



ZA
4772

n
ge.V.

LUDWIGSBURGER
GESCHICHTSBLÄTTER

28/1976

Umschlagbild

Der Übersetzer Dietrich von Plieningen (durch sein Wappen ausgewiesen) überreicht Kaiser Maximilian I. und Herzog Ludwig von Bayern seine Übersetzung. „Des hochberompten latinischen Historien schreiber Sallusti zwa schon Historien: Nämlich von des Catilinen und auch des Jugurthen kriegem.“

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, 4° Auct. lat. II, 6285, Bl. 1v.



Innenhof der Burg Schaubeck, vormals Gemeinde Kleinbottwar, heute Stadt Steinheim.
(ExLibris des Freiherrn Felix von Brusselle, 1853–1914. Der Burgherr war maßgeblich
beteiligt am Entstehen der Kleinbottwarer Ortschronik des Pfarrers Meißner.)

HISTORISCHER VEREIN FÜR STADT UND KREIS
LUDWIGSBURG e.V.

Ludwigsburger Geschichtsblätter

Heft 28

Mit 27 Abbildungen

1976

Kommissionsverlag J. Aigner, Buchhandlung, Ludwigsburg

ZA 4772, 28. 1976



Herausgegeben im Auftrag des Historischen Vereins Ludwigsburg
(Stadt und Kreis) e.V.

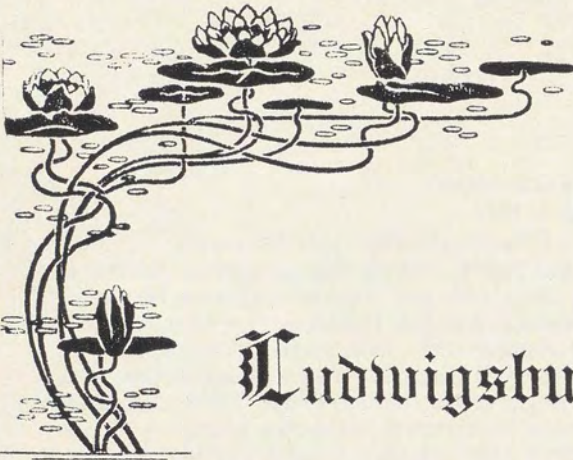
von **Dr. Willi Müller**, Schwieberdingen

Alle Rechte beim Historischen Verein Ludwigsburg


Gesamtherstellung: Eichhorn-Druck, Ludwigsburg

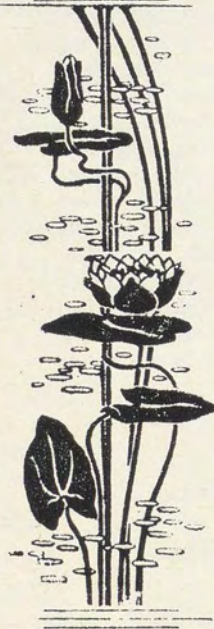
Inhalt

Vorwort	7
Dr. Dietrich von Plieningen zu Schaubeck geb. um 1453, gest. am 26. 2. 1520 Mit 27 Abbildungen. Von Franziska Gräfin A d e l m a n n	9
(Einleitung: Leben und Wirken Dietrichs von Plieningen. Überblick - Die Herren von Plieningen - Die Eltern - Die Geschwister - Dietrich von Plieningens Jugend- und Studienzeit. Der Humanismus - Rückkehr Dietrichs v. Pl. in die Heimat. Eheschließung mit Anna von Memmersweiler - Rudolf Agricolas Niederschrift der „De inventione dialectica libri tres“ in Dillingen. Dietrichs Rolle und die Geschichte des wichtigsten Werkes des jungen deutschen Humanismus - Der Einfluß der De inventione dialectica auf Philipp Melanchthon. Verbindung Dietrichs v. Pl. zum Praeceptor Germaniae? - Erwerb der Burg Schaubeck im Jahre 1480 - Rat des Kurfürsten Philipp von der Pfalz (1476-1508) in den Jahren 1482-1499 - Der Mäzen Johann von Dalberg, Bischof von Worms, Kanzler der Kurpfalz - Rudolf Agricola an Johann von Dalbergs Musenhof in Heidelberg - Tod des Vaters Dietrichs v. Pl. Übernahme des Familienbesitzes Schaubeck durch die drei Söhne. Die Hälfte des Dorfes Kleinbottwar wird reichsunmittelbarer Eigenbesitz der Herren v. Pl. - Kleinbottwar wird selbstständige Pfarrei. Bau der St.-Georgs-Kirche durch die Herren v. Pl. - Dietrich v. Pl. als Burgherr von Schaubeck - Tod Rudolf Agricolas. Die Sammlung seines literarischen Nachlasses - Ausklang des Heidelberger Musenhofes. Bisch. Johann von Dalbergs Streit mit der Stadt Worms - Dietrich v. Pl. als Jurist - Gründung des Reichskammergerichtes - Dietrich v. Pls. Ernennung zum Assessor am Reichskammergericht - Dietrich v. Pl. als Bayerischer Rat unter Herzog Albrecht IV. (1467-1508) - Der bayerisch-pfälzische Erbfolgekrieg (1504-1505) - Die Friedensverhandlungen. Wiedervereinigung der bayerischen Herzogtümer - Dietrich v. Pl. wird bayerischer Landsasse - Fortsetzung der Streitigkeiten um das Landshuter Erbe - Pl. als Rat Herzog Wilhelm IV. (1508-1550) unter der vormundschaftlichen Regierung Herzog Wolfgangs - Tod der Gemahlin Anna von Memmersweiler. Vermählung mit Felicitas von Freyberg - Die Übersetzung der klassischen Schriften - Der junge Herzog Wilhelm - Pl. als Wortführer der Stände auf den beiden Landtagen des Jahres 1514 in München - Hochverratsprozeß gegen den Hofmeister Hieronymus von Stauf - Herausgabe der bayerischen Freiheitsbriefe im Druck durch Dietrich v. Pl. - Dietrich v. Pls. Verdienste um Verfassung und Verwaltung des bayerischen Staates - Finanzielle Sorgen - Das letzte Lebensjahr - Nachruf - Anhang	
Das Stundenbuch der Herren von Plieningen Von Wolfgang I r t e n k a u f	141
Verzeichnis des Schrifttums über Stadt und Kreis Ludwigsburg (Forts.) Von Günter S t e g m a i e r	151
Besprechungen, Notizen und Berichte. Mit Beiträgen von Willi M ü l l e r und Markus O t t o	155
Anschriften der Verfasser	
Bildernachweis	160
„Ludwigsburger Geschichtsblätter“ - eine Übersicht	



Ludwigsburger

Geschichtsblätter 



* 1901. *



Ludwigsburg.
Buchdruckerei Otto Eichhorn.
1901.

Vorwort

Die nebenstehende Wiedergabe der Titelseite des Heftes II unserer Blätter soll auf ein kleines Jubiläum hinweisen. Das Heft I, das anno 1900 erschienen ist, war bei der „Königlichen Hofbuchdruckerei Ungeheuer und Ulmer“ gedruckt worden. Das Heft II wurde jedoch vor 75 Jahren von der „Buchdruckerei Otto Eichhorn, Ludwigsburg“ hergestellt. Zwar wechselte unser Verein anfänglich noch ganz vereinzelt zwischen diesen beiden Betrieben, aber die weitaus größte Zahl der Geschichtsblätter wurde, vor allem in den letzten Jahrzehnten, ausschließlich bei Eichhorn gedruckt. Trotz der manchmal für beide Teile schwierig zu lösenden Aufgaben erfreuen wir uns einer guten Zusammenarbeit mit den Angehörigen dieser alten Ludwigsburger Firma und wollten nicht versäumen, anlässlich dieses Jubiläumsjahres besonderen Dank an dieser Stelle zu sagen.

Das vorliegende Heft 28 unserer Geschichtsblätter stellt in der doch schon beachtlichen Reihe der Hefte etwas besonderes dar. Wenn man vom Beiwerk absieht, ist es nämlich ein reines „Plieningen-Heft“. Leben und Werk des großen Humanisten, Juristen und Politikers Dietrich von Plieningen, Ritter und Doktor, der als Herr von Burg Schaubeck zu unserer engeren Heimat gehört, wurden seit einigen Jahren von unserem Vereinsmitglied Franziska Gräfin Adelman erforscht und bearbeitet. Es ist eine recht große und sehr interessante Arbeit geworden, die von der Verfasserin dankenswerterweise zur ersten Veröffentlichung unseren Blättern überlassen wurde. Gräfin Adelman will damit uns „unseren Humanisten“, der keinen eigentlichen Biographen gefunden hat, vorstellen und damit der weitgehenden Vergessenheit entreißen.

Im Zuge der obigen Arbeit ergab es sich, daß unser Mitglied Dr. Wolfgang Irtenkauf einen Beitrag über das kostbare „Stundenbuch“ der Herren von Plieningen zur Veröffentlichung geben konnte, das unter seiner Obhut in der Landesbibliothek zu Stuttgart liegt.

Um zu vermeiden, daß die bibliographische Zusammenstellung in diesem Heft bei einigen Autoren unseres Kreises Ärger erregt, sei folgendes gesagt: Die nunmehr zentrale badisch-württembergische Geschichtsbibliographie befindet sich gegenwärtig noch in der Neu- und Umorganisation. Dies hatte zur Folge, daß Dr. Stegmaier nicht alle (auch) für unser Kreisgebiet fraglichen Titel in die Hand bekam. Zudem wurde bei der Landesbibliothek auf für uns nicht erklärbare Weise irrtümlich angenommen, die Heimatbeilage „Hie gut Württemberg“ sei mit dem Tode ihres Redakteurs Walter Hudelmaier († 16. 11. 1974) eingestellt worden. Dies stellte sich übrigens erst kürzlich heraus. Nach Aussagen von Dr. Stegmaier dürfen wir im nächsten Band unserer Blätter eine reichhaltigere und vollständige Zusammenstellung der Titel (auch der zeitlich zurückliegenden) erwarten.

Dr. Willi Müller

Dr. Dietrich von Plieningen zu Schaubeck

geb. um 1453, gest. am 26. 2. 1520

Von Franziska Gräfin A d e l m a n n

Dank

*Meine tiefe Dankbarkeit gilt dem verehrten Bibliotheksdirektor a.D. Dr. K. Hanne-
mann, Karlsruhe, der das Entstehen dieser Arbeit durch die Fülle seines Wissens
anderthalb Jahre lang in mühevoller und selbstloser Weise gefördert hat. Danken
möchte ich auch meinem Schwager Dr. Georg Sigmund Graf Adelman, der mir die von
ihm gesammelten Regesten über die Familie von Plieningen zur Verfügung stellte. Sie
bildeten den Grundstock und gesicherten Ausgangspunkt dieser Arbeit.*

*Die Darstellung des Humanisten Dr. Dietrich von Plieningen war nur mit Hilfe vieler
möglich. Stellvertretend darf ich einigen Institutionen und Herren danken, die dieses
Werk über längere Zeit mit ihrem Rat oder ihren archivalischen Schätzen begleiteten:*

*Dank sei Herrn Oberstaatsarchivrat Dr. Cordes, Hauptstaatsarchiv Stuttgart und
Staatsarchivdirektor Dr. Zier, Generallandesarchiv Karlsruhe gesagt. Besonders dan-
ken möchte ich Herrn Archivdirektor Dr. Jaroschka, Bayerisches Hauptstaatsarchiv
München, und dem Leiter der Benutzerabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek
München, Herrn Dr. Schneiders. Mit Dankbarkeit gedenke ich auch des Rates von Herrn
Oberbibliotheksrat Dr. Irtenkauf, Württembergische Landesbibliothek Stuttgart,
dessen Handschriftenabteilung ein stiller Hafen für klärende Gespräche war. Für die
hilfreiche Aufnahme im Archiv der Stadt Augsburg durch Herrn Stadtarchivdirektor
Dr. Blendinger und Herrn Archivamtmann Rischert möchte die Verfasserin herzlich
danken. Mein Dank gilt ferner dem verehrten Professor Dr. Decker-Hauff, Tübingen, für
die großzügig gewährte telephonische historische Pannenhilfe, Herrn Professor Dr.
Lieberich, München, und Herrn Professor Dr. Kristeller, New York, für seine großzügige
Bereitschaft, Dietrich von Plieningen ein Stückchen Unsterblichkeit zu sichern.*

*Dank sei auch dem Heimatpfleger des Landkreises Dachau, Herrn Oberschulrat
Angerpointner, und dem Heidelberger Stadthistoriker Herrn Merz.*

*Herrn Höfle, Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, möchte ich Dank sagen
für die freundliche Ausgabe zahlloser Bücherpakete und die stets lächelnd entgegenge-
nommene Bitte um Verlängerung der Leihfristen. Vor allem gilt mein Dank Fräulein
Oberamtswärterin Bihlmaier, Württembergische Landesbibliothek Stuttgart; ohne ihren
Hinweis auf die Allgemeine Deutsche Biographie und die Dissertation von Wilhelm
Vilmar über Dietrich von Plieningen wäre mein Interesse an dem Humanisten nicht ge-
weckt worden, und er wäre geblieben, was er bis zum November 1974 für mich war: farb-
loser Gegenstand eines Berichtes von 20 Zeilen in der Chronik des Dorfes Kleinbottwar.*

*Dem Herausgeber der „Ludwigsburger Geschichtsblätter“, Herrn Dr. Müller, Schwie-
berdingen, Vorsitzender des Historischen Vereins für Stadt und Kreis Ludwigsburg, gilt
mein besonderer Dank für seine großzügige Bereitschaft, mir zu erlauben, dem Land-
kreis Ludwigsburg „seinen“ Humanisten vorzustellen.*

*Zum Schluß sei meinem lieben Mann und meiner Familie dafür gedankt, daß sie
anderthalb Jahre lang eine geistesabwesende und unordentliche Hausfrau mit so viel
Verständnis begleitet haben.*

Schaubeck, August 1976.

Leben und Wirken Dietrichs von Plieningen.

I. Überblick

Diese Arbeit ist ein Versuch, Lebenslauf und Verdienst eines außergewöhnlichen Mannes darzustellen. Um Tatbestände und Urteile glaubwürdig zu machen, sind häufiger als üblich Urkunden angeführt und Gelehrte von Rang zitiert worden. Es ist vieles aus verstreuten Quellen zusammengetragen und festgehalten worden, um das allgemeine Interesse auf Plieningen zu lenken und dem Fachmann Anreiz zu bieten, das hier Versuchte mit seinen Mitteln zu vollenden.

Dietrich von Plieningen, auch Pleningen, Plenningen, Plyninger (und ähnlich), von seinen humanistischen Freunden im Stil der Zeit „Plinius“ genannt¹, war zu seinen Lebzeiten ein im ganzen gebildeten Deutschland bekannter Mann und blieb es in Bayern drei Jahrhunderte hindurch, wie diese Arbeit darlegen wird. Er war sich seiner Verdienste bewußt und von der Sorge geplagt, keinen Biographen zu finden.

Als ihn Kaiser Maximilian I. zum Ritter schlug², zum „güldenen Ritter“, zum „miles auratus“, der als äußeres Zeichen dieser vom Kaiser eigenhändig erfahrenen Auszeichnung goldene Sporen und Kette führen durfte³, war der Herr von Plieningen stolz, die Doktor- u n d Ritterwürde erlangt zu haben. Bei der damals geringen (und auch gar nicht erstrebten) Bildung des Adels war diese Verbindung noch eine Seltenheit.⁴

Als ihm Johannes Reuchlin, der berühmteste deutsche Humanist, in einem (heute verlorenen) Brief gratulierte, bat ihn Dietrich in seinem lateinischen Antwortschreiben vom 4. 2. 1508, das hier übersetzt⁵ auszugsweise folgt, seine Verdienste der Nachwelt zu überliefern. Er unterstellte also, daß Reuchlin genügend wußte, was des Überlieferns würdig war. Da Pleningens politische „Glanzzeit“ und seine Tätigkeit als deutscher Übersetzer klassischer Schriften – soweit heute bekannt – erst einige Jahre nach der Niederschrift des zitierten Briefes beginnen, erhebt sich die Frage, ob möglicherweise wichtige Nachrichten über den „frühen“ Plieningen noch nicht ans Licht gekommen sind.

Dietrich bittet Reuchlin u. a.: . . . *Dir also, der Du es unter den Deutschen dank Deiner Urteilsfähigkeit und Deinem Ansehen vermagst, darf ich die Last auferlegen, Deine Dir seit Jahren vertrauten Plieningen und besonders meinen so angesehenen Bruder Johannes Plieninge⁶ durch einige Schriften der Nachwelt zu empfehlen. Was mich betrifft, und wessen ich würdig bin, überlasse ich Deiner Entscheidung. Denn Du bist heute unter uns Deutschen als einziger – ich spreche die Wahrheit – als unser Homer und Ennius⁷ zu schätzen. Du wirst im einzelnen Deiner Feder das rechte Maß anweisen, damit nicht wegen Deiner Liebe zu uns etwas Rühmlicheres als unsere Taten geschrieben werde. Doch warum ermahne ich Dich, dem als unserem Homer alles wohlbekannt ist. Füge es nur so, daß auch die Fremden, denn eines anderen Zeugnisses bedarf es nicht, erkennen, daß die Familie derer von Plieningen zu Deinem Freundeskreis gerechnet wird. usw. Am Anfang dieses Briefes meint der Schreiber: Du fügst mit Recht hinzu, daß auch so große Begebenheiten [Der Ritterschlag. Anm. d. Verf.] leicht der Vergessenheit anheimfallen können, wenn ich nicht irgend einen Homer oder Ennius liebend gewinnen werde, der meine Taten, die sonst wie die gewöhnlichen Lobpreisungen der Deutschen täglich untergehen, zum beständigen Gedenken und für die Unsterblichkeit aufzeichnete. . . .^{8 9}*



Abb. 1. Burg Schaubeck, heute Stadt Steinheim

Der spätestens im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts errichtete Wehrbau war von 1480-1645 Sitz der Herren von Plieningen.

Trotz der typisch humanistischen werbenden Schmeichelei scheint Reuchlin der beiden Brüder in keiner seiner zahlreichen Schriften gedacht zu haben, es ist jedenfalls kein derartiges Zeugnis auf die Nachwelt gekommen. Johannes Reuchlin hat diesen Brief aufgenommen in seine beiden Briefsammlungen, die seiner Entlastung im Streit um die Judenbücher¹⁰ dienen sollten. Reuchlin wollte durch die Veröffentlichung von Briefen berühmter Männer (zu denen er offensichtlich Plieningen zählte) eine eindrucksvolle Liste seiner Freunde der Öffentlichkeit vorlegen. Und damit hat er dann doch eine Bewertung Plieningens vorgenommen und ihm – unbeabsichtigt – ein Denkmal gesetzt!

Dietrich von Plieningen war seit 1485 bis zu seinem Tod gemeinsam mit seinem Stiefbruder Eitelhans belehnt mit der Burg Schaubeck¹¹ und dem halben Dorf Kleinbottwar. Den übrigen Teil des Ortes erwarben die Brüder 1497 von den Klosterfrauen zu Steinheim als freien Besitz; sie bauten die St.-Georgs-Kirche zu Kleinbottwar und stifteten hier ihrem durch Zerstörung der Stammburg Plieningen¹² heimatlos gewordenen Geschlecht eine Grablege. Die Familie saß bis zu ihrem Aussterben 1645 zu Schaubeck.¹³ Dietrich nannte sich, seit er an der Schaubecker Herrschaft beteiligt war, bis zu seinem Tode: „Dietrich von Plieningen zu Schaubeck.“ Als er bayerischer Landsasse geworden war und 1506 durch Kauf die Hofmark und das „feste Schloß“ Eisenhofen¹⁴ erworben hatte, fügte er hinzu: „... und Eysenhofen.“ Schaubeck blieb, mit wenigen Ausnahmen¹⁵, an erster Stelle. Wir dürfen ihn im Landkreis Ludwigsburg getrost als den „unseren“ betrachten, auch wenn er hier nur vorübergehend lebte, fühlte er sich seinem schwäbischen Besitz bis in sein hohes Alter verbunden.¹⁶

In seiner engeren Heimat scheint man in Dietrich vor allem einen Stifter der Kleinbottwarer St.-Georgs-Kirche und ihres prachtvollen Altares zu sehen, allenfalls ist er noch als Übersetzer klassischer Schriften und Mitglied des Heidelberger „Musenhofes“ oder als Beisitzer des Reichskammergerichtes bekannt.

Von 1482 bis 1499 stand der in Italien ausgebildete Jurist Dr. Dietrich von Plieningen als Rat in den Diensten des Kurfürsten Philipp des Aufrichtigen von der Pfalz, von 1494 bis 1499 war er beurlaubt und vom Kurfürsten erst zum königlichen, anschließend zum Reichskammergericht entsandt. Die Vernichtung und Zerstreuung zahlreicher Pfälzer Archivalien hat zur Folge, daß über Dietrichs Heidelberger Tätigkeit nur wenig urkundlicher Niederschlag erhalten ist.¹⁷ 1499 nahm Albrecht IV., genannt der Weise, Herzog in Ober- und Niederbayern, den Schwaben als Rat an seinen Münchner Hof. Dietrich diente mit geringen Unterbrechungen den bayerischen Herzögen bis zu seinem Tode im Jahre 1520. In Bayern fließen die archivalischen¹⁸ und historischen Quellen reichlich. Dort stand Dietrich im Zenith seiner politischen und geistigen Kraft. Nicht in der Alleinregierung des Fürsten sah Plieningen eine gedeihliche Zukunft, sondern im abgewogenen Kräftespiel mit den Ständen. Sigmund Riezler¹⁹ wertet Dietrichs Wirken in Bayern so: *Seine wichtigste Rolle spielte er in der Opposition gegen seinen Fürsten auf den zwei stürmischen Landtagen des Jahres 1514, die den Höhepunkt der ständischen Macht in Bayern bezeichnen. Hier erscheint er als das geistige Haupt der bayerischen Landstände, als ihr freimütiger Wortführer und Vorkämpfer ihrer Freiheiten. In seiner Person ist die humanistische Bildung zuerst in die Stuben der Landstände eingezogen, und hiermit hängt zusammen, daß die ständischen Forderungen vorher nie mit solchem Nachdruck vertreten wurden. Vornehmlich P. ist es zu danken, wenn die Landstände damals ihren schönsten Beruf erfüllten, einen Damm gegen Mißregierung und Willkürherrschaft zu bilden. Daß aber gerade ihm, dem geborenen Schwaben, in den exklusiven und gegen alle Fremden mißtrauischen Kreisen des bayerischen Adels die führende Rolle zufiel, läßt sich nur durch seine geistige Überlegenheit erklären.*

Durch die Anstellungsverhältnisse bedingt, geben württembergische Archive und Geschichtsquellen nur knappe und unvollkommene Berichte. Die bisher ausführlichste Darstellung seines Lebens und Wirkens als Politiker, Jurist und Übersetzer findet sich in der gedruckten Dissertation von Wilhelm Vilmar: „Dietrich von Plieningen. Ein Übersetzer aus dem Heidelberger Humanistenkreis.“²⁰ Die maschinenschriftliche Innsbrucker Dissertation von Max Siller²¹: „Dietrich von Plieningen. Des Seneca Trostung zu Marcia, eine schwäbische Übersetzung aus dem frühen 16. Jahrhundert“²², beschäftigt sich nur mit Dietrichs Seneca-Übertragungen aus der lateinischen in die deutsche Sprache und dient ausschließlich der philologischen Forschung. Die Herausgeber der Standardwerke der bayerischen Geschichte, Sigmund Riezler²³ und Max Spindler²⁴ bedauern beide, daß noch keine umfassende Würdigung Dietrichs von Plieningen erfolgt ist. Diese Arbeit beansprucht nicht, diese Würdigung zu sein, aber sie möchte im Sinne Riezlers und Spindlers zu ihr anregen und beitragen. Zu wünschen bleibt auch eine kritische Ausgabe der handschriftlichen und gedruckten Übersetzungen²⁵. Riezler bemängelt, daß die Darstellung Plienings in der Allgemeinen Deutschen Biographie²⁶ *leider dort abbricht, wo die historisch wichtigste Wirksamkeit des Mannes beginnt*. Riezler schloß in etwa die Lücke, indem er die politische Rolle Plienings als Haupt der bayerischen Landstände darstellte und eine Zusammenfassung seines letzten Lebensabschnittes in dem Ergänzungsband der Allgemeinen Deutschen Biographie bot, aus dem hier schon zitiert wurde²⁷.

Aus der Vielzahl der Zeitschriften und Werke historischer, rechts-, verfassungsgeschichtlicher, philologischer und literarischer Art, wurden ungefähr 100 Schrif-

ten, die Plieningens Leben und Wirken beschreiben, ausgewählt und ausgewertet. Sie sind in den Anmerkungen angegeben.

Dietrichs bleibendes Verdienst ist es, den befreundeten Humanisten Rudolf Agricola, den man den Vater des deutschen Humanismus nennt, zu seinem wichtigsten Werk anregt zu haben, der Schrift „De inventione dialectica“. Agricola, der nicht gerade schreibfreudig war, hinterließ bei seinem Tod nur einen schmalen Stoß handschriftlichen Nachlasses. Nur kleinere Werke waren im Druck erschienen. Man hat seine außerordentliche Ausstrahlung besonders seiner anziehenden Persönlichkeit zugeschrieben²⁸. Die Dialektik Agricolas ist Dietrich gewidmet. Dieses theoretisch-pädagogisch-philosophische Standardwerk, die wichtigste rhetorische Dialektik der nordeuropäischen Humanisten, wurde nach ihrem verspäteten Druck, über 30 Jahre nach ihrer Niederschrift, ein europäisches Ereignis von geistesgeschichtlichem Rang. Dietrich war etwa 26 Jahre alt, als er den Freund zur Abfassung der Dialektik bewegte, er muß die Tragweite der neuen Konzeption erkannt haben²⁹.

Dietrich und seinem Bruder Johannes gereicht es zur Ehre, die erste Lebensbeschreibung Rudolf Agricolas verfaßt zu haben und Sammler seiner verstreuten Schriften gewesen zu sein. Seine späteren Biographen, z. B. Philipp Melanchthon³⁰, schöpften ihre Nachrichten aus zweiter Hand. Die von Dietrich und Johannes verfaßte „Vita Agricolae“, zusammengebunden mit Abschriften einiger seiner Werke und Briefe, steht heute in der Handschriftenabteilung der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart³¹ und ist eine Quelle von unschätzbarem Wert für die Agricola-Forschung. Die Handschrift kam mit anderen Bänden aus Dietrichs beachtlicher Bibliothek mit der Büchersammlung des Ritterstiftes Comburg bei Schwäbisch Hall im Zuge der Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts in die Stuttgarter Bibliothek.³² Das Werk ist teilweise im Druck veröffentlicht von Franz Pfeiffer, Rudolf Agricola. In: Serapeum, Zs. f. Bibliothekswissenschaft 10, 1849, S. 79–107 und 113–119. Pfeiffers wichtige Schrift wird in dieser Arbeit häufig zitiert werden.³³

Dietrich von Plieningen ist in der deutschen Geistesgeschichte nicht vergessen worden. So wird sein Werk im 18. Jahrhundert durch den Nürnberger Pfarrer und Bibliothekar Georg Wolfgang Panzer (1729–1805)³⁴ und durch J. F. Degen (1752–1836)³⁵, der Öffentlichkeit bibliographisch bekannt gemacht.

Als Beispiel dafür, daß die Gelehrtenwelt zum genannten Zeitpunkt den Übersetzer Plieningen würdigte, sei der Vortrag des Altdorfer Professors und Polyhistor Georg Andreas Will (1727–98) genannt. Wills Rede vom 18. 1. 1794: „Beschreibung der deutschen Übersetzung des Sallustius“³⁶ von Dietrich von Plieningen“ vor der Deutschen Gesellschaft zu Altdorf ist im Manuskript erhalten.³⁷ ³⁸ Der Vortrag zeigt, daß Will zwar über die Person Plieningens nichts wußte³⁹, daß er aber seine Übersetzung schätzte. Das Manuskript schließt mit den Worten: „Doch halte ich die Übersetzung für sehr gut in ihrer Art, und das Deutsche ist für einen Bayern wirklich besser, als man es von ihm erwarten konnte und von dem Anfange des 16. Jahrhunderts zu lesen gewohnt.“ Eine bescheidene biographische Darstellung Dietrichs von Plieningen stammt aus der Feder des Hildburghausener Rektors und späteren Bibliothekars in Wolfenbüttel, Jakob Burckhard (1681–1752). Er gab 1719 das 1518 zuerst erschienene „Vallum humanitatis sive humaniorum litterarum contra obtrectatores vindiciae“ des Humanisten Hermann von dem Busche (um 1468–1534)⁴⁰ neu heraus und rühmte in seiner Vorrede der neuen Ausgabe unter den adeligen Vorkämpfern des Humanismus auch Theodor von Plieningen.⁴¹

Heute hat die Forschung Plieningens Verdienste als Politiker, Jurist und Übersetzer zum Teil wieder entdeckt. Doch finden sich die Nachrichten über ihn ver-

streut. Es ist zu bedauern, daß sie der breiten Öffentlichkeit bis heute unbekannt geblieben sind. Wenn in den Hörsälen amerikanischer Universitäten von Gelehrten wie Theodor E. Mommsen (Universitäten Yale, Princeton und Cornell/Ithaca)⁴², Prof. Quirinus Breen (vor seinem Tod Universität von Oregon/Eugene)⁴³, Lewis W. Spitz (Universität von Stanford/Kalifornien)⁴⁴, Associate Professor of History Anna Benjamin (Universität von Missouri)⁴⁵, dem englischen Humanismusforscher P. S. Allen⁴⁶ oder dem Agricola-Spezialisten, Prof. E. H. Waterbolk (Groningen/Holland)⁴⁷ so selbstverständlich über die geistesgeschichtlichen Verdienste der Brüder Dietrich und Johannes Plieningen und über ihren Besitz zu Kleinbottwar gesprochen wird, dann nimmt es wunder, daß die beiden bedeutenden Männer in ihrer engsten Heimat nur unvollkommen bekannt sind.

Zum besseren Verständnis der Persönlichkeit Dietrichs von Plieningen, auch zur besseren Beurteilung der Entwicklung der jungen Mannes, seien hier einige Bemerkungen und Urteile zu seiner Übersetzungstätigkeit vorweggenommen. Es scheint so, als ob er erst im höheren Alter zu dieser Tätigkeit fand. Karl Morneweg schreibt, daß er in jungen Jahren gemeinsam mit seinem Freund, dem Bischof Johann von Dalberg (1445–1503), den Philistratos aus der griechischen in die lateinische Sprache übertrug. Es ist daher anzunehmen, daß er nicht nur die lateinische Sprache vollkommen beherrschte, sondern daß er auch Kenntnisse im Griechischen besaß, eine Sprache, die zu Dietrichs Jugendzeit nur eine Handvoll Männer in Deutschland beherrschte.

Einige Humanisten übertrugen klassische lateinische und griechische Werke in die deutsche Sprache, um auch Ungelehrten das Altertum nahezubringen, andere hielten die eigene Sprache für so rückständig und untauglich für die Ansprüche der feineren Bildung, daß sie am Latein als Schrift- und Vortragssprache festhielten. Auch Plieningen kämpfte mit dem Tatbestand, daß seiner Muttersprache häufig die zur Übersetzung notwendigen Ausdrücke fehlten, ja daß es nicht einmal eine einheitliche deutsche Sprache gab, und daß sich jeder Übersetzer seiner Mundart bedienen mußte – gerade dieser Umstand wird sich jedoch im Falle Plieningen als besonders reizvoll erweisen. Seine erste überlieferte Übertragung aus dem Lateinischen in seine Muttersprache, die Lobrede (Panegyricus) des jüngeren Plinius⁴⁸ auf Kaiser Trajan, 1515 in einer prächtigen, großformatigen Ausgabe wie alle Übersetzungen des Schwaben bei Johannes Weysenburger in Landshut⁴⁹ gedruckt, erschien sozusagen „zweisprachig“, d. h. das Werk wurde gleichzeitig in zwei Mundarten von Weysenburger gedruckt. Je ein Exemplar befindet sich in den Bibliotheken in Wolfenbüttel⁵⁰ und Göttingen.⁵¹ Raimund Kemper⁵² bemerkt dazu: *Der Vergleich der beiden Exemplare ergab, daß es sich um einen Paralleldruck handelt, und zwar dergestalt, daß die Drucke bei vollkommen identischer satztechnischer Einrichtung, durch welche in beiden Ausgaben jeder einzelne Buchstabe gleich gruppiert und der Textspiegel räumlich ganz genau übereinstimmend angeordnet und aufgeteilt worden war, dennoch Texte bieten, welche im Lautstand stark voneinander abweichen. Jedoch stimmen die Texte Wort für Wort miteinander überein, das heißt, die Abweichung betrifft nicht den Text, aber auch nicht nur die Orthographie, sondern den „Dialekt“.* Weiter unten fragt der Autor: *Wie ist die Auslieferung des Werkes in zwei Sprachen zu erklären? Aus Absatz- und Markt-Kalkulationen des Druckers oder Verlegers?* Beide Ausgaben enthalten einen Schutzbrief Kaiser Maximilians gegen Nachdruck vom 14. Dezember 1514. Obwohl das kaiserliche Privileg, übrigens eines der frühesten Dokumente dieser Art, die Landshuter Erstausgabe für 8 Jahre vor dem Nachdruck sichern sollte, wurde bereits am 18. 7. 1520 die Lobsagung Plinij von Martin Flach dem Jüngeren in Straßburg nachgedruckt⁵³. Das maximilianische Privileg fehlt dort natürlich. Die Straßburger Ausgabe erschien in einer dritten Mundart. Also ein Leckerbissen für

Sprachforscher! Ein ähnlicher Vorgang ist aus der Literatur des 16. Jahrhunderts bisher anscheinend nicht bekannt. Die Urteile über Plieningens Eindeutschungen klaffen auseinander. Vorangestellt sei die wesentlich negative Kritik Karl Hartfelders⁵⁴: *Die Veranlassung zu seinen Übersetzungen war die Meinung, daß die Schriften der Alten die besten Wegweiser für unser Handeln sind. Also nicht die Begeisterung für die Schönheit der Antike, sondern aus ethischen Gründen hat er diese Arbeiten gefertigt, welche alle Fürsten dediziert sind. Plieningen handelte ganz im humanistischen Sinn, wenn er durch Schriften „bessern“ wollte. Schon Petrarca⁵⁵, der Erzhumanist, formulierte: Ich bin durch diese Bücher gelehrter, aber nicht besser geworden, wie es sich gehörte. Weiter sagte Karl Hartfelder: Man merkt ihnen [Plieningens Schriften. Anm. d. Verf.] sehr wohl an, daß Luthers gewaltiges Sprachtalent damals noch keinen Einfluß auf die deutsche Darstellungsweise gehabt hat. Sie wimmeln von oberdeutschen Provinzialismen, welche erst durch Luthers Schriften aus der Schriftsprache verdrängt worden sind. Der Satzbau ist unbeholfen, manchmal schwer durchsichtig, oft aber durch Gemütlichkeit und Naivität anziehend. Doch bleibt immer zu bedenken, daß diese Übersetzungen, die Arbeiten eines praktisch tätigen Staatsmannes sind. . . .*

Der Germanist und besondere Kenner der mittelalterlichen und humanistischen deutschen Prosa, Wolfgang Stammer, urteilt dagegen: *Der fertigste Übersetzer dieses Kreises [Anm. d. Verf.: der Heidelberger Humanistenrunde, der Dalberg, Celtis, Wimpfeling, Büнау, Themar u. a. angehörten] ist Dietrich von Plieningen, der gewandte Diplomat und feinsinnige Dilettant⁵⁶. Stammer kommt nach einer gründlichen philologischen Prüfung in dem Beitrag „Mittelalterliche Prosa in deutscher Sprache“⁵⁷ zuder Feststellung, daß Plieningen in einem Deutsch schrieb, das die Fesseln des Lateinischen beinahe gänzlich abgestreift hat.*

Wilhelm Vilmar erklärt im Schlußwort seiner Dissertation nach einer umfassenden Analyse der Plieningenschen Übertragungen⁵⁸: *Plieningen ist einer der gewandtesten, im engeren Kreis vielleicht der gewandteste Übersetzer seiner Zeit. Das absprechende Urteil über seine Übersetzungen, das man wohl gefällt hat, beweist nur, daß man ihn entweder kaum kannte, oder ihn allzusehr an unserer modernen Sprache gemessen und zu wenig unter seinen Zeitgenossen betrachtet hat.*

Auch die Diskrepanz in der Wertung der Übersetzungstechnik Dietrichs von Plieningen beweist, daß sein gesamtes Werk von neuem wissenschaftlich untersucht und zeitgerecht beurteilt werden sollte. Dietrichs erster Eindeutschung des 1511 begonnenen und 1515 im Druck erschienenen „Traiani Panegyricus“ (Lobgesang auf Kaiser Trajan) geht eine eingehende Darstellung einer Interpunktion voraus, die Plieningen erfunden hat, und die er in seinen Werken zu verwenden gedenkt. Zur Beurteilung dieser Interpunktion sei die Meinung zweier Fachmänner angeführt.

Adolf Schmidt schreibt⁵⁹: *Um Plieningens bestrebungen auf dem gebiete der interpunktion würdigen zu können, müssen wir uns daran erinnern, daß die bemühungen seiner vorgänger Niklas von Wyle⁶⁰ und Steinhöwel⁶¹ ziemlich wirkungslos geblieben waren. In den beiden ersten jahrzehnten des 16. jahrhunderts finden wir in den meisten druckwerken nur strich und punkt ziemlich willkürlich gebraucht oder auch gar keine satzzeichen.. Daßer diesen übelstand erkannte und, als humanist natürlich im anschluß an die lateinischen vorbilder, zu beseitigen suchte, zeigt uns den schwäbischen ritter als einen denkenden und dabei praktischen mann. Weiter unten fährt Schmidt fort, daß Plieningen wohl wußte: wie notwendig und wertvoll die interpunktion für das verständnis der schriften ist. Sein system ist reicher gestaltet als das des Niklas von Wyle und Steinhöwels⁶². Dazu die Wertung Wilhelm Vilmars⁶³: . . . eine solche Reichhaltigkeit an Zeichen läßt sich wohl kaum in einem lateinischen Text der damaligen Zeit nachweisen. Jedenfalls scheint es bemerkenswert, daß der Mann, der als Diplomat und*

Jurist eine hervorragende Rolle spielte, der als Übersetzer seine Zeitgenossen weitaus überragte, auch der erste war, der sorgfältig ausgebildete und fast erschöpfende Regeln für die deutsche Interpunktion gab.

Dietrich von Plieningen war nicht nur ein humanistischer Literat, sondern ein Mann mit erstaunlicher Zivilcourage, ein Jurist mit bestechender forensischer Begabung und dem praktischen Geschick seines schwäbischen Stammes. Er war ein Intellektueller, der sich in der Sphäre der Macht zu behaupten wußte. Am Ende seines langen Lebens wurde er zum Vorkämpfer des frühmodernen bayerischen Staates. Der schwäbische Edelmann vereinte in seiner Person eine Fülle von geistigen, charakterlichen und äußeren Gaben⁶⁴, wie man sie schwerlich bei einem anderen deutschen Humanisten finden wird.

Nach diesem allgemeinen Überblick befaßt sich diese Arbeit mit der Familie von Plieningen, um sich anschließend auf den Lebenslauf des Humanisten zu konzentrieren.

II. Die Herren von Plieningen

Die Herren von Plieningen treten 1142 in das Licht der Geschichte⁶⁵. Ihre Stammburg lag in Plieningen auf den Fildern bei Stuttgart. Nach Zerstörung ihres Sitzes im Jahre 1287/88⁶⁶ findet man die Herren von Plieningen mit vielerlei Streubesitz z. B. um Stuttgart, Göppingen, Esslingen und im Oberland.

Das Wappen des Niederadelgeschlechtes zeigt einen Rappenkopf auf goldenem Grund.

Der Vater „unseres“ Dietrichs hieß ebenfalls Dietrich und sei hier „der Ältere“ genannt. Wenn man den Inschriften und Wappen der Grabmäler der späteren Plieningen in der St.-Georgs-Kirche zu Kleinbottwar Glauben schenken darf, so war die Mutter des „älteren Dietrich“ eine Lomersheim⁶⁸ und seine Großmutter eine Gültlingen, daher möglicherweise nicht, wie bisher vielfach vermutet, Adelhaid von Megenzer⁶⁹. Oder war die geborene Gültlingen die Mutter seiner 2. Ehefrau Agnes von Nippenburg?

Bevor wir uns Dietrich und seiner engsten Familie zuwenden, sei es erlaubt, einen Blick auf ein weiteres Mitglied der Familie zu werfen: auf die berühmte schwäbische Ahnfrau, Elisabeth von Plieningen. Professor H. Decker-Hauff⁷⁰ und Professor G. Wunder⁷¹ weisen in verschiedenen Arbeiten – fußend auf der Forschung des schwäbischen Historikers und Genealogen O. Gabelkover (1539–1616) – darauf hin, daß Elisabeth geb. Plieningen, verheiratete Vaut, die Ahnfrau ist von⁷¹: Schiller, Hölderlin, Mörike, Hegel, Hauff, Uhland, Theodor Heuss, den Degenfeld, Stauffenberg, Adelman usw.. Alles, was später in der sogenannten „Ehrbarkeit“ Altwürttembergs Rang und Namen hatte, zählte zu ihren Nachkommen. Die Plieningen-Vaut-Sippe war zur hier beschriebenen Zeit der mächtigste Familien-Clan in Württemberg⁷².

Nach Meinung der Verfasserin gehörte Elisabeth der Generation Dietrichs des Älteren an. Sie könnte sogar die Tante des Humanisten Dietrich gewesen sein⁷³. Auch R. Lauxmann⁷⁴ sieht in ihr eine Schwester oder Base Dietrichs des Älteren. Elisabeth, verheiratet mit Johannes Vaut, war die Mutter Konrad Vauts, des mutigen Vogtes von Cannstatt, der die Mißregierung Herzog Ulrichs scharf verurteilte und angeblich seine Absetzung betrieben hatte. Er wurde deshalb 1516 auf dem Stuttgarter Marktplatz hingerichtet. Die Tatsache, daß er ein ehrwürdiger Greis in

weißem Haar war, schützte ihn nicht. Auslösendes Moment für die Verhaftung war der Blaubeurener Vertrag von 1516, durch den Konrad zum Mitglied eines Regentschaftsrates vorgeschlagen wurde. Dieser Rat sollte einige Jahre die Regentschaft für den schwerer Delikte schuldig gewordenen Herzog Ulrich führen. Es dürfte für die Einschätzung der Familie Plieningen nicht uninteressant sein, daß auch Eitelhans⁷⁵, der Mitbesitzer der Burg Schaubeck, zu den Zeugen des Vertrages gehörte. Bei der bekannten Rachsucht des Herzogs, die sich auf ganze Sippen erstrecken konnte, dürften auch die Herren von Plieningen nicht ungefährdet gewesen sein.

III. Die Eltern

Dietrich der Ältere war in erster Ehe vermählt mit Margarete von Venningen⁷⁶. Die Herren von Venningen zählten zu jener Zeit zu den berühmten Familien.

Der Verbindung entsprangen 4 bekannte Kinder, darunter unser Humanist. (Siehe Abb. Nr. 2.) Auf dem Familiengrabmal des älteren Dietrich ist Margaretes Todesjahr mit 1471 angegeben. Diese Inschrift dürfte auf einem Irrtum beruhen. Er könnte sich aus der späten Ausführung des Grabmales ergeben⁷⁷.

Bei seiner Fertigstellung im Jahr 1525 war keines der Kinder aus Margaretes Ehe mehr am Leben. Ihr Stiefsohn Eitelhans war der Auftraggeber. In Dietrichs lateinisch-deutschem Stundenbuch⁷⁸ findet sich der Eintrag: „obiit mater mea anno 1466 11. III. Margarete de Venningen.“ Ob diese Jahresangabe zutrifft, muß offen bleiben; es erheben sich aber auf Grund von weiteren Eintragungen in Dietrichs lateinisch-deutschem Stundenbuch Zweifel, ob 1471 als Zeitpunkt ihres Todes betrachtet werden kann. Dieses Jahr brachte für die drei Söhne der Margarete eine so einschneidende Wende ihres Lebens, daß sich ein kurz zuvor erfolgter Verlust der Mutter in der Erinnerung mit diesem Jahr verbunden haben mußte, nämlich der Eintritt ihrer Söhne in die Universität Freiburg im Mai 1471, zumal das Stundenbuch zwei exakte Einträge für 1471 aufweist, die nicht nachträglich, sondern zur Zeit der Ereignisse vorgenommen zu sein scheinen: Der erste Eintrag lautet in deutscher Übersetzung: „am 10. 5. zogen wir von Aysligen fort“,⁷⁹ der folgende Vermerk zeigt, daß die Reise nach Freiburg ging, und daß der Schreiber dort am 19. Mai 1471 eintraf⁸⁰. Die drei Brüder Plieningen erscheinen am 22. 5. 1471 in den Matrikeln der Universität.⁸¹ Ein Beweis, daß Dietrichs Brevier eine sorgfältige Beachtung verdient.

Daß der Vater es sich erlauben konnte, gleichzeitig drei Söhne studieren zu lassen und später mindestens zwei von ihnen über die Alpen an italienische Universitäten zu schicken, deutet daraufhin, daß der ältere Plieningen ein vermögender Mann gewesen ist. Im Hauptstaatsarchiv in Stuttgart aufbewahrte Urkunden unterstreichen diese Vermutung und zeigen zugleich, daß er in einem Dienst-, Lehens- oder ähnlichem Verhältnis zu den Grafen von Württemberg stand⁸². Daß er die Herrschaft Schaubeck erwerben konnte und seine Söhne kurz nach seinem Tod in der Lage waren, sowohl das halbe Dorf Kleinbottwar zu kaufen, als auch eine mit beachtlichen Kunstwerken ausgestattete Kirche zu errichten, bekräftigt die Vermutung, daß der ältere Dietrich ein betuchter Mann war. Er galt bisher in der historischen Literatur als Vogt oder Amtmann von Eisligen bei Göppingen⁸³ oder gar Esslingen a. N. Hinter diese Darstellung muß heute ein großes Fragezeichen gesetzt werden. Dietrich der Ältere erscheint in keinem württembergischen Dienerbuch (oder verwandter Literatur) und auf keiner Urkunde im Zusammenhang mit dem württembergischen Klein- oder Großesligen bei Göppingen. Hingegen führen zahlreiche Hinweise nach dem bayerischen Aisligen.

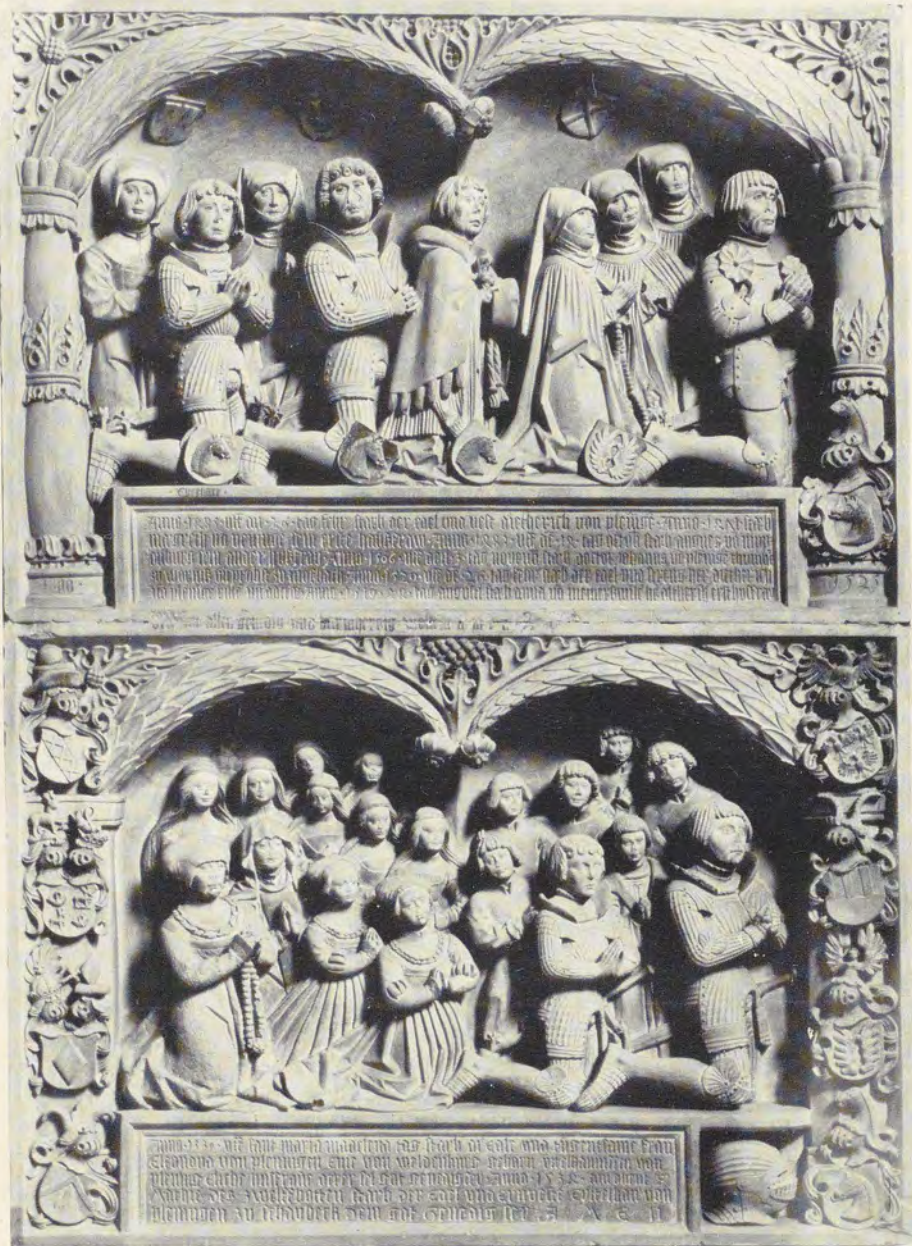


Abb. 2. Doppel-epitaph in der St.-Georgs-Kirche zu Kleinbottwar

Der Meister des Doppel-epitaphes der Herren von Plieningen im Chor der St.-Georgs-Kirche ist der Heilbronner Steinmetz Michael Lang, gen. Victorin, geb. 1470 in Neisse, Schlesien. Das Grabmal gehört der Renaissance an. Der obere Teil wurde 1525 fertiggestellt (Jahreszahl am rechten Bildrand) und zeigt den „älteren“ Dietrich, den Vogt von Aislingen. Hinter ihm knien seine beiden Ehefrauen Margarete von Venningen und Agnes von Nippenburg und

seine Tochter Margarete verh. Westernach; alle drei Frauen sind durch ihr Wappen ausgewiesen. Es folgt der Domherr zu Worms und Propst zu Mosbach Dr. Johannes, hinter ihm kniet der Humanist, Ritter und Doktor Dietrich mit seiner ersten Ehefrau Anna von Memmersweiler. (Es fällt auf, daß seine 2. Gemahlin, Felicitas von Freyberg, nicht abgebildet ist, obwohl Dietrich spätestens 1514 nachweislich mit ihr verheiratet war.) Als letztes Paar folgt Eberhard mit seiner Frau Anna, geb. Sturmfeder. Im vermutlich etwas später fertiggestellten unteren Teil des Grabmales knien Eitelhans und seine Frau Eleonora von Waldenburg mit ihren 17 Kindern. Rechts vom Betrachter sind die Wappen der Plieningenschen Ahnfrauen abgebildet, nämlich: Nippenburg, Lomersheim, Gültlingen; am linken Bildrand sind die Waldenburgischen Stammütter aufgeführt. In turbulenten Zeiten verloren der ältere und der jüngere Dietrich ihre Nasen und Eitelhans seinen Kopf. Die hier gezeigte minderwertige Nachbildung ist inzwischen durch ein künstlerisch einwandfreies Haupt ergänzt, Vater und Sohn Dietrich erhielten neue Nasen. Das Epitaph zeigt Spuren farbiger Fassung. Die Inschrift des oberen Grabmals ist, soweit sie die Darstellung des Humanisten berührt, im Text der Arbeit behandelt.

Foto: A. Weidenbach, Backnang.

In HStA Stuttg.: A 602 Urk. 3120 lautet die fragliche Bezeichnung. . .vogt zu Aißlingen. In dem von Prof. Max Miller [dem verstorbenen Direktor des Stuttgarter Hauptstaatsarchives, Anm. d. Verf.] zusammengestellten Verzeichnis der Personen- und Ortsnamen zu den Württembergischen Regesten (Band III, 1940, S. 610) wird Aißlingen mit Aislingen Bezirksamt Dillingen [heute Landkreis Dillingen, Anm. d. Verf.] gleichgesetzt⁸⁴. Wilhelm Vilmar spricht in seiner Dissertation von alten Familienbeziehungen der Plieningen zu den Grafen von Werdenberg.⁸⁵ Verbindungen Dietrichs d. Älteren zu den Grafen von Werdenberg ließen sich urkundlich nachweisen für die Jahre 1456, 1459 und 1472⁸⁶. Der i. d. angeführten Urkunden erwähnte Graf Georg (Jörg) von Werdenberg war Mitbesitzer eines Teils der Burg⁸⁷ und des Marktes Aislingen. Möglicherweise hat Graf Georg den älteren Dietrich als Vogt an seine Burg gebracht. Es fällt auf, daß der erste Dienstherr „unseres“ Dietrich, nachdem er als frischgebackener Dr. jur. aus Italien zurückgekehrt war, der Bischof von Augsburg, Johann von Werdenberg (1469–1486), gewesen zu sein scheint, der Sohn des hier genannten „Herren“ des älteren Plieningen. Eine Fülle von Hinweisen aus den verschiedensten Lebensgebieten deutet auf Aislingen im Landkreis Dillingen, ohne daß jedoch bisher eine Urkunde die klare Bestätigung erbringt, daß der ältere Dietrich tatsächlich Burgvogt im heute bayerischen Aislingen gewesen ist. Eine Urkunde aus dem ehemaligen Archiv des Hochstiftes Augsburg vom 27. Oktober 1487 belegt, daß die Plieningen in dem der Gemeinde Aislingen direkt benachbarten Dorf Guntremmingen Besitz hatten.⁸⁸ Dietrich und seine beiden Brüder werden 1471 in den Matrikeln der Universität Freiburg als „aus der Diözese Augsburg“ stammend bezeichnet.⁸⁹ Der geistliche Bruder „unseres“ Dietrich wird in sämtlichen der Verfasserin bekannten Urkunden des Vatikans als „Augsburger Kleriker“ bezeichnet. Er erhielt seine ersten Pfründen überwiegend in der Diözese Augsburg, u. a. in der Aislingen benachbarten Gemeinde Guntremmingen.⁹⁰

Auf eine Verbindung zum bayerisch-schwäbischen Raum weisen ferner die beiden Ehen von Margarete, der Schwester „unseres“ Dietrich, die nacheinander mit zwei Männern verheiratet war, deren Familien mit dem Bistum Augsburg verbunden waren: die Westernach und Westerstetten. Auch die Familie der Mutter Margarete von Venningen war zu jener Zeit im Augsburger Raum reich begütert.

Noch weitere Hinweise führen in den bayerisch-schwäbischen Raum: Dietrich sprach Augsburger Dialekt. Den Beweis erbringt Max Siller in seiner Innsbrucker Dissertation⁹¹. Es fällt ihm schwer, diese Tatsache zu erklären, da er bei seinen Untersuchungen von der Annahme ausgeht, daß Dietrich in der Nähe von Stuttgart



Abb. 3. Die Kapelle St. Margareth in Aislingen, Kreis Dillingen
Sie stammt aus spätgotischer Zeit. Das Innere des Gotteshauses wurde später barockisiert.
Foto: Bayer. Landesamt f. Denkmalpflege, München.

geboren wurde und auch dort aufwuchs⁹². Auf einen engen Zusammenhang mit der Diözese Augsburg deuten ferner Nachforschungen, die von der Württembergischen Landesbibliothek angestellt worden sind, um Alter und Herkunft von Dietrichs lateinisch-deutschem Stundenbuch festzustellen. In der vorläufigen, noch nicht abgeschlossenen maschinenschriftlichen Untersuchung der Landesbibliothek wird eingangs gesagt: *Dieser Teil der Handschrift ist 1470 geschrieben in der Diözese Augsburg zum Gebrauch des Laien Dietrich von Plieningen.*

Als Dietrich und seine Brüder Johannes und Eberhard den Bau der Kleinbottwarer St.-Georgs-Kirche konzipierten, müssen ihnen Vorbilder aus dem bayerisch-schwäbischen Raum vorgeschwebt haben: den Turm der Kirche krönen zwei Staffeligebel, eine Form des Turmes, die in der Ludwigsburger Gegend fremd, in der Augsburger Landschaft für das 15. und 16. Jahrhundert jedoch die Regel ist. Vielleicht führt diese Arbeit dazu, daß der unanfechtbare Beweis für das bayerische Aislingen bei Dillingen erbracht wird. Derzeit bleibt es eine an Gewißheit grenzende Vermutung, daß Dietrich und seine Geschwister dort aufwuchsen.

IV. Die Geschwister

Aus der ersten Ehe des älteren Dietrich mit Margarete von Venningen stammen vier uns bekannte Kinder: Margarete, Dietrich, Johannes und Eberhard. Aus der zweiten Ehe mit Agnes von Nippenburg kennen wir nur den Sohn Eitelhans.⁹³ Stiefmutter und Stiefbruder werden den Lauf dieser Beschreibung nur selten berühren. Welches Kind das erstgeborene aus der Verbindung Venningen-Plieningen war, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. In den Matrikeln der Freiburger Universität lautet die Reihenfolge: Dietrich, Johannes, Eberhard. Da Johannes Geistlicher wurde, liegt die Vermutung nahe, daß er ein jüngerer Sohn gewesen ist.

Margarete:

Die Schwester „unseres“ Dietrich war in erster Ehe vermählt mit Eustachius von Westernach, aus dieser Verbindung stammt ein Sohn Ulrich, der zusammen mit seinem geistlichen Onkel Johannes auf einer der Stifterscheiben abgebildet ist⁹⁴. Margarete ging eine 2. Ehe mit Hans von Westerstetten ein. Sie starb anscheinend am 13. Juni 1524 in Urach⁹⁵. Sie spielt für diese Arbeit keine Rolle.

Eberhard:

Die wenigen erhaltenen Nachrichten über den früh verstorbenen Eberhard sind von geringer Bedeutung für Dietrichs Lebensweg. Dietrich und Eberhard treten von 1485 bis 1488 zusammen in württembergischen Diensten auf. Sie erhalten 200 fl. Gült und 70 fl. Dienstgeld⁹⁶, 1488 wird Dietrich an Stelle seines Bruders württembergischer Rat und Diener und ist bis 1495 hier nachweisbar.⁹⁷ 1485 erbte Eberhard ein Viertel des Schaubecker Lehensbesitzes.⁹⁸ Er war verheiratet mit Anna von Sturmfeder.⁹⁹ Anscheinend hatte er keine Erben. Nach seinem Tod, der frühestens 1488 erfolgt sein kann¹⁰⁰, ging Anna 1491 eine Ehe mit Reinhard von Helmstatt ein. Eberhards Anteil am Schaubecker Besitz fiel an Dietrich.¹⁰¹

Johannes:

Eine erkennbare Rolle im Leben „unseres“ Dietrich spielt nur der Bruder Johannes. Zwei Abbildungen sind erhalten: das Stiftergrabmal¹⁰² und die Stifter-



Abb. 4. Dr. Johannes von Plieningen, Domherr zu Worms und Propst zu Mosbach,
mit seinem Neffen Eustachius von Westernach

Die hier gezeigte Unterschrift gehört nicht zu diesem Glasgemälde. Nach O. Gabelkover lautet die Unterschrift: johannes de plieningen utriusque doctor canonicus wormatiensis et praepositus mospachiensis. Stifterscheibe, vormals: St.-Georgs-Kirche zu Kleinbottwar, heute: Germanisches Museum, Nürnberg. Foto von dort.

scheibe¹⁰³ zeigen den knieenden Kanoniker und Propst, wobei die Ähnlichkeit der beiden Wiedergaben untereinander auffällt. Das Original des Glasgemäldes ist weitaus eindrucksvoller und von besserer Qualität, als die Reproduktion vermuten läßt. Das energische wohlproportionierte Gesicht mit klassischer, weitvorspringender Nase zeigt eine unverkennbare Verwandtschaft mit Dietrichs Porträt. Sollten die Nasen ein bekanntes Plieningensches Erbstück gewesen sein? Die Brüder studierten gemeinsam in Freiburg, Pavia und Ferrara. Johannes soll am 5. 5. 1488 Dr. des kanonischen Rechtes geworden sein. Wo er promovierte, ist nicht klar.¹⁰⁴ Möglicherweise erwarb er 1499 in Rom einen zweiten Doktorgrad.¹⁰⁵ Johannes ist von 1482 bis 1485 nachweisbar als Hausgenosse, „familiaris“, des Kardinals Giuliano della Rovere, des späteren Papstes Julius II. (1503–1513). Durch einige lateranische und vatikanische Urkunden erhält man Einblick in die von ihm erworbenen Pfründen.¹⁰⁶ Er hat an der Kurie eine Rechtstätigkeit ausgeübt, über die wir aus zwei Regesten Kenntnis erhalten. Einmal tritt er dort in einem Rechtsstreit auf, den sein Freund, der Bischof von Worms, um eine Pfründe führt¹⁰⁷, ein anderes Mal handelt er als „Procurator“, d. h. Geschäftsträger eines Bittstellers, der die „Supplik“ (um eine Pfründe od. dergl.), in rechtlich einwandfreie Form kleidete.

Johannes von Plieningen war 1485 ausgestattet mit einer Jahresrente von 400 Goldgulden durch den Grafen Eberhard im Bart von Württemberg¹⁰⁸. Man würde gern wissen, welche Rolle er spielte, als der schwabische Fürst, von Johannes Reuchlin begleitet, 1482 in Rom weilte und dort einen Streit um Vergabe geistlicher Lehen führte. Wenn Dietrich von Plieningen Reuchlin in dem uns überlieferten Schreiben¹⁰⁹ bat, auch seines berühmten Bruders in einer Schrift zu gedenken, spielte er dann auf die Kenntnis an, die Reuchlin während seiner Romreise von Johannes von Plieningen empfangen hatte? Hatte Johannes von Plieningen sich an der Kurie einen Ruf erworben, der des Überlieferens wert war? Wir wissen, daß dieser interessante Mann auch Hausgenosse des Kardinals Rodrigo Borgia gewesen ist, des späteren Papstes Alexanders VI. Näheres ist nicht bekannt¹¹⁰. Da er in der von ihm und seinem Bruder verfaßten *Vita Agricola* selbst sagt, daß er unter mehreren Päpsten familiaris des Kardinals della Rovere gewesen sei¹¹¹, muß man annehmen, daß er mindestens während des Pontifikats von Sixtus IV. (1471–84) und Innozenz VIII. (1484–92), möglicherweise auch noch unter Alexander VI. (1492–1503) in Rom gewohnt hat.

Man darf vermuten, daß Johannes die wechselvolle Politik der Kurie gründlich kennengelernt hat. Der Kardinal Giuliano della Rovere, Neffe des Papstes Sixtus IV., war einer der mächtigsten Akteure auf dieser Bühne. Er widersprach der Wahl Rodrigo Borgias zum Papst (1492) und mußte vor dem Zorn Alexanders VI. nach Frankreich fliehen. Dort bewog er 1494 den französischen König Karl VIII. zum Zug nach Rom, um den Papst abzusetzen. Dem Unternehmen blieb der Erfolg versagt. Man fragt sich, was mit den Hausgenossen des Kardinals della Rovere geschah, als dieser nach Frankreich floh. Giuliano della Rovere gehörte zu den Männern der Kurie, die die Kunst förderten. Er besaß schon während Plieningens Aufenthalt eine berühmte Antikensammlung, zu der auch der Apoll von Belvedere gehörte¹¹². Als Papst Julius II. förderte della Rovere später Bramante, Michelangelo und Raffael, er war Mäzen, aber zugleich ein Condottiere.

Die jahrelange Berührung mit der in höchster Blüte stehenden italienischen Kunst und Lebensform der Renaissance mag das Kunstverständnis des Johannes entwickelt haben, und man geht wohl nicht fehl, wenn man in den uns noch verbliebenen Kunstwerken aus der von Johannes und Dietrich erbauten ursprünglich prächtig ausgestatteten Kleinbottwarer St.-Georgs-Kirche einen Niederschlag des feinen Geschmacks und der Bildung sieht, die Johannes im Hause zweier so kunstsinniger Kardinäle, der späteren Päpste Julius II. und Alexanders VI., erworben hat. Es ist

nicht ohne Reiz, in dem Kleinbottwarer Gotteshaus so manchen in Rom erworbenen Gulden zeit- und wertbeständig angelegt, zu vermuten.

Zu einem nicht näher bestimmbareren Zeitpunkt wurde Johannes Domherr zu Worms und Propst des Julianastiftes zu Mosbach, als solcher tritt er in einer Urkunde vom 30. Dezember 1489 auf.¹¹³ Auffallend ist, daß Johannes bisher in der Liste der Mosbacher Pröpste unbekannt war.¹¹⁴ Er ist jedoch vielfach als Propst von Mosbach und Domherr von Worms bezeugt.¹¹⁵ Interessant ist, daß sich in der Aufzählung der Pröpste von Mosbach eine Lücke findet, in die Johannes passen würde: 1493 starb Propst Melchior Truchsess von Pommersfelden in Rom. Grundsätzlich konnten nur Würzburger Domherren die Würde eines Propstes des Julianastiftes erwerben. Wenn jedoch der Inhaber in Rom verstarb, nahm der Papst für sich das Recht in Anspruch, die Stelle zu besetzen, selbst unter Übergehung bestehender Rechte. Daher konnte Plieningen vom Papst als Propst in Mosbach präsentiert werden. Bemerkenswert ist, daß am 21. 5. 1507 der Nachfolger im Mosbacher Amt, Marquardus de Steyn, abermals vom Papst präsentiert wurde (a sede apostolica), was besagt, daß der Vorgänger in Rom gestorben war.¹¹⁶ Der Todestag des Johannes war der 3. 11. 1506.¹¹⁷ Sollte er in die Ewige Stadt zurückgekehrt und dort verstorben sein? Es scheint jedoch, als ob die Verleihung der Mosbacher Propstwürde an Plieningen noch zu Lebzeiten des Melchior Truchsess von Pommersfelden erfolgt ist¹¹⁸, denn am 30. Dezember 1489 tritt Johannes urkundlich nachweisbar als „Propst von Mosbach und Domherr zu Worms“ auf¹¹⁹.

Johannes scheint sich Ende der 80er oder Anfang der 90er Jahre nach Deutschland gewandt zu haben. Er hat Anfang oder Mitte der 90er Jahre auf Bitte seines Bruders eine Sammlung der nachgelassenen Schriften Agricolas veranstaltet; das Werk ist der hier viel zitierte Cod. poet. et phil. 4° 36, er liegt in der WLB Stuttgart. Diese Sammlung ist ein wichtiges geistesgeschichtliches Verdienst der Brüder, das noch gewürdigt werden wird¹²⁰. Viele Anzeichen deuten darauf hin, daß Johannes die Abschrift in Worms vornehmen ließ. Er ist 1499 in dieser Stadt urkundlich nachweisbar.¹²¹ Es wäre noch ein Ereignis zu klären, das sowohl die Brüder Plieningen als auch die Geschichte der Stadt Worms berührt. Als Bischof Johann von Dalberg um die Jahreswende 1493/94 zu den Beisetzungsfeierlichkeiten Kaiser Friedrichs III. (1415–1493) nach Wien reiste, soll Dietrich von Plieningen in seiner Abwesenheit „Vicarius“ des Bischofs gewesen sein. Die bisher veröffentlichten zeitgenössischen Quellen geben nicht eindeutig Auskunft darüber, ob Dietrich oder Johannes die Geschäfte des Bischofs führte. Es erscheint naheliegend, daß Johannes zum Stellvertreter ernannt wurde (1499 übte er dieses Amt auch nachweislich aus.¹²²) Da er jedoch zu jener Zeit wohl noch ein „Neuling“ in Worms war, während man Dietrich als kurfürstlichen Rat und engen Freund des Bischofs kannte, unterlagen möglicherweise schon die Zeitgenossen einem Irrtum. Während Plieningens Vikariatstätigkeit fand wie alljährlich eine Neuwahl des Rates statt. Die Wormser besetzten den Rat der Stadt, ohne vorher die notwendige Zustimmung des Bischofs eingeholt zu haben. Die Bürger benutzten 1493 die Abwesenheit ihres Bischofs, um gegen seine Rechtsauffassung zu opponieren, und Plieningen setzte hier anscheinend nicht mit entsprechender Härte des Bischofs Recht durch. Die Geschichte paßt so gar nicht zu dem juristisch erfahrenen Dietrich. Die Quellen nennen den Vornamen des 1493/94 amtierenden Stellvertreters nicht. Deshalb bedarf die übliche Darstellung, daß Dietrich von Plieningen dieses Amt innegehabt habe, einer Überprüfung¹²³. Die an sich schon unerfreulichen Zwistigkeiten zwischen der Stadt und dem Bischof um althergebrachte Privilegien erfuhren durch diese unrechtmäßige Neubesetzung des Rates eine Steigerung und ein Ausmaß, das in der weiteren Folge den Bischof und die gesamte Geistlichkeit schließlich (1499)

zum Auszug aus der Stadt veranlaßten. Das Reichsoberhaupt, das von beiden Seiten als Schlichter in dem Streit angerufen wurde, gab einmal der einen, das nächste Mal der anderen Seite recht. Die Auseinandersetzungen umdüsterten die letzten Lebensjahre des Bischofs. 1501 wurde die Acht über die Bürger der Stadt verhängt; bei des Bischofs Tod im Jahre 1503 war der Streit noch immer nicht beigelegt. Es erscheint durchaus denkbar, daß, als 1499 die Stellung seines Freundes Dalberg erschüttert war, Johannes seine Tätigkeit in Worms aufgab und sich nach Italien wandte. Sein Gönner, der Kardinal Giuliano della Rovere, war inzwischen nach Rom zurückgekehrt und vom Papst Alexander VI. wieder in Gnaden aufgenommen worden. Es wäre eine reizvolle Aufgabe, dem Lebensweg des Johannes nachzugehen.

V. Dietrich von Plieningens Jugend- und Studienzeit.

Der Humanismus. Freundschaft mit Joahnn von Dalberg (1455-1503) und Rudolf Agricola (1444-1485).

Dietrichs Geburtstag ist möglicherweise der 24. April 1453, er oder einer seiner Brüder erblickte an diesem Tag das Licht der Welt.¹²⁴ Der junge Edelmann wurde in die faszinierende Zeitenwende vom Mittelalter zur Neuzeit hineingeboren. Luther, Zwingli, Melanchthon, Savonarola, Columbus und Kopernikus waren ebenso seine Zeitgenossen wie Erasmus von Rotterdam, Rudolf Agricola und Paracelsus. Leonardo da Vinci, Michelangelo, Raffael, Tizian, Dürer und Riemenschneider schufen ihre unsterblichen Werke; die Kunst des Buchdrucks war einige Jahre vor seiner Geburt erfunden worden und sollte die Welt verändern helfen; Amerika wurde entdeckt, als er im Mannesalter stand (1492). Drei Jahre vor Plieningens Tod machte Martin Luther seine 95 theologischen Thesen über den Ablass der Öffentlichkeit bekannt (1517), die zur Reformation führten. Dieses sind nur wenige Beispiele für die geistige und materielle Veränderung der Welt, wie sie Dietrich erlebte.

Die Wiederentdeckung der Antike, ihrer Künste, Philosophie und Lebensform, begann auch in Deutschland die Geister zu beflügeln. Wissenschaften und Künste erblühten. Man rang um Freiheit des Denkens und Lehrens. Der junge Dietrich verschrieb sich mit Leib und Seele der neuen Geistesrichtung, die als Bildungs- bewegung aus Italien über die Alpen drang, und für die das 19. Jahrhundert die Begriffe „Humanismus“ und „Renaissance“ geprägt hat. Man strebte nach einer harmonischen, individuellen Bildung und Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit. Im Gegensatz zur mittelalterlichen Scholastik sollte die neue Lehre keine einseitige Wissens- und Verstandeslehre sein, sie sollte den Menschen nicht nur wissend, sondern „weise“ machen.

Wo Dietrich geboren wurde, war bisher nicht zu ermitteln. Mit größter Vorsicht mag gefragt werden, ob der Ort im württembergischen Oberland oder im Augsburger Raum lag. Wenn der Vater zur besprochenen Zeit tatsächlich Vogt der Herren von Werdenberg auf ihrem Teil der Burg Aislingen war, so wuchs Dietrich in einem Ort auf, der zum Hochstift Augsburg gehörte. Eine Ausnahme bildeten eben jene Teile von Dorf und Burg, die sich als Eigen- oder Lehensbesitz in den Händen adeliger Herren befanden. Man gewinnt erst mit Dietrichs Studienbeginn festen Boden unter den Füßen. In den Matrikeln der Universität Freiburg sind die Brüder aufgeführt.¹²⁵

- „6.) Theodoricus
- 7.) Johannes
- 8.) Eberhardus

de Plieningen fratres nobiles Aug. dioc.
22. Maii. (1471).”

Sie hatten also zu dieser Zeit sicherlich ihre Heimat im Augsburger Raum, und der Eintrag in Dietrichs Stundenbuch, daß sie am 10. 5. 1471 von Aislingen fortzogen, dürfte eine wenigstens teilweise in Aislingen verbrachte Jugendzeit als ziemlich sicher erscheinen lassen. Denkbar wäre bei der Nachbarschaft der bischhöflichen Residenz Dillingen – dieses liegt beinahe in Sichtweite von Aislingen – eine Schulzeit in einem der dortigen Internate.

Der nächste Eintrag im „Tagebuch“ lautet „illa die ego veni ad Friburgen anno 1471 19. 5.“, und nun folgt, was nicht stimmen kann: „et eram septem et decem annorum.“ Das Geburtstagskind vom 24. 4. 1453 wäre im Mai 1471 18 Jahre alt gewesen. Ein Rechenfehler? Die Plieningen haben auch später einige Male rechnerische Irrtümer begangen. Wenn man die Matrikel der Universität Freiburg durchsieht, wird es interessant. Man stellt nämlich fest, daß Reuchlin zur selben Zeit wie die Plieningen in Freiburg studierte¹²⁶. Wenn also Rudolf Agricola am 4. 2. 1484 in einem Schreiben aus Heidelberg an Reuchlin in Stuttgart, das Agricolas Glückwünsche zu Reuchlins 1. Eheschließung enthielt, ins Deutsche übersetzt ungefähr beginnt¹²⁷: *Da mein odervielmehr unser Plinius, dem ich mich so lange verbunden fühle, Dir und Deinen Studien wohl vertraut ist, konnte ich ihn nicht ohne einen Brief von mir an Dich entlassen*, so beweist auch dieses Schreiben, daß Reuchlin und Dietrich sich schon längere Zeit persönlich kannten. Es wird ein feiner Unterschied gemacht zwischen „Dir“ und „Deinen Studien wohl vertraut.“ Dietrich reiste in eigener Sache zu Reuchlin und Agricola „benutzte die Gelegenheit“ zu einem Briefgruß. Reuchlin und Dietrich waren später, durch Reuchlins 2. Eheschließung, sogar miteinander versippt. Die Mutter der 2. Gemahlin Reuchlins war Elisabeth Vaut, geborene Plieningen¹²⁸, eben jene berühmte schwäbische Ahnfrau und mutmaßliche Tante oder Stieftante Dietrichs von Plieningen, über die im Kapitel II dieser Arbeit berichtet wurde.

1473 schickte der Vater Plieningen seine Söhne Dietrich und Johannes zu weiterem Studium nach Pavia. Sie erhielten eine damals „hochmoderne“, teure Ausbildung. Für hohe Stellungen an Fürstenhöfen – und auch in einigen Reichsstädten – war der italienische juristische Doktorhut die beste Empfehlung. Dietrich und Johannes studierten wahrscheinlich Zivil- und Kirchenrecht. In dem lateinisch-deutschen Stundenbuch finden wir den Eintrag: „hiv veni ad Paviam (Pavia) anno 1473 et fui XVIII annorum 28. 3.“ und: „dies accessus fratris in Paviam LXXIII anno 12. 7.“¹²⁹ Die beiden jungen Edelmänner kamen also früher, als bisher angenommen, an die italienische Universität. Sie schlossen dort bald engste Freundschaft mit zwei später für das deutsche Geistesleben hochbedeutenden Männern. Die Begegnung bestimmte Dietrichs Lebensweg. Der eine war Johann Kämmerer von Dalberg aus Oppenheim am Rhein, der vornehme Herr aus großem Hause¹³⁰, der spätere Bischof von Worms und Kanzler der Pfalz, der zukünftige Initiator und hochgebildete Mäzen des Heidelberger Musenhofes, eines Renaissancehofes, wie es ihn später nördlich der Alpen nicht mehr gegeben hat. Der andere war Rudolf Agricola aus Ballo bei Groningen in Friesland, der zauberhafteste, strahlendste und gebildetste nordeuropäische Humanist seiner Zeit, von dem der sonst in seinem Urteil so zurückhaltende Erasmus von Rotterdam nach seinem Tode schreiben sollte: *Es ging etwas Göttliches von allem aus, was von ihm kam. Nichts, was von diesem Mann gekommen ist, darf verloren gehen*¹³¹. An anderer Stelle

Rudolphus Agricola/von Brus-
ningen auß Friesland.



BADK hieß ich jedech kunst und Lehr/
Im Teutschland hab ich baut vil mehr/
Auch gute sprachen Nach meinem Todt/
Zu Heidelberg rhue ich in Gott.

Starb im Jar. 1485.

Abb. 5. Der Humanist Rudolf Agricola (1444–1485) nach einem Holzschnitt von Theodor Stimmer Staatl. Graphische Sammlung, München.

nennt Erasmus seinen Landsmann „*einen wirklich göttlichen Mann*“.¹³² *Er hätte der erste in Italien sein können, hätte er nicht Deutschland vorgezogen.*“¹³³ Die sonst so zerstrittene Humanistenschar Europas war sich einig, wenn es um die Einschätzung der begnadeten Persönlichkeit Agricolas ging.

Das geradezu schwärmerische Glück, mit dem die beiden Plieningen und ihre Freunde (Agricola und Dalberg) das gelobte Land der hohen Bildung, die feine urbane Lebensform und die intellektuelle Anregung in Italien genossen, ist leicht verständlich, wenn man sich das Leben in der primitiven Enge einer mittelalterlichen deutschen Wehrburg oder Kleinstadt, die rauhe Lebensform des ritterlichen Daseins, die Unbilden der nördlichen Witterung und die weithin in Deutschland noch mangelnde Bildung vorzustellen sucht. Wir sind oberflächlich unterrichtet über die Studienzeit der Plieningen in Italien und die ersten Jahre der beruflichen Tätigkeit „unseres“ Dietrichs aus Agricolas Briefen, die die Brüder zum Teil selbst abgeschrieben haben¹³⁴.

Diese Arbeit wird sich eingehend mit Agricola und Dalberg befassen, denn die Freundschaft der beiden jungen Plieningen mit den bedeutenden Männern läßt den Schluß zu, daß die schwäbischen Edelleute intelligente, wenn nicht gar gebildete und vielleicht auch liebenswürdige oder liebenswerte junge Menschen gewesen sein müssen. Wenn Dietrich tatsächlich 1453 geboren worden war, so zählte er, als er Agricola 1473 in Pavia begegnete, ungefähr 20 Jahre; er war also um einige Jahre jünger als sein friesischer Freund. Agricola sagt man nach, daß er eine geniale Begabung besessen habe, Freund zu sein. Er hat einmal betont, daß er den intellektuellen stimulierenden Gedankenaustausch für seine geistige Arbeit brauche.

Als die Plieningen mit ihm Freundschaft schlossen, hatte Agricola schon ein theologisches Studium absolviert und wandte sich zur Zeit, als die jungen Schwaben eintrafen, in steigendem Maß den klassischen Studien und nachweisbar während seines und der Plieningen Aufenthalt in Ferrara, dem Studium der griechischen Sprache zu. Es ist wahrscheinlich, daß auch Dietrich sie auf seine Anregung erlernte. Agricola beherrschte mehrere Fremdsprachen, selbst italienische Dialekte, so perfekt, daß man versucht hat, seine Fähigkeit aus seinem musikalischen Gehör abzuleiten. Der friesische Humanist war nicht nur Intellektueller, sondern auch Musiker (er spielte die Orgel und auf Geselligkeiten zeigte er sich zum Entzücken der Frauen als Meister der Laute), bildender Künstler (seine Kohlezeichnungen werden von seinen Zeitgenossen hoch gelobt), ein Meister körperlicher Gewandtheit und harmonischer Bewegung. Feine Umgangsformen und gepflegte Rede zeichneten ihn aus. Rudolf Agricola war ein charmanter Gesellschafter¹³⁵ und Verehrer des schönen Geschlechts. Seine Herzensdamen sollten nicht nur schön, sondern auch intelligent und schlagfertig sein. (Er bekennt es selbst in einem Schreiben.) Es hat mehrere Geisteshistoriker gegeben, wie z. B. Friedrich von Betzold¹³⁶, die das Ansehen und die ungewöhnliche Verehrung, die Agricola in ganz Europa zu seinen Lebzeiten genoß, vor allem seiner begnadeten Persönlichkeit und nicht seinem Werk zuschreiben wollten. Man hat gesagt, daß seine Zeitgenossen, daß die Humanisten in Agricolas Persönlichkeit ihr ideales Menschenbild verwirklicht sahen. Er ist als „der erste deutsche Humanist im Vollsinn des Wortes“ bezeichnet worden, ein Mann, in dem die Ideale der italienischen Renaissancebildung, des universal gebildeten Menschen vollendeter Umgangsformen und kultivierten Geschmacks sich in glücklicher Harmonie vereinten. Fand dieser Mann in dem jungen Dietrich von Plieningen seinen ebenbürtigen Partner?

Der Friese ging im Herbst 1475 an die Universität von Ferrara und drängte die

Plieningen in mehreren Schreiben, ihm in dieses Paradies des humanistischen Geistes zu folgen. Nach einer Reise, die Dietrich auf Wunsch seines Vaters im Juli 1476 in die Heimat antrat, trafen die Plieningen am 29. 11. 1476 in Ferrara ein.¹³⁷ Sie kamen zu spät, um an Agricolas größtem Triumph in Italien teilzunehmen, seiner Rede zum „Lob der Philosophie“¹³⁸, die dieser im Oktober 1476 vor dem Herzog Ercole d'Este in Ferrara zur Eröffnung des akademischen Jahres hielt. Die Rede war ein Hymnus auf die Kraft des menschlichen Geistes.¹³⁹ Agricola trat bewußt reformerisch auf, die scholastische Methode und ihre Spitzfindigkeiten angreifend. Die Rede war ein Meisterstück geschliffener Rhetorik.

Die Überlegenheit, die die italienischen Gelehrten damals gegenüber allen „deutschen Barbaren“ empfanden (die Bezeichnung „Barbaren“ war damals eine gängige Münze der italienischen Humanisten für alle „Transmontanen“), war aus dem Bildungs- und Kulturgefälle zwischen Italien und Deutschland durchaus verständlich. Agricola nun ließ die Gelehrtenwelt Italiens aufhorchen. „Alle Augen und Mänder Italiens wandten sich nach Ferrara“, schreibt ein italienischer Humanist über Agricolas Rede.

Dietrich befaßte sich in Ferrara mit klassischen Studien. Die Württembergische Landesbibliothek in Stuttgart besitzt Zeugnisse von Dietrichs Hand, die zeigen, daß er schon als junger Mann klassische Texte kopierte¹⁴⁰.

Wo und wann Dietrich den juristischen Doktorgrad erworben hat, ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Er nennt sich schon während seines Aufenthaltes in Italien „legum doctor“, d. h. Doktor des römischen Rechtes. Später wird diese Bezeichnung wiederholt. Eine urkundliche Bestätigung einer doppelten Doktorwürde fand sich nicht¹⁴¹. Wenn wir seinem Stundenbuch Glauben schenken wollen: „cum promotus eram 24 annorum“ und den 24. 4. 1453 als Tag seiner Geburt ansetzen, so müßte er zwischen April 1477 und April 1478 doktortiert haben. Eine wissenschaftliche Untersuchung über die Württemberger an der Universität Ferrara zu jener Zeit besagt für Dietrich nur: „Studiert in Pavia, wo er doktortiert haben soll. 17. III. 1479“¹⁴². Dieses Datum würde durchaus zu seiner spätestens im Sommer 1479 erfolgten Rückkehr nach Deutschland passen. Für diese Zeit ist durch Briefe Agricolas Plieningens Aufenthalt im Augsburger Raum belegt.

VI. Rückkehr Dietrichs von Plieningen in die Heimat.

Eheschließung mit Anna von Memmersweiler.

Man braucht nicht viel Fantasie, um zu begreifen, wie der italienische Aufenthalt die Freunde beflügelte und sie wünschen ließ, die humanistische Bildung, den freien, forschenden Geist und die gepflegte Rede in Deutschland nach ihrer Rückkehr zu fördern. Dietrich und Dalberg sollten sich in Heidelberg fast zwei Jahrzehnte lang um dieses Ziel bemühen. Von Agricola schrieben die Brüder, daß er wie ein Krämer mit Waren beladen über die Alpen gezogen sei¹⁴³, um diese an möglichst viele Menschen zu verkaufen, d. h. der klassischen Bildung Freunde zu gewinnen und die kunstvolle Rede in Deutschland heimisch zu machen. (Johannes blieb anscheinend in Italien zurück.) Wir dürfen das eben Gesagte auch für Dietrich annehmen, als er spätestens im Sommer 1479 in den Augsburger Raum zurückkehrte.¹⁴⁴ Im reiferen Lebensalter scheinen die vielen politischen Aufgaben humanistische und schriftstellerische Tätigkeit in den Hintergrund treten zu lassen, doch als alter Mann fand er zu den humanistischen Studien zurück. Die Begegnung mit dem italienischen Humanismus und dem begnadeten Agricola scheinen Dietrich fürs Leben geprägt zu haben. Man kann vielleicht sagen, daß Dietrichs

humanistische Bestrebungen während seiner politisch aktiven Periode nur scheinbar in den Hintergrund traten. Die italienischen Humanisten verlangten von ihresgleichen eine praktische politische Tätigkeit aus der Einsicht, daß nur so die Freiheit und Autonomie des Menschen innerhalb der Gesellschaft erreicht werden konnte. Auch legte die italienische humanistische Tradition der Jurisprudenz eine große philosophische Bedeutung bei. Dietrich hat, als er in Bayern an der Rezeption des römischen Rechtes und der Schaffung eines Frühmodernen bayerischen Staates mitarbeitete, deshalb durchaus und konsequent als Humanist gehandelt, während er seine Aufgaben als Beamter und Politiker erledigte.

Über Dietrichs Lebenslauf in den Jahren 1479–1482 sind die einzigen Quellen, aus denen spärliche Nachrichten tröpfeln, wiederum die *Vita Agricolae* und der Briefwechsel Agricolas mit seinen Freunden¹⁴⁵, zu denen ein junger friesischer humanistisch gebildeter Arzt Adolf Occo (1447–1503) gehörte. Er kannte Agricola und die Brüder Plieningen aus einer gemeinsamen Studienzeit in Italien. Occo lebte als bekannter Arzt in Augsburg. Dietrich blieb ihm lange Jahre verbunden.

Durch einen Brief Agricolas an Occo erfahren wir, daß sich Occo und Dietrich „immer im Gefolge des Bischofs“ von Augsburg, Johann von Werdenberg (1469–1486) befanden.^{146 147}

Es lohnt sich, diesen Bischof unter die Lupe zu nehmen, denn er bietet einen vagen Anhaltspunkt für Dietrichs berufliche Tätigkeit, bevor Dietrich 1482 fest in die Dienste des Kurfürsten Philipp von der Pfalz trat. Johann von Werdenberg war der Sohn jenes Georg, für den der „alte“ Dietrich, der Vater des „unseren“, einige Male als Zeuge in Urkunden auftritt. Sicherlich hat Dietrichs Familie die besten Beziehungen spielen lassen, um dem jungen, begabten Doktor eine aussichtsreiche Laufbahn zu eröffnen. Bischof Johann war ein Herr aus hochadeligem, großen Haus, ein enger Freund und Parteigänger Kaiser Friedrichs III., der ihn gern mit Aufgaben und Auslandsmissionen der großen Reichspolitik betraute.¹⁴⁸ Es wäre denkbar, daß Dietrich seine ersten beruflichen Erfahrungen am Hofe des Bischofs gesammelt hat und mit der großen Reichspolitik hier schon in Berührung kam.

Leider unterrichten uns die Agricola-Quellen nur über private Ereignisse. Wir erfahren, daß Dietrich sich im Hause seiner Schwester Margarete aufhielt (die vermutlich noch mit ihrem ersten Ehemann von Westernach verheiratet war. Wo sie ihren Wohnsitz damals hatte, wird nicht mitgeteilt. Er lag vermutlich im Augsburger Raum.). Wir hören, daß Dietrichs Stiefmutter schwerkrank ist.¹⁴⁹ Damit tritt zum ersten Mal die zweite Frau des Vaters auf. Derselbe Brief unterrichtet uns über die wichtigste Veränderung in Dietrichs Leben: seine Ehe mit Anna von Memmersweiler. Dietrich tritt schon im Sommer 1479 als verheirateter Mann in unser Gesichtsfeld. Er besuchte Agricola mit seiner jungen Frau in Dillingen. Wann sich Dietrich verheiratet hat, ist nicht bekannt. Zwei Einträge in seinem Stundenbuch könnten seine und nicht Eberhards Frau betreffen. Es heißt: „Uxor nata est in die cinerum [also am Aschermittwoch den 18. 2., Anm. d. Verf.] anno 1450 ante meridiem.“ Ein weiterer Vermerk lautet: „duxit v(xorem) 1473 erans nactus XVII.“ Dieser Satz ergibt keinen erkennbaren Sinn.¹⁵⁰

Dafür sind wir mit dem anscheinend letzten, Anna von Memmersweiler betreffenden Vermerk aus Plieningens Tagebuch auf sicherem Grund: „Anno 1483 vxor huc venit ad Lodenburg 6. 8.“ Gemeint ist Schloß Ladenburg bei Heidelberg, die Sommerresidenz des Bischofs von Dalberg, die Dietrich zeitweise mit dem Bischof zusammen bewohnte. Das Datum „August“ unterstreicht den Charakter der Sommerresidenz. Dietrich wurde 1482 zum Rat des Kurfürsten Philipps von der Pfalz ernannt. Die von August 1482 bis März 1483 in Heidelberg wütende Pestepidemie zögerte möglicherweise den Umzug der jungen Frau hinaus. Bezöge sich das Ge-

burtsdatum der Ehefrau auf Anna und nicht auf die Frau des Eberhard von Plieningen, so wäre Anna möglicherweise einige Jahre älter gewesen als ihr Ehemann. Ihr Porträt in eleganter modischer Haube auf der ehemaligen Kleinbottwarer Stifterscheibe, vermutlich aus dem Jahre 1499, zeigt ebenso wie die später entstandene Darstellung auf der Predella des Altars in der gleichen Kirche, eine eher matronenhafte Frau mit beinahe morosem Gesichtsausdruck. Sie könnte auch danach einige Jahre älter gewesen sein als ihr Mann. Eine Schönheit war sie nicht. Die Verschiedenheit der Physiognomien springt ins Auge: Dietrichs von reichem blondem Lockenhaar umrahmtes jugendliches Gesicht, beherrscht von der kühn hervorspringenden Nase, die dem Betrachter als erstes auffällt, sozusagen „dahinter“ findet man dann ein Gesicht, das Spannung zwischen Sensibilität und einer gewaltigen Portion Energie verrät. Man weiß bisher wenig über die Herren von Memmersweiler oder Membrechtsweiler¹⁵¹. Die Heimat des Geschlechtes wird in Oberschwaben vermutet. Auch Dietrichs Vater hatte ja Beziehungen zum Oberschwäbischen, er lebte möglicherweise dort, bevor er nach Aislingen übersiedelte. Diese eheliche Verbindung des Sohnes erscheint natürlich gegeben. Das Wappen der Anna von Memmersweiler¹⁵² ähnelt dem der Herren von Sachsenheim: Es zeigt auf goldenem Grund nach außen gedrehte schwarze Büffelhörner mit silbernen Kugeln an den Spitzen.

Kinder sind dieser Ehe anscheinend nicht entsprungen. Welche Rolle mag die Frau im Leben ihres bedeutenden Ehemannes gespielt haben? Man meint aus den wenigen überlieferten Hinweisen aus den verschiedensten Lebensgebieten eine gewisse Übereinstimmung zwischen den Eheleuten ablesen zu können¹⁵³. Anna stirbt am 24. 8. 1510¹⁵⁴.

Es fällt auf, daß Dietrichs Übersetzungstätigkeit ein Jahr nach dem Tod der Ehefrau beginnt, er führte sie bis zu seinem Lebensende fort. Man ist geneigt zu fragen, ob der Verlust der Lebensgefährtin eine schmerzliche Lücke hinterließ, die er nun mit gesteigerter literarischer Aktivität zu füllen suchte. Die spärlichen bisher bekannten Nachrichten über Anna von Memmersweiler sind hier zu einer Art Lebenslauf zusammengefaßt, sie wird in dieser Arbeit nicht wieder erscheinen.

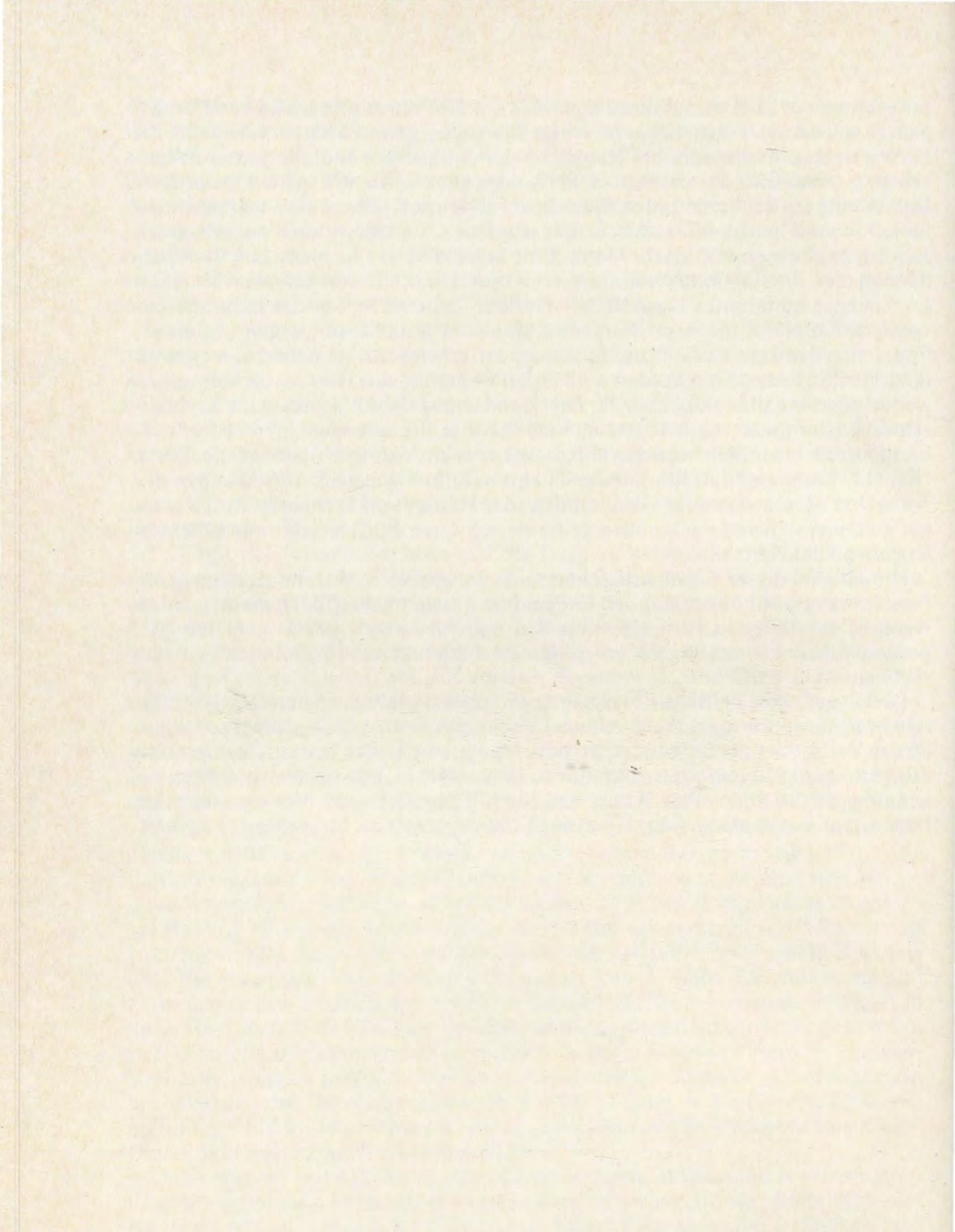


Abb. 6. Dr. Dietrich von Plieningen und seine erste Ehefrau Anna von Memmersweiler
Nach O. Gabelkover lautete die Unterschrift: theoderitus de plieningen legum professor et
eques assessor judicy camere regalis et uxor sua legitima anna de Memmerswiler hanc
fenestram in dei et sanctorum honorem fieri curarunt anno 1499. Stifterscheibe, vormals:
St.-Georgs-Kirche zu Kleinbottwar, heute: Germanisches Museum, Nürnberg. Foto von dort.



theodericus. de plieningen. leg
assessor. iudicy. camere. re
anna. de mēmeswiler. ha
torū honōr. fieri. curavit. s

VII. Rudolf Agricolas Niederschrift der „De inventione dialectica libri tres“

in Dillingen. Dietrichs Rolle und die Geschichte des wichtigsten Werkes des jungen deutschen Humanismus

Agricola hatte mit der Niederschrift der Dialektik in Italien begonnen. Dietrich muß die Bedeutung der Schrift, die Agricolas wichtigstes Vermächtnis werden sollte, erkannt haben. Er regte den Friesen nicht nur zur Abfassung an¹⁵⁵, sondern verschaffte dem Freund, der nicht gerade mit irdischen Glücksgütern und Stetigkeit gesegnet war, die materielle Voraussetzung und Muße, die ihm die Vollendung seiner Arbeit ermöglichten, indem er Agricola beim Bischof von Augsburg Unterkunft in dessen Residenz in Dillingen erwirkte. Rudolf Agricola beendete die „De inventione dialectica libri tres“ am 15. 8. 1479. Er widmete sein Werk nicht dem bischöflichen Hausherrn (dieser erhielt nur eine kurze Übersetzung des Lukian: „De non facile credendis delationibus“), sondern, in einem langen Vorwort, Dietrich von Plieningen. Am 24. 8. 1479 schreibt er dem gemeinsamen Freund Adolf Occo¹⁵⁶: . . . *Die beiden übrigen Bücher De inventione dialectica hätte ich Dir gern geschickt, aber Dietrich von Plieningen schreibt sie jetzt gerade ab, sie sind noch im Konzept, alles ist ungeordnet, manches ausgestrichen, umgestellt, korrigiert und nachträglich hinzugeschrieben, so daß nur einer, der an meine Hand gewöhnt ist, sie lesen kann, und selbst er einer großen Anstrengung bedarf.*

Agricola, das Genie, entfloh nach Friesland, Dietrich, der praktische Schwabe, blieb zurück und sah zu, daß aus der Arbeit etwas wurde: er übernahm es, das Werk in lesbare Schrift und Form zu bringen. Die Szene ist typisch für das Verhalten der beiden Männer. Dietrich wird im Laufe seines Lebens noch öfters den Beweis erbringen, daß er realitätsbezogen dachte und immer wieder versuchte – in den verschiedensten Bereichen des Lebens – „den Dingen eine solide Basis zu schaffen.

Agricola hatte eines der maßgeblichen Grundsatzwerke des deutschen Humanismus geschaffen. Er gab den Humanisten eine topologisch-rhetorische Psychagogik. Man hat ihm oft vorgeworfen, daß er die Begriffe Rhetorik und Dialektik durcheinander werfe¹⁵⁷. Agricola vertritt den Standpunkt: „Nicht allein der primär auf Objekte, auch der primär auf Hörer gerichtete Sprachgebrauch intendiere Wahrheit¹⁵⁸.“ Die Humanisten wollten von Dialektik nichts wissen, bis Agricolas Thesen Verbreitung fanden. Obwohl die *Dialectica* viel grundsätzliches humanistisch-philosophisches Gedankengut enthielt, war sie als praktischer dialektischer Leitfaden für die deutschen Humanisten und Studenten gedacht. Agricola hatte dabei sein Ziel, den Sprachstil in seiner Heimat zu bessern, fest im Auge. Wir dürfen Melanchthon als Zeugen für die Verwilderung der Sprache anführen: er klagt, daß in Deutschland die Unwissenheit in wissenschaftlichen Dingen so groß gewesen sei, daß man nicht einmal eine Ahnung vom richtigen Sprechen gehabt habe. Agricola sei der erste gewesen, der sich dieser Stümperhaftigkeit bewußt war und ein Verlangen nach Besserung zeigte¹⁵⁹.

Die Schrift *De inventione dialectica* war ein Geniestreich, sie entsprach dem Gebot der Stunde, obwohl sie erst Jahre nach ihrer Niederschrift 1515 in Löwen zum ersten Mal im Druck erschien. Sie erlebte allein in Paris in den Jahren 1538–1543 15 Ausgaben und eroberte die dortige Universität im Sturm. Die theologische Fakultät Paris warf den Studenten vor, sie läsen mehr Agricola als Aristoteles.

Heinrich VIII. von England machte den Studenten der Artistenfakultät¹⁶⁰ in Cambridge Agricolas Werk zur Pflichtlektüre, und da jeder vor dem Fachstudium den magister artium erwerben mußte, kannte praktisch jeder englische Student die Dialektik des Friesen. In der Folge verdrängte die maßgebliche Schrift Agricolas die scholastischen Werke von den mittel- und nordeuropäischen Universitäten und trug so entscheidend zum Durchbruch der humanistischen Richtung bei.

Die Geschichte der Suche nach dem nach Agricolas frühem Tod zunächst verlorenen Manuskript der Dialektik und ihres späten Erscheinens im Druck gleicht einem Kriminalroman. Sie ist für diese Arbeit wichtig, weil das Verhalten Dietrichs von Plieningen hierbei Rätsel aufgibt, die der Forschung bisher nicht aufgefallen sind.

Agricola hatte seinem Freund und Arzt Occo 1485 sterbend in Heidelberg seinen schriftlichen Nachlaß vermacht. Einige Jahre nach Agricolas Tod begann die Suche nach seinen Handschriften¹⁶¹. Es ist für uns heute schwer verständlich, daß man mehr als 30 Jahre brauchte, um die handschriftliche Dialektik zu finden, aber man muß bedenken, wieviel schwieriger damals die Übermittlung von Nachrichten war. In seltener Einmütigkeit fahndeten die nord- und mitteleuropäischen Humanisten nach Agricolas Nachlaß. Erasmus von Rotterdam setzte sich an die Spitze der Jagd quer durch Europa. Der sonst so nüchterne Erasmus wurde förmlich elegisch, wenn die Rede auf Agricola kam.¹⁶² 1508 gab er eine „Suchanzeige“ in seinen Adagia auf.¹⁶³ Endlich wurde ein fehlerhaftes Manuskript in Deventer gefunden, das, mit großer Mühe zum Druck vorbereitet, 1515 in Löwen zum ersten Mal herausgegeben wurde. Aber die Suche nach der authentischen Handschrift aus dem Nachlaß des 1503 verstorbenen Arztes Adolf Occo ging weiter. Erst 1516 wurde bekannt, daß sich die Papiere in den Händen von Occos Neffen, Pompeius Occo, in Amsterdam befanden. Doch die *Dialectica* war daraus verschwunden. Sie tauchte erst 1528 wieder auf, nachdem sie durch viele Hände gegangen und durch halb Europa gereist war. 1539 fand Alardus Amstelredamus, der die Herausgabe übernommen hatte, in Johann Gymnich in Köln einen Verleger. Inzwischen war die Dialektik auch schon in Straßburg und Paris erschienen. Jedoch die Tatsache, daß er die Ausgabe als „ad autographi fidem“ publizierte, versprach großen Erfolg. Aber schon zur Zeit des Drucks ging in Köln das Gerücht, daß Amstelredamus das authentische und von Rudolf Agricola signierte Exemplar gar nicht besäße¹⁶⁴. Welches Manuskript diente Alardus als Vorlage: die von Agricola als unleserlich bezeichnete Dillinger Urschrift, die Abschrift Dietrichs oder ein anderes Exemplar? Es nimmt wunder, daß Plieningen in den langen Jahren der Suche schwieg und auf Erasmus' eindringlichen Appell nicht einging. Dietrich besaß nachweislich zumindest eine Kopie der Dialektik in der Handschrift der *Vita Agricolae*, die die Brüder nach dem Tode ihres Freundes verfaßten¹⁶⁵. Sie sagen ausdrücklich darin, daß der Lebensabriß und die Sammlung von Agricolas Werken zur späteren Herausgabe im Druck bestimmt seien. Daß Dietrich diese Sammlung noch bei seinem Tode besaß, geht aus dem Erbgang der Handschrift eindeutig hervor.¹⁶⁶ Warum schwieg er zu den Bemühungen, das wichtigste Werk seines verehrten Freundes aufzufinden? Es gäbe nur eine Erklärung: Dietrichs Absicht, das Werk selbst im Druck zu publizieren. Ein schwacher Schatten solcher Bestrebungen ist in einem Plan seiner Erben vielleicht zu vermuten: es scheint, daß Oswald von Eck die Absicht hatte, Werke Agricolas zusammen mit dem bekannten Rechtswissenschaftler Viglius ab Aytta¹⁶⁷ herauszugeben. Oswald von Eck war der Sohn der Witwe Plieningens aus ihrer Ehe mit dem bayerischen Kanzler Leonhard von Eck.¹⁶⁸ Es existiert ein Brief Oswalds an Viglius ab Aytta vom 5. 11. 1539¹⁶⁹, in dem der Schreiber mitteilt, daß die Agricola-Ausgabe des Alardus Amstelredamus „eine Reihe von Dingen“ aus den Werken des Humanisten vermissen lasse, daß aber

diese Kölner Edition die Pläne des Viglius und Oswalds, Agricolas Schriften gemeinsam zu publizieren, zunichte machte. Nach Professor E. H. Waterbolck¹⁷⁰ scheint es, als ob Oswald die hier häufig zitierte *Vita Agricolae*¹⁷¹ aus der Bibliothek seines Vaters Leonhard an Viglius verliehen habe.

Unabhängig von den Gründen, die Dietrich von einer Veröffentlichung der Dialektik oder Kommunikation über seinen Besitz zurückhielten, bleibt sein Verdienst um Agricolas Werk ungeschmälert.

VIII. Der Einfluß der *De inventione dialectica* auf Philipp Melanchthon.

Verbindung Dietrichs von Plieningen zum *Praeceptor Germaniae*?

P. Joachimsen hat den Einfluß, den Agricola und Erasmus auf den Reformator Philipp Melanchthon ausgeübt haben, ausführlich untersucht.¹⁷² Melanchthon hat sich häufig in seinen Schriften mit den Theorien Agricolas beschäftigt und zeigt in der Vorrede zu der Baseler Gesamtausgabe seiner Werke (1541) die Elemente auf, die er aus Agricolas Dialektik übernommen hatte, um ein eigenes Denksystem zu formen.

Der *Praeceptor Germaniae*¹⁷³ hat ausdrücklich die Anregung unterstrichen, die er in jungen Jahren durch Agricola empfing¹⁷⁴. Er hat die Dialektik 1516, ein Jahr nach ihrem ersten Erscheinen, gelesen und erklärt, daß sie die beste Dialektik unter den neueren Büchern sei. Er empfiehlt sie für den Unterricht. Es kann hier auf die grundsätzliche Übereinstimmung Melanchthons und Agricolas in pädagogischen und philosophischen Fragen nur kurz eingegangen werden. Beide waren sich darin einig, daß die Dialektik, richtig gelehrt (im Gegensatz zur Scholastik, deren Syllogismen in ihrer Spätzeit zum Selbstzweck ausarteten), in der Wissenschaft wie im täglichen Leben unverzichtbar sei.

Für diese Arbeit ist wichtig, daß Melanchthon stets, wenn er Agricolas ausführlich gedenkt, auch Dietrich von Plieningen nennt. Dieses trifft besonders für seine beiden Agricola-Biographien zu.¹⁷⁵ „Plieningen, den Agricola Plinius nannte und dem er seine Dialektik widmete“, sagt Melanchthon. Dietrich gilt Melanchthon als bayerischer oder pfälzischer Kanzler. Dietrich wird merkwürdig oft die pfälzische Kanzlerschaft in der Literatur zugeschrieben, ohne daß sich hierfür ein Beweis finden läßt¹⁷⁶. Melanchthon erwähnt Plieningen auffällig häufig, z. B. in seiner Wittenberger Reuchlin-Gedenkrede von 1552¹⁷⁷ und in seinen Erinnerungen an Gespräche mit Reuchlin (1556)¹⁷⁸. Er nennt darin Plieningen einen berühmten Mann. Melanchthon mag schon im Hause seines Großonkels Reuchlin den Namen Plieningen gehört haben. Auch in dem bekannten Brief aus dem Jahre 1536 an Nikolaus Oemler (geb. ca. 1470, gest. nach 1544) in Mannsfeld bezeichnet er Plieningen als Kanzler mit dem wiederholten Hinweis auf Agricola als Erfinder des Humanistennamens „Plinius¹⁷⁹“. Noch in seinem Todesjahr hat Melanchthon am 1. Januar 1560 Plieningens in einem Brief an die Heidelberger Universität gedacht¹⁸⁰.

Hier sei ein weiterer Vorgriff erlaubt und in diesem Zusammenhang erwähnt, daß Dietrich anscheinend ein heute verschollenes Gedicht oder Lied verfaßte, ein ansich vielleicht unerhebliches Erzeugnis, aber der Mann, in dessen Händen es einen Augenblick aus dem Dunkel auftaucht, ist wiederum Philipp Melanchthon. Er fügte Plieningens Gedicht am 1. 7. 1526 einem an seinen Intimus Joachim Camerarius¹⁸¹ nach Nürnberg gerichteten Brief bei.¹⁸² Camerarius gilt als ein hervorragender Philologe des 16. Jahrhunderts. Es ist also anzunehmen, daß das Gedicht von der Form oder vom Inhalt her über den Tod des Verfassers hinaus anziehend geblie-

ben sein muß. Der Schluß des Plieningen sonst nicht berührenden lateinischen Briefes lautet in der Übersetzung: . . . *Den Gesang übersende ich Baumgärtner.*¹⁸³ *Der Verfasser ist, wie ich höre, „Plinius“ der bayerische Kanzler, dem Rudolf Agricola seine Dialektik widmete.*

Erst während diese Arbeit geschrieben wurde, wurde der Verfasserin der Anfang des Plieningenschen Gedichtes bekannt.¹⁸⁴ In einer Handschrift der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Hs. Lüneburg 99, Bl. 70 b ist er überliefert. Die Handschrift ist die Nachschrift einer Vorlesung Melanchthons aus dem Jahre 1555.¹⁸⁵ Plieningens Gedicht beginnt danach: *Gewalt, Günst und Gelt herrscht in der Welt, hanc cantionem fecit cancellarius Palatini Pleninger, quem Rodol. Agricola nennet Plinium cui inscripsit suam dialecticam*, schreibt der Melanchthons Worten folgende Student.¹⁸⁶ Vielleicht ruht das Gedicht noch in einer Bibliothek oder einem Archiv im Verborgenen und findet durch diesen Hinweis jetzt seinen Verfasser. So kurz die überlieferten Zeilen auch sind, so unterstreicht der Text doch das Thema, dem Plieningens spätere Übersetzungen gelten: der Sorge um die politischen Zustände seiner Zeit und um die rechte Handlungsweise der verantwortlichen Männer.

Wohl im Mai 1534 richtete Melanchthon aus Wittenberg ein Schreiben an den schon genannten Joachim Camerarius¹⁸⁷, deutsch lautet es etwa: *Gruß zuvor. Diesen Brief übergebe ich dem Jüngling Dietrich von Plieningen*¹⁸⁸ *aus dem Ritterstande, der Dich zu begrüßen wünschte, weil er in die Heimat über Nürnberg zurückkehren möchte. Obwohl er hier das bürgerliche Recht studierte, beschäftigte er sich auch eifrig mit unserer Philosophie. Deshalb bestand mit ihm nicht nur wegen des gemeinsamen Vaterlandes*¹⁸⁹ *, sondern auch wegen der gemeinsamen Studien eine enge Verbindung . . . Du wirst erkennen, daß diesen Jüngling nicht nur Gelehrsamkeit, sondern auch eine große Bescheidenheit zieren, und wir müssen ihn auch deshalb besonders lieben, weil er der Neffe jenes Plinius ist, dem Rudolf Agricola die Bücher seiner Dialektik widmete. Den Namen Pleninger verwandelte er nämlich in Plinius.* Melanchthons Interesse an Dietrichs Nachfahren ist auch deshalb verständlich, weil er Nachrichten über Agricola sammelte, um die beiden schon genannten Biographien des friesischen Humanisten verfassen zu können. Es ist denkbar, daß solches Material in Burg Schaubeck vorhanden gewesen sein könnte, z. B. wäre es möglich, daß Dietrich bei seiner Übersiedlung von Heidelberg nach Bayern Originalhandschriften Agricolas (oder Abschriften) nicht mit sich nahm und einiges in der heimatlichen Burg liegen blieb. Ein Fingerzeig, daß in Burg Schaubeck das Manuskript von Agricolas vor der Universität Heidelberg gehaltener Rede über die Geburt Christi noch 1526 aufbewahrt wurde, ist heute noch faßbar.¹⁹⁰

Die Verfasserin einer Plieningen-Biographie kann nicht umhin, auf die feinen Fäden hinzuweisen, die Dietrich einerseits mit Melanchthon und die andererseits die von Dietrich veranlaßte Dialektik Agricolas mit der Reformation verbinden. Bei der Abfassung der Dialektik standen die deutschen Humanisten noch fest in der Tradition der Kirche. Die Konsequenz ihres Wirkens und die Frontstellung der folgenden Humanistengeneration gegen die römische Kirche war nicht abzusehen. Bis heute ist kein Zeugnis zutage getreten, das Auskunft darüber erteilen könnte, ob Dietrich von Plieningen in seinen letzten Lebensjahren Bestrebungen um eine religiöse Reform unterstützte oder Kritik an der Kirche und den kirchlichen Zuständen übte.

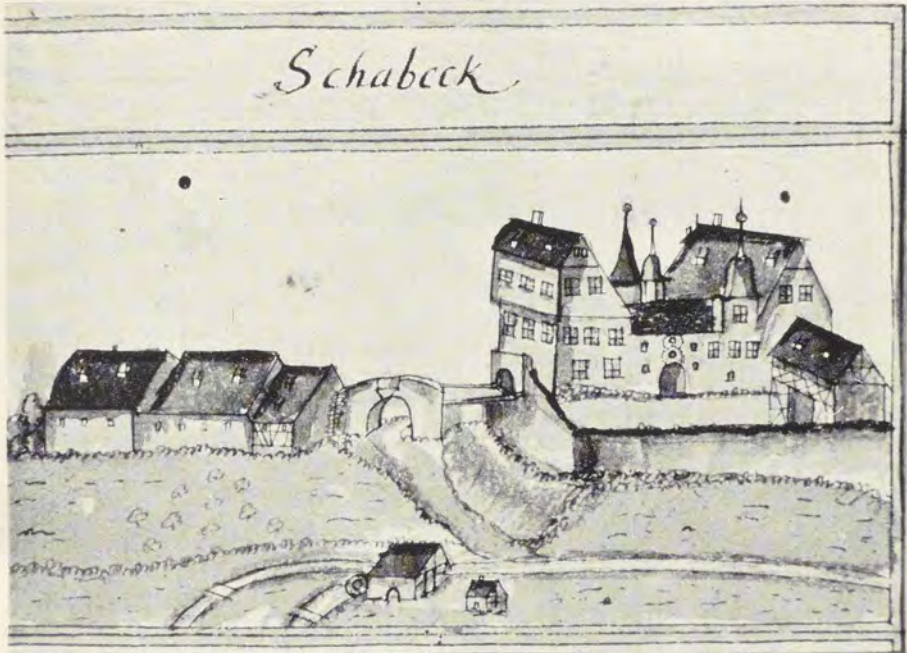


Abb. 7. Burg Schaubeck und die noch heute bestehende Burgmühle
Kiesersches Forstlagerbuch vom Reichenberger Forst, 1685. Vorlage und Aufnahme: Haupt-
staatsarchiv Stuttgart (H 107 Bd. 96).

IX. Erwerb der Burg Schaubeck im Jahre 1480

Es erscheint verständlich, daß der „ältere“ Dietrich, schon ein betagter Mann, danach trachtete, seiner Familie einen festen Wohnsitz zu schaffen. Gegen 2800 fl. (Gulden) trat sein Schwiegervater Georg von Nippenburg das Lösungsrecht an der Burg Schaubeck seinem vermögenden Tochtermann, dem „älteren“ Dietrich, ab. Am 20. Dezember 1480 belehnte Graf Eberhard V. von Württemberg „Dietrich von Plieningen, Amptmann zu Eyßlingen“ mit Burg und Gütern zu Schaubeck, der Hälfte an Gericht und Vogtei, auch Gütern und Gülten zu Kleinbottwar, einem Fischwasser zu Steinheim, Weingarten und Gülten zu Höpfigheim.¹⁹¹

Ob mit diesem Erwerb zusammenhängt, daß Dietrich mit dem Kurfürsten Philipp dem Aufrichtigen von der Pfalz (1476–1508) durch nachfolgende Urkunde in Beziehung tritt, ob er versuchte mit dem humanistisch gesinnten jungen Herrn der Pfalz Verbindung aufzunehmen, um an den Heidelberger Hof in die Nähe seines Freundes Johann von Dalberg zu gelangen, der 1480 Domherr und Domscholaster von Worms geworden war und damit auch die von alters her mit diesem Amt verbundene Würde des Kanzlers der Universität Heidelberg erlangt hatte, ist nicht mehr zu klären. Zu erwähnen wäre, daß sich die Pfalz unter dem Vorgänger des Kurfürsten Philipp, seines Onkels Friedrich des Siegreichen (1449–1476), in der Umgegend der Burg Schaubeck festgesetzt hatte, so z. B. in Marbach, Besigheim, Groß- und Kleiningersheim oder Weinsberg. Die Art des Territorialgewinns erläu-

tert der Name des pfälzischen Landesherrn. In einer Urkunde vom 1. 5. 1480¹⁹² heißt es: *wie sich Doctor Diether Plennynger verschribt unserm gnedigsten herrn vierhundert gulden wert guts zu erblehen zu machen.* Die Vergabe eines Darlehens an Landesherrn war für Adel und Bürgertum der damaligen Zeit durchaus üblich, um in den Genuß eines Amtes zu kommen.

X. Rat des Kurfürsten Philipp von der Pfalz (1476–1508) in den Jahren 1482–1499

Um die Wende des Jahres 1481/82 wurde Johann von Dalberg von Kurfürst Philipp dem Aufrichtigen zum Kanzler der Pfalz erhoben, kurz darauf erhielt er die Bischofswürde von Worms. Der junge Herr der Pfalz versuchte, den territorialen Gewinn seines kriegerischen Oheims in friedlicher Regierungszeit zu konsolidieren. Es war sein Wunsch, die Universität Heidelberg der neuen geistigen Richtung zu öffnen und humanistisch gebildete Männer an seine Universität und seinen Hof zu ziehen. Im modernen aufgeschlossenen Kirchenfürsten und Staatsmann Dalberg fand der junge Fürst den geeigneten Helfer bei seinen Bestrebungen. Kurfürst Philipp ist als Freund der Kunst und Wissenschaft in die Geschichte eingegangen.

Wahrscheinlich ist es Dalberg zu danken, wenn Dietrich unter dem Datum des 2. Februars 1482 in seinem Stundenbuch¹⁹³ notieren konnte: *In familiarem illustrissimo Philipo Palatino Reni ascriptus sum.* Der Kurfürst nahm ihn im Sommer des Jahres 1482 als Rat in seine Dienste gegen 100 Goldgulden jährlichen Gehaltes, nebst der Stellung eines Hofkleides und der Unterhaltskosten für zwei Pferde.¹⁹⁴

Wegen der weitgehenden Zerstörung und Zerstreuung der kurpfälzischen Archive war nur unwesentliches Material über Dietrichs Beamtentätigkeit in der Pfalz zu ermitteln. Die häufig behauptete Tätigkeit als Kanzler der Pfalz ist nicht beweisbar. In der fast lückenlosen Reihe der pfälzischen Kanzler gibt es während Plieningens Lebzeiten im Frühjahr 1497 wenige Wochen der Vakanz zwischen der Niederlegung der Kanzlerwürde durch Johann von Dalberg und der Übernahme der Geschäfte durch Kanzler Jacob Kuhnorn, dessen Tätigkeit als Kanzler schon seit dem 17. Juli 1497 verbürgt ist.¹⁹⁵

Nach H. J. Harpprecht, Staats-Archiv des Kayserl. u. d. H. Röm. Reichs Cammergerichts¹⁹⁶, verließ Plieningen im Jahr 1499 „die Beysitzers-Stelle“ am Reichskammergericht, „und wurde Churpfälztischer Cantzler: sonst Plinius genannt.“ Plieningen hatte zu dieser Zeit Streitigkeiten mit seinem Fürsten.¹⁹⁷ Es wäre denkbar, daß Plieningen interimistisch die Geschäfte des Kanzlers führte, oder als solcher vorgesehen war¹⁹⁸. Eine weitere Hypothese wäre, daß Dietrich zeitweise vielleicht Pronotar¹⁹⁹ oder Vizekanzler war, oder während Dalbergs häufiger Abwesenheit von Heidelberg irgendwann einmal die Kanzlergeschäfte geführt hat. Dietrich wurde im August des Jahres 1499 als Rat des Herzogs Albrecht IV. in Ober- und Niederbayern vereidigt.²⁰⁰

Staatsarchivdirektor Dr. Zier vom Generallandesarchiv Karlsruhe schreibt:²⁰¹
... Indessen scheint uns die Angabe, wonach Dietrich von Plieningen Kanzler gewesen ist, auf einem Irrtum zu beruhen. Jedenfalls konnten keine Angaben über Plieningen als Kanzler festgestellt werden. [Anm. d. Verf.: Dr. Zier meint das kurpfälzische Kanzleramt.] Da auch neuere Werke eine Kanzlerschaft Plieningens häufig erwähnen, wurden die diesbezüglichen Recherchen ausführlich dargestellt.

Eine weitere Frage war ebenfalls nicht zu klären, nämlich ob Dietrich eine juristische Lehrtätigkeit an der Universität Heidelberg ausgeübt hat. Schon Wilhelm Vilmar stellte fest²⁰², daß die Akten der Universität hierüber keine Auskunft



Abb. 8. Kurfürst Philipp der Aufrichtige von der Pfalz (1476–1508)
Glasgemälde aus dem Jahre 1483. Vormalig: Kirche zu Neckarsteinach, heute: Hessisches
Landesmuseum, Darmstadt.

geben. Bei Fr. Pfeiffer, S. 99 ff ist zu ersehen, daß sich die beiden Brüder Plieningen als Professoren bezeichneten.

In dem dort wiedergegebenen Briefwechsel zwischen Dietrich und Johannes wird Dietrich zwei Mal als „legum professor“ (d. h. Professor des röm. Rechtes) und Johannes einmal als Professor des kanonischen Rechtes (d. h. des Kirchenrechtes) genannt. Da die Titel dem familiären und nicht dem amtlichen Schriftverkehr entnommen sind, können sie nicht als Beweis für eine Lehrtätigkeit an einer Universität gelten²⁰³. Die Prüfung der Frage erscheint jedoch angebracht, weil Dietrich bemerkenswerterweise als „lerer der recht“ in dem Schutzbrief bezeichnet wird, den Kaiser Maximilian I. ihm am 14. Dezember 1514 in Innsbruck für seine Übersetzung des Panegyricus Traiani verlieh. Es wäre daher zusätzlich nachzuforschen, ob Dietrich während seiner Tätigkeit als bayerischer Rat zwischen 1499 und 1514 eine Professur (z. B. in Ingolstadt?) innehatte.

Rückschlüsse über Dietrichs Beamtentätigkeit in Heidelberg lassen sich aus der allgemeinen Politik der Pfalz und den üblichen Aufgaben der gelehrten kurfürstlichen Räte ziehen. Die „Außen“- und Reichspolitik der Pfalz wurde in den Jahrzehnten von Dietrichs Wirken in Heidelberg durch die enge Bindung des Kurfürsten an Frankreich bestimmt.²⁰⁴ An manchem deutschen Fürstenhof wurde Kritik an dieser Politik laut. Selbstverständlich verfocht auch Dalberg als Kanzler der Pfalz die Anlehnung an den westlichen Nachbarn.

H. J. Cohen²⁰⁵ schreibt, daß „Dr. Dieter von Plieningen“ und Jacob von Rammung, „beide gelehrte adelige Doktoren“, bei vielen Gelegenheiten mit kleineren Missionen betraut wurden, während die Bischöfe von Worms und Speyer den Kurfürsten bei wichtigen diplomatischen Aufgaben, z. B. beim Kaiser und auf Reichstagen, vertraten. 1487 nahm Plieningen im Gefolge Philipps des Aufrichtigen am Reichstag zu Nürnberg teil.²⁰⁶ Wilhelm Vilmar weist ferner auf eine Mission Dietrichs von Plieningen beim Bischof von Straßburg im Jahre 1482 hin.²⁰⁷ Der kurfürstliche Rat war die Zentralregierung der Kurpfalz. Er setzte sich zusammen aus:

- a) den adeligen Räten „von Haus aus“, die, meist auf ihren Gütern lebend, kamen, wenn sie gerufen wurden;
- b) den täglichen Räten, die gegen eine bestimmte Entschädigung und Kost bei Hofe lebten und auf eine festgesetzte Zahl von Jahren oder lebenslang angestellt waren;
- c) den gelehrten Räten (zu denen Dietrich gehörte), die unter ähnlichen Bedingungen angestellt waren wie die vorangehende Gruppe.

Seit 1485 war Dietrich als gelehrter Rat zur Teilnahme am Hofgericht bestellt.²⁰⁸ Dieses Gremium tagte viermal im Jahr, es war sozusagen das oberste Landesgericht für bürgerliche Rechtsstreitigkeiten. Dietrich tritt schlichtend oder richtend in verschiedenen Streitigkeiten auf, die für diese Arbeit unerheblich sind²⁰⁹. Er erscheint u. a. urkundlich mehrmals bei den Auseinandersetzungen des Kurfürsten mit der Kraichgauer Ritterschaft.²¹⁰

XI. Der Mäzen Johann von Dalberg, Bischof von Worms, Kanzler der Kurpfalz

Der für diese Arbeit und die Nachwelt wichtigere Teil von Dietrichs Wirken in Heidelberg betrifft zunächst seine humanistische Tätigkeit und seine Zugehörigkeit zu Dalbergs berühmtem Musenhof. Nach den vergeblichen Versuchen der Frühhumanisten (einige Jahrzehnte vor Dietrichs Eintreffen in Heidelberg) z. B. unter Peter Luder (gest. 1474), der „neuen Richtung“ zum Durchbruch zu verhelfen,

bahnte sich in den 80er Jahren eine geistige Veränderung nicht nur in Heidelberg, sondern in ganz Deutschland an. Bischof und Kanzler Johann von Dalberg öffnete seinen offiziellen Heidelberger Wohnsitz, den Münzhof²¹¹, und seine sommerliche Bischofsresidenz, Schloß Ladenburg²¹², den deutschen Humanisten. Dietrich teilte einige Jahre des Bischofs Palais und stand so als engster Freund Dalbergs inmitten des glänzenden, hochgeistigen Kreises, den Johann um sich versammelte. Die Tatsache, daß er Dietrich das Wohnrecht in seinem Hause anbot, bedeutete eine besondere Anerkennung für den jungen Schwaben.

Dietrich erwarb „für 1800 fl. rheinisch“ aus dem Vermögensanteil, den ihm sein Vater bei seinem Tod im Jahr 1485 vererbte, ein eigenes geräumiges Anwesen „mit Haus, Hof und Stallungen“, also einen Adelshof, in der großen Augustiner-gasse in Heidelberg. Er mußte das Anwesen „wegen des bayerischen Krieges“ wieder veräußern, es ging 1504 in die Hände seines „Schwagers“ Stefan von Lychau über²¹³. Dalbergs Mäzenatentum ist es zu danken, daß Heidelberg anderthalb Jahrzehntlang eine Stätte der Begegnung der gebildeten Männer Deutschlands war. Gleichzeitig oder nacheinander waren im Münzhofe versammelt: Conrad Celtis, Jakob Wimpfeling, Sebastian Brant, Johannes Vigilius, Pallas Spangel, Dionysius Reuchlin, Rudolf Agricola von 1484–85 und Johannes Reuchlin von 1496 bis 1499, als er politisches Asyl in Heidelberg fand.

Der Austausch literarischer Bildungsinteressen wurde zu einer neuen Form deutscher Geselligkeit. Dalberg wurde Präsident der von Celtis gegründeten deutschen Humanistengesellschaft, deren Mitglied anscheinend auch Dietrich war. Die geistige Ausstrahlung dieses Kreises berührte die ganze gebildete Welt Deutschlands. Obwohl Dalberg durch seine Intelligenz, Bildung und Wissen auf den verschiedensten Gebieten als Reformler prädestiniert war, blieb ihm der direkte Erfolg versagt. Trotz mancher Fehlschläge war jedoch Dalbergs indirekter Einfluß auf den Lehrbetrieb in der Universität groß. Sein Erfolg ist im Vorbild zu suchen, das er und sein humanistischer Freundeskreis in so glänzender Weise gaben. Es war wohl so, daß Veränderungen, die den scholastischen Lehrbetrieb beseitigen konnten, tiefere geistige und religiöse Wandlungen voraussetzten. Dalberg setzte seine bedeutenden privaten Mittel bewußt zur Förderung des Humanismus ein. Er ließ Vorlesungen auf eigene Kosten im Münzhofe halten und öffnete seine berühmte Bibliothek jedem Manne, der der neuen geistigen Richtung nahe stand.²¹⁴ Über ein Jahrzehnt war Dalbergs Bücherei quasi eine öffentliche. Johannes Reuchlin bezeichnete diese Bibliothek als einen in seiner Art einzig dastehenden Schatz Deutschlands.²¹⁵ Bibliotheken waren damals ein Statussymbol. Glückliche Zeit, in der Büchersammlungen ein Gradmesser gesellschaftlichen Prestiges waren.

XII. Rudolf Agricola an Johann von Dalbergs Musenhof in Heidelberg

Es lag nahe, daß Plieningen und Dalberg wünschten, den verehrten Freund Agricola an den Heidelberger Musenhof und als Lehrer an die Universität zu ziehen. Der Kurfürst erließ eine großzügige Einladung an Agricola, in dem diesem völlige Freiheit in seiner Lebensgestaltung zugesagt wurde. Dalberg übertrug Dietrich die Aufgabe, das Angebot zu übermitteln. Noch 1482 schrieb Dietrich an Agricola, der daraufhin einige schöne Tage mit den Freunden im Münzhofe verbrachte.²¹⁶ Erneut versuchte Dietrich, den friesischen Freund zur Übersiedlung nach Heidelberg zu bewegen.²¹⁷ Prof. Quirinus Breen²¹⁸ meint, daß Dalberg geglaubt habe, daß wenn Dietrich, Agricolas engster Freund, seine Überredungskunst anwende, Agricola die Einladung annehmen werde. Zur großen Freude Plieningens und Dalbergs



Abb. 9. Heidelberg im Jahr 1620

Ausschnitt aus dem Kupferstich von M. Merian. Die Lage des Plieningenschen Adelshofes ist in der Bildmitte durch einen Pfeil bezeichnet.

traf Agricola am 2. Mai 1484 in Heidelberg ein. Das Dreigestirn Agricola-Dalberg und Plieningen wohnte im Münzhofe.

Die humanistischen Studien und Bestrebungen erreichten während des knappen Jahres, das Agricola in Heidelberg zubrachte, ihren Höhepunkt, auch die griechischen Studien lebten auf. Man geht wohl nicht fehl, in dieser Zeitspanne einen der glücklichsten Abschnitte in Dietrichs Leben zu vermuten. Die Absicht, Agricola ein Lehramt an der Universität zu verschaffen, mißlang.²¹⁹ Agricola hielt trotzdem vielbeachtete und -besuchte Vorlesungen an der Universität und gewann großen Einfluß auf Professoren und Studentenschaft durch sein überzeugendes Eingreifen in die Disputationen scholastischer Tradition. Zwei seiner Reden aus der Heidelberger Zeit sind überliefert²²⁰: die Exhortatio ad clerum Wormatiensem, eine Rede, die Agricola im August oder September 1484 vor dem in Worms versammelten Klerus der Diözese hielt. Sie zeigt die hohe Auffassung, die Agricola von der Würde des Priestertums hatte. Die 2. Rede ist die Oratio de Nativitate Christi²²¹, vermutlich um die Weihnachtszeit 1484 vor der Universität Heidelberg gehalten, die uns den tief gläubigen Christen Agricola zeigt.

Agricolas in Heidelberg geschriebener Brief an Jacobus Barbiranus vom Juni 1484 ist unter dem Namen „De formando studio“ in die Geistesgeschichte eingegangen und enthält das erste humanistische Reformprogramm für das Universitätsstudium. In der christlichen Theologie wurzelnd, zeigt sich hier ein geradezu faustisch zu nennender Bildungsdrang. Man darf folgern, daß die in diesem Schreiben angeschnittenen Probleme die Freunde Dalberg und Plieningen bewegten und Inhalt ihrer Diskussionen gewesen sein könnten. Auch Agricolas Kenntnisse in der Rechtsgeschichte müssen beachtlich gewesen sein. Seine Meinung in Rechtsfragen war gesucht, und er wurde deshalb auch häufig zu den kurfürstlichen Ratssitzungen hinzugezogen. Demnach arbeiteten die Freunde auch „beruflich“ zusammen. Die Wirkung Agricolas in Heidelberg muß eine außerordentliche gewesen sein. Man hat gesagt, daß seine hohe, elegante Gestalt und das weltmännische Auftreten in der kleinbürgerlichen Atmosphäre der Universität wie eine Erscheinung aus einer anderen Welt gewirkt habe.

XIII. Tod des Vaters Dietrichs von Plieningen. Übernahme des Familienbesitzes Schaubeck durch die drei Söhne. Die Hälfte des Dorfes Kleinbottwar wird reichsunmittelbarer Eigenbesitz der Herren von Plieningen

Das Jahr 1485 brachte Dietrich schwere menschliche Verluste. Im Februar verlor er den Vater, und im Oktober starb der geliebte und niemals ersetzte Freund Rudolf Agricola. In seinem Stundenbuch²²² vermerkt er: „*Obiit genitor meus Theodericus de Plieningen 1485 post meridiem infra quartam et quintam horam 26. 2.*“ Das Datum deckt sich mit der Inschrift auf dem später ausgeführten Familienepitaph in der St.-Georgs-Kirche zu Kleinbottwar. Der alte Dietrich wurde noch in der Steinheimer St.-Martins-Kirche beigesetzt.²²³ Sein farbig restaurierter Grabstein ist noch heute ein Schmuckstück dieses Gotteshauses. Des Vaters zweite Frau Agnes, geborene von Nippenburg, war ihrem Mann am 15. 10. 1483²²⁴ im Tode vorausgegangen.

Für Dietrich ergaben sich durch Antritt des väterlichen Erbes zusätzliche Aufgaben. Dietrich und Eberhard, die Söhne erster Ehe, wurden mit je einem Viertel des Lehensbesitzes bedacht. Der geistliche Bruder wird in den Lehenurkunden nicht berücksichtigt. Eitelhans, der Sohn aus der zweiten Ehe, wird mit der Hälfte am Lehensbesitz beteiligt²²⁵, denn Schaubeck gelangte ja aus den Händen des

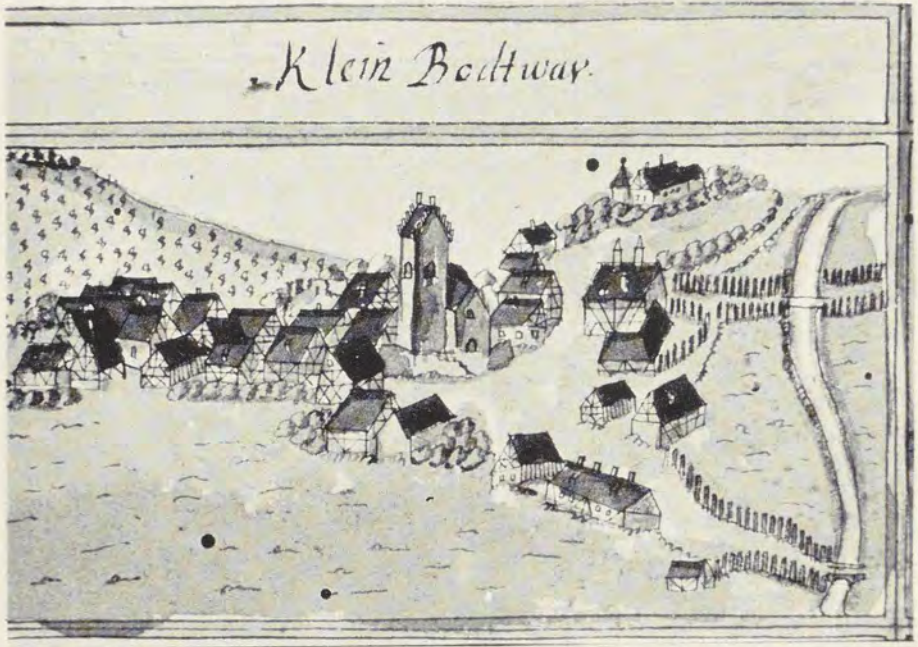


Abb. 10. Das Dorf Kleinböttwar

Der Turm der St.-Georgs-Kirche zeigt deutlich die schlanken, zierlichen Fialen (Türmchen), die ihn noch heute krönen. Rechts oben im Bild das sog. Mittelschloß. Es wurde 1541 von Hans Dietrich von Plieningen, dem späteren Landhofmeister, errichtet. Das Gebäude wurde im 30jährigen Krieg ein Raub der Flammen. 1663 wurde das Schloß neu erbaut. Kiesersches Forstlagerbuch vom Reichenberger Forst, 1685. Vorlage und Aufnahme: Hauptstaatsarchiv Stuttgart (H 107 Bd. 96).

mütterlichen Vaters (Georg von Nippenburg) an die Herren von Plieningen. Zunächst urkunden Eberhard und Dietrich für sich und für den anscheinend unmündigen Stiefbruder Eitelhans.²²⁶

Eberhard ist 1488 oder 1489 verstorben. Nach seinem Tode gab es möglicherweise Erbauseinandersetzungen, denn die Lehensreverse, die die beiden Stiefbrüder Dietrich und Eitelhans als Besitzer je einer Hälfte des Besitzes ausweisen, stammen erst aus den Jahren 1497 und 1498^{227 228}.

Dietrich und Eitelhans erwarben am 27. 11. 1497²²⁹ als Eigenbesitz von den Klosterfrauen zu Steinheim deren halbes Dorf Kleinböttwar mit allen Rechten (Vogtei etc.), außer Zehnt, Zehntscheuer, Wald und Pfründhof, wofür dem Kloster 500 Pfund Heller zu verzinsen und 500 fl. rhein. bar zu zahlen waren. Dadurch war Kleinböttwar zur Hälfte Lehensbesitz aus den Händen der württembergischen Landesherren, zur Hälfte freies, reichsunmittelbares Eigentum der Herren von Plieningen.

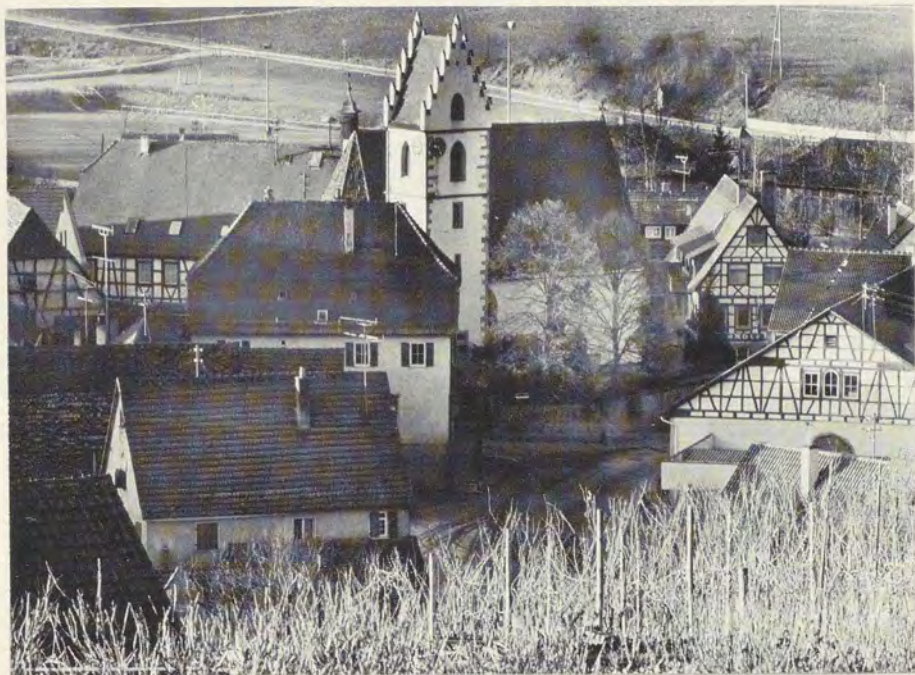


Abb. 11. Die St.-Georgs-Kirche zu Kleinbottwar
Foto: A. Weidenbach, Backnang.

XIV. Kleinbottwar wird selbstständige Pfarrei.

Bau der St.-Georgs-Kirche durch die Herren von Plieningen

In der Kleinbottwarer Chronik ist zu lesen:²³⁰ *Die Gebrüder Plieningen haben das große Verdienst, daß sie, jedenfalls mit bedeutenden Opfern, unserer Gemeinde die volle kirchliche Selbstständigkeit erwirkten. Am 13. November 1499 kam, nach mannigfaltigen Streitigkeiten, unter dem Bischof Ludwig von Helmstatt zu Speier...²³¹ ein entsprechender Vertrag zustande. Pläne oder Ansätze zum Bau einer Kirche dürften schon früher gemacht worden sein²³².*

Die Kirche war als würdiger Ort für die Grablege der Herren von Plieningen gedacht. Zahlreiche Grabsteine im Chor und Kirchenschiff zeigen, daß sie den jeweiligen Herren von Burg Schaubeck bis zum Ende des 18. Jahrhunderts als solche diente. Die Gruft befindet sich unter dem Chor.²³³ Sie wurde 1913 zugeschüttet und vermauert, deshalb ist nicht nachprüfbar, ob Dietrich von Plieningen tatsächlich in der Kirche beigesetzt worden ist, wie die historische Literatur vielfach berichtet.

Wer der Baumeister des gotischen, im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts errichteten Gotteshauses war, ist bis heute nicht ermittelt worden. Die beiden im Ludwigsburger Raum artfremden Staffelgiebel des Turmes weisen auf den Augsburger oder oberschwäbischen Raum. Entweder entsprach das von zierlichen Türmchen (Fialen) gekrönte Giebeldach den Vorstellungen der Plieningen, alle Anzeichen weisen darauf hin, daß sie in diesem Raum ihre Jugend verbrachten, oder es



Abb. 12. Altar der St.-Georgs-Kirche zu Kleinbottwar (Ausschnitt).
Foto: A. Weidenbach, Backnang.

könnte ein Fingerzeig auf die Herkunft des Baumeisters sein. Die erstgenannte Vermutung ist wohl als Erklärung vorzuziehen.²³⁴ Es sei deshalb erlaubt, Kunsthistoriker auf die Lebensgeschichte der Plieningen, ihre Kontaktpersonen und Verbindungen zum Augsburger, Heidelberger, Wormser, Frankfurter und Münchener Raum aufmerksam zu machen.

Der hervorragend erhaltene, reich vergoldete polychrome Flügelaltar aus der Zeit der Kirchengründung, ein Meisterwerk der späten Gotik, zeigt als zentrale Figur Maria mit dem Kind, zu ihrer Rechten den Schutzpatron der Kirche, den Hl. Georg, links von der Muttergottes steht der Hl. Aegidius mit der Hirschkuh. Die beiden Flügel, die Hl. Barbara und Hl. Katharina darstellend, weisen schon Einflüsse der Renaissance auf.²³⁵ Die Predella zielt, zwischen den beiden Stifterbildern, die Hl. Familie. In bescheidenen Ausmaßen gehalten, lehnen die Wappen der beiden Ehefrauen, Anna v. Memmersweiler und Eleonora v. Waldenburg, neben dem großartig in Gold prangenden Wappen der Plieningen. Auch auf der Predella sind die beiden Stifterpaare durch ihre Wappen ausgewiesen. Anna von Memmersweiler starb 1510. Sie ist auf dem Stifterbild mit einer Mundverhüllung abgebildet. Deutet diese Form der Darstellung an, daß sie bereits verstorben war, als die Gemälde an der Predella in Auftrag gegeben worden waren? Anno 1514 tritt Dietrich



Abb. 13. Die Stifter des Altars.

Sie sind auf der Predella porträtiert: Hier der Ritter und Doktor Dietrich von Plieningen mit seiner ersten Gemahlin Anna von Memmersweiler. Dem Paar gegenüber knien die Stifter Eitelhans von Plieningen und Eleonora von Waldenburg (hier nicht gezeigt).

als Ehemann der Felicitas von Freyberg auf.²³⁶ Wäre hier eine Begrenzung für Auftrag und Fertigstellung von Altar oder Predella zu suchen?

Zu den Schätzen aus der Gründungszeit gehört auch ein ergreifendes Kruzifix²³⁷, das sich noch heute in der Kirche befindet. Die Fenster des Chores müssen einst mit prächtigen gotischen Glasmalereien, darunter Stifterscheiben, ausgestattet gewesen sein. Der Direktor des Germanischen Museums Nürnberg (wo die Glas-

gemälde des Dietrich und Johannes ausgestellt sind) schrieb:²³⁸ ... *Ich stimme Ihnen voll und ganz zu, daß der Entwerfer des Glasfensters des Dietrich von Plieningen und seiner Frau Anna von Memmersweiler aus dem Jahr 1499 unter den bedeutendsten Künstlern der Dürerzeit gesucht werden muß.* Die Unterschrift unter Dietrichs Stifterscheibe ist nur noch bruchstückweise erhalten. Der Württembergische Genealoge O. Gabelkover (1539–1616) gibt den vollen Wortlaut wie folgt an²³⁹: *theodoritus de plieningen legum professor et eques assessor iudicy camere regalis et uxor sua legitima anna de Memmerswiler hanc fenestram in dei et sanctorum honorem fieri curarunt anno 1499.*²⁴⁰ Als „legum professor“ bezeichnete sich Dietrich gerade zu jener Zeit selbst.²⁴¹ Dietrich war seit dem 24. 7. 1494 zum königlichen Kammergericht (einem Vorläufer des Reichskammergerichtes) und seit dem 31. Oktober 1495 bis 1499 als Assessor zum Reichskammergericht abgeordnet. Die heute noch erhaltenen Teile der Unterschrift der Stifterscheibe „assessor. iudicy. camere re. . .“ (hier bricht der Text ab), könnten Dietrichs Zugehörigkeit zum königlichen Kammergericht andeuten, oder aber sie sind auf das Reichskammergericht zu beziehen (spätestens im August 1499 war Plieningen nicht mehr der von der Pfalz entsandte Vertreter und Assessor beim Reichskammergericht, denn für den 6. August 1499 ist seine Verteidigung als Rat Albrechts IV. in Ober- und Niederbayern urkundlich bezeugt.). Da das Reichsoberhaupt Maximilian I. noch nicht den Titel eines römischen Kaisers angenommen und nur die Königswürde innehatte, trifft also „camera regalis“ (und nicht imperialis) möglicherweise sowohl für das Königliche als auch für das Reichskammergericht zu. Unter der Stifterscheibe von Johannes ist in dem nicht zu seinem Porträt gehörenden, später hinzugefügten Text, die Zahl 1499 zu lesen. Trifft sie für die Zeit der Herstellung zu? Auf jeden Fall ist Dietrichs Porträt zwischen Juli 1494 und August 1499 entstanden. Gabelkover bezeichnet Dietrich als Ritter („eques“). Die Ritterwürde wurde Dietrich von Maximilian I. anscheinend spätestens im Januar 1508, vermutlich einige Zeit vorher, verliehen. Dietrich nannte sich jedoch seit 1506 auf allen Urkunden „Ritter und Doktor“ [vgl. BayHStA: GU Neuötting 57 (1506 März 8.) usw.]. 1499 war er noch nicht zur Führung des Ritterschlags berechtigt. Die Frage ist auch, ob es der auf seine Ritterwürde stolze Dietrich gewesen ist, der eine gemalte Inschrift, später als ihr Datum sagt, im Chor der Kirche anbringen ließ. Sie wurde 1839 übertüncht. Die Inschrift ist u. a. überliefert im Archiv der Gemeinde Kleinbottwar (heute Stadt Steinheim): Kleinbottwarer Steuerrenovation de Ao. 1753, B702, fol. 8v: *Sonderlich steht oben im Chor a. d. Wand: Ao 1500 ist durch doctorn Johannes domm Herrn zu Worms und Probstn zu Moßbach auch Herrn Dietrich Ritter und Doctorn Gebrüdern von Plieningen als Anfängern dieses Gotteshauses zu einer Pfarrei gewihet, auch von Steinheim und Großbottwar abgesondert worden.* Hier sei noch angefügt, daß Gabelkover als Unterschrift unter das Glasgemälde des Johannes angibt: *johannes de plieningen utriusque doctor canonicus wormatiensis et praepositus mospachiensis.* Dies unterstreicht die Vermutung der Verfasserin, daß Johannes Doktor beider Rechte war.²⁴² Diese Einzelheiten helfen vielleicht bei Datierungsfragen weiter. Die Zeugnisse der Frömmigkeit und des hochkultivierten Geschmacks der Brüder sind für die Beurteilung von Dietrich von Interesse. Vielleicht darf hier zusammenfassend über Dietrichs Hinterlassenschaft gesagt werden (wobei seine gut ausgestatteten Übersetzungen, seine prächtige Rüstung, die er auf dem Stifterbild der Predella trägt, zur Beurteilung ebenso herangezogen werden, wie sein anscheinend aufwendiger Lebensstil und seine teure Kleidung²⁴³), daß er Gegenstände erlesenen Geschmacks liebte. Die Ehre des Ritterstandes verpflichtete ihn allerdings später zu einer kostspieligen Repräsentation. Manche Ritterbürtige verzichteten auf den Ritterschlag, weil sie finanziell nicht in der Lage waren, die damit verbundenen Kosten aufzubringen.

XV. Dietrich von Plieningen als Burgherr von Schaubeck

Um die Einheitlichkeit zu wahren, sind hier alle Nachrichten, die Dietrichs Tätigkeit in Schaubeck betreffen, zusammengefaßt. Erst am Ende seines Lebens wird die Burg nochmals erscheinen. Dietrich hat sich um seinen Besitz gekümmert. Dies beweisen u. a. verschiedene im Archiv der Burg Schaubeck aufbewahrte Urkunden und Abschriften in Lagerbüchern aus späteren Jahrhunderten²⁴⁴. Am 10. 8. 1500 verlieh Kaiser Maximilian I. zu Augsburg das Recht *ein Halsgericht, Stock und Galgen in und bei Schloß Schaubeck und Dorf Bottwar zu errichten*.²⁴⁵ Das Recht wird nur Dietrich und seinen Lehenserben und nicht an Eitelhans verliehen. Dietrich gab 1506 den Auftrag, eine neue Zugbrücke in Schaubeck zu bauen.²⁴⁶ Der Zeitpunkt läßt die Frage aufkommen, ob Dietrich, der die Schrecken des bayerisch-pfälzischen Krieges kennengelernt hatte, die Folgerung zog, daß die moderne Kriegstechnik eine Verbesserung der Wehranlagen erforderte.²⁴⁷

Dietrich hat während seiner Tätigkeit in Heidelberg und am Reichskammergericht verschiedentlich hier gewohnt, z. B. schreibt er am 18. Juli 1498, daß er „seine Ferien“ (wahrscheinlich die Ferien des Reichskammergerichts) in Schaubeck verbringe und die Antwort auf seinen Brief dorthin zu schicken sei.²⁴⁸ Man wüßte gern, ob auch seine humanistischen Freunde hier weilten. Die weinseligen Ausflüge der Heidelberger Humanistenrunde sind in der Literatur überliefert. Man meint, in einem Brief Rudolf Agricolas, in dem er von einem längeren, ja, wie er meint, allzulangen Aufenthalt bei Plieningen spricht, einen Hinweis auf einen Besuch in Burg Schaubeck zu erblicken²⁴⁹. Dietrich und Eitelhans waren als Eigenbesitzer der Herrschaft Schaubeck Mitglieder des Schwäbischen Bundes. Dietrich gehörte der Vereinigung bis zu seinem Tode an²⁵⁰. Er war Rat und Diener in württemb. Diensten seit 1488 und ist bis 1495 als solcher nachweisbar^{251 252}. Damit verlassen wir Dietrichs schwäbische Heimat und kehren wieder zum Jahr 1485 zurück. Es brachte Dietrich als zweiten unersetzlichen Verlust den Tod seines Freundes Agricola.

XVI. Tod Rudolf Agricolas. Die Sammlung seines literarischen Nachlasses

Agricola war im Frühsommer des Jahres 1485 mit Bischof Johann von Dalberg nach Rom gereist. Dort traf er Johann von Plieningen wieder. Er vertraute dem Freund an, daß er es vorziehen würde, gemeinsam mit ihm einige Jahre im geliebten Sonnenland Italien zu leben.²⁵³ Agricola zog sich jedoch in Rom eine schwere Infektion zu und kehrte todkrank nach Heidelberg zurück, wo er am 27. Oktober 1485 in den Armen des Bischofs von Dalberg starb. Auch Dietrich weilte an seinem Sterbebett. Der aus Augsburg herbeigerufene Arzt, Freund und friesischer Landsmann Adolf Occo traf einen Tag zu spät ein. Er hatte schon einmal Agricola das Leben gerettet. Aus Dankbarkeit vermachte ihm Rudolf Agricola seinen schriftlichen Nachlaß.

Es lag nahe, daß Dietrich versuchte, des Freundes geistigen Nachlaß herauszugeben. Er war anscheinend durch seine Beamtentätigkeit beim Kurfürsten und später als Assessor beim Reichskammergericht mit Aufgaben überhäuft. Er gab deshalb seinem Bruder Johannes den Auftrag, Agricolas verstreute Werke zu sammeln und sie mit dem in den Händen der Plieningen befindlichen Nachlaß zu-

sammen abschreiben zu lassen. Johannes übertrug diese Aufgabe einem professionellen Schreiber namens Johannes Pfeutzer²⁵⁴. Dietrich fügte zahlreiche Randglossen und Kommentare mit eigener Hand hinzu. Drei einleitende Briefe, die die Brüder miteinander wechselten, beschreiben die Entstehungsgeschichte der Sammlung. Sie tragen kein Datum, da jedoch Dietrich als „Königlicher Kammergerichtsassessor“ bezeichnet wird, müßte die Schrift, oder zumindest dieser Teil zwischen dem Juli 1494 und 1499 geschrieben worden sein²⁵⁵; s. auch Anm. 250. Der Quartband umfaßt XIV und 337 Pergamentblätter und liegt heute als Cod. poet. et phil. 4° 36 in der Württembergischen Landesbibliothek. (In dieser Arbeit häufig zitiert.

Die lateinische Handschrift enthält den kurzen, inhaltsreichen Lebensabriß des friesischen Humanisten, eine Anzahl von Agricolas Briefen und kleineren Werken, z. B. Exhortatio ad clerum Wormatiensem, De modo studendi, De nativitate Christi, Vita Petrachae usw. und als wichtigsten Teil die Libri tres De inventione dialectica.

Die Brüder stellen in ihren drei Briefen, die sie in die Sammlung aufnahmen, ihre Überzeugung heraus, ihre geistige Entwicklung allein ihrem Freund zu verdanken. Obwohl dieses Werk zur Veröffentlichung bestimmt war, ist bis heute noch keine vollständige Ausgabe erfolgt. Teile davon sind in modernen Sprachen erschienen. Franz Pfeiffer (1815–1868) hat das Verdienst, das Werk durch Auszüge und ein (nicht ganz vollständiges) Inhaltsverzeichnis der Öffentlichkeit bekannt gemacht zu haben.²⁵⁷ Er würdigt das Verdienst der Plieningen, unter allen Biographen Agricolas die einzigen gewesen zu sein, die aus erster Hand schöpften und ihm im Leben die nächsten Freunde gewesen waren. Das Werk ist für jeden Agricolaforscher von höchstem Wert und ist in der Literatur als solches anerkannt. Aus dem Chor des internationalen Gelehrtenlobes seien hier drei Stimmen ausgewählt: H. E. Waterbolk^{258 259} beginnt einen Artikel (in die deutsche Sprache übersetzt): *Die Württembergische Landesbibliothek in Stuttgart, ist par excellence der Ort („le haut lieu“) für alle diejenigen, die sich für die Person und die Schriften des großen friesischen Humanisten interessieren, der Rudolf Agricola hieß (1444–1485). Dort ist es in der Tat, wo sich das berühmte, prachtvolle Manuskript Poet. et Phil. 4° 36 befindet, dessen Entstehung hauptsächlich der Freundschaft zweier Brüder Dietrich und Johannes von Plieningen für ihren Freund Rudolph zu danken ist; dort ist es auch, wo man ein zweites Manuskript findet (Cod. Poet. 4° 38), das ebenfalls seine Existenz Dietrich von Plieningen und seiner Leidenschaft des Kopierens verdankt; es bietet interessantes Material für die Herausgabe der Werke Agricolas an, die 1539 gedruckt wurden.*

Wenn man diese Art Vergleiche weiter treiben will, dann muß man auch den Codex Poet. 4° 21 heranziehen. . . [Anm. d. Verf.: Auch dieses Werk stammt von Dietrichs Hand und kommt aus seiner Bibliothek.]

Der englische Gelehrte und große Kenner des Erasmus von Rotterdam, P. S. Allen, schreibt:²⁶⁰ „. . . the manuscript is of the highest authority.“ („Das Werk ist von höchstem Wert.“) Es sei hier noch der amerikanische Gelehrte Professor Quirinus Breen zitiert²⁶¹. Die Plieningen werden fast auf jeder Seite seines Artikels genannt. Er schreibt u. a.²⁶²: . . . but lacking what the MS²⁶³ told, Melanchthon could not know the extraordinary importance for the friendship for Agricola.²⁶⁴ E. g., without Dietrich, the De Inventione Dialectica would likely not have been written. Also, without him there would have been no Stuttgart MS. Moreover Melanchthon did not know enough about the Pliny matter. Dietrich had a brother (d. 1506), a less brilliant man, but much loved by Agricola. The two, Dietrich and Johannes, were by Agricola called „my Plinys“. The Roman Plinys were favorite authors of Agricola, and he gave their names to his friends because of the great hopes for them in the revival of learning in Germany. In die

deutsche Sprache übertragen: ... *aber nicht wissend, was die Stuttgarter Handschrift aussagte, konnte Melanchthon die außergewöhnliche Wichtigkeit der Freundschaft²⁶⁵ für Agricola nicht ermessen. Das heißt, ohne Dietrich wäre die De Inventione Dialectica wahrscheinlich nie geschrieben worden. Auch gäbe es keine Stuttgarter Handschrift. Überdies wußte Melanchthon nicht genügend über die Plinius-Sache. Dietrich hatte einen Bruder Johannes (gest. 1506), einen weniger glänzend begabten Mann, aber von Agricola sehr geliebt. Die beiden, Dietrich und Johannes, wurden von Agricola „meine Pliniusse“ genannt. Die römischen Plinii waren Lieblingsschriftsteller von Agricola, und er gab seinen Freunden ihre Namen, weil er große Hoffnungen in sie setzte bei der Wiederbelebung der deutschen Gelehrsamkeit.* Damit verlassen wir das Kapitel Rudolf Agricola.

XVII. Ausklang des Heidelberger Musenhofes.

Bischof Johann von Dalbergs Streit mit der Stadt Worms

Durch den Tod des friesischen Humanisten war eine Lücke in Dalbergs Humanistenkreis entstanden, die sich nie mehr ganz schließen sollte. Der intellektuelle Gedankenaustausch scheint erst mit der Ankunft Johann Reuchlins wieder aufgelebt zu sein. Reuchlin fand in den Jahren 1496–99 eine Zufluchtsstätte in Heidelberg, als er vor dem Zorn des Herzogs Eberhard d. Jüngeren aus Württemberg fliehen mußte. Dietrich war zu jener Zeit als Beisitzer am Reichskammergericht vermutlich häufig von Heidelberg abwesend. Dalberg war seit ca. 1490 tief in einen immer unerfreulicher werdenden Streit mit der Stadt Worms verwickelt. Verbissen kämpften der Bischof auf der einen und der Rat der Stadt Worms auf der anderen Seite um althergebrachte Privilegien und Rechte. Die Sorge der Wormser, unter des Bischofs Krummstab zu geraten, scheint nicht ganz unberechtigt gewesen zu sein.²⁶⁶ Nach der Niederlegung seines pfälzischen Kanzleramtes (1497) zog sich Dalberg immer mehr nach Schloß Ladenburg zurück. Mit der Verlagerung seines Wohnsitzes und durch seine häufige Abwesenheit in Geschäften des Reiches verloren die Humanisten ihre Heimstätte im Münzhofe. Reuchlin und unter anderen Wimpfeling lebten noch eine Zeitlang in Heidelberg, doch die geistsprühende und gesellige Ära war zuende. Dalberg starb am 28. Juli 1503 im Alter von 48 Jahren; zu dieser Zeit weilte Dietrich schon 4 Jahre als Rat Herzog Albrechts IV. in Bayern. Die Schwierigkeiten, in die der Bischof geriet, und die Veränderung im pfälzer Land berührten natürlich die beiden Brüder Plieningen.

XVIII. Dietrich von Plieningen als Jurist

Aufgaben, die Dietrich aus dem Kreis der kurpfälzischen Räte und Juristen hervorheben, begannen sich im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts abzuzeichnen. Plieningen war nicht mehr nur als Humanist und Freund Rudolf Agricolas in Deutschland bekannt. Seine juristische und rednerische Begabung begann ihm Ruhm und Ehre einzubringen. Anscheinend war er ein geschickter Verhandlungsführer. 1490 geriet Philipp der Aufrichtige von der Pfalz in bedrohliche Streitigkeiten mit dem Schwäbischen Bund, der als Ordnungsmacht in einer Kurfürst Philipp berührenden Fehdeangelegenheit gegen ihn einschreiten sollte. Philipp suchte einen Bundesgenossen in seinem Vetter, Herzog Albrecht IV. in Ober- und Niederbayern (München) (1447–1508).²⁶⁷ Diesem stand politisch sozusagen „das Wasser am Halse“: auch er sah sich vom Schwäbischen Bund bedroht. Albrecht

hatte jahrelang auf Kosten Habsburgs eine erfolgreiche bayerische Expansionspolitik getrieben. Kaiser Friedrich III. hatte gerade außenpolitisch „etwas Luft gewonnen“. Auf sein Betreiben rüstete der Schwäbische Bund gegen den bayerischen Herzog. Albrecht sah sich nicht nur „außenpolitisch“ durch Kaiser und Bund, sondern auch „innenpolitisch“ einerseits durch den Löwlerbund²⁶⁸ und andererseits durch die Ansprüche seiner jüngeren Brüder, die Herzöge Wolfgang und Ludwig, auf Teilung des bayerischen Landes, bedroht.²⁶⁹ Der Kaiser stellte sich auf die Seite der jüngeren Brüder und der ritterlichen Vereinigung, eine Schwächung Albrechts kam ihm gerade gelegen. Zunächst enthüllte Kaiser Friedrich seine Parteilichkeit nicht und setzte Kurfürst Philipp von der Pfalz als Schiedsrichter ein. Am 25. Oktober 1491 weilte Dietrich als dessen Gesandter bei Herzog Albrecht in München.²⁷⁰ Spätestens zu diesem Zeitpunkt hat der Herzog wohl die nähere Bekanntschaft Dietrichs gemacht.²⁷¹ Die Schlichtungsversuche des Kurfürsten v. d. Pfalz nützten nichts, es kam zu kriegsmäßigen Handlungen in Bayern. Um die Verbindung von Löwlern mit dem Schwäbischen Bund, sowie andererseits einen förmlichen Vertrag mit König Ladislaus von Böhmen (der den Löwlerbund schon „unter seinen Schutz“ genommen hatte) zu verhindern, wurde Plieningen auf Ersuchen Herzog Albrechts am 14. 3. 1492 nach Prag entsandt²⁷², um dort an einem „Kompromißtag“ zu verhandeln. Es ist vielleicht kein Zufall, daß Plieningen von Albrecht ausersehen wurde, in einem Augenblick, als sich gefährliche Fronten gegen den Herzog im Innern und Äußern bildeten, die Verhandlungen in Prag zu führen.²⁷³

In der ersten Maiwoche 1492 reiste der kurpfälzische Rat von neuem nach Prag.²⁷⁴ Als Resultat besitzen wir den frühesten bekannten Brief aus Plieningens Feder. Er ist in typischem Kanzleideutsch verfaßt, wird aber hier, da er bis heute ein „Erstling“ ist, in einer Anmerkung wiedergegeben.²⁷⁵ Dietrichs darin enthaltene Empfehlung an Herzog Albrecht am neuerlichen Kompromißtag, diesmal in Glattau (Böhmen), teilzunehmen, war ohne Plieningens Wissen durch einen Verhandlungsvorschlag von Seiten Kaiser Friedrichs überholt. Die Lage war sehr verwickelt, weil Frankreich darauf wartete, gegen den Kaiser loszuschlagen, sobald der Schwäbische Bund in Bayern einmarschiert wäre. Die Pfalz weigerte sich, dem Kaiser gegen Frankreich zu helfen, weil sie mit diesem Land verbündet war. Die drohende Haltung Frankreichs kam Philipp und Albrecht zupaß. Ein Bündnis mit Frankreich und Bayern zeichnete sich ab.

Kaiser Friedrich und sein Sohn Maximilian versuchten daraufhin, eine friedliche Beilegung des Streites mit Bayern und der Pfalz zu erreichen. In dieser verwickelten Situation starb am 19. August 1493 Kaiser Friedrich III. Sein Sohn folgte ihm als König Maximilian I. auf dem deutschen Thron (1493–1519). Er wurde niemals zum Kaiser gekrönt, sondern nahm 1508 mit Billigung des Papstes den Titel eines „erwählten deutschen Kaisers“ an. Da er in der Erinnerung als Kaiser Maximilian verankert ist und üblicherweise von ihm als solchem gesprochen wird, kann Maximilian in dieser Arbeit von Anfang an als Kaiser bezeichnet werden.

Während Johann von Dalberg im Oktober 1493 zu den Beisetzungsfestlichkeiten des verstorbenen Kaisers reiste, übte „Dr. Plenninger“ das Amt des bischöflichen Vikarius in Worms aus. Welcher der beiden Brüder, ob Johannes oder Dietrich, diese Amtsverwesertätigkeit übernahm, bliebe zu klären.²⁷⁶ In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß Dietrich als kurpfälzischer Rat schon früher mit der Schlichtung der Wormser Streitigkeiten befaßt war.²⁷⁷ Auch erfahren wir durch diese Angelegenheit erstmals von einer Mission Plieningens bei Kaiser Friedrich III. Den Bericht über Dietrichs Ritt von Heigelberg aus zum Kaiser (1487) verfaßte mit offenkundigem Mißtrauen (da Dietrich sicher zu seinem Freund, dem Bischof, hielt) der Wormser Stadtschreiber Andreas Pauli.²⁷⁸ Kaiser Maximilian versuchte,

zwischen Bischof von Dalberg und der Stadt Worms zu vermitteln, er hielt aber einmal zur einen, das nächste Mal zur anderen Partei. Maximilian I. trieb, wie bei den meisten Streitigkeiten, eine schwankende Politik, um für sich selbst Machtzuwachs und möglichst großen Vorteil daraus zu ziehen. Seit Jahrhunderten war das Reichsoberhaupt von chronischer Finanznot gedrückt und ohne feste Einnahmequelle zum Nachteil des Reiches praktisch zur Interessen- und Schaukelpolitik gezwungen. Zur Zeit der aufstrebenden territorialen Mächte im späten Mittelalter, zeigte sich die Ohnmacht des Reiches in steigendem Maß. Einsichtige Männer, wie Dietrichs Zeitgenosse, der Mainzer Erzbischof Berthold von Henneberg, betrieben deshalb auch eine Reform der seit dem Ende der staufischen Kaiserzeit in Auflösung begriffenen Reichsverfassung, um sie den Bedürfnissen der Zeit anzupassen.

XIX. Gründung des Reichskammergerichtes

Unter der Führung Bertholds schlossen sich Anfang der 90er Jahre die Reichsstände zusammen, um gegen den Willen des Kaisers eine Umgestaltung der Reichsregierung im ständischen Sinn zu erreichen. Auf dem Wormser Reichstag 1495 nötigten die Stände Maximilian zur Verabschiedung eines Teiles der Reichsreform: Es wurde der „Allgemeine beständige königliche Landfriede“ verkündet. Um eine Institution zur Durchsetzung dieses Zieles und zugleich einen vom König unabhängigen obersten Gerichtshof zu schaffen, wurde das Reichskammergericht gegründet. Es war als ordentliches Gericht zuständig für Landfriedensbrüche, Verhängung der Reichsacht, für fiskalische Klagen, Besitzstreitigkeiten zwischen Reichsunmittelbaren, Zivilklagen gegen diese usw. Außerdem war es oberstes Berufungsgericht für die Stadt- und Landgerichte. Zur Deckung der Unkosten und Besoldung des Gerichtes wurde eine allgemeine Reichssteuer beschlossen, der „Gemeine Pfennig“.

XX. Dietrich von Plieningen Ernennung zum Assessor am Reichskammergericht

Unter dem Datum des 24. Juli 1494 erfahren wir, daß Plieningen auf Wunsch Kaiser Maximilians zum königlichen Kammergericht abgeordnet wurde. Der kurfürstliche Landesherr stellte dem „getreuen Dietrich“ einen Schutz- und Geleitbrief aus²⁷⁹. Die Lektüre macht deutlich, wie gefährlich damals das Reisen war. Des Assessors „Kleider und Bücher sind unbehelligt und zollfrei passieren zu lassen“. Da heißt es, *daß Ihr den ernannten Dietrichen mit seinen Dienern, Knechten, Habe und Gut unversehrt durch jegliches Gebiet durch Wasser und zu Land passieren laßt*. Es wird eigens erwähnt, daß ihm nicht „aufzulauern“ sei. Dieser „Versprechbrief“ (wie die Überschrift in der Kopie des zeitgenössischen Amtsbuches heißt), illustriert anschaulich, wie und unter welchen Umständen der Kammergerichtsassessor über Land ritt oder zu Schiff den Neckar hinunter reiste. Das königliche Kammergericht war ein von Maximilian abhängiges Gericht. Er machte sich einiger Übergriffe schuldig. Diese Vorkommnisse führten dann endgültig zur Gründung eines Reichskammergerichtes im Oktober 1495. Kammerrichter wurde zunächst Graf Eitel Fritz von Zollern²⁸⁰. Am 31. Oktober 1495 fand die feierliche Vereidigung Dietrichs von Plieningen und der anderen Mitglieder des Gerichtes im großen Braunfels in Frankfurt a. M. statt.

Aus einer langen Liste von Juristen, Herren und Grafen, die aus dem Reich als Beisitzer vorgeschlagen worden waren, suchte man 16 Personen aus, 8 Doktoren des

römischen Rechts und 8 Zivilpersonen. Dietrich, von der Kurpfalz vorgeschlagen, war einer der ausgewählten Doktoren²⁸¹. Während der Sitzungen saßen die Doktoren rechts, *und die übrigen von der Ritterschaft, der Rechten nicht gewürdigte* [wurden] *zur linken Hand angewiesen*²⁸³. Sitz des Gerichtshofes war zunächst Frankfurt am Main. Dietrichs Tätigkeitsfeld ist in großen Zügen umrissen in der obigen Aufzählung der Aufgaben des Gerichtes. Durch die ständige Finanznot, unter der die Mitglieder des Gerichtshofes zu leiden hatten, wurde die Arbeit stark beeinträchtigt, zeitweise sogar lahmgelegt.²⁸³ Die Angehörigen des Reichskammergerichtes waren gezwungen, ihren Lebensunterhalt durch „Sporteln“ (Gebühren) zu verdienen.

Dietrichs juristische Beschlagenheit und forensische Begabung müssen ihm rasch einen bedeutenden Ruf eingetragen haben. Der Reichstag zu Lindau beschloß, „Dietrich von Plieningen oder einen andern“ vor die Reichsversammlung zu zitieren, damit er über die Arbeit des Reichskammergerichtes, vor allem über die Klagen betreffs der schlechten Besoldung²⁸⁴, Bericht erstatte. Die Tatsache, daß die Reichsversammlung gerade ihm den Vortrag über das drückende Problem zumutete, und seine Kollegen damit einverstanden waren, daß Dietrich die Vertretung ihrer Interessen übernahm, läßt darauf schließen, daß Plieningen hohes Ansehen genoß. Auch hat er vielleicht damals schon in dem Ruf gestanden, daß er praktikable Lösungen zu finden wußte.

Der Reichskammergerichtsassessor hielt sich vom 4.–10. November 1496 in Lindau zur Disposition. Dietrich erstattete einen düsteren Bericht über die mangelnde Besoldung und die daraus resultierende Verschuldung der Mitglieder des Reichskammergerichtes. Er unterbreitete verschiedene Vorschläge, u. a. regte er an, den Sitz des Reichskammergerichtes nach Worms zu verlegen, wo mit der Besoldung leichter auszukommen sei. Er wandte sich jedoch entschieden gegen die „Sporteln“, die die Angehörigen des Gerichtes zu erheben sich gezwungen sahen, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten: *. . . denn solches wer den armen unvermöglich und beklagten sich viel, sie musten dz Recht kauffen. . .*²⁸⁵. Plieningen sprach dann noch in eigener Sache. Er wies an Hand eines Schreibens des Kurfürsten Philipp von der Pfalz darauf hin, daß sein Herr seine Dienste zeitweise wieder in Anspruch zu nehmen gedenke.²⁸⁶ Der Assessor richtete an die Reichsversammlung die Frage, wie er sich zu verhalten habe. Die Antwort lautete, daß weder ein einzelner Reichsstand noch der Kaiser allein das Recht habe, ihn von seinen Pflichten am Kammergericht zu entbinden, sondern nur die Reichsversammlung gemeinsam mit dem Kaiser. Plieningen wurde zwar in Lindau die Zahlung der rückständigen Besoldung an das Reichskammergericht in Aussicht gestellt, die Sporteln wurden aber zunächst belassen.²⁸⁷ Plieningen selbst kämpfte noch 1512 auf dem Reichstag zu Köln und Trier um seinen noch immer ausstehenden Sold.²⁸⁸ Was Dietrichs Vorschlag der Verlegung des Reichskammergerichtes nach Worms anbelange, bedeutete die Reichsversammlung, solle das Gericht die Angelegenheit zunächst intern abklären.

Bis zu den folgenden Reichstagen 1497 in Worms unterblieb jedoch die Bezahlung des ausstehenden Soldes. Vom 24. April bis zum 2. Mai 1497 stand Dietrich wiederum vor der Reichsversammlung. Die Abordnung des Reichskammergerichtes bestand aus dem neu ernannten Kammerrichter, dem Markgrafen Jacob von Baden, dem Ritter Veit von Walrot und Dr. Dietrich von Plieningen. Sprecher war Dietrich.²⁸⁹ Daß die Wahl auf ihn fiel, ist ein Beweis für seine juristische Beschlagenheit und sein rednerisches Talent. Er scheint mit beachtlichem rhetorischem Aufwand aufgetreten zu sein, „*. . . mit etwas wyttleuffigen Worten*“ heißt es bei J. Janssen. Die Reden sind teilweise im Wortlaut erhalten.²⁹⁰ Dietrich bemängelte wiederum die ausstehende Besoldung und wies nach, daß eine Übersiedlung nach

Worms nicht mehr möglich sei. Erstens sei der Grad der Verschuldung der Angehörigen des Reichskammergerichtes so hoch geworden, daß sie an diesen Ort gebunden seien und auch die Kosten des Umzuges nach Worms nicht mehr aufzubringen vermöchten. Zweitens sei eine Übersiedlung nach Worms wegen des beim Kammergericht anhängig gewordenen Streites zwischen dem Bischof Johann von Dalberg und der Stadt Worms nicht opportun, . . . *da sie* [die Mitglieder des Reichskammergerichtes. Anm. d. Verf.] *in Betreff des Streites zwischen dem Bischof und der Stadt Worms nach ergangnem Urteil täglich vom Bischof um Vollstreckung angerufen würde, gemäß deren sie nur mit Acht und Aberacht gegen die Stadt vorgehen könnten*^{291 292}. Nach ergangener Acht (für deren Verhängung das Reichskammergericht zuständig war) könne sich das Gericht in Worms nicht aufhalten, da es den anderen Leuten ja selbst die Gemeinschaft mit den unter die Acht gefallenen Bürgern verbiete.

Der Rat der Stadt Worms war über die „erschreckliche“ Rede Dr. Plieningens sehr erbost.²⁹³ Da der abwesende Kaiser Maximilian der Reichsversammlung Weisung gegeben hatte, zwischen dem Bischof und der Stadt schlichtend zu verhandeln, erregte Plieningens Auftritt die Wormser Gemüter in höchstem Maß. Das Reichskammergericht behielt seinen Sitz in Frankfurt.

Über Dietrichs weitere Tätigkeit beim Reichskammergericht sagen die hier zitierten Quellensammlungen nichts aus. 1499 kam der Kurfürst von der Pfalz beim Reichskammergericht um Dietrichs Entlassung ein, sie wurde vom Kaiser und der Reichsversammlung gewährt.²⁹⁴ Die Behauptung, daß er anschließend zum Kanzler der Pfalz erhoben wurde, ist nicht zu beweisen. Am 6. 8. 1499 wird Plieningen bereits als Rat Herzogs Albrecht IV. in Ober- und Niederbayern vereidigt.²⁹⁵

Welche Motive Dietrich bewogen haben, zu diesem Zeitpunkt bayerische Dienste anzunehmen, sozusagen zur „Gegenpartei“, vor einer sich damals schon abzeichnenden Auseinandersetzung zwischen Bayern und der Pfalz, überzutreten, war bis jetzt nicht bekannt. Ein im Staatsarchiv Neuburg a. d. Donau aufgespürtes „Missiv in Ratshändeln zwischen Dietrich von Plieningen, Beisitzer des königlichen Kammergerichtes, und den Räten Kurfürst Philipp des Aufrichtigen 1498“²⁹⁶ weist auf Differenzen zwischen Dietrich und seinem Landesherren. Das stark beschädigte Dokument umfaßt 10 Seiten, ist aber nur fragmentarisch erhalten.²⁹⁷ Staatsarchivdirektor Dr. Seiler, Ludwigsburg, schreibt u. a.²⁹⁸: . . . *Um was es bei der Streitsache geht, ist nirgends ersichtlich. Es ist eine rein formaljuristische Auseinandersetzung mit den Räten Kurfürst Philipps um die Ansetzung eines Rechtstages im Streit Dietrichs von Plieningen mit dem Kurfürsten. Soviel ist erkennbar: In der Sache und vom Anlaß her geht es um eine Streitigkeit zwischen dem Kurfürsten und Plieningen. Dieser Fall sollte von den Räten entschieden werden, die den Prozeß aber verschleppen, wohl um kein [für den Kurfürsten ungünstiges] Urteil fällen zu müssen. Daraufhin verklagt Dietrich die Räte beim Reichskammergericht [Bl. 4], betreibt diesen Prozeß aber nicht weiter, nachdem er ein königliches Mandat erhalten hatte, das einen Urteilspruch zur Auflage macht. Nach der ganzen Situation des Falles möchte ich nach meiner Erfahrung annehmen, daß es in der Sache um eine Gehaltsforderung Plieningens ging, freilich steht es nicht expressis verbis da. Sonstige Streitigkeiten mit dem Kurfürsten von rechtlichem Gewicht wären nicht in die Zuständigkeit der Räte gefallen. Es steht jedenfalls fest, daß es kein schwerer Streitfall war. Die Anrufung des Reichskammergerichtes war damals ein rein prozessualer Schritt der Juristen, der nichts über das Gewicht einer Sache aussagt, sondern der einzige Weg war, gegenüber einem Reichsstanl (Kurfürst) in die „Berufung“ zu gehen. . . .*²⁹⁹

Es waren möglicherweise eine Reihe von Gründen, die zusammenkamen und Dietrich veranlaßten, sich ein neues Tätigkeitsfeld zu suchen; man denke z. B. an die veränderte Situation in Heidelberg: die engsten Freunde hatten Heidelberg ver-

lassen, Dalberg war nicht mehr Kanzler der Pfalz, er lebte in Ladenburg, der Bruder Johannes verließ vielleicht zur gleichen Zeit die Wormser Diözese, um nach Rom zurückzukehren.

XXI. Dietrich von Plieningen als Bayerischer Rat unter Herzog Albrecht IV. (1467–1508)

Albrecht IV., genannt der Weise, Herzog in Ober- und Niederbayern war verheiratet mit Erzherzogin Kunigunde, der Schwester Kaiser Maximilians. Es war eine der seltenen Liebesheiraten seiner Zeit gewesen. Der kluge Fürst war ein gebildeter Mann. Unter seiner Herrschaft öffnete sich das Land der Renaissance. Er zog humanistisch gebildete Männer und Künstler an seinen Münchener Hof. Vielleicht wirkte dieser Tatbestand bei Plieningens Entscheidung mit. Bei der allmählichen Ausbreitung des römischen Rechtes in Deutschland entstand ein großer Bedarf an Doktoren des römischen Rechtes. Wenn die Fürsten nicht genügend einheimische Rechtsgelahrte zur Verfügung hatten, engagierten sie „ausländische Spitzenkräfte“.³⁰⁰ Die bayerischen Herzöge setzten sich mit dieser Maßnahme mehrfach über die Forderung ihrer Untertanen, „keine Gäste im herzoglichen Rat aufzunehmen“, hinweg. Professor Heinz Lieberich schreibt: *Im bayerischen Herzogsstaat war es vor allem das Hofgericht, das sich bald gezwungen sah, sich nicht nur mit dem kanonischen, sondern auch mit dem römischen Recht zu befassen. Da dieses Hofgericht fallweise aus dem herzoglichen Rat konstituiert wurde, ergab sich ein Bedürfnis nach kanonistisch und schließlich auch legistisch geschulten Juristen im Rat. Für die Tagespolitik wurde es zur Notwendigkeit, sich auf das römische Recht und seine Argumentation einzustellen. So ist es nicht verwunderlich, daß gerade der herzogliche Rat zu einem Hauptwegbereiter der Rezeption [Anm. d. Verf.: des römischen Rechtes.] in Deutschland wurde.* Auf Plieningens noch nicht erforschte, aber wohl bedeutende Rolle bei der Rezeption des römischen Rechtes im frühmodernen bayerischen Staat wird im Laufe dieser Arbeit noch hingewiesen.

Lieberich schreibt:³⁰¹ *... Bezeichnend ist auch, daß die kleinadeligen oder geadelten Räte weltlichen Standes nichts eiligeres zu tun haben, als ihr stattliches Einkommen in Landsassengütern anzulegen und sich dem höheren Adel anzugleichen. Die persönlichen Interessen auch der von außerhalb gekommenen weltlichen Räte verwachsen demgemäß sehr schnell mit denen des Landadels, wie wir ihr alsbaldiges Auftreten in den Landschaftsausschüssen [hier gibt Lieberich u. a. Dietrich von Plieningen als Beispiel an. Anm. d. Verf.] bezeugt.*

Am 6. August 1499 wird Plieningen als Rat Herzog Albrechts IV. vereidigt.³⁰² Er war gegen 200 fl. Jahressold unter den üblichen Bedingungen bis Dezember 1517 als fürstlicher Rat angestellt. Lieberich teilt noch mit:³⁰³ Rat Wilhelms IV. 1516; 1511/12 zum Holgericht verordnet³⁰⁴; 1514: täglicher Rat zu München³⁰⁵. Der herzogliche Rat setzte sich zusammen aus den Inhabern der obersten Hofstellen, adeligen Landsassen, einzelnen Prälaten und einigen gelehrten Räten.³⁰⁶ Diese Versammlung wurde nur gelegentlich zu den politischen Geschäften hinzugezogen. Die wichtigsten Männer waren die täglichen Räte. Aus den Reihen seiner Räte wählte der Herzog in der Regel seine Gesandten.

Schon in der ersten Nachricht über Dietrichs Tätigkeit in Bayern tritt er als solcher auf, und zwar 1501 als Gesandter beim Reichstag zu Nürnberg. Dietrich siegelte dort am 14. September 1501 „wegen Herzog Albrecht von Bayern“ den sog. „Abschied des Reichsregimentes“.^{307, 308}



Abb. 14. Herzog Albrecht IV. in Ober- und Niederbayern, gen. der Weise (1447–1508),
nach einem Porträt von Hans Mielich (?).
Staatliche Graphische Sammlung, München.

W. Vilmar schreibt³⁰⁹: *In den unruhigen Zeiten, die infolge des Streites um das Erbe Herzog Georgs des Reichen von Landshut hereinbrachen, fand Plieningen Gelegenheit, seine politische Geschicklichkeit und Rednergabe aufs beste zu verwerten. Herzog Albrecht von Bayern-München muß ihm das vollste Vertrauen geschenkt haben, denn bei allen Verhandlungen finden wir ihn stets an der Spitze: er ist der Redner der Gesandtschaft, und die Berichte über die Vorgänge sind gleichfalls von ihm geschrieben.* Daß Dietrich die Interessen seines bayerischen Fürsten gegenüber der Partei seines früheren Herrn, des Kurfürsten von der Pfalz, mit solcher Zähigkeit vertreten hat, wie die nachfolgenden Ereignisse und Dokumente beweisen, ist erstaunlich.

Zunächst: Welche Ereignisse führten zu dem Zerwürfnis der bayerischen und der pfälzischen Vettern? Herzog Georg der Reiche von Bayern-Landshut (1479–1503), Herzog in Nieder- und Oberbayern, vererbte in einem geheimen, in Heidelberg 1496 aufgesetzten Testament, sein Herzogtum und sein legendäres Vermögen nicht, wie es das bayerische Recht vorschrieb, den nächsten männlichen Agnaten, nämlich den Brüdern Albrecht und Wolfgang³¹⁰, seinen Vettern aus der Münchener Linie, sondern seinem einzigen Kind, der Tochter Elisabeth. Sie war mit Pfalzgraf Ruprecht, einem Sohne des Kurfürsten Philipp von der Pfalz, verheiratet. Das geheime Testament bestimmte im Falle ihres Todes ihren Mann zum Erben. Im Falle der Kinderlosigkeit war Kurfürst Philipp von der Pfalz als Nachfolger vorgesehen.³¹¹ Es ist anzunehmen, daß Dietrich beim Übertritt in bayerische Dienste von dem Inhalt der Vereinbarung Kenntnis hatte, ja, daß er vielleicht selbst zu den kurfürstlichen Räten gehörte, die als Zeugen das Dokument unterschrieben hatten.

Als Herzog Georg am 1. Dezember 1503 starb, nahmen Pfalzgraf Ruprecht und Pfalzgräfin Elisabeth Besitz von Land und Vermögen des Verstorbenen. Der junge Pfalzgraf hoffte auf die Hilfe Frankreichs³¹² und die Anziehungskraft des sagenhaften, in Burghausen gehorteten Schatzes. Er verrechnete sich wohl nicht, denn die Aussicht auf Gewinn brachte ihm Bundesgenossen, und man kann sich fragen, ob der Besitz des Goldes die Triebfeder des später so grausam und verbissen geführten Krieges gewesen ist. Einige Tage nach Herzog Georgs Tod eröffnete eine Gesandtschaft der Herzöge in Ober- und Niederbayern dem niederbayerischen Landtag, daß die Erbensprüche des Pfalzgrafen Ruprecht null und nichtig seien. Sprecher der Delegation war Plieningen³¹³. Am 13. 12. 1503 legte Dietrich als Herzog Albrechts Gesandter die einschlägigen Urkunden vor³¹⁴. Der erste Bericht an Herzog Albrecht über den Stand der Verhandlungen ist von Dietrich verfaßt³¹⁵. W. Vilmar schreibt³¹⁶: *... So läßt sich wohl annehmen, daß auch die meisten anderen noch erhaltenen Relationen [W. Vilmar meint wohl die bei Fr. Krenner wiedergegebenen Berichte von Missionen andernorts. Anm. d. Verf.], die keine Unterschrift tragen und inhaltlich keinen Anhaltspunkt bieten, aus seiner Feder geflossen sind.*

Um der Forderung der Münchener Delegation mehr Nachdruck zu verleihen, erschienen Gesandte des Schwäbischen Bundes in Landshut. Der Schwäbische Bund und der Kaiser hatten sich für die Unterstützung der Ansprüche der Münchener Herzöge erklärt, der Kaiser hielt jedoch in der Folge nicht an dieser Linie fest. Zunächst versuchte er, die Herzöge Albrecht und Wolfgang zu freiwilligen territorialen Abtretungen an den Pfalzgrafen zu überreden, um einen Krieg zu vermeiden. Ende Dezember 1503 rief Herzog Albrecht die Gesandtschaft aus Landshut zurück, nur Plieningen und Dr. Peter Propst zu Pachnach blieben auf dem exponierten Landshuter Posten. Im Frühjahr 1504 wurde Plieningen zu Verhandlungen mit dem Kaiser nach Augsburg gerufen. Maximilian, in dessen Hand die richterliche Entscheidung gelegt worden war, zeigte sich nicht als unparteiischer Richter, sondern suchte einen möglichst großen Machtgewinn aus dem Streitfall für sich selbst zu erzielen. Als sich ein Krieg immer deutlicher abzeichnete, versuchte er, eine

militärische Hilfe an die Münchener Herzöge von einer Übereignung weiter bayerischer Landstriche an das Haus Habsburg abhängig zu machen.

Nach Abreise des herzoglichen Brüderpaares am 9. April 1504 blieben Plieningen und Ulrich von Westerstetten, Domherr zu Augsburg³¹⁷, als Gesandte in der Reichsstadt in äußerst schwieriger Lage zurück, um mit dem Schwäbischen Bund zu verhandeln. Die Berichte Westerstetens geben hierüber Auskunft.³¹⁸ W. Vilmar meint:³¹⁹ *Daß der Bund sich mit solcher Entschiedenheit auf Herzog Albrechts Seite stellte, ist wohl zum Teil auf Plieningens Einfluß geschehen.* Verschiedene Berichte sind erhalten, in denen Plieningens Tätigkeit erwähnt wird.

XXII. Der Bayerisch-Pfälzische Erbfolgekrieg (1504–1505)

Am 17. April 1504 brach der bayerisch-pfälzische Erbfolgekrieg aus. Pfalzgraf Ruprecht und seine Gemahlin Elisabeth starben wenige Wochen später. Der Kampf wurde gegen die Ansprüche ihrer unmündigen Kinder, die ihr Vormund Philipp v. d. Pfalz für sie erhob, weitergeführt. Es war ein langes, blutiges Ringen ohne offene Feldschlacht. Weite Gebiete Bayerns wurden auf lange Zeit verwüstet. Am Rande ging der Kampf auch um ehemals württembergisches und badisches Territorium, das unter pfälzische Herrschaft geraten war, so u. a. um Marbach am Neckar³²⁰, Groß- und Kleiningersheim, Maulbronn und das ehemals badische Besigheim. Die hiesige von der Pfalz besetzte Gegend wurde durch einen im Vergleich mit den bayerischen Kampfhandlungen als „unblutig“ zu bezeichnenden Krieg von Württemberg zurückgewonnen^{321 322}. Nachdem sich Kaiser Maximilian mit Frankreich „vertragen“ hatte, mußte die pfälzer Partei einsehen, daß eine Hilfe von ihrem westlichen Nachbarn nicht zu erwarten sei.

XXIII. Die Friedensverhandlungen.

Wiedervereinigung der bayerischen Herzogtümer

Die Kriegsparteien fügten sich der Entscheidung, die Kaiser Maximilian am 30. Juli 1505 auf dem Reichstag zu Köln fällte²²³. In der Praxis erwiesen sich die ausgehandelten Kompromisse als kaum durchführbar. Die letzten Schwierigkeiten wurden erst 1512 auf dem Reichstag zu Köln und Trier ausgeräumt. Die schweren Opfer, die Herzog Albrecht durch bedeutende Gebietsabtrennungen abgefordert wurden, an das Haus Habsburg für seine Hilfe einerseits und an die unterlegene pfälzische Partei andererseits, wurden weit überwogen durch den Vorteil der Wiedervereinigung der bayerischen Herzogtümer Ober- und Niederbayern. Die wiedergewonnene Einheit des bayerischen Staates befestigten die Brüder Albrecht und Wolfgang durch die Verkündung der Primogenitur am 8. Juli 1506, d. h. daß durch diese Bestimmung Bayern künftig ungeteilt an den erstgeborenen Herzogssohn zu vererben war.³²⁴ Aus den albertinischen Gebieten, die die unmündigen Pfalzgrafen Otto Heinrich und Philipp nach endlosen Verhandlungen erhielten, wurde das Fürstentum Neuburg gegründet, auch „die junge Pfalz“ genannt. Die Abtrennung des Gebietes für die jungen Pfalzgrafen erwies sich als Ursache neuer Zwistigkeiten. Eine Kommission wurde gebildet, um die Einkünfte und den Wert der verschiedenen Ortschaften und Ämter, die das Fürstentum der jungen Prinzen bilden sollten, zu taxieren. Die Herzöge Albrecht und Wolfgang wie auch die pfälzische Gegenpartei stellten je drei Bevollmächtigte, unter denen sich, auf Seiten der Bayern, Dietrich befand. Der Kaiser wünschte Dietrichs Anwesenheit nicht, er

hatte wohl Plieningens Geschicklichkeit und seine Ergebenheit dem Münchener Herzog gegenüber zu gut kennengelernt. So meint auch W. Vilmar.³²⁵ Auch an den umständlichen Verhandlungen in Freising nahm Dietrich teil. Am 25. 2. 1506 kam dort ein Hauptvertrag zustande, der jedoch die letzten Streitigkeiten nicht ausräumte. Um chronologisch vorzugehen, müssen wir uns jetzt Dietrichs Erwerb seiner bayerischen Besitzungen zuwenden, und anschließend auf Dietrichs Tätigkeit als bayerischer Beamter und Politiker wieder zurückzukommen.

XXIV. Dietrich von Pliening wird bayerischer Landsasse

Ein vom 8. März 1506 datierter Lehenbrief Herzog Albrechts IV. für „Dietrich von Plening zu Schawbegk“ über die schon im Kapitel XI besprochenen Lychauschen Güter weist einige bemerkenswerte Punkte auf^{326, 327}:

- 1.) Dietrich hat den Lychauschen Besitz anscheinend früher erworben.³²⁸ Es ist durchaus denkbar, daß der bayerisch-pfälzische Erbfolgekrieg eine Verzögerung herbeiführte; es war nicht ungewöhnlich, daß ein Kauf mit Einverständnis des Lehensherrn erfolgte und der offizielle Lehenbrief erst später ausgestellt wurde.
- 2.) Dietrich wird in dieser Urkunde zum ersten Mal „Ritter“ genannt, von diesem Zeitpunkt an weist jede Urkunde diese Würde auf. Man darf vielleicht annehmen, daß dem verdienten Doktor von Pliening die Ritterwürde durch Maximilian I. schon 1506 oder früher verliehen wurde, der eigentliche Ritterschlag aber erst später, d. h. Ende des Jahres 1507 oder in den ersten Wochen des Jahres 1508, erteilt wurde, jedenfalls vor Reuchlins eingangs zitiertem Gratulationsschreiben, das Dietrich am 4. Februar 1508 beantwortete.

Bald nach seinem Kauf der Lychauschen Besitzungen wurde Dietrich von seinem Fürsten belohnt durch die Verleihung der niederbayerischen Lehen, die Hans Wambold u. a. in den Rentämtern Landshut und Burghausen besessen hatte³²⁹. Über diese beiden Lehengruppen schrieb Dietrich je ein dickes Lehenbuch, d. h. ein Verzeichnis des Lehengebers über die ausgegebenen Güter, die zu Lehen (als Freistift, Mannlehen, Erblehen usw.) gegeben wurden, und zwar vor allem über die ausgegebenen Kleinlehen. Die HS cgm 3948 ist 1506 und HS cgm 3949 im Jahr 1512 geschrieben. Das frühere der beiden Werke ist mit einer ausführlichen Besitz-, Kauf- und Lehengeschichte versehen. Dietrich bemerkt dort, daß bei Kauf und Erbgang bestehende Rechtsverhältnisse leicht vergessen oder verzerrt würden, deshalb halte er die früheren und derzeitigen Rechtsverhältnisse schriftlich fest. Nach S. Riezler sind diese Lehenbücher Zeichen einer sorgsamsten Geschäftsbehandlung.³³⁰ Man staunt über die Zeit, die der vielbeschäftigte Staatsmann aufbrachte, um bis ins einzelne die Verhältnisse der kleinsten Lehengüter zu verzeichnen.

Am 29. Mai 1506 erwarb Dietrich von Herzog Albrecht durch Kauf Schloß und Hofmark³³¹ Eisenhofen mit allem Zubehör und Rechten. In der Urkunde werden u. a. aufgeführt: Burgstall, Mauern und Gräben, ausgedehnte Wälder- und Weideflächen, Holznutzung, Fischwasser, Gülten und Güter, Gerichte, Vogtei, Zwinge, Bänne und Zölle, auch eine „Badestube“ und, wie wir später hören, ein Gasthaus („Taverne“) mit ihren Einnahmen gehörten zu dem stattlichen Besitz. Dietrich erwarb ihn für 3500 fl^{332, 333}. Über kleinere Arrondierungen seines Besitzes und Besitzstreitigkeiten geben einige in der folgenden Anmerkung zusammengefaßte Urkunden Auskunft³³⁴. Die Hofmark lag im Landgericht Kranzberg, Dietrich scheint auch eine Zeit lang Pfleger von Kranzberg gewesen zu sein. Heute sind die Orte Eisenhofen und Hof (in dem Schloß Eisenhofen steht) im Zuge der Gemeinde-

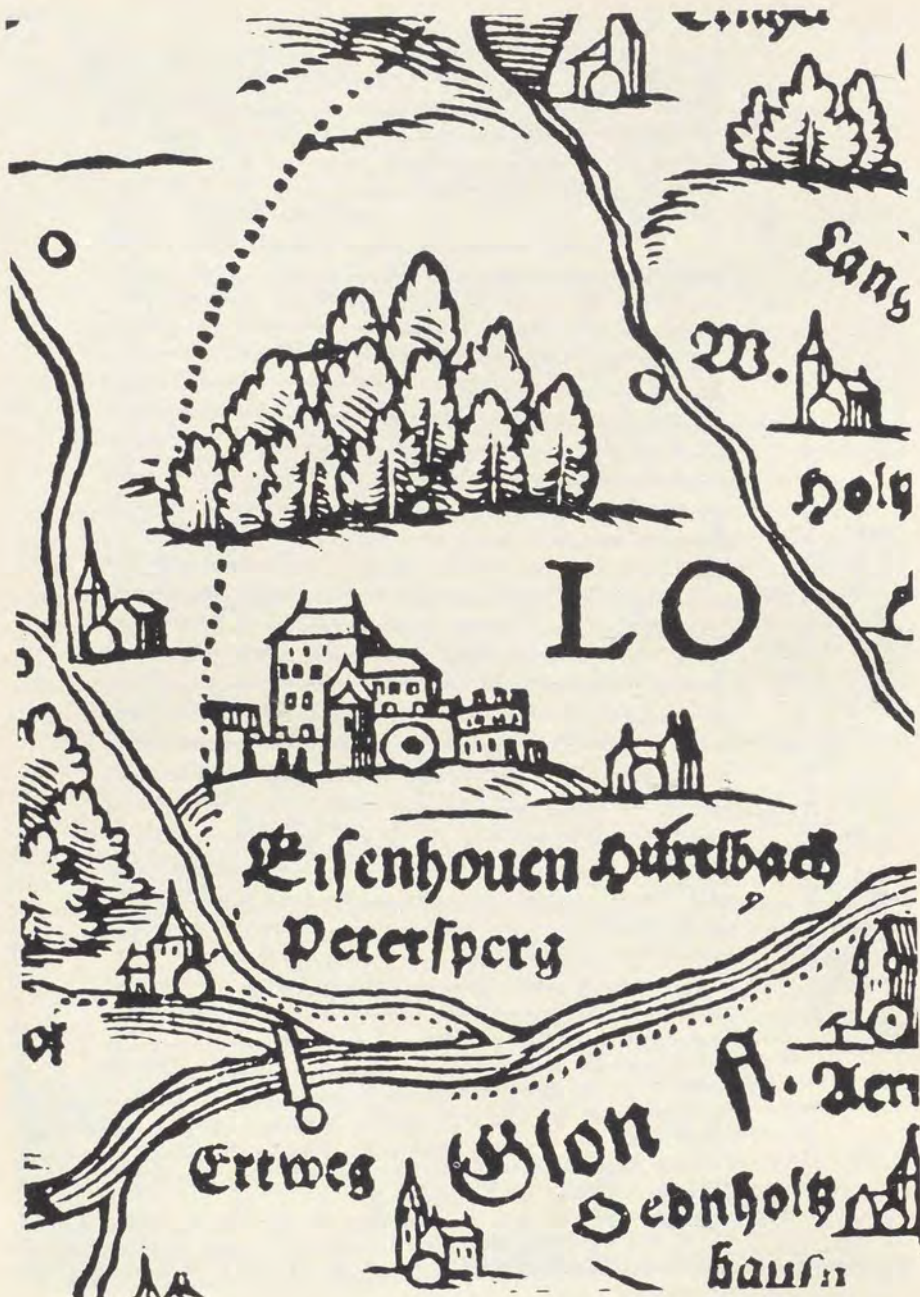


Abb. 15. Schloß Eisenhofen um 1550 nach Philipp Apian.
 Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München.

reform der Ortschaft Erdweg zugeordnet worden. Sie liegt im bayerischen Landkreis Dachau. *Schloß Eisenhofen war der Hauptsitz des mächtigen Geschlechtes der Eisenhofer. Die Burg, von der nur noch ein Turm steht, erhob sich etwas versteckt in einem Seitenarm des mittleren Glonntales auf der Kuppe eines Hügels.*³³⁵ Das stark veränderte Schloß ist heute noch bewohnt. Die erste bekannte Abbildung befindet sich in der Topographie von Bayern, den 24 „Bayerischen-Land-Tafeln“ (ca. 1550 angefertigt). Der hier wiedergegebene Holzschnitt ist nach einer Vorlage des bekannten Geographen Philipp Apian gefertigt (1531–1589).

So war nun der schwäbische Edelmann in die Reihen der bayerischen Landsassen getreten. Er nannte sich hinfort „Ritter und Doktor Dietrich von Plieningen zu Schaubeck und Eisenhofen“.

XXV. Fortsetzung der Streitigkeiten um das Landshuter Erbe

Unterdessen ging die Auseinandersetzung um die Gründung der jungen Pfalz weiter. 1507 spitzten sich die Verhältnisse wieder bedenklich zu. Herzog Albrecht ersuchte den Schwäbischen Bund um militärische Hilfe und hatte dessen Hilfe bereits zugesagt erhalten, so daß sich ein neuer Waffengang abzeichnete. Maximilian rief die streitenden Parteien vor den Reichstag nach Konstanz (1507–1508)³³⁶. Albrecht weigerte sich, zu erscheinen und schickte eine Gesandtschaft, an deren Spitze Plieningen stand, um in dieser schwierigen Lage die Rechte des Herzogs zu behaupten. Dietrich drohte mit der Intervention des Schwäbischen Bundes. Auf Plieningens Bitten reiste Albrecht dann doch nach Konstanz. Es kam zu langwierigen Verhandlungen, die nicht zur Beendigung des Streites, aber zur Vermeidung eines Krieges führten. Eine der Bedingungen, die Albrecht dem Kaiser stellte, war *daß der Dietrich von Plieningen in Folge der schon vor dem Kriege geschehenen Befreyung seiner zwei Höfe Bach³³⁷ und Burghage³³⁸ von allen Bürden und Beschwerden frey belassen werden solle.*³³⁹ Aus Anm. 337 ist zu folgern, daß Bach und Burghage, vielleicht noch weitere Teile aus Dietrichs Streubesitz aus der Erbschaft Lychau und Wambold zum Fürstentum Pfalz-Neuburg kamen. Anscheinend herrschte zum besprochenen Zeitpunkt in einigen Gebieten Unsicherheit über die Lebensverhältnisse.

1508 und 1509 weilte Dietrich zu Verhandlungen in Heidelberg, die am 20. Juni 1509 zur sogenannten „Heidelberger Abrede“ führten, worin die bayerische Seite sich zu beträchtlicher Nachgiebigkeit gegenüber der Pfalz entschließen mußte.³⁴⁰ Bayern mußte sich sowohl mit bedeutenden Gebietsverlusten als auch hohen Kontributionen an den Kaiser abfinden.

Wehmütige Gedanken müssen Dietrich bei diesem Aufenthalt in Heidelberg bewegt haben. Niemand aus Dalbergs engstem Freundeskreis war mehr am Leben. Nur Pallas Spangel³⁴¹, der zur weiteren Runde der Humanisten gehört hatte, wohnte noch am Ort. Dietrich beklagt in seinem am 4. 2. 1508 aus Heidelberg an Johann Reuchlin in Stuttgart gerichteten (und in dieser Arbeit am Schluß im vollem Wortlaut wiedergegebenen) Brief, daß er dort niemand habe, mit dem er geistigen Austausch pflegen könne. Seine Bitte an Reuchlin, der Familie von Plieningen, der Verdienste seines (verstorbenen) Bruders und seiner zu gedenken – das rechte Maß werde er schon selbst zu finden wissen –, weil die Nachwelt alle großen Taten so schnell vergäße, beweist, daß Dietrich bei der Begegnung mit dem verwandelten Heidelberg von der Vergänglichkeit alles menschlichen Tuns bewegt gewesen sein muß. Auch wenn der Brief im schwülstigen Ton der Zeit geschrieben ist, rührt uns doch das Sehnen und Streben eines Mannes nach Dauer über den Tod hinaus. Hier



Abb. 16. Die spätgotische Kirche zu Eisenhofen ist dem Märtyrer St. Alban geweiht.

stehen wir an einer der wenigen Stationen in Dietrichs Leben, aus der ein Hauch seiner Gefühle zu uns Nachlebenden herüberweht.

Kurfürst Philipp hatte sich von den Regierungsgeschäften zurückgezogen und war ein schwerkranker Mann. Er starb kurz nach Dietrichs Aufenthalt in Heidelberg am 28. Februar 1508. Ob Dietrich seinen alten Herren wiedersah und im Angesicht des nahen Endes mit ihm Frieden schließen konnte? Auch sein bayerischer Fürst schloß in diesem Jahr die Augen. Am 18. März 1508 starb Albrecht der Weise. Er hinterließ ein in sich gefestigtes Herzogtum. Das alte bayerische Erbübel, die Landesteilung, schien durch das Primogeniturgesetz gebannt, doch bald regten sich die Widersacher.

XXVI. Plieningen als Rat Herzog Wilhelms IV. (1508–1550) unter der vormundschaftlichen Regierung Herzog Wolfgangs

Albrecht hatte zu seinem Nachfolger den 15jährigen Prinzen Wilhelm bestimmt, die beiden jüngeren Söhne Ludwig und Ernst waren beim Tode des Vaters 12 und 7 Jahre alt.³⁴² Nach bayerischem Recht wurde der Thronerbe mit 18 Jahren mündig, bis dahin sollte eine vormundschaftliche Regierung, bestehend aus Albrechts Bruder Herzog Wolfgang und 6 Landständen des Ober- und Niederlandes die Regierungsgeschäfte führen. Herzog Wolfgang verwandte den erfahrenen Rat Dr. von Plieningen für vielerlei Missionen, die hier teilweise schon im Vorgriff beschrieben wurden. Z. B. wirkte Dietrich als Gesandter bei dem Ingolstädter Hauptvertrag (1509), der die meisten Fragen der bayerisch-pfälzischen Auseinandersetzungen abschloß³⁴³; die letzten strittigen Punkte wurden auf dem Reichstag zu Köln und Trier im Jahre 1512 erledigt. Auch dort war Dietrich für Bayern federführend zur Stelle.³⁴⁴

Um die Einheitlichkeit der Darstellung zu wahren, sei hier zunächst Dietrichs Tätigkeit unter der vormundschaftlichen Regierung abgehandelt, da anschließend andere Themen besprochen werden: 1511 weilte er in Worms.³⁴⁵ 1512 nahm Plieningen als Gesandter am Schwäbischen Bundestag in Augsburg teil.³⁴⁶

XXVII. Tod der Gemahlin Anna von Memmersweiler.

Vermählung mit Felicitas von Freyberg

Am 24. August 1510 starb Anna von Memmersweiler. Nach der Tradition wurde sie in der Grablege der St.-Georgs-Kirche zu Kleinbottwar beigesetzt. Dietrich war bei ihrem Tod mindestens 55 Jahre alt.

Zwischen 1511 und 1514 ging er eine 2. Ehe ein mit Felicitas von Freyberg, einer Tochter der Barbara von Schöndorf und des Ambrosius Freyberg zu Kammerberg³⁴⁷. Nach einer Mitteilung des Freiherrlich Freybergischen Archivs in Schloß Allmendingen³⁴⁸ scheint Felicitas 1493 geboren zu sein. Demnach heiratete der alternde Plieningen eine junge, und wie es scheint, gutaussehende Frau aus angesehenem bayerischen Adelshause. Zwei Schmuckmünzen aus dem eben genannten Archiv zeigen Felicitas und ihren späteren Ehemann, den bayerischen Kanzler Leonhard von Eck (1480–1550)³⁴⁹. Die reizende Abbildung stellt die schlanke Frau in eleganter Renaissancekleidung dar mit keck sitzendem Hütchen und Federbusch. Der entschlossene Zug um ihre Lippen kennzeichnet das Allmendinger Konterfei ebenso wie das hier wiedergegebene mit schonungslosem Realismus gezeichnete Bild der alten Frau.

Felicitas tritt urkundlich bei verschiedenen Anlässen auf³⁵⁰. Der ehelichen Verbindung mit Dietrich entsprang eine Tochter Kunigunde³⁵¹. Sie ging später zwei Ehen ein: mit Johannis Michaelis von Tanneck und Graf Wilhelm Philipp von Lichtenstein-Castelcron. Schloß Lichtenstein bei Bozen ist heute eine Ruine (Castelcorno). Aus der 1. Ehe ist ein Sohn Ferdinand festzustellen³⁵². Der 2. Ehe entsprangen: 1.) Hans Jacob Graf v. Lichtenstein-Castelcron in 1. Ehe mit Lucretia Fuchs v. Fuchsberg, in 2. Ehe verm. mit Barbara Freiherrin von Wolkenstein (Südtirol). 2.) Eva Barbara Gräfin von Lichtenstein, vermählt mit Georg Freiherrn v.



*Stemma propagantem tibi, Boica terra, GVILIELMŪ
 Moribus en priscis et pietate grauem:
 Patrem expressurus, si quā usus forte fuisset,
 Amulus esse Pij posset ut, egit, avi.*

Abb. 17. Herzog Wilhelm IV. in Ober- und Niederbayern (1493–1550). Kupferstich aus der Porträtsammlung Wolfgang Kilian. Staatl. Graph. Sammlung, München.

Firmian. Durch diese beiden Enkel und ihre überaus zahlreiche Nachkommenschaft fließt Dietrich von Plieningens Blut in den Adern vieler Südtiroler, italienischer, böhmischer und auch deutscher Familien^{353 354}.

Felicitas soll nach dem Tod ihres Ehemannes Plieningen einen „Hans von Treswitz aus dem Nordgau“ geheiratet haben. Die Ehe war jedoch urkundlich nicht faßbar. Sie könnte, wenn sie überhaupt bestanden hat, nur von kurzer Dauer gewesen sein, denn spätestens 1523 ist der Sohn Oswald aus der Ehe der Felicitas mit Leonhard von Eck geboren worden. Am 1. August 1523 ließ Leonhard von Eck für seinen Sohn Oswald eine Urkunde für den Erbfall ausstellen³⁵⁵. Der in der Neuen Deutschen Biographie³⁵⁶ zitierte Heiratsbrief vom 1. 9. 1525 ist insofern irreführend, als er eine nachträgliche zweite Abrede zwischen Eck und seiner Frau Felicitas darstellt und ausdrücklich auf eine erste Heiratsabrede Bezug nimmt³⁵⁷. Ihre Eheschließung fand also, daran gibt es keinen Zweifel, vor 1523 oder – falls Oswald tatsächlich eine Frühgeburt gewesen sein sollte – in den ersten Wochen des Jahres 1523 statt. *Kunigunde von Plieningen wurde in einem 2. Testament von ihrem Stiefvater Eck bedacht, es trägt das Datum vom 13. August 1546. Leider fehlt der Zettel, der das Erbe Kunigundes beinhaltet*³⁵⁸.

Am 3. Mai 1527 wurden Leonhard von Eck und seine Erben in ihrem Besitzrecht von Eisenhofen von den Herzögen Ludwig und Wilhelm bestätigt, „so wie es Plieningen erhalten hat³⁵⁹.“ Das Gut erbte jedoch nicht Kunigunde, sondern der Sohn Oswald aus der Ehe Leonhard von Ecks. Der Verbindung Eck-Freyberg entsprang noch eine Tochter Maria. In der Literatur heißt es wiederholt: *Eck heiratete Plieningens Witwe und erbte seine Bibliothek und seine Schulden*. Die Büchersammlung war für den gebildeten Mann anscheinend ein starker Magnet³⁶⁰.

Leonhard von Eck war des öfteren der entscheidende Gegenspieler Dietrichs von Plieningen. Er wurde zum engsten Vertrauten des jungen Herzogs Wilhelm und 1519 von ihm zum bayerischen Kanzler ernannt. Drei Jahrzehnte lang leitete er die bayerische Politik. Er vertrat die katholischen Interessen und unterdrückte konsequent den Protestantismus. Eck war einer der rücksichtslosesten Vertreter des fürstlichen Partikularismus. Er erkannte frühzeitig die Gefahren, die dem herrschenden Regime aus einer Verbindung der sozialen Unzufriedenheit der Bauernschaft mit religiösen Neuerungen erwachsen konnten. Der Dr. jur. utriusque war ein hochbegabter, aber charakterlich umstrittener, gerissener Taktiker. Er war nicht nur Dietrichs politischer Gegenspieler, sondern auch charakterlich sein Antipode. Es ist nicht ohne Reiz, daß die beiden Männer nacheinander dieselbe Frau heirateten. Man hat vermutet, daß Ecks Vermählung mit Plieningens Witwe politische Hintergründe gehabt haben könne³⁶¹. Es war wohl auch eine Prestigeheirat³⁶². Daß Eck mit der Eheschließung bestimmte Ziele verfolgte, wird immer wieder angedeutet³⁶³.

XXVIII. Die Übersetzung der klassischen Schriften

Was bedeutete für Dietrich der Tod seiner ersten Frau? Beglückte ihn die Ehe mit der hübschen jungen Gemahlin und endlich die Geburt seines Kindes? Mit dem Tod der ersten Ehefrau 1510, trat der 55jährige in sein letztes Lebensjahrzehnt, das zugleich die fruchtbarste Phase seines Wirkens werden sollte.

Der vielbeschäftigte Politiker fand zu den humanistischen Studien seiner Jugendzeit zurück. Er übersetzte klassische lateinische Schriften in die deutsche Sprache. Dietrich zeigt sich in den Widmungen, die er seinen Werken voranstellt, noch immer als der Idealist, der uns aus Rudolf Agricolas Briefen entgegenrat, doch die Erfahrung des reifen Mannes und die Sorge des Politikers um das Schicksal der Menschen sprechen aus den Ratschlägen, die er den Fürsten dort erteilt³⁶⁴.



Abb. 18. Hans Sebald Lautensack: Felicitas von Plieningen im Alter von ca. 60 Jahren als Witwe des bayerischen Kanzlers Leonhard von Eck im Jahre 1553. Staatliche Graphische Sammlung, München.

Der Wahlspruch des Edelmannes lautet: „Gnad bringt Gnad³⁶⁵“ = „Gratia parturit gratiam“. Er bringt ihn verschiedentlich in seinen Übersetzungen an. Charakterisiert die Wahl des Motives den Humanisten? Obwohl er seine Arbeiten hohen Fürstlichkeiten widmete, scheint das Ziel dieses ideal angelegten Mannes gewesen zu sein, einer möglichst breiten Leserschicht den Stoff der klassischen Literatur bekannt zu machen. Plieningen übersetzte so, daß auch der klassisch nicht vorgebildete Leser ihn verstehen konnte³⁶⁶, um ganz im Sinne der Humanisten den Leser durch das Beispiel „der Alten“ zu bessern.

Seine erste Übersetzung des Panegyricus Traiani³⁶⁷ erschien gleichzeitig in zwei Mundarten, sie zielte auf eine weite Verbreitung. Dietrich fand sein Leserpublikum vermutlich im gebildeten Bürgertum der oberdeutschen Reichsstädte. Der Übersetzer hat offenbar seine Texte selbst gewählt und war sein eigener Auftraggeber. Es folgt eine chronologische Aufzählung seiner Übertragungen mit kurzen Erläuterungen. Die Darstellung orientiert sich hauptsächlich an W. Vilmar's ausgezeichnete Beschreibung:

I. TRAIANI PANEGYRICUS, d. h. die Lobrede des jüngeren Plinius³⁶⁸ auf Kaiser Trajan³⁶⁹. Nach dem dt. Titel mit der Erwähnung des Übersetzers „Herrn Dietrich von Plieningen zu Schaubegg vnd Eysenhofen ritter vn doctor³⁷⁰“ folgt auf der Rückseite des Blattes der wiedergegebene blattgroße Holzschnitt (Abb. Nr. 19), Dietrich von Plieningen darstellend, durch sein Wappen ausgewiesen, der sein Buch kniend Kaiser Maximilian I. überreicht. Am rechten Bildrand ist Herzog Wilhelm IV. von Bayern abgebildet. Auf der nächsten Seite findet man das Druckprivileg des Kaisers vom 14. Dezember 1514 aus Innsbruck, dieses sollte das Buch für 8 Jahre gegen Nachdruck sichern³⁷¹. Es folgt die Widmung Plieningens an Kaiser Maximilian I.: „Geben zu Cölln auff dem heyligen Reichstag“ am 20. August 1515. Daran schließt sich eine Widmung an Herzog Wilhelm IV. von Bayern: „Geben in E. G. Fürstlichen stat Munchn“ am 23. April 1511. Auf dem nächsten Blatt beschreibt der Übersetzer eine besondere Interpunktion, die er anzuwenden gedenkt. Sie wurde in dieser Arbeit eingangs beschrieben³⁷². Hierauf beginnt die eigentliche Übersetzung mit kurzen Inhaltsangaben am Rande zu jedem Abschnitt. Ein weiterer Holzschnitt, ein Medaillonbild Kaiser Trajans, schmückt das Werk. Die Übersetzung endet mit Dietrich's Wahlspruch „Gratia parturit gratiam³⁷³.“

II. Im Jahre 1513 vollendet Plieningen mehrere Übersetzungen, die 1515 zusammen herausgegeben wurden³⁷⁴:

- a) DIE CONIURATIO CATILINAE VON SALLUST^{375 376}
- b) DAS BELLUM JUGURTHINUM VON SALLUST³⁷⁷
- c) DIE ERSTE CATILINARISCHE REDE CICEROS³⁷⁸
- d) CATILINAS VERTEIDIGUNG

Der Holzschnitt auf der Rückseite des Titelblattes ist der gleiche wie in Nr. I, nur daß diesmal Herzog Ludwig von Bayern am rechten Bildrand dargestellt ist, die abweichende Beischrift kennzeichnet die Figur des Fürsten als: „H. Ludwig³⁷⁹“. Das Privileg des Kaisers weist dasselbe Datum auf wie bei Nr. I, die Widmung an Maximilian wurde am 24. April 1513 in Worms verfaßt. Sie ist hier wiedergegeben³⁸⁰. Die Widmung an den Kaiser zeigt Dietrich als einen in der Geschichte bewanderten Mann. Der Humanist war vom Nutzen der Geschichtskennntnis überzeugt und meinte, daß ein Mensch, der nichts über die Vergangenheit der Völker wisse, geistig auf der Stufe eines Kindes verharre. Da selbst Freunde einem Fürsten seine Fehler nicht „anzeigen dürften“, sei es wohl erlaubt, durch Beispiele aus der Geschichte Lehren und Leitbilder zu vermitteln. Mit Überraschung erfährt man, daß Plieningen dem Kaiser anbot, die Übersetzung des Sallust als eigenes „kaiserliches“ Werk veröffentlichen zu lassen, wenn die Übertragung die Zustimmung Maximilians fände. (Es darf als bekannt vorausgesetzt werden, daß Maximilian sich als Schriftsteller auf vielen Gebieten versuchte.) Eine Antwort



Abb. 19. Holzschnitt aus der ersten Übersetzung Dietrichs von Plieningen:
Traiani Panegyricus

Der Übersetzer, durch sein Wappen ausgewiesen, überreicht kniend Kaiser Maximilian I. sein Werk. Rechts im Bild Herzog Wilhelm IV. in Ober- und Niederbayern.
Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, Göttingen: 4° Auct. lat. V, 2270, Bl. 1v.

des Kaisers auf diesen wohl nur rhetorischen Vorschlag ist nicht überliefert und offenbar nicht verteilt worden. Die Zueignung an den bayerischen Herzog geschah am Weihnachtsabend 1514 in Landshut. Die Ausgabe wurde bei Johann Weysenburger in Landshut 1515 gedruckt³⁸¹. Es existiert noch eine prachtvoll ausgestattete Handschrift der Sallustübersetzung in der Széchényi-Nationalbibliothek zu Budapest. Man vermutet hierin das Dedikationsexemplar an den Kaiser³⁸².

III. Im Jahre 1516 bei Johann Weysenburger in Landshut gedruckt und wahrscheinlich im gleichen Jahr entstanden, ist eine Reihe kleinerer Übersetzungen von JUVENAL³⁸³, HORAZ³⁸⁴, LUKIAN³⁸⁵ und POGGIO³⁸⁶. Die niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen besitzt ein Exemplar, in dem diese verschiedenen Schriften enthalten sind³⁸⁷, und das der nachfolgenden Beschreibung als Vorlage dient. Es gibt auch zwei kleinere Ausgaben, die K. Schottenloher beschreibt, die jeweils Teile der großen Ausgabe enthalten^{388 389}. Die Göttinger Übersetzung beginnt: *In diesem büchlein ist begriffen ein antwort auff zwofragen: Nemlich die erst: wie es zukom̄: das sich wenig m̄schen jrs stands begnuegen lassent: sonder ein yeder lobe das widerwartig. Die ander frag: wie es zu gang das wenig leüt von auffgang piß zu nidergang der sonnen: das ware güt erkennen vnd das pöß dauon zu vnderscheiden wissent: Dem Hochwirdigen Fürsten vnd Herrn hern Laurentzen Bischouen zu Wirtzburg vnd hertzen zu Francken durch mich Dietrichen von Pleningen zu Schoubegk vnd Eysenhofen Ritter vnd doctor: jn teutsch anzaigt. . .* Diese Widmung stammt aus Landshut, anscheinend vom 20. Dezember 1516.

Die Übersetzung ist besonders bemerkenswert, schreibt W. Vilmar, S. 32f, weil es sich bei ihr nicht um die einfache Übersetzung eines Prosatextes, sondern um die compilierende Verarbeitung von Partien verschiedener poetischer Werke handelt. Es sind dies Auszüge aus den Satiren von Horaz und Juvenal. Hier schließt sich auf derselben Seite, wo die Übersetzung endet, die Übertragung des GALLUS von Lukian an. Es folgt eine weitere Übertragung aus Schriften Lukians und Poggios, die Pleningen unter dem Titel „VON KLAFFERN“ veröffentlichte. Der hier abgebildete Holzschnitt nach einem Bilde des Apelles zeigt einen Fürsten, der sich der „Verklaffung“ = Verleumdung ausgeliefert hat. Der Druck der „großen Göttinger Ausgabe“ wurde am 13. Oktober 1516 beendet³⁹⁰.

IV. Im Jahre 1515 veröffentlichte Dietrich von Pleningen einen KURZEN AUSZUG AUS SENECA³⁹¹, darinnen angezeigt, wie man die Kinder aufziehen soll und sie zur Sanftmütigkeit gewöhnen. Es folgt auch eine kurze Lehre, wie junge und alte Menschen Sitten in ihrem Leben an sich nehmen sollen³⁹². Die Übertragung wurde am 18. August 1515 beendet und am 10. September 1515 gedruckt. Sie enthält einen kurzen Auszug aus Senecas Buch Ad Novatum de ira³⁹³ und die Übersetzung von Pseudo-Senecas Sentenzsammlung De moribus³⁹⁴. Auch dieses Werk besitzt ein Druckprivileg. (Zu den hier aufgezählten gedruckten Übersetzungen vgl. auch J. F. Degen³⁹⁵, G. W. Panzer³⁹⁶, K. Goedeke³⁹⁷ und K. Hartfelder³⁹⁸.)

V. Handschriftlich sind folgende Übersetzungen in der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt HS Nr. 290 Fol. erhalten³⁹⁹:

AD NOVATUM DE IRA LIBRI TRES

DE CLEMENTIA

DE PROVIDENTIA

DE VITA BEATA

DE OTIO

DE BREVITATE VITAE

DE PAUPERTATE

CONSOLATIO AD MARCIAM⁴⁰⁰

DE REMEDIS FORTUITORUM

DE TRANQUILLITATE ANIMI

AD SERENUM NEC INIURIAM NEC CONTUMELIAM ACCIPERE SAPIENTEM

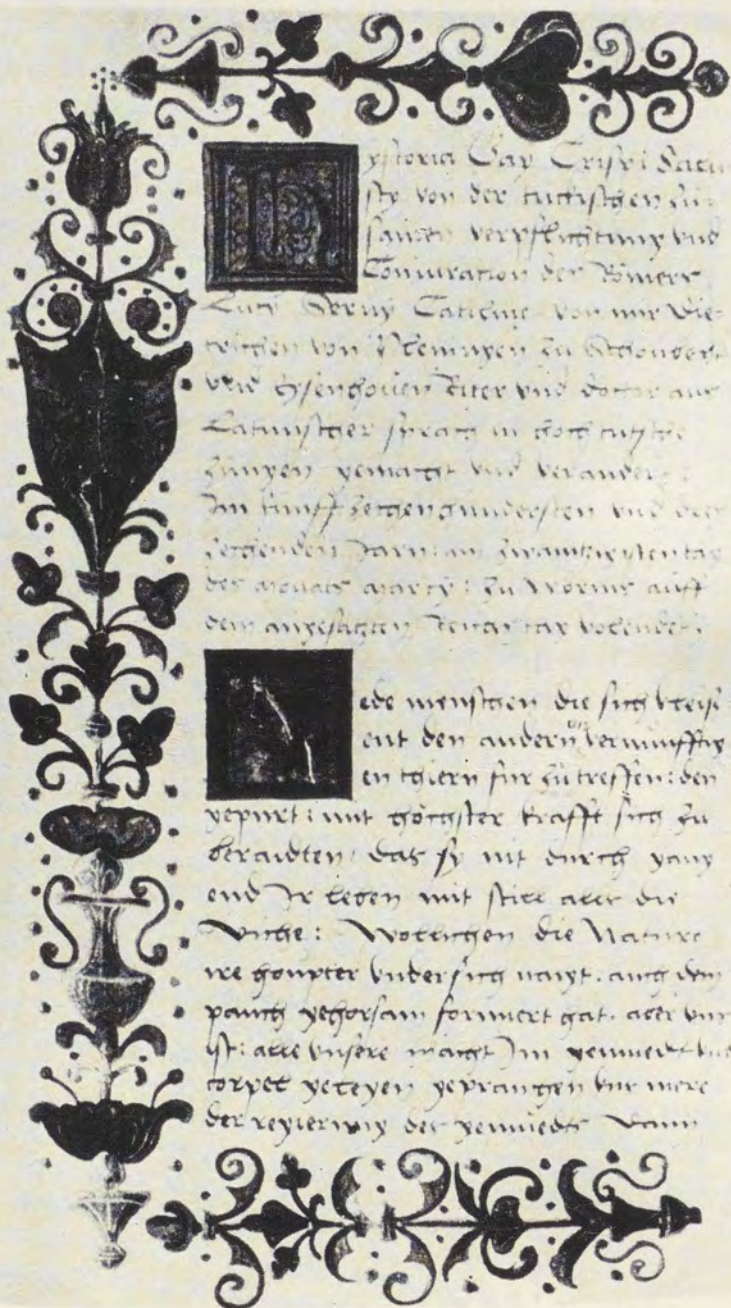


Abb. 19 b. Sallustübersetzung

Wiedergabe des Bl. 6v des Cod. Germ. 63, Széchényi-Nationalbibliothek in Budapest, nach A. Vizskey, Beschreibendes Verzeichnis der Altdeutschen Handschriften in Ungarischen Bibliotheken, Bd. 1, Széchényi-Nationalbibliothek, Tafel VI; erschienen im Verlag O. Harrasowitz, Wiesbaden.



Abb. 20. „Von Klaffern“.

Der hier gezeigte bemerkenswerte Holzschnitt aus dem Jahre 1515 findet sich in Dietrich von Plieningens Übersetzung: „Von Klaffern“. Die Darstellung eines Fürsten, der sich der Verleumdung ausgeliefert hat, ist nach einem Gemälde des Apelles angefertigt: Verklafferin, Unwissenheit, Zorn, Neid usw. umgeben den Fürsten, die Wahrheit verläßt den Saal. Bayerische Staatsbibliothek, München: 2° A gr. b. 790, Bl. 1v.

Das Büch Seneca

Das Büch Seneca Amici Seneca boni
kurzen das leben zu paffen ge
schrieben durch mich Dietrichen
Plieningen zu Dornberg und lisen
doren luter und doctor geteuch h



Eine grösser teil der todten en uny
en: beclagen sich: ob der posthaft
igen natur. Das wir uns bantz
kurzen zeit willen geporn werden und das
in gesecht zerten wir so stanteeigertzen
und so koubenigen für laufend: also ganz
Wemg an für veretzt: so se etlich in dem
Apparat des lebens das entsetz en thue. und
in d'fem genommen vber (also se vor manen
mit allem die stiere und dar an für stier post
el sich des zu erschaffen gaten: sonder
an der d'fem matten: manne ergruden ga
tent an der d'fem: der für d'fem. so her
kempt des aller vberst außstrogen aller art:
das d'fem seo kurz und die kunst lang. so
her der kunst Aristoteli mit der natur alle
ding. der von de gaden will (das d'fem am
Weser man mit fingen und sagt yetz
hab die natur allein andren tgeven: zugelass
en: das se fünf oder zergen alter vber mit
stliche gedankens der für hand für: der
menyzen aber: der also zumie und pessen
dingen geporn sey: wie am kurzers und

Abb. 21. Detail aus der handschriftlich erhaltenen Seneca-Übersetzung des Dietrich von Plieningen. Hessische Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt, Handschrift Nr. 290, Bl. 165v: De brevitae vitae.

DE MORIBUS
PROVERBIA SENECAE⁴⁰¹.

Die 13 Übersetzungen sind nach Senecaschen und Pseudo-Senecaschen Schriften verfaßt. Ein Beispiel aus dem reich verzierten Manuskript ist in der Abbildung wiedergegeben. Auf Grund der Ausstattung darf man annehmen, daß das Exemplar als Geschenk für eine hochgestellte Persönlichkeit angefertigt wurde. Die Darmstädter Handschrift enthält eine Widmung der Proverbia des Pseudo-Seneca an den Kurfürsten Friedrich den Weisen von Sachsen aus Landshut vom 16. Dezember 1515. Daraus geht hervor, daß Dietrich ihm die 1515 gedruckte Sallustausgabe bereits übersandt hatte. Das handschriftliche Original-Widmungsexemplar der Proverbia Senecae scheint verloren zu sein.

W. Vilmar nennt am Ende seiner Darstellung von Plieningens Schriften noch ein weiteres heute verschollenes Werk⁴⁰²: *Ain anders buech, in schwarz damaschg eingebunden usw., darinnen auf pappier geschriben etliche lobspruch, so herr Dietrich von Plemingen [!] zu Eisenhofen, ritter vnd doctor, irer maj. Kaiser Maximilian dem Ersten zugeschriben hat*. Danach ist es möglich, daß Dietrich von Plieningen noch weitere Schriften, die bis heute unbekannt geblieben sind, verfaßt hat. Plieningens Übersetzungen sind in der politisch aktivsten Periode seines Lebens entstanden. Der Mann, der am Rande des Greisenalters stand, wird sich im Folgenden als Staatsmann der modernen Welt erweisen, man meint bei der Lektüre seiner Reden einen Vorläufer des Zeitalters der Aufklärung vor sich zu haben. Erst durch die führende Rolle, die Dietrich 1514 in der bayerischen Politik spielte, gewinnt für uns Nachlebende seine Gestalt die Konturen, die uns den Ruhm, den Dietrich zu seinen Lebzeiten genöß, begreifen lassen.

XXIX. Der junge Herzog Wilhelm

Wir haben oben bemerkt, daß Herzog Albrecht von Bayern bei seinem Tode (am 18. März 1508) drei unmündige Söhne zurückließ: den designierten Alleinerben Wilhelm, 15 Jahre alt, und zwei jüngere Söhne, Ludwig (12) und Ernst (7 Jahre). Die beiden letztgenannten bestimmte das Testament des Vaters zu Grafen mit einer bescheidenen Apanage. Der ungewohnten Regelung einer Alleinherrschaft Herzog Wilhelms setzte eine breite Front Widerstand aus verschiedenen Motiven entgegen: der Vormund Herzog Wolfgang, die Herzoginmutter Kunigunde⁴⁰³, mit zunehmendem Alter der jüngere Bruder Ludwig, (der Liebling der Mutter und des Landes), und nicht zuletzt widersetzten sich die bayerischen Landstände⁴⁰⁴ dem Testament Herzog Albrechts. Sie erblickten in einer zentralen Herzogsmacht eine Bedrohung ihrer althergebrachten Privilegien.

1511 übernahm Herzog Wilhelm, volljährig geworden, allein und selbständig die Regierung. Sein ungezügelter Lebenswandel, seine aufwendige Hofhaltung und Regierungsweise (Günstlinge, Ämterkauf) ließen bald in dem aus dem bayerisch-pfälzischen Krieg noch schwer verschuldeten Land scharfe Kritik laut werden. Sein jüngerer Bruder Ludwig forderte, unterstützt von der Mutter, Mitregierung oder den dritten Teil des Landes. Wilhelm setzte sich über die wiederholt von seinen Vorgängern getroffene Verfügung hinweg, daß jeder Regent nach Regierungsantritt unverzüglich die althergebrachten „Freiheiten“ der Stände⁴⁰⁵ vor der gesamten Landschaft zu bestätigen habe und von dieser Huldigung zu leisten sei.

XXX. Plieningen als Wortführer der Stände auf den beiden Landtagen des Jahres 1514 in München⁴⁰⁶

Erst etwa zwei Jahre nach Antritt seiner Herrschaft berief Herzog Wilhelm am 1. Januar 1514 einen Landtag nach München ein. Er nahm diesen Akt erst unter dem Druck der Verhältnisse vor: eine sofortige Steuerbewilligung durch den Landtag war unumgänglich geworden. Die etwa 1000 Mitglieder der Stände schlossen am 1. Februar 1514 zunächst ein Bündnis zur Wahrung ihrer Rechte. Dietrich von Plieningen wurde als ihr Haupt und Wortführer ausersehen⁴⁰⁷. Nach tagelangen fruchtlosen Debatten im Plenum ergriff endlich Plieningen am 9. Februar das Wort vor den beiden Fürsten Wilhelm und Ludwig und der versammelten Landschaft und formulierte einen eindringlichen und wohlgesetzten Antrag⁴⁰⁸. Er forderte gemeinsame Regierung und Hofhaltung der beiden Fürsten, eine Landesteilung Standpunkt des Herkommens und der Klugheit aus bekämpfte Dietrich Herzog Albrechts Bestimmung über die Erbfolge⁴⁰⁹. Dietrich verlangte, daß die sei, wie er darlegte, als großes Übel unter allen Umständen zu vermeiden. Vom Herzog Albrechts Bestimmung über die Erbfolge⁴⁰⁹. Dietrich verlangte, daß die Landschaft über die Regierung und die gemeinsame Hofhaltung der Brüder wachen sollte, bis diese das 24. Jahr erreicht hätten. Man gedachte, den jüngeren Prinzen den Herzogstitel zu belassen. Plieningen forderte die Besetzung der Rats- und Amtsstellen durch die Landschaft und Bestätigung und Bewilligung der Freiheiten. Erst wenn diese Forderungen erfüllt seien, sollte die Erbhuldigung erfolgen.

Diese Beschneidung der landesherrlichen Rechte war für die beschriebene Zeit ein gewichtiger Eingriff. Hier kündigte sich, wenn auch ständisch verbrämt, die Mitherrschaft des Volkes an. Nachdem die Herzöge und ihre Mutter nachgegeben hatten, die beiden Fürsten die Landesfreiheiten bestätigt hatten⁴¹⁰ und der Vertrag am 17. Februar 1514 besiegelt worden war, bewilligte die Landschaft die von Herzog Wilhelm geforderten Steuern⁴¹¹.

Siegmund Riezler urteilt⁴¹²: *Ein kühner schneidiger Zug geht durch die denkwürdigen Landtagsverhandlungen dieses Jahres. Daß die Stände ihren Fürsten, zumal den jugendlichen, bittere Wahrheiten sagten, geschah nicht zum ersten Male, selbst ihr Versuch, mit der Amterbesetzung eines der wichtigsten landesfürstlichen Rechte für einige Zeit an sich zu reißen, war kein ganz unerhörter Vorgang. . . . Noch nie aber waren die Forderungen der Stände so weit gegangen, waren mit solchem Geist und Nachdruck vertreten und so rasch in die Tat umgesetzt worden. Der Blick dieser Versammlung erscheint weiter und freier, ihre Beredsamkeit beschwingt, aus dem Vollgefühl gesteigerter geistiger Kraft schöpft sie die mannhafte Kühnheit, mit der sie dem Fürsten entgegentritt. Und die Quelle dieser gesteigerten Kraft ist unschwer zu erkennen. . . . Sie ist verkörpert in dem geistigen Haupt und Wortführer der Landtage von 1514, in dem Ritter und Doktor Dietrich von Plieningen zu Eisenhofen und Schaubeck. Wie so oft in wichtigen Epochen der bayerischen Geschichte hat auch hier ein Ausländer die leitende Rolle gespielt.*

Die Stände begannen sofort mit der Neuordnung des herzoglichen Hofhaltes und der Ausmusterung der unerwünschten fürstlichen Räte und Beamten im ganzen Lande⁴¹³. Insbesondere wurde ein Ausschuß von 24 Männern gewählt, der in München zu bleiben hatte und die von der Landschaft festgelegten Bestimmungen durchführen sollte. Plieningen gehörte dem Gremium an⁴¹⁴. Eine Zeitlang schalte-

ten die Stände förmlich als Vormünder ihrer Fürsten. Auf Verlangen der Landschaft mußte sich Herzog Wilhelm von seinem besonders geschätzten Rat Dr. Leonhard von Eck trennen⁴¹⁵. Herzog Wolfgang nahm Eck in seine Dienste und sandte ihn mit einem Bericht über die Münchener Vorgänge an den Kaiser. Herzog Wilhelms Vertrauter stellte dem Kaiser das Vorgehen der Landschaft in so ungünstigem Licht dar, daß Maximilian darin eine das Reich verletzende Anmaßung erblickte und eine Änderung der von Herzog Albrecht verfügten Erbregelung kurzweg verbot⁴¹⁶. Ende Februar 1514 teilten kaiserliche Kommissäre der Landschaft in München mit: *... es seyen dergleichen Übergriffe einer Gewalt in die Befugnisse der anderen dem Herkommen, der guten Sitte, der Vernunft, der Billigkeit und dem Recht entgegen, und die notwendige Folge sey Zerstörung der guten Ordnung in den Staaten wo sie geschehen und gefährlichen Einflusses auf die anderen Staaten*⁴¹⁷...

Der Kaiser erkannte sofort die Gefahr eines Vorganges, den wir heute als Ansatz zur „Systemveränderung“ bezeichnen würden. Plieningen, der sich im Laufe seines Lebens schon öfter mit dem Kaiser auseinandersetzen hatte, geriet damit als Wortführer der Stände und ihrer Forderungen in eine schwierige Lage. Trotzdem war er es, der an der Spitze einer Gesandtschaft zur Rechtfertigung der Stände zu Maximilian nach Vöklabruck reiste⁴¹⁸. Die Angelegenheit war für Dietrich doppelt kompliziert und recht heikel, weil bei der Datierung der kaiserlichen Botschaft eine Datumsfälschung vorgenommen worden war. Das Schreiben war auf den 13. Februar vordatiert worden, wobei den Fälschern ein von den Ständen sogleich erkannter Fehler unterlaufen war; da nämlich die herzoglichen Brüder ihre Vereinbarung mit der Landschaft erst am 17. Februar besiegelt hatten, konnte der kaiserliche Protest unmöglich am 13. Februar ergangen sein.

In „wirklich meisterhafter Rede“⁴¹⁹ legte Dietrich mit großem Freimut dar: *... auch sei der kaiserliche Befehl eher datiert, als der Beschluß gefaßt worden. Die Person, welche Sr. Majestät anticipando müsse berichtet haben, daß die Landschaft sich der fürstlichen Obrigkeit und Regierung angenommen, habe die Unwahrheit gesagt. ... Plieningen fuhr fort: Die Beschlüsse seien von den beiden Fürsten und ihrer Mutter gebilligt worden. Die Landschaft habe höchst ungerne getan, was man ihr zum Vorwurf mache; allein sie habe es tun müssen. Wilhelms böse Räte und eigennützige Hofdiener hätten Fürsten und Land ins Verderben gestürzt. In solchen kritischen Lagen könne man sich, um einen Staat zu retten, an das gemeine Recht nicht mehr halten*⁴²⁰. *Auch andere Länder müßten in ähnliche Fällen eine Ausnahme machen*⁴²¹. Ebenso mutig stellte Dietrich klar, daß Kaiser Maximilian Albrechts Urkunde über die Primogenitur nicht schriftlich bestätigt habe, sie deshalb nicht gültig und eine Berufung auf sie ausgeschlossen sei. Des Kaisers Anfechtung des Bündnisses der Stände (vom 1. 2. 1514) begegnete Plieningen mit der Vorlage der einschlägigen Urkunden (z. B. den Freiheitsbriefen der Landstände), worin ausdrücklich Verbindungen zur Selbsthilfe gestattet wurden, und zwar in Fällen, wo Rechte der Stände durch Fürsten verletzt würden.

Sichtlich beeindruckt, gebot der Kaiser Plieningen, in seiner Umgebung zu warten. Er befahl ihm am 5. April wieder zur Audienz⁴²². Der Inhalt der dort gegebenen kaiserlichen Antwort war, daß die Landschaft doch zu weit gegangen sei, und daß die „Consequentia“ hinsichtlich anderer Staaten wohl zu bedenken sei. Plieningen hielt noch einen kurzen Vortrag⁴²³. Unter oftmaliger Wiederholung des Wortes „Consequentia“ entließ der Kaiser den fürstlichen Rat und versprach weitere Antwort⁴²⁴. Am 8. Mai 1514, als in München der Landtag wieder eröffnet wurde⁴²⁵, erschien eine kaiserliche Gesandtschaft mit der Antwort Maximilians. Der Schluß der Instruktion an die kaiserlichen Gesandten ist bezeichnend für die Sorge des Kaisers: er wies erneut auf die Gefahr des Beispiels für andere Staaten hin, gebot den

Landständen, ihre Bündnisurkunden herauszugeben und forderte die Fürsten und Landstände auf, mit der Vollziehung der früheren Beschlüsse und der Erbhuldigung „stille zu stehn“⁴²⁶. Auf Antrag der Stände antwortete wiederum Plieningen den kaiserlichen Räten^{427 428}. Herzog Ludwig erklärte sich erneut zu Einhaltung des mit den Ständen geschlossenen Vertrages bereit; nicht so Herzog Wilhelm, der nun, als er vom Kaiser Hilfe erwarten konnte, versuchte, sich der Festlegung durch den ersten Münchener Landtag zu entwinden.

Als die kaiserlichen Räte feststellten, daß die Landschaft nicht nachgab und die Brüder sich nicht einigen konnten, rückten sie mit kaiserlichen Mandaten heraus, die den Ständen bei Strafe der „Acht und Aberacht“ geboten, mit jeder weiteren Handlung innezuhalten und Wilhelm untersagten, sich weiter mit den Ständen einzulassen. Als ein Rechtsgutachten⁴²⁹, die zunächst durch die kaiserliche Drohung verunsicherten Landstände darüber belehrte, daß die Forderung der kaiserlichen Räte nicht rechtsverbindlich für die Stände sei, war es wieder Plieningen, der das Wort ergriff und in Gegenwart der beiden Herzöge und des versammelten Landtages den kaiserlichen Kommissären die Rechtsgründe entwickelte und mit „großem Aufwand juristischer Gelehrsamkeit“ den Beweis führte, daß den kaiserlichen Mandaten keine Folge zu leisten sei⁴³⁰. Stets ist es Plieningen, der mit großer Zivilcourage in den schwierigen Situationen handelt. Mitten in die Auseinandersetzungen platzte am 25. Mai die Nachricht, daß der Onkel der jungen Fürsten, Herzog Wolfgang, gestorben sei⁴³¹. Sogleich begann der Kampf der zwei Herzöge um sein Erbe. Ludwig und die Landschaft plädierten für eine gemeinsame Besitzergreifung des verwaisten Landes durch beide Herzöge. Wilhelm pochte auf das Testament seines Vaters, das bestimmt hatte, die Lande seines unverheirateten Bruders Wolfgang an den Alleinerben Wilhelm fallen zu lassen und so das ganze bayerische Land wieder in einer Hand zu vereinigen. Man beschloß, die Angelegenheit vor den Kaiser zu bringen. Dietrich war einer der Abgeordneten, die die Herzöge zu Maximilian begleiten sollten^{432 433}.

Ein kleiner Ausschuß sollte in München zurückbleiben und die laut Vertrag mit der Landschaft bestimmten Regierungsgeschäfte führen. Dieser Ausschuß beschloß, das Land Herzog Wolfgangs im Namen der beiden jungen Herzöge in Besitz zu nehmen, die Regierung in Landshut aufzulösen und nach München zu verlegen. Dietrich wurde beauftragt, den Fürsten die Beschlüsse mitzuteilen.

Bis zum „Sühnetag“ beim Kaiser sollte sich in Bayern jedoch noch viel ereignen. (Die Herzöge reisten erst am 14. September 1514.) Während der Auseinandersetzungen über Herzog Wolfgangs Hinterlassenschaft (Ende Mai, Anfang Juni 1514), zeigte Wilhelm sein für das Herzogtum gefährlich emotionales Wesen, wollte er doch das Land seines verstorbenen Onkels mit Waffengewalt in Besitz nehmen. Das Verhältnis zwischen den Brüdern einerseits und zwischen Herzog Wilhelm und der Landschaft andererseits spitzte sich gefährlich zu. Den Rat erfahrener Staatsdiener glaubte Wilhelm entbehren zu können. Er ließ sich zu schweren Drohungen gegen seine Räte hinreißen. Plieningen stellte den jungen Herzog am 5. und 6. Juni 1514 vor dem versammelten herzoglichen Rat und dem Ausschuß der Landschaft zur Rede. Seine beiden Ansprachen sind in die Geschichte eingegangen. Wohl selten hat ein Fürst eine so offenherzige Strafpredigt von einem Rat hören müssen. Der alte Plieningen schöpfte aus der Weisheit, die in einem langen Leben herangereift war. *Das acht man für die höchste Weisheit, sich selbst zu erkennen*, belehrte er seinen jungen Herrn. *Kein Herr auf Erden ist so gefeit, daß er Macht hat, die Untertanen nach Willkür wider Recht und Billigkeit zu beschweren*, so rief der Ritter und Doktor Dietrich von Plieningen 1514 auf dem Landtag zu München im Namen der Stände dem bayerischen Herzog Wilhelm zu. *Wie sich der*

Papst Knecht aller Knechte schreibt, so ist jeder Fürst nur Administrator oder Verweser. Die Untertanen sind nicht schuldig zu dulden, daß ihnen das jus naturale [das Naturrecht] und das jus gentium [das Völkerrecht] benommen werde. Defensio [Abwehr] ist ihnen von Natur gestattet. Der Historiker K. Brandt stellt fest: *Damit war wirksamer als in der formalen Doktrin der Volkssouveränität das Recht über Fürsten und Volk stabilisiert*⁴³⁴. Dietrich führte in seiner Rede aus, ein Fürst müsse Tugenden besitzen und sie anwenden. Sei dies nicht der Fall, so sei niemand verpflichtet, ihn zu ehren. Wenn Dietrich diese Behauptung vor dem illustren Kreis der höchsten Beamten des Staates (des fürstlichen Rates) und den wichtigsten Vertretern des Landtages (dem Ausschuß), aufstellte, dann erhielt das Fundament des Gottesgnadentums, ja das monarchistische Prinzip überhaupt, einen beachtlichen Stoß. Plieningen verlangte vom Herzog, daß er einen einmal eingegangenen Vertrag halte, wie dies von jedem anständigen Bürger (er sagt im Stil der Zeit: „Biedermann“) erwartet werde. Also gleiche Pflichten, gleiche Rechte für alle.

Max Spindler, der Verfasser einer modernen bayerischen Geschichte, kennzeichnet Dietrichs Ansprache folgendermaßen⁴³⁵: *Dietrich von Plieningen, der zielbewußte und humanistisch gebildete Sprecher der ständischen Bewegung, übte scharfe Kritik an der Regierungs- und Lebensweise Herzog Wilhelms. Seine Auffassung von ständischer Freiheit ist sichtlich von antiker Naturrechtslehre beeinflusst. Damit kam ein neues und bemerkenswertes Moment in den pragmatischen Gegensatz von Fürst und Ständen. Plieningen entwarf in seiner denkwürdigen Ansprache das Bild einer durch das Widerstandsrecht der Untertanen eingeschränkten Herzogsgewalt.* Die Reden vom 5. und 6. Juni 1514 sind im Wortlaut nach Fr. Krenner hier wiedergegeben⁴³⁶⁻⁴³⁷. M. Buchner sieht in der Stellung und dem Pflichtenkreis, die der Redner dem Fürsten zuweist, den Ausspruch Friedrichs II. von Preußen vom „ersten Diener des Staates“ vorweggenommen⁴³⁸.

Plieningens hier in der Praxis, in der Sphäre der Macht vertretene Überzeugung, deckt sich mit den Ratschlägen, die er den Fürsten in den Widmungen und Erläuterungen seiner Übersetzungen erteilt. Dietrichs Reden werden in der deutschen Literatur häufig zitiert. Ein ferner Widerhall seiner beiden Ansprachen vom 5. und 6. Juni 1514 erreicht uns aus dem englischen Sprachraum⁴³⁹.

Im Sommer 1514 zeichnete sich in Bayern ein Bruderkrieg ab, beide Fürsten rüsteten zum Kampf. Wilhelm schlug seine Residenz in Burghausen auf, vom Kaiser in seinem Vorhaben bestärkt.

XXXI. Hochverratsprozeß gegen den Hofmeister Hieronymus von Stauf

Gegen den Hofmeister Hieronymus von Stauf, jahrelang der erste und mächtigste Mann im bayerischen Staat, wurde der Verdacht laut, daß er Herzog Wilhelm gegen die Landschaft und gegen seinen Bruder aufhetze. Er bezichtigte anscheinend die Landschaft, Herzog Wilhelms Absetzung betrieben zu haben. Die Hintergründe, die zum Prozeß gegen diesen Mann führten, sind bis heute nicht aufgeklärt worden.

Am 18. August 1514 stellte Dietrich von Plieningen den Hofmeister im Beisein Herzog Ludwigs, aller Räte und des kleinen Ausschusses der Landschaft, im Ständesaal des Münchener Rathauses zur Rede⁴⁴⁰. Der Hofmeister verweigerte die Aussage und forderte schriftliche Zustellung der Anklage. Dietrich von Plieningen bewies wieder einmal seinen Mut, unerschrocken heiße Eisen anzupacken. Niemand konnte damals absehen, daß die Ereignisse zu einem der schauerlichsten und beschämendsten Prozesse der bayerischen Geschichte führen sollten. Der greise Stauf wurde gefoltert und am 8. April 1516 hingerichtet. Daß es überhaupt möglich war, diesen mächtigen Mann aus einer der vornehmsten Familien

des Landes des Hochverrates (ohne wirkliche Beweismittel) anzuklagen, hat man damit zu erklären versucht, daß sich Stauf durch unkluges Verhalten viele Feinde gemacht und sich gänzlich isoliert hatte. Unter der Folter belastete er Plieningen, im geheimen die Alleinherrschaft Herzog Wilhelms betrieben zu haben. Nichts weist auf die Haltbarkeit dieser Behauptung hin⁴⁴¹. Zum Zeitpunkt, als die Aussage vom Gefangenen erpreßt wurde, bedeutete die Bezeichnung eine Anklage Plieningens, da die Herzöge zu jenem Zeitpunkt sich längst geeinigt hatten und eine gemeinsame Regierung führten.

Die herzoglichen Brüder hatten nämlich nach einem Besuch beim Kaiser erkannt, daß Maximilians sogenannte „Schlichtungsversuche“ nur seinem eigenen „kaiserlichen Interesse“ dienten und auf Kosten Bayerns erfolgen sollten. Ein Vertrag vom 20. November 1514, zu München aufgerichtet, sah zunächst eine gemeinsame Regierung für drei Jahre vor bei getrennter Verwaltung. Herzog Ludwig schlug seine Residenz in Landshut auf, Wilhelm residierte wieder zu München⁴⁴². Die gemeinsame Regierung dauerte bis zu Ludwigs Tod im Jahr 1545. Dietrich war nicht unter den Räten aufgeführt, die zur Besiegelung des Vertrages herangezogen wurden, wohl aber unter den Mitgliedern des Ausschusses der Stände, die über das Bündnis der Brüder berieten⁴⁴³. Dietrich dürfte bei Herzog Wilhelm nicht mehr persona grata gewesen sein. Der Herzog rief Leonhard von Eck zurück an seinen Münchener Hof; Wilhelms Günstling wurde in der Folge der mächtigste Mann im Staat. Er dürfte Plieningen nicht sonderlich freundlich gesonnen gewesen sein. Das Gerücht, das Sigmund Riezler aus dem Sommer des Jahres 1514 wiedergibt⁴⁴⁴: „es würden etliche Köpfe von der Landschaft rollen“, könnte besonders Dietrich, den Wortführer der Stände gemeint haben. Das Münchener Pflaster wurde ihm möglicherweise zu heiß, und so ist es wohl auch zu verstehen, daß Dietrich in die Dienste Herzog Ludwigs zu Landshut trat. Er wird im November 1515 als Vertreter dieses Herzogs auf dem Landtag zu Landshut genannt⁴⁴⁵.

Man muß Dietrichs mutiges Vorgehen gegen Kaiser und Fürsten vor dem Hintergrund fürstlicher Willkür, Folterprozessen, wie dem eben geschilderten, und der immer wieder geäußerten Abneigung der bayerischen Landeskinder gegen „ausländische Räte“ sehen. Die Fürsten wurden in der Folge gezwungen, ausdrücklich die Einstellung bayerischer Räte zuzugestehen.

XXXII. Herausgabe der bayerischen Freiheitsbriefe im Druck durch Dietrich von Plieningen

Plieningens wichtigstes Verdienst für die bayerische Verfassung ist es, die Sammlung und gedruckte Ausgabe der altbayerischen Freiheitsbriefe im Verein mit einigen „Mitverordneten im Ausschuß gemainer Landschaft“ veranlaßt zu haben. Er ließ die in ganz Bayern verstreut aufbewahrten, zum Teil verlegten Privilegien und Freiheitsbriefe⁴⁴⁶ mit großen Kosten aufsuchen, sammeln und bestätigen („vidimieren“⁴⁴⁷), und die jeweiligen Erklärungen hinzufügen. Dietrich versah die 64 Freiheitsbriefe eigenhändig mit Vorwort und Register. Lassen wir ihn selbst dazu sprechen. Dietrich von Plieningen schreibt:

Den erwidigen in got, wolgebornen, edelen, gestrengen, vesten, ersamen und weysen des löblichen hauss und fürstenthumbs zu Bairn landtssessen, meinen gnedigen günstigen lieben herren und freunden empeut ich Dietrich von Plieningen zu Schonbeckh und Eysenhoven ritter und doctor mein geflissen willig und freuntlich dinst, yedem nach geburnus zuvor.

Gnedig und gonstig lieb herren und freundt, nachdem euch unverborgen ist, wie bissHERE diss obgenanten löblichen fürstenthumbs hoch und teur eroberten freihaiten

von eurer gnaden gonsten und freuntschafftten voreltern an vil ort zerstreut, in behalt gelegt, da wol gesprochen mocht werden verlegt, dann der vil verlorn, und diejhenen so noch verhanden itzt mit grosser mue und costung wider zusamen gepracht und durch unser etlich vom ausschus aus eurem bevelhe mit ordenlichem gericht gefidimirt worden, auf das sich ain yeder landtsess solchs fidimus zu seiner notturfft moge gebrauchen, dieweil dasselb in recht nichts weniger dann das recht original giltet und glauben geburet, auch mit den originalen swer und sorglich umb die weg ze ziehen ist, das nit für ein cleine notturfft und weytter erwegen domit der gemain landtman, gaistlich und weltlich, edel und unedel, armer und reicher der löblichen freihait auch wissen empfahe, die zu drucken verordent, wie dann ain yeder umb zymlich gelt zu kauffen findet; und domit sich aber der gemain man ains yeden freyartigkels palde erkunden moge, von welchem fürsten ain yeder gegeben, auch nachvolgendt confirmirt sey, hab ich obgemelter Dietrich von Pliennig getreuer maynung zu furderung ainem yeden der freihait notturfftig daruber ain register gemacht wie hernach volgt, unzweyfflicher hoffnung, eur gnaden gonsten und freuntschafftten werden es von mir gnedigklicher und freuntlicher guter maynung annemen; und wil mich hiemit als ainen getreuen landtsessen euch allen und yedem besonder bevolhen haben.

Geben zu München an freitag nach Martini nach Christi unsers lieben herren geburt funfzehnhundert und darnach im vierzehenden jar.

(Auszug aus: G. Frhr. v. Lerchenfeld, Die Altbayerischen Landständischen Freiheitsbriefe mit den Landesfreiheitserklärungen, 1853, S. 188.)

Die Bayerische Staatsbibliothek zu München besitzt je ein Exemplar der beiden Bände der am 17. November 1514 in Druck gegebenen Plieningenschen Ausgabe: „DES LÖBLICHEN HAUS UND FÜRSTENTHUMBS OBERN UND NIDERN BAYERN FREIHEITEN, MÜNCHEN 1514“ unter der Signatur: 2° Bavar. 307 und 2° Bavar. 308.

Die Redaktion der „Freiheiten“ ist in die Geschichte Bayerns als „Plieningensche Ausgabe“ eingegangen. Sie wurde mindestens 3 Mal neu aufgelegt. *Von sämtlichen Freyheits- und Bundbriefen der Landstände in Baiern sind bereits drei Abdrücke vorhanden, nämlich die sogenannte Plieningensche Ausgabe vom Jahre 1514, die Sammlung von 1508, die Sammlung vom Jahre 1568 und die jüngste vom Jahre 1779*⁴⁴⁸. Die verbrieften Rechte wurden nun durch Druck einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht⁴⁴⁹ und sicherten den Inhalt gegen Übergriffe. Die umständliche und zeitraubende Beschaffung der Originale, der zum Teil alten und beschädigten Urkunden war damit überwunden. Auch in der Ausgabe dieses Kernstückes der bayerischen Verfassung bewährte sich Plieningen als Praktiker.

XXXIII. Dietrich von Plieningens Verdienste um Verfassung und Verwaltung des bayerischen Staates

Es wurde in dieser Arbeit schon eingangs darauf hingewiesen, daß bisher noch keine angemessene Darstellung der Rechtstätigkeit dieses bedeutenden Juristen erschienen ist. Es wäre zu wünschen, daß ein bayerischer Rechts- und Verwaltungshistoriker sich dieser Aufgabe annähme.

Dietrich geriet 1514 in den Strudel der politischen Ereignisse, der Politiker stand im Rampenlicht und handelte. Viel wichtiger und nachhaltiger scheint die Wirkung seiner 20jährigen juristischen Tätigkeit und die Rolle, die er bei der Wandlung Bayerns zum frühmodernen Staat spielte, gewesen zu sein. Der bekannte Rechtsgeschichtler Professor Heinz Lieberich schreibt⁴⁵⁰: *... Dieser hochinteressante Mann verdient seit langem eine wissenschaftliche Aufhellung. ... Er fällt zudem in eine Zeit, deren Quellenlage für die Forschung ausgesprochen schwierig ist. ...* Es stellt sich dem

Forscher die Frage, inwieweit Plieningen an der Rezeption des römischen Rechtes in Bayern beteiligt war⁴⁵¹. Lieberich schreibt in einem Artikel⁴⁵²: *Damit wird die Frage nach der Rezeption des römischen Rechtes in Deutschland in hohem Maße eine Personenfrage und ein vorzüglich vom Biographischen her anzugehendes Problem.* Lieberich gibt damit auch für Plieningens umfassende Rechtstätigkeit ein Signal. Was in den beiden bayerischen rechts- und verwaltungsgeschichtlich bedeutenden Quellenwerken von Gustav Freiherrn von Lerchenfeld⁴⁵³ und Max Joseph Neudegger⁴⁵⁴ von Plieningen gesagt wird, scheint nur die Spitze eines Eisberges zu sein. Neudegger schreibt: *Die bayerischen Stände hatten damals in Dietrich von Plieningen einen Redner und Retter. . . . Plieningen entfaltete seine Wirksamkeit an der unglücklichsten Stelle, als Anwalt Bevorrechtigter⁴⁵⁵. Wohl hat er auch das Institut eines ständigen und besoldeten Rechtskundigen der Stände und, ein wichtiges Moment, den kleinen Ausschuß eingeführt⁴⁵⁶, und weiter schreibt Neudegger: . . . Plieningen dürfte auch die Einführung des württembergischen Amtswesens während der Zeit der Zwischenherrschaft befürwortet haben⁴⁵⁷.* Auf die Redaktion der Plieningenschen Freiheitsbriefe von 1514 eingehend, schreibt Neudegger⁴⁵⁸: *. . . Die Bedeutung der Redaktion der Freibriefe war die, daß der Herzog diese so in Buchform, insgesamt und ausnahmslos, zu beschwören hatte. Ob bei den schnell aufeinander erfolgten Redaktionen nicht eine, nach dem heutigen Stand der Erfahrungen aus der Urkundenlehre nicht von der Hand zu weisende Veränderung, und zwar in der Gegend der Schlußformel stattgefunden hat . . . , wäre zu untersuchen.* Es sei ferner auf Neudeggers Erläuterung der von Plieningen neu redigierten Verpflichtungsform des Hofmeisters Hieronymus von Stauff hingewiesen⁴⁵⁹: *Auf Fürst und Verfassung, in dem dort rechtsgeschichtlich zutreffendem Sinn, lautet die von Dietrich von Plieningen redigierte Verpflichtungsform, die nach der zweiten Redaktion der fürstlich bestätigten Landesfreiheits-Erklärung im Jahr 1514 der von der Landschaft gesetzte Hofmeister zu beschwören hatte. Es ist ein Ratseid, nicht ein Amtseid⁴⁶⁰.* Es scheint, daß hier zum ersten Mal eine Vereidigung auf Fürst und Verfassung geleistet wurde, doch müßte, um Sicherheit zu erlangen, der gesamte Komplex der üblichen Vereidigungen gründlicher untersucht werden.

Eine weitere Leistung Plieningens, m. E. von der Forschung bisher kaum beachtet, ist seine Mitarbeit bei der Reformation der bayerischen Landrechte und der neuen Gerichtsordnung, deren Überarbeitung auf dem Landtag zu Ingolstadt 1516 beschlossen wurde. Dietrich war unter den Deputierten, die zu diesem Zwecke nach München entsandt wurden⁴⁶¹. Die Rechtskodifikation, die gemeinsam von ständischen Ausschüssen und landesfürstlichen Beamten erarbeitet wurde, umfaßten: 1.) die Landesordnung von 1516 (Neubearbeitung 1520), 2.) die „Reformation“ der bayerischen Landrechte von 1518, 3.) die Gerichtsordnung von Ober- u. Niederbayern von 1520. Bei Andreas Buchner⁴⁶² erfahren wir: *Eine ungemein große Tätigkeit für die Verbesserung des Landrechtes⁴⁶³ und der Gerichtsordnung entwickelte der dritte Ausschuß [s. Ziffer 2 und 3 oben. Anm. d. Verf.], bestehend aus . . . Herrn Dietrich von Plieningen und⁴⁶⁴. . . Schon im Jahre 1518, im zweiten seiner Wirksamkeit, erschien im Druck die Reformation der bayerischen Landrechte und zwei Jahre später im Jahre 1520 die Gerichtsordnung. Den meisten Anteil an beiden Rechtsbüchern mag wohl der edle, unerschrockene Patriot Dietrich von Plieningen genommen haben.* (Er ist auch in der Liste der Bearbeiter an der Spitze der weltlichen Mitarbeiter genannt.) Auch scheint Plieningen an der Neufassung der gemeinen Landesfreiheiten, wie sie 1516 den Fürsten zur Bestätigung und Besiegelung vorgelegt wurden, beteiligt gewesen zu sein. Die Fürsten traten mit großer Festigkeit und Einigkeit gegenüber den Forderungen der Landschaft auf. Die Stände erreichten zwar, daß einige ihrer Wünsche erfüllt wurden, doch scheiterten alle Versuche der Landschaft, ihre 1514 auf dem Landtag zu München errungene Vormachtstellung erneut durchzusetzen.

Plieningen verschwand nach 1514 aus dem politischen Rampenlicht. In Fr. Kreners Werk⁴⁶⁵ erscheint er noch einige Male, aber er ist nicht mehr der Mann, der die innerbayerischen Geschicke lenkt.

Abschließend sei hier noch auf eine Beurteilung und einen möglicherweise aufschlußreichen Hinweis Professor Heinz Dollingers⁴⁶⁶ eingegangen: Er vergleicht Dietrich von Plieningen mit dem bayerischen geheimen Rat Dr. Hans-Georg von Herwarth, der vor seiner Ernennung zum Oberstkanzler ebenso wie Plieningen einige Zeit „Landschaftskanzler“ gewesen sei. (Auch im Register S. 602 wird Plieningen unter der Bezeichnung „Landschaftskanzler“ aufgeführt.) H. Dollinger schreibt: *Ein Vergleich der Position Herwarths und des um runde 100 Jahre früher geborenen Dietrich von Plieningen fördert interessante Parallelen zutage. . . . beide verfochten mit überlegener Geistigkeit ein und dasselbe hohe, über bloße Gruppeninteressen hinausragende Ziel: das Gemeinwohl des Staatsganzen; und für beide waren die Landstände mit ihren Freiheiten ein konstitutives und (mit gewissen Anpassungen) zu bewahrendes Element des werdenden modernen Staates, dem als Korrektiv der fürstlichen Gewalt entscheidende Bedeutung zukam.* Auf S. 86 fährt H. Dollinger mit seinem Urteil über Plieningen fort: *. . . Wichtiger als die – abgesehen von Redaktion und Druck der erklärten Landesfreiheiten – ephemere gebliebenen Errungenschaften waren die der modernen Staatlichkeit entnommenen Begriffe.* Der Autor weist dann auf Dietrichs Rede vom 5. und 6. Juni 1514 hin. Dollinger bedauert auf S. 87, daß Plieningens Griff nach einem „Zipfel der Souveränität“ unglücklicherweise durch Kaiser Maximilians Einschreiten abgeschlagen wurde. H. Dollinger sah wohl hier eine Weichenstellung zu einer politischen Entwicklung, die die unglückliche Regierungsform des Absolutismus in Bayern hätte verhindern helfen können. Die Bezeichnung „Landschaftskanzler⁴⁶⁷“, die hier zum ersten Mal in Verbindung mit Plieningen auftaucht, könnte vielleicht eine Erklärung für das sich hartnäckig haltende Gerücht seiner Kanzlertätigkeit sein. Hiermit verlassen wir Dietrichs berufliche Tätigkeit.

XXXIV. Finanzielle Sorgen

Waren es politische oder private Gründe, war es die nachlassende Kraft des alternden Mannes, die Plieningen zum Rückzug aus dem öffentlichen Leben bewegten? Zwischen 1515 und 1517 stellte er noch einige kleinere Übersetzungen her⁴⁶⁸, wovon noch zwei im Druck erschienen. Mangelte es ihm an Gesundheit oder an finanziellen Mitteln? Ganz ohne Zweifel haben in seinen letzten Lebensjahren geldliche Schwierigkeiten bestanden. Es ist hier schon mehrfach darauf eingegangen worden⁴⁶⁹. Ob Plieningen bei seinem Tode noch Eigentümer oder Lehnbesitzer seiner zahlreichen Güter war, ist nicht bekannt. Nur Eisenhofen blieb urkundlich verbürgt bis ans Ende seines Lebens in seiner und nach dem Tod in seiner Witwe Hand. 1517 war er noch Eigentümer des Lychauschen Besitzes⁴⁷⁰.

XXXV. Das letzte Lebensjahr

Im Jahre 1518 bahnte sich ein Krieg zwischen Bayern und Württemberg an. Herzog Wilhelms Schwester Sabine war in unglücklicher Ehe vermählt mit Herzog Ulrich von Württemberg. Sie floh mit Hilfe ihrer Brüder im Jahre 1515 nach Bayern. Kaiser Maximilian versuchte zunächst zu vermitteln, doch als Herzog Ulrich sich schwerer Gewalttaten und Übergriffe schuldig machte, wie der widerrechtlichen Eroberung der Reichsstadt Reutlingen, traf ihn der Bannstrahl des Kaisers. Der Schwäbische Bund wurde mit dem Vollzug beauftragt. Herzog Wilhelm von Bayern wurde zum

Trostung zu Marcia

was es gewant haben. In wöll-
wiger Ort O re güten götter vedend
Wir so eling. In der de Luccia
Und Brutus den könnstigen Haupt-
aren den König entsetzt haben. Wir
sind schuldig dem Bruto die freygart-
en und Luccie den Brutum: in
wölliger Ort: Wir mit allein den
Corles undex den mannen bestig
kiden haben: do es sein fegnd recc-
are und vns seiner Artigant wie
den im wasser gewest hat mit dem
schiff begauet ist worden: folgert zu
das vff ainre fegle in der geilig
on strassen an ainem vast wo be-
wonten ort daget man vnsen
junglingen In den pfülgen auf
stigent den Corles aufzunpfen alle
soltan In der maß in disse Ort do
man aing In freieren mit kaffen

zu komert
dem platz

Clodia desu
mit fars / daf
Linnit vns ph
gestorben in
andern yung
von Corles und

Clodia dagaft sind worden eodes mit ainem schiff vram anger
do Tarquini d auß der Ort Rom veriaigt gater dmerg gress
das v. n. 98 parsonni In Ort seligget: und do der fegnd
vagede dertm goltin pungen sind dndastund zugest. dat
Corles allein dem fegnd aufentgalten: so tang vff zu
unge von seiner gefellen In schiff punge abgederigt vordie:
sprang er in die See mit allen seinen vnsen und
stgrom vnder zu seinem gefellen

Abb. 22. Schriftproben aus: Des Seneca Trostung zu Marcia.
Cod. germ. 977, Bl. 39v, Bayerische Staatsbibliothek, München.

Bundeshauptmann gewählt. Ulrich konnte der gewaltigen Heeresmacht, die gegen ihn aufgeboten wurde, nicht standhalten und floh. Die Städte der Ludwigsburger Gegend ergaben sich in rascher Folge im Frühjahr 1519. Die Beschießung des Hohenaspergs durch die bündischen Truppen hat Albrecht Dürer, eine Gesandtschaftsreise nach Zürich unterbrechend, als Gelegenheitsmaler im Bild für die Nachwelt festgehalten.

Am 7. Mai 1519 schlug Herzog Wilhelm sein Hauptquartier in Marbach auf, am 28. Mai zog er mit seinen Reisigen nach Steinheim a. d. Murr⁴⁷¹. Was bewegte Herzog Wilhelm, in Steinheim Quartier zu nehmen? Waren es strategische Überlegungen, war hier eine bessere Versorgung gewährleistet, oder geschah es aus Rücksicht auf das Besitztum seines greisen Rates Dietrich von Plieningen⁴⁷²? War es Zufall, daß der bayerische Herzog einige hundert Meter von Burg Schaubeck entfernt Quartier nahm? Bot ihm vielleicht das „feste Schloß“ Wohnung und freundliche Aufnahme? Sicherlich war in Schaubeck die schützende Gegenwart des obersten Feldherren der Bundestruppen willkommen. Die Plieningen gehörten aus mehreren Gründen zu Herzog Ulrichs Gegnern⁴⁷³. Wiederholt hatte der Herzog von Württemberg bewiesen, daß er seine Rachsucht auf ganze Sippen ausdehnte.

Herzog Ulrich war geflohen, kehrte aber im August desselben Jahres durch einen Überraschungsakt zurück. Er schlug seinen Wohnsitz im Bietigheimer Schloß auf. Markgröningen, Tamm und Asperg kamen u. a. vorübergehend wieder in seine Hand. Auch die Schaubecker Herrschaft könnte um ihren Besitz gebangt haben. Ulrich wurde erneut von den Bundestruppen vertrieben und das verwaiste Herzogtum Württemberg an König Ferdinand von Österreich übergeben. Kaiser Maximilian starb am 17. Januar 1519.

Mit den Zeichen großer Eile fertigte oder veranlaßte Plieningen eine Abschrift seiner früher entstandenen Übersetzung von Senecas „De consolatione ad Marciam“ für die Schwester des verstorbenen Kaisers, für seine frühere Herrin, die Herzoginwitwe Kunigunde⁴⁷⁴. Die Handschrift ist der hohen Frau als Trostbüchlein gewidmet⁴⁷⁵. Der Tod ihres kaiserlichen Bruders war der Anlaß zu dieser Gabe. Die Herzoginwitwe hatte sich nach einer überaus glücklichen Ehe mit Herzog Albrecht IV. von Bayern in das Pütrichkloster zu München zurückgezogen, legte geistliches Gewand an und lebte in bescheidenen Verhältnissen⁴⁷⁶. Nur bei dem Streit ihrer jüngeren Söhne um Gleichberechtigung trat die geborene Habsburgerin noch einmal an die Öffentlichkeit und kämpfte für die Beibehaltung der Fürstentitel ihrer Söhne Ludwig und Ernst sowie eine gemeinsame Regierung der Herzöge Ludwig und Wilhelm.

Es berührt uns sympatisch in Plieningens Wesen, daß er die Mühe auf sich nahm, der abgedankten alten Herzogin ohne Erwartung einer Gegengabe dieses Büchlein zu schreiben⁴⁷⁷. Die Widmungsvorrede vom 20. Februar 1519 aus München ist hier in der Anmerkung wiedergegeben⁴⁷⁸. Es ist im wesentlichen eine Apologie Kaiser Maximilians. Plieningen zeigt hier sein feines Empfinden für die Last, die alle Mächtigen zu tragen haben als Herren über Leben und Tod. Maximilian litt in seiner Sterbestunde an dieser Verantwortung. Plieningens Einfühlungsvermögen in das Leiden des Kaisers läßt uns einen Blick in seine Seele tun. Dietrichs tiefe Verehrung für Herzogin Kunigunde wird in diesem Dokument deutlich. Man möchte an eine Wahlverwandschaft der Charaktere glauben: hier die edle Frau, dort der ideal angelegte Plieningen. Liest man die „Tröstung zu Marcia“, so fragt man sich, ob es nicht der Übersetzer selber ist, der seiner einstigen Herrin Verehrung zu Füßen legt. Die Plieningen-Biographin freut es, daß der alte Herr mit dieser Reverenz unseren Blicken entschwindet. . . . War es vielleicht des Kaisers Schwester, die in den Augenblicken der Gefahr⁴⁷⁹ ihre Hand über Dietrich gehalten hatte⁴⁸⁰? Ist es ein Zufall, daß Dietrich seinem einzigen Kinde den Namen Kunigunde gab?

Dietrich und sein Weib, und absonderlich alle Getraue
 und angehörig, zu welchem halbe wir abgemelt
 eigenmost diesen brief zu end mit yder Insigel k-
 pficht und uns uns jedes uns mit sigel kund.
 und pflieben, Diche zu Augspurg am freytag
 nach hochtymstag Lomo casti 20 1520



Dietrich v. Plieningen hat sich mit
 eigener hand und pflieben
 selbig von gelieningel hand
 schreift

BayHStA Abt. I
 Pers.Sel.Kart. 306
 (Plieningen)

Abb. 23. Eine eigenhändig geschriebene Darlehensaufnahme aus Plieningens letzten Lebenstagen aus Augsburg, am 3. Februar 1520 datiert (Ende der Urkunde mit Unterschrift und Datum). BayHStA: PS Cart. 306 (Plieningen).

Aus Dietrichs letzten Lebenstagen im Februar 1520 ist noch ein eigenhändiges Dokument erhalten⁴⁸¹. Es ist eine Darlehensaufnahme (Darlehensgeber ist der vermögende Augsburger Bürger und Handelsherr Philipp Adler, auch Geldgeber Kaiser Maximilians), der Dietrich eine Summe von 100 fl. auf ein Jahr verlieh. Dietrich gibt zum Pfande eine „Taverne“, in seinem Hofmarksbesitz Eisenhofen gelegen. Es siegeln sowohl Dietrich als auch seine Ehefrau Felicitas. Das hier wiedergegebene Schriftbild zeigt die Hand eines alten oder kranken Mannes. Das Dokument wurde am Freitag, dem 3. Februar 1520 in Augsburg ausgestellt. Dietrich hat sich also, wie so oft im Laufe seines Lebens, auch kurz vor seinem Tod in der Reichsstadt aufgehalten. War es die Annehmlichkeit des Lebensstiles, wie sie das „goldene Augsburg“ zu jener Zeit der kultivierten, weltoffenen Oberschicht bot, war es die Augsburger Humanistenrunde, die Plieningen dorthin zog, oder besaß Plieningen auch in Augsburg einen Wohnsitz? Hielt sich Dietrich – wie schon mehrmals in früheren Jahren – als Gesandter beim Schwäbischen Bund auf? Zum genannten Zeitpunkt fand eine Tagung des Bundes in Augsburg statt. Ob es mit einem plötzlichen Ausfall des Dr. von Plieningen zusammenhing, daß man während der Tagung nach Dr. Leonhard von Eck schickte und um seine Teilnahme nachsuchte⁴⁸²? Starb Dietrich in Augsburg⁴⁸³? Man hat in einem stark zerstörten Grabstein im Domkreuzgang ein Epitaph Dietrichs vermutet, doch zu Unrecht⁴⁸⁴. Dietrich von Plieningen starb am 26. Februar 1520⁴⁸⁵ und ist nach der geschichtlichen Überlieferung an der Seite seiner ersten Frau Anna von Memmersweiler in der von ihm erbauten Grablege seines Geschlechtes in der St.-Georgs-Kirche zu Kleinbottwar beigesetzt worden⁴⁸⁶. Daß er seine letzte Ruhe tatsächlich hier fand, ist nicht mehr zu beweisen. 1913 wurde die Gruft der Burgherren von Schaubeck

zugeschüttet und vermauert. Die Tat mutet fast symbolisch an, denn so verschüttet wie der Zugang zu den Gräbern, ist heute in Dietrichs engster Heimat die Erinnerung an ihren großen Sohn.

XXXVI. Nachruf

Damit ist der Bericht über Dietrich von Plieningens Leben zuende. Es bleibt noch ein Zeugnis nachzutragen, das beweist, daß Dietrich von Plieningen noch ungefähr 300 Jahre nach seinem Tode in Bayern ein Begriff war. Der Zufall brachte ein kleines broschiertes Quartbändchen ans Licht⁴⁸⁷, einen Druck aus dem Jahre 1803 mit dem Titel: „Dietrich von Plieningen an seinen Freund B. von G-^{s487}.“ Der anonyme Verfasser⁴⁸⁸ wendet sich an den bayerischen Kurfürsten Maximilian I. Joseph und seinen ersten Minister mit dem Plädoyer, den „ersten Stand“, nämlich den sogenannten Prälatenstand, zu erhalten. Im Zuge der Säkularisation sollte der kirchliche Besitz aufgelöst und den Landesherren unterstellt werden. Damit verschwand der „erste Stand“⁴⁸⁹. Dietrich wird mit keinem einzigen Wort im Text erwähnt. Seine Name als Titel wird als werbewirksame Chiffre gebraucht. Es wurde vorausgesetzt, daß die gebildete Welt den schneidigen Vorkämpfer der ständischen Rechte des 16. Jahrhunderts kannte⁴⁹⁰. Man sollte wohl ebensoviel Mut beweisen wie er.

Dietrich von Plieningen war ein Wegbereiter der modernen Zeit. Männer wie er trugen entscheidend dazu bei, die humanistischen Bildungsideale in Wort, Schrift und Tat zu verbreiten. Was Plieningen für seine Überzeugung geleistet und gewagt hat, ist zu Unrecht vergessen. Sicherlich sind heute seine Schriften überholt, aber die Tatsache, daß von ihm zu seiner Zeit eine bedeutende politische Wirkung und Impulse für die Erneuerung des deutschen Geisteslebens ausgingen, sollte nicht vergessen werden. In Plieningens Thesen über das Naturrecht ist der Weg zur Magna Charta der Menschenrechte vorgezeichnet. Der Edelmann war ein Idealist. Seine hohen ethischen und moralischen Forderungen an die Träger der Staatsgewalt und der Mut, mit dem er sie vertrat, verdienen unsere Achtung.

Die Widmungen, Vorreden und Randbemerkungen seiner Übersetzungen sowie die philosophischen und kritischen Kommentare, die er seinen heute in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart liegenden Büchern beigab, bieten dem zukünftigen Forscher Material in Fülle⁴⁹¹. Mögen diese Aufzeichnungen, ohne fachliche Kenntnisse, aber *con amore* für den Edelmann zusammengetragen, in bescheidenem Maß den Wunsch erfüllen helfen, den der glühende Ritter und Doktor von Plieningen zu Schaubeck und Eisenhofen Reuchlin antrug, nämlich ihm ein Denkmal zu setzen. Hätte er's nur getan, der große Johannes Reuchlin!

Dietrich von Plieningen hat nun doch noch die Aussicht, in einem Quellenwerk wenigstens bibliographisch zu neuem Leben erweckt zu werden und internationalen Ruf zu erwerben: Professor Dr. Paul Oskar Kristeller von der Columbia Universität, New York, beabsichtigt, Plieningen mit einigen Handschriften in sein umfassendes Verzeichnis von Renaissance-Handschriften aufzunehmen. 1963 und 1967 erschienen bereits zwei Bände des Kristellerschen Werkes in Leiden/Holland unter dem Titel „*Iter Italicum*“ („Italienische Reise.“). Der Verfasser plant weitere Bände mit Material über Bibliotheken außerhalb Italiens. Der Titel für diese Bände wird wahrscheinlich in „*Iter Italicum, accedunt alia itinera*“ („Italienische Reise nebst anderen Reisen.“) modifiziert⁴⁹². Paul Oskar Kristeller schreibt: . . . *Ich hoffe, sie [Anm. d. Verf.: die zusätzlichen Bände] in ein bis zwei Jahren druckfertig zu haben. Darin wird Plieningen bestimmt vorkommen, denn ich beschreibe z. B. die Handschrif-*

Hæc mea scena fuit: fuit hæc mea tota mœstia:
& rhatim: et sanctos diluere meos

Epigallopam ad lidium puellâ oda

Lidia bella puella candida

Quæ superius bene lac & liliam

Albamq; simul rosam rubidam

Aut exolutâ ebriè indium

Ponit puella genas roseas

Pectusq; rubro purpure tyriac

Ponit puella stellatos oculos

Floxaq; super nigra citri

Pouge labia: labia coralia

Da nil umbatim micâ lusia

Suggis amentis partem animi

Cor mlm penchant hæc tua lusia

Quid mlm suggis niuam sanguinem?

Conde papillas: conde Benipomas

Compresso lacte quare me pullulant

Sinus expansus proferet cijnama

Venditq; surgunt ex ore deliciae

Conde papillas quare me saucius

Candore & lizon mirci pectoris

Genæ non ænis qd ego longueo

Sic me destituis iam Benimortum.

Abb. 24. Handschrift des jungen Plieningen.

Schriftprobe aus Cod. poet. et phil. 4° 21, Bl. 44v, Württembergische Landesbibliothek, Stuttgart. Das Werk ist als Plieningens eigenhändige Abschrift von Gedichten des Pannonius, Strozzi u. a. gesichert. Eintrag auf fol. 27v: „1477 die 15 mensis Junii ferrarie hora 15 per me theodericum plinium.“ Es ist hier die Schrift des eigenhändigen Jugendwerkes mit der Schuldverschreibung aus Plieningens letzten Lebenstagen vergleichbar.

ten in Stuttgart und Darmstadt⁴⁹³. Weiter teilt Professor Kristeller mit: *Ich fand die Darmstädter und Münchener Handschrift [Anm. d. Verf.: Plieningens Handschriften] in meinem noch ungedruckten Verzeichnis und habe jetzt auf ihren Hinweis hin die Budapester Handschrift hinzugefügt*⁴⁹⁴. Und: *Die Handschriften bieten zumeist den Namen Pleningen. Ich werde in meinen Handschriftenbeschreibungen also wohl Pleningen stehen lassen, im Register dagegen Plieningen als Hauptform benutzen*⁴⁹⁵. Der Humanist, der Politiker und nicht zuletzt der Mensch Dietrich von Plieningen ist eine Reise in die Vergangenheit wert.

Anhang 1

Übersetzung des in Kapitel I, S. 10 f zitierten lateinischen Schreibens
(Vgl. auch Anm. 8 und 9.).

Dietrich von Plieningen, Doktor und Ritter an Johannes Reuchlin aus Pforzheim. Heidelberg, d. 4. 2. 1508:

Gestern erhielt ich Deinen formvollendeten und mit den gelehrtesten Sentenzen geschmückten Brief, der, um es kurz zu sagen, ebenso human gegen mich wie Reuchlins würdig war, worin Du mir nachdrücklich Glück wünschst, nachdem ich von unserem ruhmreichen Kaiser (Maximilian I.) in den Ritterstand erhoben worden bin. Du fügst mit Recht hinzu, daß auch so große Begebenheiten leicht der Vergessenheit anheimfallen können, wenn ich nicht irgendeinen Homer oder Ennius liebend gewinnen werde, der meine Taten, die sonst wie die gewöhnlichen Lobpreisungen der Deutschen täglich untergehen, zum beständigen Gedenken und für die Unsterblichkeit aufzeichnete. Du, mein liebster Reuchlin, der Du durch Deine uns erwiesene Freundschaft mich und meine Taten so sehr lobst, erfüllst die Aufgabe des wohlwollenden Freundes, der es unternimmt, auch die mittelmäßigen Unternehmungen seiner Freunde im Geiste der glühenden Freundschaft über ihr Maß zu erheben und zu rühmen. Da ich nun fühle, daß Du mich weniger nach meinem Verdienst als nach Deiner Zuneigung lobst, hielte ich es für undankbar, wollte ich ein solches Geschenk des Freundes verschmähen, und wenn ich es annehme, müßte ich mutwillig Unverdientes erlangen. Dir also, der Du es unter den Deutschen dank Deiner Urteilsfähigkeit und Deinem Ansehen vermagst, darf ich diese Last auferlegen, Deine Dir seit Jahren vertrauten Plieninge und besonders meinen so angesehenen Bruder Johannes Plieninge durch einige Schriften der Nachwelt zu empfehlen. Was mich betrifft, und wessen ich würdig bin, das überlasse ich Deiner Entscheidung. Denn Du bist heute unter uns Deutschen als einziger – ich spreche die Wahrheit – als unser Homer und Ennius zu schätzen. Du wirst im einzelnen Deiner Feder das rechte Maß anweisen, damit nicht wegen Deiner Liebe zu uns etwas Rühmlicheres als unsere Taten geschrieben werde. Doch warum ermahne ich Dich, dem als unserm Homer alles wohlbekannt ist? Füge es nur so, daß auch die Fremden, denn eines andern Zeugnisses bedarf es nicht, erkennen, daß die Familie derer von Plieningen zu Deinem Freundeskreis gerechnet wird. Ich würde Dich weniger durch den ungefügigen und bäuerischen Brief von meiner Hand belästigen, wenn ich nicht wüßte, daß Dir meine Entschuldigungen gegenwärtig sein werden. Da ich immer mit den Geschäften meines Fürsten zu tun habe, kann ich mich nicht den Wissenschaften und schönen Künsten widmen. Ich bekenne, daß ich darin nicht erfahren bin, aber doch ein liebender Bewunderer der erfahrenen Männer, als welchen ich Dich als einzigen unter den Deutschen anerkenne – ich rede ohne Schmeichelei. Dank Deiner Humanität mögest Du Plieningen und das übrige ungelehrte Volk entschuldigen. Dein Briefbote drängt zur Eile, darum schließe ich. Dir gelobe und verspreche ich, Dich als alten Freund niemals aus meinem Gedächtnis zu tilgen. Meinem erlauchten Fürsten werde ich Dich nach Deinen Tugenden und Verdiensten angelegentlich empfehlen. Könntest Du doch bei mir sein, damit ich häufiger einem so gelehrten Mann zuzuhören vermöchte! Ich habe nämlich niemanden, mit dem ich Umgang haben könnte. Lebe wohl. 1508, 4. Februar.

(Übertragung von Bibliotheksdirektor a.D. Dr. K. Hannemann.)

Anhang 2

Als gesicherter Bestand der Bibliothek Dietrichs von Plieningen liegen in der WLB zu Stuttgart folgende Handschriften:

Cod. poet. 4° 30. G. Plinius Sec. Epistolae, auf Bl. 126^v steht der Eintrag: „Diligenter per rodolphum agricolam frisum recognitus, exscriptus pro theodorico plinio germano scolastico tunc ferrarie anno 1478. 26. februarii hercule duce estense imperante feliciter.“

Die folgenden fünf Bände stammen aus der Hand des Schreibers Johann Pfeutzer: Poet fol. 20. Ciceronis epistolae ad M. Brutum, Quintum fratrem et ad Atticum. Zu Worms im Jahre 1493 geschrieben.

Poet. 4° 23. Terentii Afri Comoediae VII.

Cod. poet. 4° 26. Cicero de officiis libri tres.

Cod. poet. 4° 27. enthält Satiren des Juvenal und des Horaz.

Cod. poet. 4° 36. Rudolphi Agricolae de inventione dialectices libri tres et reliqua opuscula.

Zwei Handschriften sind als Autographen Plieningens gesichert:

Cod. poet. 4° 21. Gedichte von Janus Pannonius, Vespasianus Strozzi u. a. Eintrag auf fol. 27^v: „1477 die 15 mensis Junii ferrarie hora 15 per me theodicum plinium.“

Cod. poet. 4° 38. Sammelhandschrift einzelner Werke des Rudolf Agricola. Eintrag auf fol. 48^v: „dixit Rodolphus Agricola Frisus anno 1476 hercule Estense duce secundo ferrarie. Exscripsit theodicus plinius germanus anno 1478 23 die Septembris Ferrarie scolaris.“

Cod. hist. fol. 405. Fol. 2^r-85^v scheinen von der Hand Plieningens zu stammen. Die Seiten enthalten Schriften Äneas Sylvius Piccolominis. Der 2. Teil ist nicht von Plieningen geschrieben worden. Er enthält diverse kleinere Werke.

Cod. poet. 8° 11. Satiren Juvenals.

Cod. brev. 87. Das Stundenbuch der Herren von Plieningen.

Inc. 2° 13091. Gaius Plinius Secundus, der Ältere, Historia naturalis. Parma: Stephanus Corallus 1476 fol. stammt aus dem Besitz Rudolf Agricolae. Sie gelangte über die Comburg an die Württembergische Landesbibliothek zu Stuttgart und ist wohl als ehemaliges Plieningensches Eigentum anzusehen, obwohl sie keinen Besitzvermerk trägt.

Inc. 2° 13110. Gaius Caecilius Plinius Secundus, der Jüngere, Epistolae. Venedig: Christophorus Valdarfer 1471. 4°. Die Inkunabel zeigt Besitzeintragungen Rudolf Agricolae und Oswalds von Eck. Das Werk kam ebenfalls über die Comburg nach Stuttgart.

Inc. 2° 15218. Tacitus Historiae. Editio princeps. Venedig: Wendelin von Speyer, ist durch einen Vermerk auf dem Vorsatzblatt als Eigentum Dietrichs von Plieningen ausgewiesen: „Theoderici plinij II. doctoris.“ Der Druck enthält zahlreiche Randbemerkungen Agricolae, Plieningens und einer dritten Hand.

Inc. 2° 5164. Cicero: Epistolae ad familiares. Venedig: Johann von Speyer (vor 18. 9.) 1469. „Hic epistolarum Codex est theodericj de pleningen legum doctoris.“ (Hier unter Auflösung der Abkürzungen wiedergegeben.) Plieningen fährt mit anderer Tinte fort: „quem sub hubertino clerico crescentinatj papie legentj quam potui diligenter commentatus sum.“

Abkürzungen:

WLB = Württembergische Landesbibliothek (Stuttgart),

GLA = Generallandesarchiv (Karlsruhe),

BayHStA = Bayerisches Hauptstaatsarchiv (München),

HStA = Hauptstaatsarchiv (Stuttgart).

Anmerkungen

¹ Es war anscheinend der friesische Humanist Rudolf Agricola (1444–1485), der die beiden Brüder Dietrich und Johannes von Plieningen nach den beiden römischen Schriftstellern Plinius dem Älteren (23 oder 24 n. Chr.–79) und Plinius dem Jüngeren (61 oder 62 n. Chr. – ca. 113) „Plinius“ nannte, wobei natürlich der Namensklang die humanistische „Umtaufe“ bestimmte. In der deutschen Humanistenwelt war Dietrich allgemein als „Plinius“ bekannt, auch Melanchthon war der Name geläufig geblieben. Plinius der Jüngere war der Lieblingschriftsteller Rudolf Agricolae. Die „Umtaufe“ deutet darauf hin, daß sich Dietrich bei seiner Begegnung mit Agricola Plieningen (mit „-i-e“) nannte. Wir finden beide Namensformen Plieningen oder Pleningen in seinen Schriftstücken, doch überwiegt „Pleningen“ oder „Plenningen“. Auf der Stifterscheibe aus der von ihm und seinem Bruder erbauten St.-Georgs-Kirche in Kleinbottwar (heute Germanisches Museum Nürnberg), wird er als *theodorus de plieningen* bezeichnet.

² Der Zeitpunkt des Ritterschlages ist unbekannt. Doch kann er auf Grund des nachfolgend zitierten Schreibens an den Humanisten Johannes Reuchlin auf Ende des Jahres 1507 oder die ersten Wochen des folgenden Jahres datiert werden. Johannes Reuchlin, gräzisiert Capnio genannt, geb. in Pforzheim 1455, gest. in Stuttgart 1522.

³ Auf der Predella des Altares der St.-Georgs-Kirche zu Kleinbottwar sind die Stifter Dietrich und Eitelhans von Plieningen in Rittersrüstung abgebildet. Bei genauem Hinsehen stellt der Betrachter fest, daß nur Dietrich einen teilvergoldeten Panzer trägt. Es wäre für die noch nicht erfolgte Datierung des Altares von Interesse, ob die Predella erst nach dem Ritterschlag fertiggestellt wurde oder ob etwa aus Anlaß des Ritterschlages Vergoldungen später aufgesetzt wurden.

⁴ Die später üblich gewordene Verleihung der Ritterwürde an verdiente Doktores bahnte sich zur hier besprochenen Zeit erst an.

⁵ Bibliotheksdirektor a. D. Dr. Kurt Hannemann, Karlsruhe, übernahm freundlicherweise die hier und am Schluß des Berichtes wiedergegebene deutsche Übertragung.

⁶ Zu Dietrichs Bruder Johannes siehe S. 21, Kapitel IV dieser Arbeit.

⁷ Ennius war ein römischer Dichter und Geschichtsschreiber (239–169 v. Chr.)

⁸ Dietrich v. Plieningen, Doktor und Ritter, an Johann Reuchlin aus Pforzheim (Heidelberg), d. 4. 2. 1508. Dietrichs Brief ist im lat. Wortlaut erschienen in Reuchlins Veröffentlichungen: *Clarorum virorum epistolae, latinae, graecae et hebraicae uariis temporibus missae ad Joannem Reuchlin Phorcensem LL. doctorem* (Tübingen: Thomas Anshelm, März 1514) Lage c VII^bf. Neudruckt in: *Illustrium virorum epistolae, hebraicae, graecae et latinae, ad Joannem Reuchlin Phorcensem, virum nostra aetate doctissimum diuersis temporibus missae* (Hagenau: Th. Anshelm, Mai 1519, Lage d I^df).

Hebr., griech. u. lat. Briefe berühmter Männer an Joh. Reuchlin aus Pforzheim, Dr. d. Rechte (den zu unserer Zeit gelehrtesten Mann, zu verschiedenen Zeiten an ihn geschrieben). Regest (deutsche Zusammenfassung) in: L. Geiger, J. Reuchlins Briefwechsel gesammelt und herausgegeben. Stuttgart 1875 (Neudruck Hildesheim 1962), S. 103f. (mit dem falschen Datum des 6. 2. 1508): „Theodoricus de Pleningen, doctor et miles auratus an Reuchlin, dankt für einen kürzlich erhaltenen (nicht überlieferten) Brief, vergleicht Reuchlin mit Ennius und Homer, u. bittet ihn u. seinen Bruder Johannes durch irgend eine Schrift der Nachwelt bekannt zu machen. Vale 1508 prid. Non. Febr.“

Ausführlicher Auszug im Übersetzungsdeutsch des 18. Jhs. in der von J. J. Moser veranlaßten deutschen Übertragung „Schwäbische Chronick“, 2. Band, Frankfurt/M. 1733, S. 168 (irrtümlich als S. „368“ bezeichnet) der „Annales Suevici“ des Tübinger Prof. M. Crusius, T. 2, Frankf. M. 1596, S. 553.

⁹ Der volle Wortlaut des besprochenen Briefes folgt am Schluß dieser Arbeit.

¹⁰ Durch seine hebr. Studien wurde Reuchlin in dem nach ihm benannten Streit mit dem konvertierten Juden Joh. Pfefferkorn hereingezogen. Reuchlin trat für die Erhaltung des jüd. Schrifttums ein und wurde der Ketzerei angeklagt, die öffentliche Meinung stand jedoch hinter ihm, und fast alle Humanisten nahmen Partei für ihren Kollegen.

¹¹ Burg Schaubeck, Stadt Steinheim a. d. Murr, Landkreis Ludwigsburg, vor der Gemeindeform zum Dorf Kleinbottwar gehörend. In dieser Arbeit wird Burg Schaubeck weiterhin als zu Kleinbottwar gehörend betrachtet, die alte Verbindung wird der leichteren Verständlichkeit halber beibehalten. Burg Schaubeck ist gut erhalten, noch heute bewohnt und Heimat der Verfasserin.

¹² Plieningen auf den Fildern, Stuttgart.

¹³ Der letzte Plieningen, Eitelhans, starb am 16. Januar 1645 in Schaubeck und wurde in der St.-Georgs-Kirche beigesetzt, s. H. Meissner, Das Dorf Kleinbottwar in alter und neuer Zeit, 1896, S. 12 (Zit.: H. Meissner).

¹⁴ Heute Gemeinde Erdweg an der Glonn, Landkreis Dachau.

¹⁵ Als Autor seiner Übersetzungen nannte sich der Edelmann: „Dietrich von Plieningen zu Schaubeck und Eisenhofen, Ritter und Doktor“ (Die Schreibweise des Familiennamens wechselte.). Nur wenige Ausnahmen sind der Verfasserin bekannt, bei denen er seinen Besitz Eisenhofen dem schwäbischen voranstellte.

¹⁶ S. die im Laufe dieser Arbeit angeführten Urkunden.

¹⁷ Z. B. im Generallandesarchiv in Karlsruhe.

¹⁸ Bay HStA: Personenselect Cart. 306 (Plieningen) ist für diese Arbeit ausgewertet worden, ebenso eine Reihe weiterer Urkunden, die an den entsprechenden Stellen angegeben sind. Archivdirektor Dr. Volkert, München, weist auf die Möglichkeit hin, in folgenden Beständen Material über Plieningen zu finden: Fürstenbücher (Repertorium S. 5/IV, Register), vor allem über 1509 ff. Fürstensachen (Repertorium S. 6), Akten aus dem frühen 16. Jahrh., besd. über die wichtigen Landtage 1514 ff. Altbayer. Landschaft, Literalien, vor allem Nr. 355 ff., 573 ff. und 817 ff. (Materialien, die Franz von Krenner für seine in dieser Arbeit häufig zitierten Werke benutzt hat.).

In den Zettelkatalogen zu den Kästen „schwarz“ und „blau“ im Geh. StA München wird der Name Pl. nicht genannt; die übrigen Bestände sind jedoch auf alle Fälle zu überprüfen, wenn genaue Anhaltspunkte über das zeitliche und sachliche Wirken Pl's. vorliegen. Die Verf. erhielt den Hinweis durch die Freundlichkeit Herrn Prof. Dr. Heinz Lieberichs nach Abschluß ihrer Untersuchungen im Münchener Archiv. Die Hinweise seien für den „Nachfolger“ festgehalten.

¹⁹ S. Ergänzungsband z. Allg. Dt. Biographie, Bd. 53, 1907, S. 79 ff.

²⁰ Marburg 1896, 69 S.

²¹ Edition geplant.

²² Innsbruck 1974, 410 S. Lucius Annaeus Seneca, geb. kurz v. Chr., gest. 65 n. Chr. Seneca lenkte mehrere Jahre die Regierung des jungen Kaisers Nero. In Ungnade gefallen, wurde Seneca gezwungen, sich selbst den Tod zu geben. Verf. v. philos. Schriften und Tragödien. Die meisten Bücher sind ermahrende Schriften.

²³ Geschichte Baierns, 4, 1899, S. 15 Anm. 1.

²⁴ Handbuch der Bayerischen Geschichte, 2, 1969, S. 300 f. Anm. 2.

²⁵ Zu dem von H. Heger betonten Nachholbedarf an Ausgaben aus d. dt. Literatur „Spätmittelalter, Humanismus, Reformation“, 1, 1975, S. XVIII gehört auch Plieningens Übersetzungswerk.

²⁶ Th. Schott, Dietrich von Plieningen, Allg. Dt. Biographie, 26, 1888, S. 297 f.

²⁷ Allg. Dt. Biographie, 53, 1907, S. 79 ff. Vergl. auch S. Riezler, Geschichte Baierns, 4, 1899, S. 14 ff.

²⁸ Fr. v. Betzold, R. Agricola, ein Vertreter der italienischen Renaissance, 1884.

²⁹ Vgl. Kapitel VII, S. 35 dieser Arbeit und H. O. Burger, Renaissance, Humanismus, Reformation, 1969, S. 206 ff., 215, 280, 424 und 455.

³⁰ Geb. Bretten 1497, gest. Wittenberg 1560. Humanist, reformatorischer Theologe und Hauptmitarbeiter Luthers. Melanchthon war ein Verehrer Rudolf Agricolas und bekennt sich zum tiefreichenden Einfluß, den die *De inventione dialectica* auf ihn ausgeübt hat.

³¹ Cod. poet. et phil. 4^o 36. Vgl. Kapitel XVI, S. 51 dieser Arbeit. Die Handschrift wird häufig zitiert werden.

³² Dietrichs Bibliothek gelangte mit seinem gesamten bayerischen Besitz nach seinem Tod in die Hände seiner 2. Ehefrau Felicitas, geb. von Freyberg, und durch sie an ihren 3. Ehemann, den bayerischen Kanzler Leonhard von Eck. Der bayerische Staatsmann war ein großer Büchersammler und hochgebildeter Mann. Der Sohn aus dieser Verbindung, Oswald von Eck, erbte Besitz und Bibliothek. Er verkaufte die väterliche Sammlung an den Propst des Ritterstiftes Comburg, Erasmus Neustetter, sie wurde als „Bibliotheca Eckiana“ bekannt. Vgl. O. Hartig, Der Katalog der „Bibliotheca Eckiana“, Beiträge zur Gesch. d. Renaissance u. Reformation. J. Schlecht-Festgabe, 1917, S. 162 ff. Es existiert ein Verzeichnis der Bibliothek Leonhards von Eck. Als Besitzer ist fälschlicherweise Dr. Johann Eck angegeben, es gilt jedoch heute als erwiesen, daß Leonhard der Besitzer der Büchersammlung gewesen ist. Der knapp 400 Titel umfassende Katalog, von z. T. mehrbändigen Ausgaben, umfaßt theologische, belletristische, vor allem aber historische und mathematische Werke (sowie Globen, Astrolabien usw.). Er ist veröffentl. durch Th. Wiedemann, Johann Eck, Prof. d. Theologie a. d. Univ. Ingolstadt, 1865, S. 697 ff. In der WLB Stuttgart liegen 4 Inkunabeln und 11 Handschriften, gesichert aus Plieningens Besitz stammend. Vgl. zu Plieningens Büchersammlung vor allem die maschinenschriftliche Arbeit: U. Sieber, Untersuchungen zur Geschichte der Komburger Stiftsbibliothek, Hausarbeit des Bibliothekar-Lehrinstitutes des Landes Nordrhein-Westfalen, 1969, S. 78 ff; s. a. P. Lehmann, Johannes Sichardus und die von ihm benutzten Bibliotheken und Handschriften, 1911, S. 132 f.; ders. Franciscus Modius als Handschriftenforscher, 1908, S. 103 ff.

³³ Zit.: Fr. Pfeiffer.

³⁴ Annalen der ält. deutschen Litteratur, 1788, Neudruck 1961, S. 382–384, 394–395 und 444.

³⁵ W. Vilmar weist mehrfach auf J. F. Degens Darstellung der Plieningenschen Übersetzungen hin (z. B. S. 29). Vergl. J. F. Degen, Versuch einer vollständigen Litteratur der dt. Übersetzungen der Römer, 1. Abt. Altenburg 1794, 2. Abt. 1797, S. 272 ff. und 328 f. Nachtrag Erlangen 1799, S. 11. Vergl. auch J. F. Degen Versuch einer vollständigen Litteratur der dt. Übersetzungen der Griechen, 1. Abt. Altenburg 1797, 2. Abt. 1798, S. 45 f. Nachtrag Erlangen 1801. Auch Degen nennt Dietrich „Kanzler der Pfalz“. Er weist u. a. darauf hin, daß Plieningen die erste Übersetzung der „Plinischen Lobrede auf Kaiser Trajan“ zu danken sei. Dieses Werk habe so viel Erfolg gehabt, daß man es 1520 habe nachdrucken müssen. Der „edle“ Dietrich von Plieningen habe sich auch zuerst an das „saure Geschäft“ der Eindeutschung von Texten des Sallustius gewagt. J. F. Degen kannte anscheinend nur einen Teil der Plieningenschen Übersetzungen.

³⁶ Sallustius, zwei schöne Historien, nämlich von Catilinas und auch Jugurthas Kriegen, durch Dietrich von Plieningen verdeutscht, gedruckt 1515 durch Johann Weysenburger in Landshut. Vgl. K. Schottenloher, Die Landshuter Buchdrucker des 16. Jhs., 1930, S. 15 f. Nr. 21. (Ein Exemplar befindet sich heute noch in der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg; Sign.: Inc. 1886.) Das von G. A. Will besprochene Exemplar stammt aus einer der größten deutschen Büchersammlungen des 18. Jahrhunderts, der Privatbibliothek Z. K. von Uffenbach, Frankfurt a. M.

³⁷ Vgl. zu dem Manuskript G. A. Wills: Die deutschen Handschriften der Universitätsbibliothek Erlangen, Neu beschrieben v. O. Pültz, hrsg. v. A. Dietzel u. G. Bauer, 1973, S. 63 f; Arbeit der Dt. Gesellschaft zu Altdorf, 1756–68, nur z. T. gedruckt. Das 8 Seiten umfassende Manuskript G. A. Wills trägt die Sign. MS. B 78/9, fol. 17^r–20^v.

³⁸ Die protestantische Universität Altdorf bestand von 1623 bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts; sie gehörte bis 1809 zur freien Reichsstadt Nürnberg und ging dann in der Univ. Erlangen auf.

³⁹ Will folgert, daß Plieningen ein Bayer war, weil er Herzog Ludwig von Bayern „seinen gnädigen Herrn“ nenne und seine Übersetzungen in Landshut gedruckt worden seien. Er meint, daß Schaubeck und Eisenhofen seine bayerischen Besitzungen gewesen sein müßten. Auch ihm fällt auf, daß Plieningen, mit einer Ausnahme bei seinen Übersetzungen den Ort Schaubeck an die erste Stelle setzt.

⁴⁰ H. von dem Busche war Schüler Agricolas, als der Friese in Heidelberg weilte.

⁴¹ Burckhard wiederholte das Lob für Plieningen in seinen *Commentarii de fati linguae Latinae in Germania* von 1731, P. I, S. 39 und P. II, S. 265.

⁴² Theodor E. Mommsen, *Rudolph Agricola's Life of Petrarch*. In: *Traditio* 8, 1952, S. 367 ff. und ders. in: *Medieval and Renaissance Studies*, 1966, S. 236 ff.

⁴³ Qu. Breen, *Melanchthon's Sources for a Life of Agricola: The Heidelberg Memoirs and the Writings*. In: *Archiv f. Reformationsgeschichte*, 53, 1961, S. 49 ff.

⁴⁴ Prof. P. O. Kristeller, *Columbia Universität, New York*, in einem Brief an die Verfasserin: „... L. W. Spitz ist wohl der beste Kenner des deutschen Humanismus in Amerika.“

⁴⁵ L. W. Spitz und A. Benjamin, *Rudolph Agricola's Exhortatio ad Clerum Wormatiensem*. In: *Archiv f. Reformationsgeschichte*, 54, 1963, S. 1 ff.

⁴⁶ P. S. Allen, *The Letters of Rudolph Agricola*. In: *The English Historical Review*, 21, 1906, S. 302 ff. Zit.: P. S. Allen, P. S. Allen ist der Herausgeber der monumentalen Ausgabe der Briefe des Erasmus von Rotterdam.

⁴⁷ E. H. Waterbolk, *Deux Poèmes inconnus de Rodolphe Agricola?* In: *Humanistica Lovaniensia*, 21, 1972, S. 37 ff.

⁴⁸ *Gaius Plinius Secundus d. J.*, 61 bis um 113 n. Chr.

⁴⁹ J. Weysenburgers *Landshuter Offizin* galt als angesehenere, aber nicht als „große“ Druckerei ihrer Zeit.

⁵⁰ Standort: 19 *Ethica Fol.*

⁵¹ Standort: 4^o *Auct. Lat. V.*, 2770.

⁵² *Euphorion*, 68, 2. Heft, 1974, S. 182 f.

⁵³ P. Kristeller, *Die Strassburger Bücher-Illustration im XV. u. i. Anfänge d. XVI. Jhs.*, 2, *Nieuwkoop*, 1966, S. 140, Nr. 523. Honorare bezogen damals die Autoren nicht. Plieningen hat diesen Nachdruck seiner Schrift nicht mehr erlebt. Der Straßburger Druck wäre ihm zur Verbreitung seiner Schrift im oberrheinischen Gebiet vermutlich genehm gewesen. Vgl. auch Ch. Schmidt, *Répertoire Bibliographique Strasbourgeois jusque vers 1530*, VI. M. Flach, Père, M. Flach, Fils, *Strasbourg*, 1893, S. 29 f, Nr. 41 u. 42 u. Ad. Schmidt, *Zs. f. dt. Philologie*, 27, 1894, S. 26. Der Nachdruck war in der Zeit, als es noch keine Literaturkritik gab, das verlässlichste Zeichen des literarischen Erfolgs einer Neuerscheinung. Auch O. Clemen hatte – beiläufig – auf den Straßburger Nachdruck der *Lobsagung Plinij* von 1520 hingewiesen, s. *Melanchthons Briefwechsel*, 1, hrsg. v. O. Clemen, 1926 (Neudr. 1968), S. 322. Das Titelblatt der Straßburger Ausgabe ist reproduziert im *Auktionskatalog K. W. Hiersemanns* Nr. 557, 1925, S. 69.

⁵⁴ K. Hartfelder, *Deutsche Übersetzungen klassischer Schriftsteller aus dem Heidelberger Humanistenkreis*, Beilage z. *Jahresber. d. Heidelb. Gymnasiums*, 1884, S. 5 ff.

⁵⁵ *Petrarca* (Francesco Petrarco), 1304–1374, italienischer Gelehrter und Dichter. Bahnbrecher des Humanismus.

⁵⁶ W. Stammler, *Kleine Schriften zur Sprachgeschichte*. 1954, S. 30.

⁵⁷ In: *Dt. Philologie im Aufriß*, 2^e, 1960, Sp. 1045.

⁵⁸ *Dietrich von Plieningen*, 1896, S. 69. Zit.: W. Vilmar.

⁵⁹ A. Schmidt, *Mitteilungen aus deutschen Handschriften der Großherzoglichen Bibliothek in Darmstadt*. *Dietrich von Plieningens Senecaübersetzungen*. In: *Zs. f. dt. Philologie*, 28, 1896, S. 17 ff, vgl. S. 25.

⁶⁰ *Niklas von Wyle*, gest. 1478 od. 1479, Humanist, versuchte die ungelenke deutsche Prosa durch Anlehnung an lat. Satz- und Periodenbau zu verbessern.

⁶¹ *Heinrich Steinhöwel*, 1412–1483, Humanist, bekannt durch seinen flüssigen dt. Übersetzungsstil.

⁶² *Wyle* und *Steinhöwel* versuchten einige Jahrzehnte vor *Plieningen* ohne Erfolg eine eigene Interpunktion einzuführen.

⁶³ Ein Beitrag zur *Geschichte der Interpunktion*, *Zs. f. d. deutschen Unterricht*, 9, 1895, S. 210 ff.

⁶⁴ *R. Agricolae Lucubrationes*, Cölln 1539, S. 205. In die deutsche Sprache übertragen wird *Dietrich* dort beschrieben: „mit hübschem Gesicht und krausem Haar.“ Die prachtvolle Stifterscheibe aus der *St.-Georgs-Kirche* zu *Kleinbottwar*, heute *Germanisches Museum* in *Nürnberg*, zeigt das *Porträt* des gutaussehenden Mannes.

⁶⁵ HStA Stuttgart: W. U. II 18 f. Abschrift eines Kartulars, das im Vatikan aufbewahrt wird: Im Kloster am Grabe des Herrn. Jerusalem 1142 April 22.

⁶⁶ Beschreibung des Oberamtes Stuttgart, 1851, S. 212 ff.; s. auch hierzu G. Bossert, Die Herkunft Bischof Ottos des Heiligen von Bamberg. In: Vierteljahreshefte f. Württemb. Landesgesch., 6, 1883, S. 101 ff. Bossert bezweifelt, daß das hier beschriebene Niederadelsgeschlecht identisch mit den frühen Herren von Plieningen ist.

⁶⁷ O. von Alberti, Württemb. Adels- u. Wappenbuch, 2, 1899–1916, S. 600.

⁶⁸ Diese Abstammungsfolge tritt zuerst auf dem 1525 fertiggestellten Doppelgrabepitaph (des „älteren Dietrich“ mit seiner Familie und seines Sohnes Eitelhans mit Frau und Kindern) auf, die Geschlechterfolge wird dann auf zwei weiteren Grabmälern wiederholt. Die Ahnfrau Gültlingen ist ebenfalls angegeben auf einem Tafelbild, dem Epitaph eines späteren Eitelhans, gest. Pforzheim 1576 und seiner Gemahlin Anna geb. von Windeck. Das Gemälde ist im Besitz von Raban Graf Adelman, Burg Schaubeck, Kleinbottwar.

⁶⁹ G. Wunder, Die Schenken von Stauffenberg, 1972, S. 42 f. G. Wunder bezeichnet hier Adelheid Megenzer und Hans von Plieningen als die Eltern des Rücker von Plieningen u. der Els von Lomersheim. Rücker und Els treten urkundlich auf mit ihrem Sohn, dem „älteren Dietrich“ u. dessen beiden Ehefrauen in einer Jahrtagsstiftung des Klosters Hedingen. (s. Hohenz. Jahreshefte 1958, S. 153).

⁷⁰ H. Decker-Hauff, Hans Vaut und Elisabeth von Plieningen. In: Südwestd. Blätter f. Familien- und Wappenkunde, 10, 1958, S. 502 ff.

⁷¹ G. Wunder, Schillers adelige Ahnen, Familie und Volk, Zs. f. Genealogie und Bevölkerungskunde, 1959, S. 441 ff.

⁷² H. Decker-Hauff. In: Johannes Reuchlin 1455–1522, Festgabe seiner Vaterstadt Pforzheim z. 500. Wiederkehr seines Geburtstages, 1955, S. 92.

⁷³ Elisabeth von Plieningen soll um 1420 geboren sein. Wenn ihr Sohn Konrad 1516 bei seiner Enthauptung ungefähr 70 Jahre alt gewesen ist (s. H. Decker-Hauff, Hans Vaut und Elisabeth v. Plieningen. In: Südwestd. Blätter f. Fam.- u. Wappenkunde, 10, 1958, S. 503), dann müßte er um 1445 geboren worden sein und damit nur einige Jahre jünger gewesen sein als Dietrich oder seine Geschwister. Vgl. den Eintrag des Geburtstages vom 24. 4. 1453 im Stundenbuch der Herren von Plieningen, WLB Stuttgart, Cod. brev. 87. Von diesen 4 Geschwistern könnten eines oder mehrere auch vor 1453 geboren worden sein.

⁷⁴ R. Lauxmann, Konrad Vaut, der Vogt von Cannstatt, ein schwäbischer Ahnherr. In: Schriften d. Vereins f. württ. Familienkunde, 3, 1930, S. 4 f. Vielleicht trägt diese Arbeit dazu bei, die Diskussion um die Plieningensche Ahnenfolge erneut in Fluß zu bringen.

⁷⁵ Reichsständische Archival-Urk., Regensburg 1750, S. 125.

⁷⁶ Nach J. M. Humbracht, Die Höchste Zierde Teutschlands, Frankfurt 1707, S. 143 war Margaretes Vater Dietrich von Venningen, der Bruder des Bischofs Seyfried von Speier, ihre Mutter Margret von Roth. Der Großvater war nach dieser Quelle verheiratet mit Elisabeth von Vellberg. Es sollte auch festgehalten werden, daß Humbracht als Ehemann der Margarete nicht Dietrich (den Älteren), sondern einen Eberhard angibt. Sollte sie zwei Mal verheiratet gewesen sein?

⁷⁷ Die Ausführung des Grabmales wurde durch den Ausbruch des Bauernkrieges unterbrochen. Der Steinmetzmeister Michel Lang hatte sich dem Heilbronner Haufen der Bauern angeschlossen und sich anscheinend einiger Delikte schuldig gemacht. Der Heilbronner Rat verweigerte ihm die Rückkehr. Der Meister fand Aufnahme bei Eitelhans von Plieningen, der sich in einem Schreiben vom 12. 6. 1525 an den Bürgermeister und Rat der Stadt Heilbronn wendet (HStA Stuttgart: H 53 Bü. 170), um Lang die Rückkehr zu ermöglichen. Dieser „habe sich nur heindrem Wein“ bereden lassen, dem Haufen Geleit zu geben. Der Rat erfüllt die Bitte nicht, und Plieningen bittet erneut in einem Brief vom 6. Aug. 1525 (HStA Stuttgart: H 53 Bü. 170), und zwar in einem Schreiben, dem er eine Petition des Steinmetzen beifügte, man möge gestatten, daß dieser wenigstens das fast beendete (aber leicht beschädigte) Grabmal aus der Stadt herausführen dürfe. So scheint es dann geschehen zu sein (zu dem Vorgang s. M. Duncker, Der Meister des Grabmals der Herren von Plieningen in Kleinbottwar. Besondere Beilage des Staatsanzeigers f. Württemberg, 1909, S. 245 f.). Wenn man bedenkt, wie grausam die Sieger nach dem Bauernaufstand Vergeltung übten, erscheint die Einstel-

lung des Schaubecker Burgherrn erstaunlich liberal. Zu Eitelhansens Haltung im Bauernkrieg und seiner Korrespondenz mit Matern Feuerbacher, vgl. Archiv d. Stadt Augsburg, Register zur Literaliensammlung, Prod. 2, 7, 10, 11, 12. Die Schriftstücke liegen in der sogen. „Bauernruhe“. Die Bauernführer ließen ihren gesamten Schriftwechsel bei ihrer Flucht nach der Schlacht bei Herrenberg zurück, dieser liegt heute im Archiv der Stadt Augsburg. Daß bei dieser Entstehungsgeschichte des Grabmales das Sterbedatum der Margarete von Venningen einen Irrtum aufweisen könnte, ist durchaus denkbar. Es ist unwahrscheinlich, daß sie in Kleinbottwar beigesetzt worden ist, denn die Herrschaft Schaubeck kam erst nach ihrem Tod durch die zweite Ehefrau in den Besitz der Herren von Plieningen, die Kirche wurde erst Jahrzehnte nach Margaretes Tod errichtet und das Grabmal an die 50 Jahre nach ihrem Ableben in Auftrag gegeben.

⁷⁸ WLB Stuttgart Cod. brev. 87. Die Württembergische Landesbibliothek hat der Verfasserin freundlicherweise eine noch nicht abgeschlossene, maschinenschriftliche Untersuchung über Plieningens Stundenbuch zur Verfügung gestellt. Alle hier zitierten Angaben aus der HS sind deshalb mit Einschränkung zu betrachten. Jedoch könnten die hier gebotenen Vergleiche auch der Landesbibliothek Bestätigung und Hilfe bringen. Im Vorsatzblatt des Brevis finden sich zahlreiche persönliche Eintragungen von verschiedenen Händen. Ein Schriftenvergleich dürfte Dietrichs Hand und Eintragungen sichern helfen. Die Vermerke ließen sich bisher weder vollständig entziffern noch deuten. Vgl. W. Irtenkauf, Das Stundenbuch der Herren von Plieningen. In: Ludwigsburger Geschichtsblätter, 28, 1976, S. 141 ff.

⁷⁹ „ibi recessimus ab Ayslingen.“

⁸⁰ „illa die ego veni ad Friburgen.“

⁸¹ H. Mayer, Die Matrikel der Universität Freiburg i. Br., 1, 1907, S. 48.

⁸² HStA Stuttgart: A 602 Württ. Regesten U 9945 (1468 Juli 10). D. Gfn. Ulrich u. Eberhard v. Württ. bitten Kirchheim ihr Gewer zu werden geg. Dietrich von Plieningen für 4000 fl. Hauptgut u. Zins u. Dienstgeld davon.

HStA Stuttgart: A 602 Württ. Regesten U 3120 (1471 April 26). Dietrich von Plieningen, Vogt zu Aißlingen, quittiert dem Grafen v. Württ. f. 230 fl. Gült und 70 fl. Dienstgeld.

K. Mayer, Gemeinde- u. Ev. Pfarr-Registaturen d. Kr. Nürtingen II. (d. früheren Oberamts Kirchheim u. Teck), Stuttgart, 1942, S. 4/5. 1473 April 25. Ulrich u. Eberh., sein Sohn, Gfn. v. Wirtemb., bitten Vogt, Richter und Gemeinde zu Kirchheim u. T., bei einer abermaligen Verschreibung gegen Diether von Pleningen die Bürgsch. zu übernehmen.

HStA Stuttgart: A 602 Württ. Regesten U 9973 (1479 März 23). Die Gfn. Ulrich u. Eberhard von Württ. bitten Kirchheim um Bürgschaft gegen Dietrich von Pleningen über 200 fl. Gült aus 4000 fl. Hauptgut.

⁸³ S. H. Meissner, S. 8.

⁸⁴ Brief von Herrn Oberstaatsarchivrat Dr. Cordes HStA Stuttg. v. 12. 9. 1975 an die Verf.

⁸⁵ W. Vilmar, S. 12.

⁸⁶ Fürstl. Fürstenbergisches Archiv Donaueschingen. J. N. v. Vanotti, Gesch. d. Grafen v. Montfort u. v. Werdenberg, Belle-Vue 1845, S. 602 ff.: 1456 Dezember 26. Notariatsinstrument über die Weigerung der Gräfin Elisabeth von Werdenberg geb. Gräfin v. Württemberg, auf ihre väterliche Erbschaft und Ansprüche an Württemberg abzustehen. Unter den Zeugen: Dietrich von Pleningen, Edelknecht.

Fürstl. Fürstenbergisches Archiv Donaueschingen. Fürstenberg. Urk.-Buch, VI, Tübingen 1889, S. 384, Nr. 232, 3: 1459 September 28. Dietrich von Pleningen als Zeuge in einer Erbschaftsangelegenheit des Grafen Jörg von Werdenberg.

Fürstenberg. Urk.-Buch, VI, Tübingen 1889, S. 178 f, Nr. 106, 4. 1465 Mai 31. . . . „vereinen Dietrich v. Pluningen, Vogt zu Ayßlingen usw. usw. Graf Jörgen zu Werdenberg und zum Heiligenberg und die Stadt Überlingen wegen des Gampenweihers u. d. Armenleute zu Siggingen.“ usw. Orig. Perg. im Spitalarchiv Überlingen.

Staatsarchiv Sigmaringen. J. N. v. Vanotti, Gesch. d. Grafen v. Montfort u. v. Werdenberg, Belle-Vue 1845, S. 516. 1472 Montag nach Esto mihi. Dietrich von Pleningen, Vogt zu Aislingen, als Zeuge bei einem Leihgeschäft des Grafen Georg von Werdenberg.

⁸⁷ Die Herren von Werdenberg waren von 1291–1489 im Besitz des Aislinger Wehrbaues. Die Burg existiert nicht mehr, der mächtige Hügel über der kleinen Gemeinde Aislingen läßt heute noch die strategisch günstige Lage der Burg erkennen.

Fürstl. Hohenzollernsches Haus- u. Domänenarchiv, Sigmaringen, 78, 446: 1487 Januar 9: Lehenbrief des Grafen Jörg v. Werdenberg für Dr. Dietrich von Plieningen über Hof und die Zehnten zu Haslach. Vgl. hierzu Kapitel XV. dieser Arbeit, S. 51. Verkauf des Besitzes und Bestätigung des Lehnsherrn Graf Jörg v. Werdenberg. (Gleichess Archiv: 78,448 und 78,449.)

⁸⁸ BayHStA: Hochstift Augsburg, fasz. 116: „Kaufbrief, wie Dietrich von Plieningen etliche Maader zu Guntremmingen . . . verkauft. 1487.“

⁸⁹ S. S. 100, Anm. 81 dieser Arbeit.

⁹⁰ S. die Anm. 106 im Abschnitt über Dietrichs Bruder Johannes, Kapitel IV.

⁹¹ Dietrich von Plieningen, Des Senece Trostung zu Marcia. Eine schwäbische Übersetzung aus dem frühen 16. Jahrhundert, Diss., Innsbruck, 1974.

⁹² Siller meint, die Erklärung für die im Augsburger Dialekt geschriebene „Trostung zu Marcia“ sei, daß Dietrich von Plieningen sich als bayerischer Rat häufig in der Stadt Augsburg und auf seinem nicht allzuweit entfernt gelegenen Besitz Eisenhofen aufgehalten habe.

⁹³ Vgl. Epitaph der Familie von Plieningen in der St.-Georgs-Kirche zu Kleinbottwar.

⁹⁴ Früher St.-Georgs-Kirche zu Kleinbottwar, heute im Germanischen Museum in Nürnberg. Vgl. M. Otto, Die Glasgemälde der St.-Georgs-Kirche in Kleinbottwar. In: Ludwigsburger Geschichtsblätter, 22, 1970, S. 22 ff.

⁹⁵ „1524 (juni 13.) Montag nach Medardi starb die edel und erbar Margreth v. Westerstetten geb. Plieningen, des edlen u. vesten J. Hansen v. Westerstetten zu Katzenstein, Hofmeisters, eheliche Hausfrau.“ (zitiert nach O. Gabelköver). Begraben zu Urach. Vgl. Reutlinger Gesch. Bl. 1903, S. 79.

⁹⁶ HStA Stuttgart: A 256 Landschreiberei v. 1481/85.

⁹⁷ HStA Stuttgart: A 17 Kanzleisachen Bü. 8, 9, 9a u. b.

⁹⁸ HStA Stuttgart: A 157 Lehenleute Bü. 593.

⁹⁹ Tochter des Friedrich von Sturmfelder u. d. Lucia von Hornstein, s. J. M. Humbracht, die höchste Zierde Deutschlands, Frankfurt 1707, S. 84.

¹⁰⁰ 1488 ist Eberhard noch aufgeführt unter den Herren „die den alten Verein St. Georgenschildes der 4. Teile erneuerten, für den Tail Kocher“ s. Joh. Steph. Bürgermeister, Reichsritterschaftlicher Corpus-Juris od. Codex Diplomaticus, Ulm 1707, S. 109 ff, vgl. ferner GLA Karlsruhe: Kopalbuch 67/818 fol. 426r bis 428r. 1488 Februar 23. (Eine Darlehensangelegenheit, an der Dietrich und Eberhard beteiligt waren.)

¹⁰¹ Ein Lehensrevers gegen Herzog Ulrich v. Württemberg stammt erst aus dem Jahr 1498. HStA Stuttgart: A 157 Lehenleute, Bü. 593. Eberhards Name ist auf dem Epitaph der Familie nicht in Stein gemeißelt, sondern nur in schwarzer Farbe festgehalten. Sollte der Stiefbruder Eitelhans wenig über ihn gewußt haben, als er das Grabmal in Auftrag gab?

¹⁰² St.-Georgs-Kirche zu Kleinbottwar.

¹⁰³ Vormalig ebda., heute Germanisches Museum, Nürnberg.

¹⁰⁴ I. Nothe, Dr. Ludwig Vergenhans u. andere Württemberger an der Universität Ferrara. In: Württemb. Vierteljahreshefte, 42, 1936, S. 277 ff.

¹⁰⁵ H. Lieberich, Die Gelehrten Räte. In: Zs. f. Bayerische Landesgesch., 27, 1964, S. 159, gibt an, daß Dietrich von Plieningen 1499 in Rom doktoriert haben soll. Es erhebt sich die Frage, ob nicht Dietrich sondern Johannes, 1499 einen weiteren Doktorhut erwarb. Vgl. O. Gabelkövers Wiedergabe der Inschrift der Stifterscheibe des Johannes, S. 22, Anm. 242 dieser Arbeit, Vgl. auch Anm. 140 u. 141.

¹⁰⁶ Vgl. J. Schlecht, Päpstliche Urkunden f. d. Diözese Augsburg v. 1471-1488. In: Zs. d. Histor. Vereins f. Schwaben u. Neuburg, 1897, S. 83, Nr. 116. Johan Plening, Augsburger Kleriker, Familiar d. Cardinals Giuliano della Rovere (Juliani epi. Sabinen.) „et eius continuus commensalis“, wird endlich in den Besitz eines erledigten Kanonikats in Feuchtwangen gesetzt. (1482 Juli 2.). Ebda. S. 92, Nr. 154: Am 20. 9. 1484 gelangt Plieningen, noch immer Hausgenosse der Cardinals, in den Besitz einer Bamberger Pfründe von 150 fl. rhein. Ebda. S. 93, Nr. 156. Am 28. 5. 1484 erhält Plieningen (weiterhin Hausgenosse della Roveres) „u. a. auch Pfarrer der Kirche St. Martin in Guntremmingen Diöz. Augsburg, auf seine Bitte für dieselbe einen Ablass verliehen“, zu Plieningens Pfründen; Th. J. Scherg, Bavarica aus d. Vatikan 1465-1491. In: Archivalische Zs., VI. Beiheft, 1932, S. V., S. 82, Nr. 603; S. 94, Nr. 693; S. 99, Nr. 726. Vgl. ebenfalls: Th. J. Scherg, Franconica aus dem Vatikan. In: Archival. Zs.

NF 19, 1912, S. 166, Nr. 939. Johannes war Inhaber einer Pfründe in Bergfelden (heute Kreis Rottweil), s. M. Krebs, Die Investiturprotokolle der Diözese Konstanz a. d. 15. Jhrh., 1938–53, S. 62. „Die Pfründen dieser Männer, die ständig an der Kurie anwesend waren, wie z. B. die Hausgenossen (oder familiären) von hochgestellten Persönlichkeiten, waren stets dem Stellenbesetzungsrecht des Papstes unterworfen, gleich wo sie erledigt wurden, ob in Italien oder in Deutschland“, s. W. Deeters, Bl. f. dt. Landesgesch. 105, 1969, S. 37.

¹⁰⁷ Neue Urkunden z. Pfälz. Kirchengeschichte im Mittelalter, in Regestenform veröffentl. v. F. X. Glasschroder. In: Veröffentl. d. Pfälz. Gesellschaft z. Förder. d. Wissensch., 14, 1930, S. 176, Nr. 280, vgl. auch J. Schlecht, Päpstl. Urkunden f. d. Diöz. Augsburg von 1471–1488. In: Zs. d. Histor. Vereins f. Schwaben u. Neuburg, 1897, S. 91, Nr. 150: Plieningen (Johannes de Plemonghen!) handelt als Procurator.

¹⁰⁸ Vgl. W. Vilmar S. 15, Fr. Pfeiffer S. 104 und K. Morneweg, Johann von Dalberg, 1887, S. 94.

¹⁰⁹ Vgl. Einleitung, S. 10, Kapitel I.

¹¹⁰ Th. J. Scherg, Bavarica aus dem Vatikan 1465–1491. In: Archival. Zs. IV. Beiheft, 1932, S. 133.

¹¹¹ Fr. Pfeiffer, S. 104.

¹¹² Heute in der vatikanischen Sammlung und eines der berühmtesten Kunstwerke unserer Kultur.

¹¹³ Vgl. die Urkunden in den Anm. 117 u. 118 dieses Kapitels.

¹¹⁴ Vgl. H. Friedlein, Beiträge zur Geschichte des Julianastiftes in Mosbach. In: Freiburger Diözesanarchiv, 91, 1971, S. 106 ff.

¹¹⁵ Sowohl der Briefwechsel der Brüder Plieningen im Cod. poet. et phil. 4° 36, als auch das Kleinbottwarer Epitaph der Familie von Plieningen, eine Reihe von Urkunden (im Lauf dieser Arbeit genannt) und die von O. Gabelkover überlieferte Unterschrift zu seiner Stifterscheibe im Kleinbottwarer Gotteshaus bezeugen alle, daß Johannes diese Würden innehatte.

¹¹⁶ Für die frdl. Mitteilung von Einzelheiten über die Mosbacher Pröpste des Julianastiftes sei Professor O. Friedlein, Mosbach/Baden herzlich gedankt.

¹¹⁷ Inschrift auf dem Epitaph der Familie von Plieningen in der St.-Georgs-Kirche zu Kleinbottwar: „Anno 1506 uff den 3. tag novemb starb doctor johanns wo plenige thumhe/zv wormß vn probst zv moßbach.“

¹¹⁸ Fürstl. Hohenzollernsches Haus- u. Domänenarchiv Sigmaringen 78, 447: Am 23. Dezember 1489 urkunden die beiden Brüder Hans von Plieningen, Propst zu „Moßbach“ und Domherr zu Worms, und Dietrich von Plieningen, beide „Doctores“ für sich und ihren Bruder Yttel Hans von Plieningen, dessen Vormünder sie sind, daß sie an die Sigmaringer Bürger“ usw. . . . „des Rats zu Sigmaringen und Heiligenpfleger Unserer Lieben Frauen Kirche zu Laiz“. . . . „einen bebauten Hof zu Sigmaringendorf“ verkaufen. Die zwei Siegel der Aussteller hängen an. Der Hof, rechtes Eigen, steuerfrei, dienstfrei und ganz unbelastet, gehörte schon dem Vater Dietrich von Plieningen.

Vgl. Fr. Eisele, Zur Geschichte d. kathol. Stadtpfarrei in Sigmaringen. In: Mitteilungen d. Ver. f. Gesch. u. Altertumskunde in Hohenzollern, 58, 1924, S. 8 f.: „1489 Dezember 30 verkauften Hans von Plieningen, Propst zu Mosbach und Domherr zu Worms und Dietrich von Plieningen, beide doctores, als Vormünder der Kinder des Ital Hans v. Blieningen den Pflögern der Frauenpfründe zu Laiz einen Hof zu Sigmaringendorf für 200 fl.“ usw.

¹¹⁹ Besonders Papst Sixtus IV. (1471–84) wird von seinen Biographen vorgeworfen, Ämter mehrfach verliehen zu haben. Daraus erfolgte eine Unzahl von Rechtsstreitigkeiten. Es wäre z. B. denkbar, daß neben den Veränderungen in Rom (vgl. S. 23 dieses Kapitels) Johannes neue Aufgaben in Deutschland erwachsen, z. B. durch den Bau der St.-Georgs-Kirche in Kleinbottwar, den beide Brüder Plieningen finanzierten. Vgl. auch: Fürstl. Hohenzollernsches Haus- u. Domänenarchiv, 78, 448: 1490 Januar 2: Hans von Plieningen und sein Bruder Dietrich verkaufen den Kirchenpflegern der Pfarrkirche Laiz Hof und Zehnt zu Haslach in der Grafschaft Heiligenberg.

¹²⁰ Zur Entstehungsgeschichte des Cod. poet. et phil. 4° 36 vgl. Kapitel XVI, S. 51 dieser Arbeit.

¹²¹ H. Boos, Quellen zur Geschichte der Stadt Worms, 3, 1893, S. 374, 423 und 434. Ziz.: H. Boos.

¹²² Für das Jahr 1499 erfahren wir, daß Johannes Vicar des Bischofs war aus dem Tagebuch des Schultheissen Reinhart Noltz. (Vgl. H. Boos, S. 434), (nach Acta Wormatiensia II Fol. 255^b): „Disz obgeschrieben zwey mandat wurden dem burgermeister in beysein etlicher ratsfrunde vor der neuen Montz“ (Anm. d. Verf.: v. d. neuen Münze.) „ubberantwort durch eynen domherren der zeit des Bischoffs vicarien Johann Pleninge genant, der eyn ursach was des anfangs des handels usw.“ Ebenfalls bei H. Boos, S. 423 heißt es: „Item uf samstag nach quasimodogeniti quam Dr. Pleninge“ (hier ist eine Anmerkung angebracht: H. Pleininger, doch s. Acta Worm. II fol. 255b), „etwa ein vicarius des bischofs und thumbherr“ usw. (Der hier wiedergegebene Text betrifft ebenfalls das Jahr 1499.)

¹²³ K. Morneweg gehörte zu den Historikern, die Dietrich von Plieningen als Vikar nennen. Der ausgezeichnete Kenner der Wormser Geschichte stützt seine Darstellung auf das Tagebuch des Reinhart Noltz, bzw. auf die Erxnersche Hs. (einen Auszug dieses Tagebuches). Noltz jedoch nennt den Vornamen des Plieningen nicht. H. Boos gibt den fraglichen Text in den „Quellen z. Geschichte der Stadt Worms“, 3, 1893, S. 374 aus dem Tagebuch des Reinhart Noltz so wieder: „den november lagen wir gantz zu wien, also dasz ich von demselben wetters halb in diesem Ort nicht schriben konnt, uff st. Martins tag wurden burgermeister Heinrich Michel und Johann Eberbach und besatzten den rat daselb jar doctor Pleninge, was vicarius des bischofs zu Worms“ usw. Hierzu bringt Boos die Anmerkung: „Dr. Dietrich von Pleninge; über ihn und seinen Bruder vgl. Morneweg l. c. passim.“ Verließ er sich dabei auf Morneweg? Morneweg belegt seine Ansicht, daß Dr. Dietrich der bischöfliche Stellvertreter war, durch kein Zitat.

¹²⁴ Im lateinisch-deutschen Stundenbuch der Brüder Plieningen (WLB Cod. brev. 87) lautet der fragliche Eintrag: „natus illa die 24. 4. hora nona meridie anno 1453.“ Die Widersprüche, die sich aus dem Vergleich des Geburtsdatums mit den dort folgenden Altersangaben und Jahreszahlen ergeben, könnten sich aus der Tatsache erklären lassen, daß die Eintragungen mindestens von zwei verschiedenen Händen vorgenommen wurden. (Vgl. W. Irtenkauf, Das Stundenbuch der Herren von Plieningen. In: Ludwigsburger Geschichtsblätter, 28, 1976, S. 141 ff.). Gesichert ist, daß Dietrich von Plieningen 1482 das Stundenbuch benutzt hat. Oder standen die Brüder mit Zahlen und Daten auf Kriegsfuß? Die Überlegung ist nicht ganz von der Hand zu weisen. In der von den Brüdern veranlaßten und von Johannes überwachten Abschrift der Werke und Briefe Agricolae, im Cod. poet. et phil. 4^o 36 (WLB Stuttgart) finden sich zwei erstaunliche Datierungsfehler. Vgl. Kapitel VII, Anm. 156 und Kapitel VIII, Anm. 190 in dieser Arbeit. Vgl. zur Frage dieser Fehler auch P. S. Allen, S. 310 ff.

¹²⁵ Die Matrikel der Universität Freiburg, hg. v. H. Mayer, I, 1907, S. 48.

¹²⁶ Reuchlin erscheint am 19. 5. 1470 in den Matrikeln der Universität und studierte dort bis 1473.

¹²⁷ Dieser Brief ist enthalten in d. Samml. Clarorum virorum epistolae . . . ad J. Reuchlin Phorcensem (Tübingen) 1514, Lage g VIb und als dt. Auszug in J. Reuchlins Briefwechsel, gesamm. u. hg. v. L. Geiger, 1875 (Neudruck 1962), S. 9. Außerdem steht der Brief handschriftlich, von Geiger übersehen, in der zuerst von Franz Pfeiffer beschrieb. Hs. der WLB Stuttgart Cod. poet. et phil. 4^o 36, 205^r, s. Serapeum 10, 1849, S. 117. Hatte Dietrich so sehr die Nachwelt und den Nachruhm im Auge, daß er eine Abschrift von dem Brief anfertigte, als er ihn überbrachte? (!)

¹²⁸ H. Decker-Hauff, Bausteine zur Reuchlin-Biographie. In: Johannes Reuchlin 1455–1522, Festgabe seiner Vaterstadt Pforzheim z. 500. Wiederkehr seines Geburtstages, 1955, S. 99 ff. und S. 106 f.

¹²⁹ Wäre des Schreibers Geburtstag der 24. 4. 1453, so läge hier entweder ein Rechenfehler vor, oder die Erklärung ist darin zu suchen, daß hier ein anderer Bruder Eintragungen vorgenommen hat.

¹³⁰ Als Hinweis auf den Rang, den die Familie von Dalberg in der Hierarchie der vornehmsten Adelsgeschlechter des Deutschen Reiches einnahm, sei erwähnt: Nach seiner Krönung in Rom erteilte der deutsche Kaiser vom frühen Mittelalter an üblicherweise auf der Tiberbrücke (später in Frankfurt a. M.) den Ritterschlag. Erst wenn der Ruf: „Ist kein Dalberg da“ erschollen war, und keiner des Geschlechtes sich zum 1. Ritterschlag gemeldet hatte, durfte die Zeremonie ihren Lauf nehmen.

¹³¹ Erasmus an Hermann Phrysius, Basel 20. März 1528.

¹³² *Erasmii Opp. ed. J. Clericus*, III, 2. 1145. (1703, Neudr. 1962).

¹³³ Erasmus *Dialogus cui titulus est Ciceronianus* (Basel 1529), p. 169.

¹³⁴ 60 Briefe Agricolas sind in Abschriften erhalten. Über den heutigen Standort s. d. grundlegende Arbeit von P. S. Allen, S. 302 ff. 26 Briefe davon haben die Brüder Plieningen gesammelt. Sie stehen im *Cod. poet. et phil.* 4^o 36 (WLB Stuttgart), s. Fr. Pfeiffer, S. 116 ff. 7 dieser Briefe sind an Dietrich, 3 an Johannes gerichtet. Einen weiteren Brief Agricolas an Dietrich hat K. Morneweg veröffentlicht: Johann von Dalberg, 1887, S. 51. Der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde ein Teil dieser Briefe in lat. Sprache von K. Hartfelder, *Unedierte Briefe von Rudolf Agricola*, *Festschr. d. Bad. Gymnasien*, 1886, S. 1–36. Zit.: K. Hartfelder. Auszüge in modernen Sprachen wurden in einer Reihe von Werken veröffentlicht, so z. B.: G. Ihm, *Der Humanist R. Agricola*, 1893. Für Nachrichten über die Plieningen ist ferner das Werk von Alardus Amstelredamus, R. Agricola, *Opp.*, 2, *Lucubrationes, opuscula, vitae, orationes, epistolae*, Köln 1539, von Bedeutung. Zit.: *Lucubrationes*.

¹³⁵ Agricola und Plieningen schwärmten vom Wein Valpolicella. Sie waren gern gesehene Gäste auf dem Weingut Villa Guarina in diesem Tal. Die Vorliebe für diesen Wein führt uns zu einer geistig wichtigen Verbindung der beiden Männer: sie waren befreundet mit Battista Guarini, dem Sohn des berühmten Guarino von Verona. Der Vater starb 1460 im Alter von 90 Jahren. In seiner Jugend hatte er 5 Jahre bei Manuel Chrysoloras in Konstantinopel studiert und war nach seiner Rückkehr um die Verbreitung des klassischen griechischen Schrifttums bemüht gewesen. Er lehrte an mehreren Universitäten, am Ende seines Lebens in Ferrara und galt als einer der bedeutendsten Pädagogen der Renaissance. Sein Sohn Battista führte die gelehrte und pädagogische Richtung des Chrysoloras in Ferrara fort. H. O. Burger schreibt: „Seine und seines Vaters Ferrareser Schule, in der die Methode des Chrysoloras gepflegt wurde, galt unbestritten als die beste in Europa, bis ihr in Deventer ein Konkurrent erwuchs.“ (Vgl. H. O. Burger, *Renaissance, Humanismus, Reformation*, 1969, S. 219.) Haben wir hier die Spur zu einem der italienischen Lehrmeister Plieningens zu suchen? Ohne Zweifel hatte Battista Einfluß auf Agricola. Das Studienreformprogramm des friesischen Humanisten, im Juni 1484 in einem Brief an Jacobus Barbiranus niedergelegt (vgl. zu dem als „de formando studio epistula“ in die Geschichte eingegangenen Briefes Kapitel XII, S. 45 dieser Arbeit), weist einen starken Einfluß eines Traktates des Battista Guarini auf, nämlich die Schrift „de modo et ordine docendi et discendi“, in der er die Unterrichtsmethode seines berühmten Vaters darstellt. – Auch in Plieningens Bibliothek findet sich noch heute eine Spur: Die Inkunabel fol. 13110 (heute WLB Stuttgart) enthält die Abschrift eines Briefes des Battista Guarini an den Dekan von Einsiedeln, Albert von Bonstetten. – Im Stundenbuch der Herren von Plieningen (*Cod. brev.* 87, WLB Stuttgart) findet sich ein Eintrag, der nicht gedeutet werden konnte: „filia Guarini obiit 29. 12.“?

¹³⁶ Fr. von Bezold, *Rudolf Agricola*, 1884, S. 3 ff.

¹³⁷ WLB Stuttgart *Cod. poet. et phil.* 4^o 36, Agricolas Brief an Johann von Dalberg vom 23. 12. 1476.

¹³⁸ Der Text der Rede ist von den Plieningen aufbewahrt in dem in der vorangehenden Anm. genannten Codex, Bl. 262^v–277^r.

¹³⁹ Der Geist der Renaissance tritt deutlich in Agricolas Ausruf hervor „Unendlich und unglaublich ist die Kraft des Menschengesistes.“ (*Lucubrationes*, S. 146). Man kann sich vorstellen, wie sich die Freunde Agricola und Plieningen die Köpfe heißredeten, und über die „modernen“ Thesen diskutierten. Es sollte aber auch gesagt werden, daß Agricola fest in der Tradition seiner Kirche stand.

¹⁴⁰ Die in der Handschriftenabt. der WLB Stuttgart befindlichen Handschriften *Cod. poet.* 4^o 21 und *Cod. poet.* 4^o 38 sind 1477 und 1478 von Dietrich von Plieningen in Ferrara geschrieben worden, sie tragen entsprechende Einträge. S. Abb. 24 auf S. 90 dieser Arbeit und die Liste der Plieningenschen Bestände aus der WLB Stuttgart. Die beiden Schriften gelten als gesicherte Autographen Plieningens, s. U. Sieber, *Untersuchungen z. Gesch. d. Kamburger Stiftsbibl., Hausarbeit d. Bibl.-Lehrinst. d. Landes Nordrhein-Westf.*, 1969, S. 82.

¹⁴¹ Dietrich vermerkt in zwei Inkunabeln, die nachweislich aus der Zeit seines Studienaufenthaltes in Italien stammen, daß er „legum doctor“ gewesen ist, also Doktor des römi-

schen Rechtes, vgl. Eintragung auf dem Vorsatzblatt der Inc. 2° 15218: (Tacitus Historiae.) „Theodorici plinij II doctoris“. Auch Inc. 2° 5164 enthält einen eigenhändigen Besitzvermerk, dieser lautet unter Auflösung der Kürzel: „Hic epistolarum Codex est theodericij de pleningem legum doctoris“. Dietrich fügte in anderer Tinte hinzu: „quem sub Hubertino clerico crescentinatij papie legentj quam potui diligenter commentatus sum“. Beide Einträge weisen kein Datum auf, der vorangehende Satz zeigt jedoch, daß er dieses Werk während seiner Studien in Pavia benutzte. Beide Inkunabeln liegen in der WLB zu Stuttgart und sind am Schluß dieser Arbeit als Bestandteil der Bibliothek Dietrichs von Plieningen aufgeführt. Dietrich wird noch zwei Mal deutlich als doctor legum bezeichnet: 1.) Vgl. Fr. Pfeiffer, S. 99 ff, und Kapitel X dieser Arbeit und 2.) vgl. die noch erhaltene Unterschrift des Stifter-Glasgemäldes, s. Kapitel XIV dieser Arbeit. Der Direktor des Max-Planck-Institutes für Europäische Rechtsgeschichte (Frankfurt a. M.), Prof. Dr. H. Coing, schrieb der Verf. am 14. 10. 1976: „... darf ich Ihnen mitteilen, daß der Titel eines doctor iuris utriusque in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts häufig verliehen worden ist. Vielleicht – wir wissen nichts Sicheres – war es sogar die Regel, daß die Juristen ihr Studium mit dem Erwerb des Grades eines doctor iuris utriusque abschlossen. ...“ Prof. Coing fährt weiter unten fort: „... Wenn, wie Sie schreiben, Dietrich von Plieningen sich verschiedentlich als doctor legum bezeichnet, so dürfte es sich um den Grad im römischen Recht handeln. ... In diesem Falle empfiehlt es sich also, von den Angaben auszugehen, die er selbst gemacht hat. ...“

¹⁴² I. Nothe, Dr. Ludwig Vergenhans u. andere Württemberger a. d. Universität Ferrara. Württemb. Vierteljahresh., 42, 1936, S. 277. Die Universitätsarchive in Ferrara und Pavia teilen mit, keine Unterlagen über Dietrich von Plieningen zu besitzen. Für die Jahre 1477 oder 1478 wird in der Literatur verschiedentlich ein nicht nachweisbarer Aufenthalt Agricolus in Pavia vermutet. Es sollte hier doch festgehalten werden, daß Dietrich vielleicht mit Agricola nach Pavia zurückkehrte und dort schon während der Jahre 1477 oder 1478 doktorte.

¹⁴³ Fr. Pfeiffer, S. 103.

¹⁴⁴ Das lateinisch-deutsche Stundenbuch der Plieningen, WLB Stuttgart, Cod. brev. 87, enthält einige weitere Einträge über den Italienaufenthalt der Brüder, die für diese Arbeit unwichtig erschienen, oder noch nicht gedeutet werden konnten.

¹⁴⁵ Über den Standort s. Anm. 134.

¹⁴⁶ Das Archiv der Stadt Augsburg scheint nur einige unwichtige Urkunden zu bergen, die Dietrichs spätere Zeit in der Gegend und in der Reichsstadt betreffen. Das Archiv des Bistums teilt mit (Brief v. 2. 7. 1975 an die Verf.), „daß Laien in den an sich schon geringen Registern, die es hier gibt, nicht eingetragen sind, auch nicht Angestellte in Hofdiensten.“

¹⁴⁷ Vgl. Lucubrations, S. 201, 205 und K. Hartfelder, S. 21, s. a. Fr. Pfeiffer, S. 103 u. S. 117 ff.

¹⁴⁸ S. Fr. Zoepfl, Das Bistum Augsburg u. s. Bischöfe im Mittelalter, 1, 1955, S. 452 ff.

¹⁴⁹ Brief Agricolus an Adolf Occo v. 24. 8. 1479.

¹⁵⁰ WLB Stuttgart, Cod. brev. 87.

¹⁵¹ Vermutlich stammten die Herren aus der Gegend von Saulgau, Wilflingen. Der Name Wilfing er kommt in d. Familie vor. Ein Rudolf von Memmerschweyler (Memmerswil, gen. Wulfing od. Wilfing) tritt als Lehensmann des Grafen von Zollern auf, seine Schwester Otilie als Gattin eines Anton Käismaier. Die Geschwister verglichen sich 1460 und 1470 mit den „Emigen“ wegen des Kirchensatzes in Engen und verkauften 1485 mit Willen des Grafen v. Zollern Güter in Emmigen uff Egg. Rudolf lebt noch 1488. Vgl. Register d. Fürstenbergischen Urkundenbuchs, 6. 1889 ff. 7. 1891.

¹⁵² Vgl. die Stifterglasscheibe des Ehepaares im Germ. Museum Nürnberg, das Wappen am Schnitzaltar, auf seiner Predella und auf dem Familiengrabmal der Herren von Plieningen in der St.-Georgs-Kirche zu Kleinbottwar. Vgl. Oberbad. Geschlechterbuch, bear. v. J. Kindler v. Knobloch u. O. Frhr. v. Stotzingen, 3, 1919, S. 52 und O. v. Alberti, Württ. Adels- und Wappenbuch, 1, 1889–1898, S. 498. Vgl. ferner N. Frhr. v. Schrenk, Register z. Bayerischen Adelsgenealogie, Genealogica Boica, 4, 1974, S. 189 führt das Geschlecht der Memmerswil mit dem Zusatz „Schwaben“ an. (d. h. also Bayerisch-Schwaben. Anm. d. Verf.) Die Plieningen erwähnt er dort nicht. Für die Memmersweiler gibt er als Quelle an: Sauerzapf 437^V, d. h.

die handschriftliche Genealogie von J. Sauerzapf, die im Stadtarchiv Augsburg aufbewahrt wird („Schätze!“)

¹⁵³ Z. B., daß Dietrich seinen Freund Agricola in Dillingen im Sommer 1479 mit seiner jungen Frau besucht und mit ihr dort zurück bleibt, um das Werk des Freundes zu korrigieren u. abzuschreiben. (S. Agricolas Brief an Adolf Occo v. 24. 8. 1479). Daß er die Ankunft seiner Frau in Schloß Ladenburg in seinem Stundenbuch vermerkt, in dem nur einschneidende Ereignisse, meist Geburten und Todesfälle, angegeben sind, deutet auf ein ihn bewegendes Erlebnis hin.

¹⁵⁴ Anna erscheint noch zwei Mal schattenhaft faßbar: einmal in einer Urkunde des HStA Stuttgart: A 157 U 4452, einer Konzession Herzog Ulrichs von Württemb. v. 11. 3. 1498, daß die Stiefbrüder Dietrich und Eitelhans von Plieningen ihren Ehefrauen ein Leibgeding aus Schaubeck auf Lebenszeit zuweisen: Anna erhält 100 fl. jährlich, und Eleonore von Waldenburg, die Frau des Eitelhans, wird mit 50 fl. im Jahr bedacht. Anno 1510, dem Todesjahr der Anna, trägt sich das Ehepaar gemeinsam in das Bruderschaftsbuch des ihrem bayerischen Besitz benachbarten Augustiner-Chorherrenstiftes und Klosters Indersdorf ein.

Inschrift auf dem Familienepitaph der Herren von Plieningen in der St.-Georgs-Kirche zu Kleinbottwar: Die Nachricht (in Stein gemeißelt) lautet: „Anno . 1510. 28. tag avgvsti starb anna von memerbwile he dither^{ch} erst hvsfrav.“ Sie soll in der Kleinbottwarer Grablege beigesetzt worden sein, doch ist dies nicht zu beweisen. Eine Nachfrage im Kloster Indersdorf ergab, daß dort kein Grabstein der Anna von Memmersweiler bekannt ist. Auch die Kirchen in Eisenhofen und Hirtlbach (Eisenhofen gehörte zur Pfarrei Hirtlbach) erbrachten keine Hinweise auf den Ort der Bestattung.

¹⁵⁵ Zur Widmung der Dialektik an Dietrich, s. WLB Stuttgart, Cod. poet. et phil. 4^o 36, p. XIV, s. P. S. Allen, S. 312, vgl. auch die von Alardus Amstelredamus veranstaltete Ausgabe: Rodolphi Agricolae Phrisii, Opera De Inventione Dialectica, Coloniae 1539. Rudolf bekennt dort in seinem Widmungsschreiben: „Endlich habe ich die Bücher De inventione dialectica, deren Abfassung ich auf Deine Veranlassung hin unternommen habe, vollendet“. Plieningens Zeitgenossen, z. B. Melanchthon, haben offenbar Dietrichs Verdienst um die Dialektik des Agricola gekannt, s. S. 37 ff, Kapitel VII dieser Arbeit.

¹⁵⁶ Der Brief vom 24. 8. 1479 ist fälschlicherweise in der Stuttgarter Handschrift Cod. poet. et phil. 4^o 36 „1481“ datiert, s. Fr. Pfeiffer, S. 117; vgl. K. Hartfelder, S. 18; vgl. P. S. Allen, S. 312.

¹⁵⁷ In Buch I erklärt Agricola die „loci“, d. h. die Grundbegriffe, nach denen der behandelte Gegenstand zu beurteilen und einzuordnen ist; im 2. Buch erläutert er die Notwendigkeit der Dialektik für die Redekunst: Auseinandersetzung mit dem Gegenstand, Aufbau der Rede usw.; in Buch 3 geht er auf die emotionale Wirkung der Rede ein.

¹⁵⁸ H. O. Burger, Renaissance, Humanismus, Reformation, 1969, S. 207. Zur Dialectica s. auch S. 205 ff.

¹⁵⁹ K. Hartfelder, S. 6.

¹⁶⁰ Das Studium an der Artistenfakultät war zu jener Zeit sozusagen ein „studium generale“ und entsprach etwa der Oberstufe unserer Gymnasien.

¹⁶¹ Agricola hatte zu seinen Lebzeiten nur unwichtige Arbeiten im Druck veröffentlicht.

¹⁶² Vgl. Kapitel V, Anm. 131, 132, 133. Erasmus klagt: „Welcher böse Geist ist es, möchte ich wissen, der Deutschland diesen Ruhm neidet?“ (An Johannes Ruser, Löwen 24. August 1517); s. auch P. S. Allen, S. 306 f.

¹⁶³ „Adagia“ war eine Sammlung von Sentenzen aus antiken Schriftstellern mit den Erläuterungen der Erasmus-Sprichwörter f. d. Gebildeten, sozusagen der „Büchmann des Humanismus“. Die Gattung der Adagia hatte Erasmus i. d. J. 1500-1533 begründet.

¹⁶⁴ S. B. de Graf, Alardus Amstelredamus, Amsterdam 1938, S. 38, Anm. 99: „Wenn man Alardus selbst glauben kann, dann liefern in Köln Gerüchte um, daß er nicht das von Agricola signierte Manuskript besaß.“ Zur Geschichte der Publikation s. P. S. Allen, S. 302 ff. Ein Vergleich der von Alardus herausgegebenen Dialektik mit der von Plieningen verfaßten Abschrift im Cod. poet. et phil. 4^o 36 (WLB Stuttgart) ist bis heute nicht vorgenommen worden. Ein Ansatz zu dieser Untersuchung bestand: der 1975 verstorbene Professor Qu. Breen, Universität Oregon/Eugene (USA) beabsichtigte, eine „gelehrte Ausgabe“ („a scholarly edition“) der De inventione dialectica zu veranstalten. Sein Nachfolger, Professor T. A.

Brady Jr., teilte der Verfasserin auf ihre Nachfrage unter dem Datum d. 5. 7. 1976 mit, daß der Nachlaß Professor Breens eine Fotokopie der Plieningenschen Handschrift (des Cod. poet. et phil 4° 36, WLB Stuttgart) enthalte. Professor Breen hatte den Vergleich dieser Handschrift mit der Ausgabe des Alardus Amstelredamus (Köln 1539) und einer weiteren Handschrift aus Uppsala (Schweden) geplant. Prof. Brady schreibt, daß sein Vorgänger leider nicht sehr weit mit der Arbeit gekommen sei, daß der Nachlaß heute in seinen Händen sei und er die Papiere nun noch einmal durchsehen wolle. Seine eigene Forschungsarbeit betreffe nicht direkt das hier angesprochene Gebiet. Möglicherweise gibt es jedoch Bestrebungen, Professor Breens Arbeit fortzuführen. Herrn Professor P. O. Kristeller, New York, sei an dieser Stelle für seine freundliche Vermittlung eines Kontaktes zu Professor T. A. Brady Jr. gedankt.

¹⁶⁵ WLB Stuttgart Cod. poet. et phil. 4° 36.

¹⁶⁶ S. Anm. 32 dieser Arbeit.

¹⁶⁷ Viglius ab Aytta, geb. 19. 10. 1507 bei Zwischen (Belgien), gest. 1577, 1537–1541 Prof. juris a. d. Universität Ingolstadt.

¹⁶⁸ Zu Oswald von Eck, s. S. 69, Kapitel XXVII dieser Arbeit.

¹⁶⁹ H. F. Heussen, *Historia Episcopatum Foederati Belgii*, Ludg. Bat., 1719. *Episcopatus Groningensis*, p. 48, s. auch: E. H. Waterbolk, *Deux Poèmes inconnus de Rodolphe Agricola?* In: *Humanistica Lovaniensia*, 21, 1972, S. 40. Vgl. *Transcriptum Van Heussen*, o. c. p. 48, 2e kol.: . . . *Agricolae hujus opera se editurum pollicitus fuerat Vigilius Zuichemus, ut ejus testatur Epistola Ingolstadio 5. Nov. 1539 ad Oswaldum Egghium: „Sed Alardum Amstelodamensem id praestitisse, scribit, qui omnia ejus Opera quae extant in unum Corpus complexus, adjectis commentariis Coloniae nuper emisit; unde comperies non pauca esse in tuo exemplari vulgo adhuc incognita.“* (Das Unterstrichene ist bei van Heussen in Kursivschrift

mitgeteilt.) Professor E. H. Waterbolk, Reichsuniversität Leiden/Holland, sei Dank gesagt für die Übermittlung des wiedergegebenen Textes.

¹⁷⁰ E. H. Waterbolk, *Deux Poèmes inconnus de Rodolphe Agricola?* In: *Humanistica Lovaniensia*, 21, 1972, S. 40 f.

¹⁷¹ WLB Cod. poet. et phil. 4° 36.

¹⁷² Vorrede zur Baseler Gesamtausgabe seiner Werke, *Corpus Reformatorum*, 4, 1837, Sp. 716. Zit.: CR. Vgl. P. Joachimsen, *Loci Communes*, Luther-Jahrbuch, 8, 1926, S. 27 ff.

¹⁷³ Dem Organisator des Unterrichts an den protestantischen Universitäten und Lateinschulen wurde die Bezeichnung „Lehrmeister Deutschlands“ gegeben

¹⁷⁴ Vorrede zur Baseler Gesamtausgabe seiner Werke, CR 4, 1837, Sp. 716.

¹⁷⁵ Man verdankt Melanchthon zwei Lebensabrisse des friesischen Humanisten: Die Widmungsvorrede (in Form eines Briefes an Alardus Amstelredamus) v. 28. 3. 1539 zur 1. Ausgabe der *Rodolphi Agricolae Lucubrationes*, (Kleine gesammelte Schriften) s. CR 3, 1836, Sp. 673–676; und die von Melanchthon verfaßte und von Johann Sachse (Holstenius) verlesene Wittenberger akademische Festansprache über Rudolf Agricola v. Juli 1539, CR 11, 1843, Sp. 438–446.

¹⁷⁶ Zu Plieningens vermuteter Kanzlerschaft s. Kapitel X, S. 40 dieser Arbeit.

¹⁷⁷ *Oratio de Capnione Phorcensi*, CR 11, 1843, Sp. 1004.

¹⁷⁸ CR 8, 1841, Sp. 811.

¹⁷⁹ CR 3, 1836, Sp. 210 u. F. Kluge, *Von Luther bis Lessing*, 1918, S. 167 ff.

¹⁸⁰ K. Hartfelder, *Melanchthoniana Paedagogica*, 1892, S. 71 f.

¹⁸¹ Joachim Camerarius, 1500–1574.

¹⁸² CR 2, 1835, Sp. 801 f.

¹⁸³ Der Nürnberger Patrizier Hieronymus Baumgärtner (1498–1565), der übrigens zu seiner Zeit schon „gekidnappt“ wurde von einem Ritter der Sinsheimer Gegend (Baden) und nur gegen hohes Lösegeld wieder frei gelassen wurde.

¹⁸⁴ Mein Dank gilt Bibliotheksdirektor und Reuchlin-Forscher Dr. Kurt Hannemann, Karlsruhe, der diesen Nachweis lieferte.

¹⁸⁵ Wilhelm Meyers Göttinger Abhandlung: „Melanchthons Vorlesung über Cicero's Officia“, aus den Nachrichten d. K. Gesellschaft d. Wissensch. z. Göttingen. *Philol.-histor. Klasse* 1894, Nr. 2. Die Göttinger Handschrift ist nach W. Meyers Vorlesung anscheinend

nicht mehr beachtet worden. Er beschrieb sie kurz zuvor in dem Katalog: „Die Hss. in Göttingen“, 2, 1893, S. 534 f. Meyer bezeichnet die Hs. aus d. 16. Jahrh. (ein Kollegheft, das der Zufall erhielt) als ein „treues Bild, wie der Praeceptor Germaniae auf dem Katheder alte Schriftsteller zu erklären pflegte.“

¹⁸⁶ W. Meyer, S. 27 f.

¹⁸⁷ CR 2, 1835, Sp. 721 f.

¹⁸⁸ Hans Dietrich von Plieningen, geb. Burg Schaubeck 1508, gest. 1570. Sohn des Eitelhans und Stiefneffe „unseres“ Humanisten Dr. Dietrich von Plieningen, ging nach einem Studium an der Universität Tübingen (immatrikuliert 1521), im Jahre 1531 an die Universität Wittenberg. Hans Dietrich wurde am 17. 6. 1531 in Wittenberg immatrikuliert, vgl. *Album Academiae Vitenbergensis 1502–1560*, ed. C. E. Förstemann, 1841, S. 142. Hans Dietrich wurde später württembergischer Landhofmeister und Diplomat. (Vgl. W. Bernhard, *Die Zentralbehörd. d. Herzogtums Württemb. u. ihre Beamten 1520–1629*, Veröffentl. der Kommission f. Geschichtl. Landesk. i. B-W., Reihe B, 1973, Bd. 71, S. 339 f. Er nahm später die evangelische Religion an.

¹⁸⁹ Melancthon stammte aus Bretten und war in Tübingen von seinem Großonkel Reuchlin erzogen worden.

¹⁹⁰ P. S. Allen, S. 307 u. Karl Schottenloher, *Die Widmungsvorrede im Buch des 16. Jahrhunderts*, 1953, S. 26. Anscheinend überließ der schon zitierte Stiefneffe „unseres“ Dietrichs, Hans Dietrich von Plieningen 1526 Kaspar Volland die handschriftliche Vorlage der Rede Rudolf Agricolas über die Geburt Christi („Oratio de nativitate Christi“), die Agricola wahrscheinlich um die Weihnachtszeit 1484 vor der Heidelberger Universität gehalten hatte. Aus der Tatsache, daß Volland in seinem Werk 1486 statt 1484 schrieb, hat man gefolgert, daß ihm nicht das Original, sondern die von Plieningen verfaßte *Vita Agricolae*, der heute in der WLB Stuttgart befindliche Cod. poet. et phil. 4^o 36 vorlag, da der Codex den gleichen Datumsfehler aufweist. Die lateinischen IV und VI sind leicht zu verwechseln, und so mag der Fehler schon bei Agricola oder anderswo gelegen haben: Die eben zitierte *Vita* war 1526 in den Händen des bayerischen Kanzlers Leonhard von Eck; durch die Heirat von Plieningens Witwe hatte der bibliophile Eck die Plieningensche Bibliothek erworben. Es ist unwahrscheinlich, daß er sie an Hans Dietrich von Plieningen nach Tübingen übersandte. Vgl. Kaspar Volland, *Longe elegantissima oratio de nativitate Christi a Rodolpho Agricola Heidelbergae dicta anno 1486*. Tübingen, Ulr. Morhart, 1527 (München: 4 A lat. b. 115, 3). Dieser Hans Dietrich, der Vollandius die handschriftliche Vorlage der oratio übergab, baute und bewohnte in Kleinbottwar das sog. „Mittlere Schloß“, das in den Kriegen des folgenden Jahrhunderts in Flammen aufging. Sollten Agricola-Schriften sich dort befunden haben, dürften sie vernichtet sein. Sollten sie hingegen in der Burg Schaubeck verblieben sein, so besteht eine minimale Möglichkeit, daß sie noch unerkannt im Verborgenen ruhen. Die Verfasserin möchte diese Möglichkeit festgehalten wissen.

¹⁹¹ HStA Stuttgart, A 157 U 4444, 1480 Dez. 20.

¹⁹² GLA Karlsruhe: Pfälzer Kopialbuch 67/818, fol. 217v.

¹⁹³ WLB Stuttgart, Cod. brev. 87.

¹⁹⁴ *Lucubrationes*, S. 216.

¹⁹⁵ Im April 1497 war Dalberg nicht mehr Kanzler der Pfalz. Am 17. Juli 1497 ist Jacob Kuhorn sicher Kanzler der Pfalz gewesen. Vgl. K. Morneweg, S. 231 u. vgl. ebendort Anm. 409. Vgl. J. H. Harpprecht, *Staatsarchiv Des Kayserl. u. H. Röm. Reichs-Cammergerichts*, 2. Tl., 1758, S. 281.

¹⁹⁶ Ebendort, 2. Tl., 1758, S. 60 f.

¹⁹⁷ Staatsarchiv Neuburg a. d. Donau, Akt Pfalz-Neuburg Nr. 6618, Missiv Dietrichs von Plieningen, 1498.

¹⁹⁸ Auf dem Reichstag zu Lindau meldet der Assessor des Reichskammergerichtes Plieningen an (zwischen dem 4.–6. November 1496), daß sein Fürst ihn für andere Aufgaben zu verwenden gedenke. Sollte der Kurfürst zu diesem Zeitpunkt an eine Übertragung des Kanzleramtes an Plieningen gedacht haben? Wie später beschrieben werden wird, war Dalberg zu jener Zeit tief in einen seine Kräfte konsumierenden Streit mit der Stadt Worms verstrickt. Wenige Monate später legte der Bischof dann auch seine Geschäfte nieder. Die Bezie-

hungen Dalbergs zu Kurfürst Philipp mögen schon im Herbst 1496 gespannt gewesen sein. Vgl. S. 57, Kapitel XX dieser Arbeit.

¹⁹⁹ Zu Aufgaben und Stellung des Pronotars und des Vizekanzlers s. Gretl Vogelsang, masch. Dissertation: Kanzlei- u. Ratswesen der pfälz. Kurfürsten u. d. Wende v. 15. z. 16. Jahrh., Freiburg 1942, S. 28 f.

²⁰⁰ Bay HStA: Kurbayern 1178 fol. 235v.

²⁰¹ Brief v. 20. 2. 1975 a. d. Verf.

²⁰² W. Vilmar, S. 18.

²⁰³ Universitätsarchivar Dr. Weisert, Heidelberg, half der Verfasserin dankenswerterweise bei dem Versuch zur Klärung der Frage, ob Dietrich von Plieningen in Heidelberg ein Lehramt innehatte. Dr. Weisert schreibt unter dem Datum des 24. 7. 1975, daß für die Jahre 1479–1486 Plieningen nicht als Inhaber der *lectura in legibus* (oder *juris civilis*) genannt wird. Er kommt während dieser Zeit in den Akten der Universität nicht vor. Es wären jedoch mindestens die folgenden 10 Jahre noch zu überprüfen.

²⁰⁴ Diese Politik brachte die Pfalz in eine Gegenposition zum Kaiser. Es war im Grunde die Pfalz, deren pro-französische Politik einen Krieg zwischen Frankreich und dem Reich verhinderte, der u. a. um die von Frankreich beleidigte Bräutigamsehe König Maximilians geführt werden sollte.

²⁰⁵ The Government of the Rhine Palatinate in the 15th and 16th century, Oxford 1965, S. 220 f.

²⁰⁶ J. Janssen, Frankfurts Reichsrespondenz 2, 1872, S. 484.

²⁰⁷ W. Vilmar, S. 14.

²⁰⁸ Gretl Vogelsang, Kanzlei- u. Ratswesen der pfälzischen Kurfürsten u. d. Wende v. 15. z. 16. Jahrhundert, masch. Diss., Freiburg 1942, S. 113.

²⁰⁹ Ebendort, S. 93 u. 99. Gretl Vogelsang meint zu dem letzten aufgeführten Streit: „Ähnliche Fälle finden sich gehäuft in den Entscheid- und Vertragsbüchern“ (S. 99), z. B. folg. Libell, HStA Stuttgart: A 602 U 4966. 1487 Juni 25: „Diether von Plieningen, Doktor, als Gemeiner Obmann mit 4 Zusätzen verhandelt und entscheidet zwischen Graf Eberhard von Württemberg und Churfürst Philipp wegen des Geleits u. d. Straße zwischen Vaihingen [a. d. Enz., Anm. d. Verf.] und Bretten“. Außen am Libell liest man: „Dr. Dietrichs Urteilsbrief der Strass halb gen Franckfurt.“ Vgl. auch Historischer Verein f. Württembergisch Franken, G. Bossert, Beiträge zur Geschichte von Thierberg u. Künzelsau, 2, 1879, S. 69: es handelt sich in dem Beitrag Bosserts um eine größere Fehde zwischen den Herren von Stetten und den Grafen Hohenlohe. „... 1489 auf Montag nach Lätare wurde nach Hall ein großer Reichstag bestellt wegen Kilian von Stetten. Dort erschienen als Richter wegen der Pfalzgrafen: Dietrich von Plieningen.“

²¹⁰ Oder vgl. z. B. Fr. Glasschröder, Urk. z. pfälz. Kirchengeschichte d. Mittelalters, 1903, S. 134. Kreisarchiv Speyer U 324.

²¹¹ Der Münzhof lag anscheinend zwischen der Heu- und Lauer- (später Ketten-)gasse. Sämtliche Adelsquartiere wurden im Pfälzisch-Orleansschen Erbfolgekrieg zerstört (1689–1693.). Zu Dietrichs Aufenthalt im Münzhof vgl. *Lucubrationes*, S. 216.

²¹² Die Stadt Ladenburg liegt wenige Kilometer nördlich von Heidelberg.

²¹³ Die große Augustinergasse existiert nicht mehr. Sie lag parallel zur heute noch bestehenden kl. Augustinergasse und lief ungefähr von der heutigen Hauptstraße am heutigen Universitätsplatz (dort stand einst das Augustinerkloster) und an der Rückseite der heutigen Universität entlang. Dietrich beschreibt die Lage seines Hauses genau: „Haus, Hof und Stallung“ waren „in der großen Augustinergasse an einem Eck gelegen“ ... „an einem Ort an meines gnädigen Herrn Pfalzgrafen Vogteihaus und hinten an meines gnädigen Junkers Solms stoßend.“ Durch die freundliche Hilfe des Stadtgeschichtlers Herrn Ludwig Merz, Heidelberg, wurde mit viel Mühe an Hand der von ihm minutiös gezeichneten Lagepläne der bisher unbekannte Plieningensche, später Lychausche Adelshof lokalisiert u. das vermutlich in Frage kommende Anwesen auf dem Merianstich bezeichnet. Der geräumige Gebäudekomplex grenzte mit seiner Rückfront möglicherweise an die Heugasse und könnte dem Sitz des befreundeten Bischofs gegenüber gelegen haben. Der Hof ist auf Merians Stadtansicht leicht erkennbar. Das hohe Dach ragt in die Stadtmauer hinein, wenn man sich eine Verbindungs-

linie von der Hl. Geistkirche zu St. Peter vorstellt, stößt das Auge auf diesen Komplex an der Augustinergasse. Dietrich behielt seine Wohnung in Heidelberg, als er in den Dienst des bayerischen Herzogs überwechselte. Anscheinend war der Heidelberger Besitz des bei den Auseinandersetzungen zwischen Bayern und der Pfalz maßgeblich beteiligten bayerischen Rates Plieningen durch den Ausbruch des Krieges gefährdet, so daß er den Komplex „mit all seinen Zugehörungen, nichts ausgelassen“ seinem Schwager Stefan von Lychau vermachte. Der Wert des Grundstücks wurde auf den Kaufpreis angerechnet, den Dietrich zu zahlen hatte, als er Lehensgüter von seinem Schwager erwarb, die in den niederbayerischen Gerichten Öttingen, Wildshut, Braunau, Eckenfelden, Mauerkirchen u. a. lagen. Vgl. zu dem Kauf der Lehensgüter, Kapitel XXIV, Anm. 326 dieser Arbeit. Quellen f. diese Anmerkung: BayHStA: PS Cart. 306 (Plieningen). Der Bestand ist nicht nummeriert; ferner Bayer. Staatsbibliothek München: Dietrichs Lehenbuch egm 3948. Die Seiten sind in neuerer Zeit mit geraden arabischen Ziffern versehen worden (d. h. 2, 4, 6 usw.). als Quelle für obige Nachrichten war nach dieser Zählung Bl. 10v maßgebend. Vgl. S. 62 f, Kapitel XXIV dieser Arbeit. Zur Verwandtschaft Dietrichs von Plieningen mit Stefan v. Lychau vgl. J. G. Biedermann, Geschlechtsregister der Reichsfrey, unmittelbaren Ritterschaft Landes zu Franken Löblichen Orts-Gebürg, Frankfurt a. M., 1747, Tafel 171: Stefan v. L., gest. 1521, war in 2. Ehe verheiratet mit Elisabeth v. Westerstetten, der Schwester d. 2. Ehemannes von Dietrichs Schwester Margarete. Elisabeth v. Westerstetten war die Tochter Heinrichs von Westerstetten und einer Adelman v. Adelmansfelden. Die Lychauschen Mannslehen sollten nach Dietrichs Willen an die Söhne seines Stiefbruders Eitelhans von Plieningen übergehen, falls er keinen männlichen Erben habe, vgl. Kapitel XXIV, Anm. 327 dieser Arbeit.

²¹⁴ Am 22. Okt. 1482 beauftragte Agricola Johann von Plieningen, der damals noch in Rom weilte, Bücher u. Hss. z. B. Seneca, Aristoteles, Cicero, Quintilian u. Columella z. kaufen, vgl. K. Hartfelder, S. 13.

²¹⁵ Dalbergs Büchersammlung bildete den Grundstock der später berühmten Bibliotheca Palatina.

²¹⁶ Lucubrationes, S. 205.

²¹⁷ Lucubrationes, S. 205–211.

²¹⁸ Qu. Breen, Melancthon's Sources for a Life of Agricola, The Heidelberg Memories and Writings. In: Archiv f. Ref. Geschichte, 52, 1961, S. 53, Anm. 9. Zum Einfluß der Brüder Plieningen auf Agricola s. den gesamten Artikel Prof. Breens.

²¹⁹ Ebenso wie es Dalberg später nicht vermochte, Dionysius Reuchlin, dem Bruder des berühmten Humanisten, einen Lehrstuhl zu verschaffen.

²²⁰ Beide Reden befinden sich in dem von den Plieningen verfaßten Cod. poet. et phil. 4^o 36, WLB Stuttgart.

²²¹ Zur Oratio de Nativitate Christi vgl. Anm. 190, Kapitel VIII dieser Arbeit.

²²² WLB Stuttgart, Cod. brev. 87.

²²³ Kleinbottwar gehörte noch zur Steinheimer Pfarrei. Es bestand jedoch allem Anschein nach in Kleinbottwar schon eine Vorgängerin der heutigen Kirche, vermutlich eine einfachere Kapelle. Messen wurden auch durch einen Kaplan, den sich die Herren von Plieningen hielten, auf Burg Schaubeck gelesen. Ein Weihkeuz in der Wand des heutigen Archives der Burg deutet darauf hin, daß dieser mit einfachen gotischen Gewölben versehene Raum früher Burgkapelle gewesen ist.

²²⁴ Dietrich gibt im Cod. brev. 87 (WLB Stuttgart) den 14. 10. 1483 als Todestag seiner Stiefmutter an, auf dem Grabmal in der St.-Georgs-Kirche zu Kleinbottwar ist der 15. 10. 1483 genannt.

²²⁵ HStA Stuttgart: A 157 Bü. 593: 1486 April 4. Dr. Dietrichs von Plieningen Lehenrevers geg. Gf. Eberhard v. Württ., gleiches Datum: Eberhards v. Plieningen Revers über 1/4 Schaubecker Lehen. Ebendasselbe Revers Eberhards als Träger von seinem Bruder Eitelhans über 1/4 Schaubecker Lehen.

²²⁶ 1487 März 13. Dietrichs von Pl. Revers über ein Viertel Schaubecker Lehen als Träger für seinen Bruder Eitelhans.

²²⁷ 1497 April 27. Eitelhansens von Pl. Revers gegen Herzog Eberhard über 1/2 Schaubecker Lehen. 1498 Dezember 29. Dietrichs v. Pl. Revers gegen Herzog Ulrich wegen 1/2 Schaubecker Lehen. Alle aufgeführten Schriftstücke sind Originalurkunden.

²²⁸ Vgl. unter „Eberhard“, S. 21, Kapitel IV dieser Arbeit.

²²⁹ Archiv d. Burg Schaubeck und HStA Stuttgart: A 524 U 152. Erneute Abrede des Kaufes: 1498 März 5. HStA Stuttgart: A 524 U 153.

²³⁰ H. Meissner, S. 21.

²³¹ Bischof von Helmstatt war ein Verwandter Plieningens und Dalbergs. Die offiziellen Heidelberger Wohnsitze der beiden Bischöfe von Worms und Speyer grenzten aneinander, so wird sich manche Anknüpfungsmöglichkeit für Verhandlungen ergeben haben.

²³² Die heute über einer Seitentür der Kirche befindliche Jahreszahl ist als „1491“ entziffert worden; träfe dieses Datum zu, so könnte sie auf einen früheren Baubeginn oder Fertigstellung von Bauteilen hinweisen.

²³³ Als Pfarrer Heinrich Meissner seine Kleinbottwarer Ortschronik unter Mithilfe des historisch gebildeten damaligen Burgherrn, des Freiherrn Felix von Brüsselle, im Jahre 1896 schrieb, war der Zugang zur Grablege noch offen. H. Meissner schreibt (S. 25): „Unmittelbar vor dem Altar, im Chor der Kirche, wurde die Familiengruft angelegt. Das mannstiefe Gewölbe, dessen schmale Öffnung mit Steinplatten zugelegt ist, bietet Raum für vier nebeneinander stehende Särge. In ihm und in besonderen kleinen Backsteingewölben, welche je ein Grab bildeten und allmählich fast den ganzen Boden der Kirche ausfüllten, sind die Angehörigen der Gutsherrschaft bis zum Abgang der Familie Gaisberg beigesetzt worden“ (Ende d. 18. Jahrh., Anm. d. Verf.).

²³⁴ Ein Vergleich mit den Kirchtürmen von St. Margareth in Aislingen bei Dillingen, der möglichen frühen Heimat des jungen Dietrich, und der Kirche in Eisenhofen, Landkreis Dachau, heute Gemeinde Erdweg, Dietrichs späterem bayerischen Hofmarksbesitz, zeigt wie die meisten Kirchturmdächer der Augsburger Gegend aus der besprochenen Zeit eine auffallende Ähnlichkeit mit Kleinbottwar. Die kleinen Türmchen (Fialen) sind wohl eine Besonderheit des Turmdaches der St.-Georgs-Kirche bzw. eine Seltenheit.

²³⁵ Es sei hier erlaubt, auf die Bildhauerfamilie Syfer hinzuweisen, sowie deren Verbindungen zu den Bischöfen von Worms (Johann von Dalberg) und Speyer, für die z. B. Hans Syfer Aufträge ausführte. Dietrich und Johannes haben wahrscheinlich Hans Syfer gekannt. Hans Syfer lebte vermutlich bis 1507 in Worms und war mit dem jungen Konrad Meit bekannt, dessen Verbindung zu Wormser Humanistenkreisen vermutet wird. (Johannes von Plieningen gehörte sicher zu diesem Kreis.) Man hat längere Zeit sogar die Hand des jungen Konrad Meit in dem Hans Syfer zugeschriebenen Hochaltar der St.-Kilians-Kirche in Heilbronn vermutet. Meister Hansens Bruder, Peter Syfer, und der urkundlich verbürgte Meister des Plieningenschen Familienepitaphes (St.-Georgs-Kirche, Kleinbottwar), Michel Lang, sollen 1522 in Heilbronn zusammen gewohnt haben. (Vgl. M. v. Rauch, Meister Hans Syfer, Bildhauer und Bildschnitzer in Heilbronn. In: Monatshefte f. Kunstwissenschaft, 2, 1909, S. 527.) Ergibt sich aus diesen Verbindungen ein Hinweis auf den Meister des Kleinbottwarer Altares?

²³⁶ Zu Dietrichs zweiter Eheschließung vgl. Kapitel XXVII dieser Arbeit.

²³⁷ Die Entstehung wird zwischen 1515–1520 vermutet.

²³⁸ Brief a. d. Verf. v. 3. 9. 1974. Die Stifterscheiben des Dietrich und Johannes sind im Besitz des Germanischen Museums zu Nürnberg, eine Kreuzigung (mit Maria und Johannes unter dem Kreuz) und eine Darstellung der Mutter Anna selbdritt befinden sich in der Kapelle des Schlosses Lichtenstein bei Reutlingen. Eine weitere Scheibe, vermutlich St. Theodor und St. Margarete darstellend, verschwand dort während der Wirren der Nachkriegszeit in den 40er Jahren dieses Jahrhunderts. Die Lichtensteiner Scheiben deuten auf die Namenspatrone der Plieningens. Vgl. M. Otto, Die Glasgemälde aus d. St.-Georgs-Kirche in Kleinbottwar. In: Ludwigsburger Geschichtsbl. 22, 1970, S. 22 ff. Nach O. Gabelkover (vgl. den Artikel von M. Otto) sollen sich i. d. Fenstern des Chores weitere Porträts befunden haben, so die Abbildung eines Bartolomäus Greck (Bürger zu Ulm, eine bekannte Familie) und seiner beiden Ehefrauen geb. Luikirch und geb. Freuden- od. Frauenberg. Würden hier Nachforschungen weiterhelfen nach eventuellen Verbindungen der aus dem Oberland stammenden Memmersweiler und nach den Familien der beiden Ehemänner der Schwester Margarete von Plieningen, den Westernachs u. d. Westerstetens?

²³⁹ Vgl. M. Otto, S. 28 f. Die Verfasserin dankt an dieser Stelle Herrn Otto für die vielen nützlichen Hinweise, die sie seiner Arbeit entnehmen durfte.

²⁴⁰ Die noch erhaltenen Teile des Textes zu Dietrichs Glasgemälde lauten: „theoderitus de plieningen . . . leg. . . assessor iudicy camere re. . . anna de memmerswiler ha . . . torum honorem fieri curarunt a. . .“

²⁴¹ Vgl. Fr. Pfeiffer, S. 99 f, bzw. WLB Stuttgart Cod. poet. et phil.^{4°} 36: die einleitenden Briefe der Brüder Plieningen.

²⁴² Vgl. Kapitel IV unter Johannes und Anm. Nr. 105.

²⁴³ Dietrichs teilvergoldete Rüstung, die er auf dem Stifterbild trägt, war ein Vermögen wert, vgl. zu seiner späteren Verschuldung BayHStA: GU München 644 (1521 März 16). Eine Schuldforderung von Dietrichs Schneider, Kürschner, Gewandmeister und Münzwechsler an die Erben. Diese unscheinbare Forderung ist der untrügliche Beweis, daß Dietrich 1521 nicht mehr am Leben war. Plieningen starb, trotz ausgedehnten Landbesitzes in Bayern, hochverschuldet. Siehe hierzu BayHStA: PS Cart. 306 (Plieningen).

²⁴⁴ Z. B. Späne mit den Klosterfrauen von Steinheim über das Recht der Weidenwässerung od. d. Schaftrieb auf Steinheimer Markung. (Vgl. HStA Stuttgart: A 157 Bü. 593 usw.) Streitigkeiten und Regelungen, die keine Bedeutung haben.

²⁴⁵ HStA Stuttgart: A 602 U 7387.

²⁴⁶ Das Holz zum Bau wurde aus den Rietenauer Waldungen herbeigeführt (Rietenau bei Backnang). Die Herren von Schaubeck verfügten schon in den ersten Jahren des 14. Jahrh. über dieses Recht.

²⁴⁷ Um diese Zeit wurde in Deutschland vielerorts die Befestigung der Rittersitze verbessert. Es ist anzunehmen, daß die Wehranlagen der mittelalterlichen Burg Schaubeck beachtlich waren. Die Topographie läßt solche vermuten. Auch die Tatsache, daß Burg Schaubeck die nicht abreißende Kette der kriegerischen Wirren im 17. und 18. Jahrhundert überstand, während die beiden später in Kleinbottwar errichteten Schlösser zerstört wurden, läßt die Frage nach der Befestigung stellen.

²⁴⁸ Staatsarchiv Neuburg: Pfalz Neuburg Akt Nr. 6618, Bl. 8. Missiv Dietrichs von Plieningen über Händel mit den Räten des Pfalzgrafen.

²⁴⁹ Agricola klagt, er habe seine „Vielgeliebte“ in Friesland verloren, während er allzulange bei Dietrich geweiht habe. Sie sei ihm untreu geworden und nun einem anderen versprochen. Das deutet auf einen wochenlangen Aufenthalt Agricolas bei Plieningen hin. Da Plieningen zu Agricolas Lebzeiten Dalbergs Wohnsitz teilte und auch Agricola dort Aufnahme fand, läßt dies einen Aufenthalt in Burg Schaubeck vermuten. Vgl. H. E. Waterbolk, *Deux Poèmes inconnus de Rodolphe Agricola?* In: *Humanistica Lovaniensia*, 21, 1972, S. 41.

²⁵⁰ J. St. Burgermeister, Reichs-Ritterschaftl. Corpus Diplomaticus, Ulm 1707, S. 138 f. und 156 f. Der Schwäb. Bund, gegr. 1488, war eine Vereinigung von Fürsten, Rittern, u. Reichsstädten. Er wurde anfangs nur auf eine bestimmte Zahl von Jahren geschlossen. Der Bund war zeitweise das wichtigste, wenn auch schwerfällige Ordnungsinstrument im Deutschen Reich.

²⁵¹ W. Pfeilsticker, Neues Württembergisches Dienerbuch. 1. 1957, § 1130.

²⁵² Aus Verkaufsurkunden, wie in dieser Arbeit im Kapitel IV, Anm. 118 angegeben, sowie z. B. Fürstl. Hohenzollernsches Haus- u. Domänenarchiv Sigmaringen: 78, 448: 1490 Januar 2: Hans Plieningen und sein Bruder Dietrich verkaufen den Kirchenpflegern der Pfarrkirche zu Laiz Hof und Zehnt zu Haslach in d. Grafschaft Heiligenberg; vgl. auch Fürstl. Hohenz. Haus- u. Domänenarchiv: 78, 449 Sigmaringen: 1490 Juni 12: Graf Jörg von Werdenberg genehmigt den Verkauf vom 2. Januar 1490: man gewinnt den Eindruck, daß die Brüder Plieningen ihren Streubesitz in den weiter entfernt liegenden Teilen des Landes veräußerten, um ihren Kleinbottwarer Besitz zu vergrößern und angemessen auszustatten. Burg Schaubeck läßt eine Bautätigkeit zur besprochenen Zeit vermuten.

²⁵³ Vgl. K. Morneweg, S. 99, vgl. f. d. folgenden Zeilen auch Fr. Pfeiffer, S. 104 f.

²⁵⁴ Johannes Pfeutzer arbeitete mindestens seit 1490 für die Brüder Plieningen. 5 Handschriften aus Dietrichs Bibliothek, die sich heute in der WLB zu Stuttgart befinden, sind von Pfeutzers Hand geschrieben, s. U. Sieber, Untersuchungen zur Geschichte d. Korbunger Stiftsbibliothek, Hausarb. des Bibliothekar- und Lehrinstitutes des Landes Nordrh.-Westf., 1969, S. 81.

²⁵⁵ Fr. Pfeiffer, S. 99 ff.

²⁵⁶ Die späteste im Cod. poet. et phil.^{4°} 36 verzeichnete Jahreszahl lautet anscheinend 1492.

²⁵⁷ Hier häufig zitiert.

²⁵⁸ Universität Leiden, Holland.

²⁵⁹ H. E. Waterbolk, *Deux Poèmes inconnus de Rodolphe Agricola?* In: *Humanistica Lovaniensia*, 21, 1972, S. 37 ff.

²⁶⁰ P. S. Allen, S. 302 ff.

²⁶¹ Qu. Breen; *Melanchthon's Sources for a Life of Agricola: The Heidelberg Memories and the Writings*. In: *Archiv f. Reformationsgeschichte*, 53, 1961, S. 50 ff.

²⁶² Ebendort, S. 53.

²⁶³ Die hier behandelte Handschrift WLB Stuttgart Cod. poet. et phil.^{4°} 36.

²⁶⁴ Anm. d. Verf.: die Freundschaft der Brüder Plieningen.

²⁶⁵ S. vorangehende Anm.

²⁶⁶ Zu dem Streit zwischen Bischof und Stadt Worms s. S. 53, Kapitel IV.

²⁶⁷ Dietrichs späterer Dienstherr.

²⁶⁸ Eine Vereinigung der unzufriedenen bayerischen Ritter und Stände.

²⁶⁹ Die Herzöge Wolfgang und Christoph wollten von einer früher getroffenen Verzichtserklärung nichts mehr wissen.

²⁷⁰ Fr. Krenner, *Baierische Landtagshandlungen in den Jahren 1429 bis 1513*, 10, 1804, S. 329. Zit.: Fr. Krenner. Das von Franz Krenner herausgegebene mehrbändige Quellenwerk über die Landtage von 1429 bis 1513, 1514 und 1515–1516 ist eines der wichtigsten Dokumente der bayerischen Geschichte im angegebenen Zeitraum. Es wird hier vielfach zitiert werden und bildet im „bayerischen Teil“ den Grundstock dieser Arbeit.

²⁷¹ Es wäre zu prüfen, ob Dietrich unter den Räten war, die Kanzler Dalberg zu den Verhandlungen mit Herzog Albrecht im Dez. 1490 in Ingolstadt und im März 1491 in Lauingen begleiteten.

²⁷² Fr. Krenner, 10, 1804, S. 454.

²⁷³ Die Truppen des Böhmenkönigs waren gefürchtete Gegner.

²⁷⁴ Fr. Krenner, 10, 1804, S. 578.

²⁷⁵ Fr. Krenner, 10, 1804, S. 579 ff. Plieningen schreibt an Herzog Albrecht:

Durchleuchtiger hochgebohrner Fuerst, gnaediger Herr. Meine willige Dienste sind Ew. f. G. allzeit bereit. Gnaediger Herr. Wiewohl auf *Misericordia Domini* (6. May) der Tag zu Prag gegen der Loewler nicht Fuergang gehabt hat, habe ich doch gen Prag vollritten in andern Geschaefften meines gnaedigsten Herrn, (des Churfürsten von der Pfalz) habe ich unter andern vermerkt wahrlichen Bericht, die Loewler haben um Hilfe geschrieben, und ist einer, genannt Balthasar Perchtoldshofer ein Landsess der Pfalz, auch ein Loewler, von ihnen ausgefertigt gen Prag zu den Herrn von der Krone, Ursache zu melden, warum sie den naechsten Abschied nicht haben moegen annehmen.

Die erste ist, daß mein gnaediger Herr Herzog Wolfgang nicht darin begriffen seyn soll. Ist Antwort gefallen, derselbe Handel gehe sie nicht an, sey in ihrem Schirm Aufnahme ausbehalten worden.

Die andre Ursache, so sey im Abschiede bestimmt, mein gnaedigster Herr Pfalzgraf und mein gnaediger Herr Herzog Georg, als ob sie gegen ihren Gnaden auch Tag leisten sollten. Nun haben sie gegen ihren Gnaden nichts zu fordern; darum ohne Noth dermassen Tag zu suchen.

Sobald ich das erfahren, habe ich sie, die Herrn, unterrichtet, wiewohl die Loewler nichts zu klagen haben, doch faende ihre Gnad wider die Loewler ihrer Gnaden Landsessen zu klagen, daß sie sich ohne aller Ursache ungehorsamlich mit fremden verbunden haben, ihre Gnaden nicht ausgenommen. Also werden auch ihre Gnaden das nicht nachlassen.

Und haben die Herrn von der Krone, als sie mich berichten, zu mehreren Glimpf der K. Majestaet und Euer Gnaden aller noch einen andern Tag fürgenommen gegen den Loewlern auf Sonntag *Exaudi* (3. Juny) zu Glattau; und von mir begehrt worden von etlichen Herrn, die Ew. G. und dem Hause von Baiern gutes goennen, daß ich Ew. G. wolle eilends hier von Prag aus schreiben ihren treuen Rath, Ew. G. und mein gnaedigster Herr Pfalzgraf sollen diesen Tag in keinem Weg abschreiben, sondern den besuchen. Das habe ich auch eilends meinem

gnaedigsten Herrn auch zugeschrieben; Und ob auch mein gnaediger Herr Herzog Georg den abschriebe, dennoch ist ihrer aller Rath, daß Ew. Gnaden und mein gnaedigster Herr den suchen. Sie haben mir auch befohlen, Ew. Gnaden zu schreiben, daß Ew. G. wolle unverzogenlich meinem gnaedigen Herrn Herzog Georg auch dergleichen schreiben, und ihren getreuen Rath seinen Gnaden mittheilen, wolle anders seine Gnade gerichtet werden mit der Kron.

Mein gnaedigster Herr wird auch seinen Gnaden von Heidelberg aus dergleichen auch schreiben; aber zu besorgen, es moechte zu spaet werden, denn die Zeit ist kurz.

Das alles habe ich Ew. f. G. nicht wollen verhalten, der ich allzeit zu dienen ganz willig bin. Datum eilends zu Prag auf Dienstag nach Misericordia Domini (8. May) Anno 1492.

Ew. f. G.

Williger Dietrich von Plieningen. Doktor.

²⁷⁶ Vgl. Kapitel IV, Anm. 123.

²⁷⁷ H. Boos, Quellen zur Geschichte der Stadt Worms, 3. Tl., 1893, S. 551. Im Jahr 1487.

²⁷⁸ Ebendort, S. 562, Anm. 1.

²⁷⁹ GLA Karlsruhe: Pfälzer Kopialbuch, 67/818 f., 203^vf. „Wir Philips etc. kunden allen und iglichen unsern Oheymen frunden und gunstigen, als unsern mitfürsten, andern fursten, furstmessigen, geistlichen, weltlichen, praelaten, Graven, fryherrn, Ritterknechten, Stetten und stenden, dieser dutschen nation iren Hauptleuten Amptleuten, verwisen Reten, Dienern, Zollern, gelehrt geborn, wer und wo die sind auff wassern und uff Lande. Das wir den hochgelahrten, unsern Rate und lieben Getreuen Dietrichen von Pleiningen, doctor, uff Ansuchen der königlichen maiestät abgefertigt han, ain Zytt das königliche Kammergericht helfen zu besitzen. etc. etc.“ Heidelberg am Abend des Hl. Apostels Jacob, 1494.

²⁸⁰ 1496 August 4. „Herzog Eberhard v. Württemb. erlaubt den Brüdern Dr. Dietrich u. Eitelhans von Plieningen, daß sie Güter i. Wert v. 800 fl. dem Grafen Eitelfritz von Zollern zu Lehen machen.“ HStA Stuttgart: A 602 U 5087.

²⁸¹ Vgl. R. Smend, Das Reichskammergericht, 1. Tl., 1911, S. 397. Dr. Plenninger und Dr. Pfenniger (Venningen) sind dort für Kurpfalz aufgeführt. Vgl. auch S. 69, S. 388 ff.

²⁸² H. J. Harpprecht, Staats-Archiv des kayserl. und des H. Röm. Reichs Cammergerichts oder Sammlung, 2. Tl., 1758, S. 50. Vgl. auch S. 49.

²⁸³ Der regelmäßige Einzug des „Gemeinen Pffennigs“ erwies sich in der Praxis als undurchführbar.

²⁸⁴ Vgl. hierzu K. Morneweg, S. 220, Anm. 372 und J. H. Harpprecht, Staats-Archiv des Kayserl. und des H. Röm. Reichs Cammergerichts oder Sammlung, 2. Tl., 1758, S. 105 ff.

²⁸⁵ Ebendort, 2. Tl., S. 264. Das Zitat stammt von einer anderen Gelegenheit, bei der Plieningen auf dieselbe Frage eingeht. Das Zitat gibt seine Meinung wieder.

²⁸⁶ Ebendort, 3. Tl., 1759, S. 463 f.: „nicht weniger dörfte allem vermuthen nach, dem damaligen Chur-Pfältzischen Assessorn Plenningen verschiedentlich Auftrag des Vikariats halber [Anm. d. Verf.: der pfälzische Kurfürst war Vikar des Reichsoberhauptes bei dessen Abwesenheit vom Reich] gegeben worden sein, derentwegen Er sich hernachmahls bey seiner Abordnung an den Reichs-Tag zu Lindau angefragt haben mag.“ usw. Zum besprochenen Zeitpunkt gab es Meinungsverschiedenheiten über bestimmte Aufgaben und Rechte des kurfürstlichen Reichsverweseramtes, Plieningen war mit der Klarstellung der Meinungsverschiedenheiten befaßt. Der Kurfürst wollte offensichtlich Dietrich zu diesem Zeitpunkt wieder in seine Dienste nehmen. Beabsichtigte er ihm das Amt des Kanzlers der Kurpfalz zu übertragen? Vgl. S. 40 dieser Arbeit, Kapitel X.

²⁸⁷ Ebendort, 2. Tl., 1758, S. 106 ff.

²⁸⁸ Ebendort, 3. Tl., 1759, S. 110. Vgl. vor allem: Neue u. vollständige Sammlung der Reichsabschiede, 2. Tl., 1747, S. 51: 1512 August 26.: „Röm. Kais. Maj. u. gemeiner Ständ des Reichs Nebenabschied, auf dem Reichstag zu Trier und Köln aufgerichtet: § 23. Graf Bernhard v. Eberstein, Doctor Dieterich von Plenningen und D. Friß, ihre Schuld wegen deß Cammer Gerichts betreffend, wird v. d. Ständen für billig geachtet, daß ihnen ihr ausstehende Schuld bezalt werden, darumb so soll auff nechstkommenden Reichstag gehandelt werden, nachdem man sehen mag, wie sich die Sachen anlassen, damit sie entricht werden mögen.“

Der Nebenabschied wurde aufgerichtet in Anwesenheit von wegen Herzog Wilhelms von Bayern, Dieterich von Pleningen, Doct. Ritter u. a.“

²⁸⁹ Vgl. J. Janssen, Frankfurts Reichsrespondenz, 2. Tl., 2. Abt., 1872, S. 592 ff. Zu Dietrich vgl. bes. 595 f. Vgl. auch J. H. Harpprecht, 2. Tl., S. 114 ff. und S. 276 ff.

²⁹⁰ Ebendort.

²⁹¹ J. H. Harpprecht, 2. Tl., 1758, S. 114 ff. und K. Morneweg, S. 241.

²⁹² Die Acht wurde erst am 14. September 1501 über die Bürger der Stadt Worms verhängt.

²⁹³ Vgl. J. H. Harpprecht, 2. Tl., 1758, S. 117 f. u. S. 280. Vgl. K. Morneweg, S. 241.

²⁹⁴ Vgl. hierzu Anm. 195. 196 im Kapitel X, vgl. J. H. Harpprecht, Staatsarchiv Des Kayserl. u. Röm. Reichs-Cammergerichts, 2. Tl., 1758, S. 60 f.

²⁹⁵ Vgl. hierzu S. 58 im Kapitel XXI.

²⁹⁶ Staatsarchiv Neuburg a. d. Donau: Akt. Nr. 6618.

²⁹⁷ Das erste Blatt fehlt, das zweite ist zu einem Drittel abgerissen, eine Seite paßt nicht zum vorangehenden Text, der Schluß fehlt ebenfalls. Frau Bader, Murr, Kreis Ludwigsburg, hat dankenswerterweise die äußerst schwierige Aufgabe übernommen, das Dokument zu entziffern.

²⁹⁸ Brief v. 12. 5. 1976 an die Verf. Leider konnte das Dokument Dr. Seiler nur kurze Zeit überlassen werden, so daß es ihm nicht möglich war, den Inhalt voll auszuwerten. Es ist anzunehmen, daß die wichtigsten Erkenntnisse in den hier mitgeteilten Forschungsergebnissen enthalten sind. Die Verf. ist gern bereit, ihre Unterlagen interessierten Forschern zur Verfügung zu stellen.

²⁹⁹ Herr Staatsarchivdirektor Dr. Seiler, ein Spezialist in Fragen des Reichskammergerichts, konnte aus Zeitgründen nur das erste Schreiben gründlich untersuchen, er hat jedoch eine Liste und kurze Inhaltsangabe der 8 noch erhaltenen aus dem Jahr 1498 stammenden Schreiben dankenswerterweise aufgestellt.

³⁰⁰ H. Lieberich, Die gelehrten Räte. In: Zs. f. bayer. Landesgeschichte, 27, 1964, S. 146.

³⁰¹ Ebendort, S. 121 und 149.

³⁰² BayHStA: Kurbayern Äußeres Archiv 1178 f. 235v. Archivdirektor Dr. Jaroschka schreibt u. d. 12. 5. 1975 an d. Verf.: „Bei Kurbayern Äußeres Archiv 1178 handelt es sich um einen Band mit Eidesformeln und der protokollarischen Verzeichnung über die erfolgte Eidesleistung von Angehörigen des Rates und sonstigen Beamten und Bediensteten. An der Zuverlässigkeit der auf Blatt f. 235v. enthaltenen Notiz über D. von Pleningen kann daher nicht gezweifelt werden.“ BayHStA: Kurbayern U 30968 ist ein Bestallungsrevers des Herzogs Albrecht IV. für Dietrich von Pleningen als Rat und Diener für 5 Jahre. 1499 August 5. Als Besoldung ist festgesetzt: er erhält Mahl und Futter für sich selbst, seine 3 Knechte und 4 Pferde; er soll mit dem Hofmeister, den Räten und seinen Knechten in der Turnitz essen; wenn er sich am Hof aufhält, soll er, gleich den anderen Räten mit 4 Pferden, den Schlaftrunk, jährlich ein Kleid und 200 fl. rh. als Jahressold erhalten; ferner Schadenersatz für erlittene Schäden im Dienst.“ BayHStA: Haus- und Familiensachen, Dienstpersonal 25 enthält einen Bestallungsrevers Herzog Albrechts auf 10 Jahre. 1507 Dezember 13. Damit verfügte Dietrich über eine Anstellung bis zum Ende des Jahres 1517. Spätere Besoldungsurkunden sind im Bayerischen Hauptstaatsarchiv nicht bekannt.

³⁰³ Wie Anm. 300.

³⁰⁴ Zu Dietrichs Ernennung als Rat Wilhelms IV. und seine Verordnung zum Hofgericht vgl. M. J. Neudegger, Die Hof- und Staats-Personaletats der Wittelsbacher im 16. Jahrhundert u. deren Aufstellung. In: Verhandlungen des Historischen Vereins f. Niederbayern, 26, 1889, S. 81.

³⁰⁵ Ebendort, S. 83 und 89.

³⁰⁶ Über Dietrichs Einstufung in der Adelshierarchie ist folgender Hinweis von Interesse: „Ein 1514 in der vollen Höhe von 32 ritterschaftlichen Mitgliedern gewählter Ausschuß weist 24 (22) des höheren und 8 (10) Mitglieder des Kleinadels auf. Der Anteil des letzteren ist insofern nicht leicht bestimmbar, weil Pleningen und Münichau zwar dem niederen Adel zugehören, als Ritter und Graduierte in der Rangfolge jedoch beim höheren Adel eingestuft sind.“ Vgl. H. Lieberich, Landherren und Landleute. In: Schriftenreihe z. Bayer. Landeskunde. 63, 1964, S. 73 ff.

³⁰⁷ Neue und vollständige Sammlung der Reichsabschiede, Frankfurt a. M. 1747, 2. Tl., S. 101.

³⁰⁸ Das von den Ständen lange Jahre hindurch geforderte „Reichsregiment“, ein ständiger Ausschuß der Fürsten, an dessen Mitwirkung das Reichsoberhaupt gebunden sein sollte, wurde auf dem Augsburger Reichstag im Jahre 1500 endlich erreicht. Dieses Gremium bestand zunächst de facto nur etwa 2 Jahre.

³⁰⁹ W. Vilmar, S. 20.

³¹⁰ Herzog Wolfgang war ein jüngerer Bruder Herzog Albrechts.

³¹¹ Zur Nachfolge Kurfürst Philipps v. d. Pfalz und Wiedergabe des Testaments, vgl. Fr. Krenner, 14, 1805, S. 63 ff.

³¹² Wie in dieser Arbeit schon erwähnt, waren Kurpfalz und Frankreich durch Verträge verbunden.

³¹³ Fr. Krenner, 14, 1805, S. 3 ff., S. 20 ff.

³¹⁴ Ebendort vgl. S. 20 ff. bes. S. 26, 34, 96. Vgl. hierzu ebenfalls: A. Buchner, Geschichte Bayerns, 6, 1840, S. 502 f. Zit.: A. Buchner.

³¹⁵ Fr. Krenner, 14, 1805, S. 26 ff.

³¹⁶ W. Vilmar, S. 21.

³¹⁷ Durch die 2. Ehe von Dietrichs Schwester Margarete mit Hans von Westerstetten wohl ein angeheirateter Verwandter.

³¹⁸ Fr. Krenner 1805, 14, S. 626, 636 und 642 f. (Westerstetten teilt hier dem Herzog mit, daß er und Plieningen sogleich im Geheimen nach Mainz abreisen.) Ein Bericht Dietrichs an den Herzog vom 16. 4. 1504, S. 658 f., ist erhalten, es zeichnet sich deutlich ab, daß die Kriegsvorbereitungen, die Pfalzgraf Ruprecht traf, die Auseinandersetzung auf dem Schlachtfeld unvermeidlich machten, obwohl von Seiten der Münchener Herzöge ernsthaft versucht wurde, durch Gebietsabtretungen an Ruprecht den Krieg zu verhindern. Die erwähnten Berichte geben keine wichtigen Aufschlüsse über Plieningens Tätigkeit.

³¹⁹ W. Vilmar, S. 21.

³²⁰ Als der württembergische Graf Ulrich der Vielgeliebte 1462 in pfälzische Gefangenschaft geraten war, wurde Marbach mit Vogtei und Amtsorten pfälzisches Lehen. Auch die anderen genannten Orte waren in pfälzischer Hand.

³²¹ Stadt und Amt Marbach wurden v. d. pfälzischen Lehenspflicht befreit, doch mußte das pfälzische Haus mit einer beachtlichen Summe Geldes abgefunden werden.

³²² Auch Dietrichs Stiefbruder Eitelhans, Herr zu Schaubeck – vom pfälzischen Oberamt Marbach an drei Seiten umgeben – gehörte zu den sog. „Helfern“ Herzog Ulrichs beim Kampf um Maulbronn. Vgl. das Verzeichnis d. Helfer des Herzogs Ulrich v. Württ. gegen Pfalzgraf Philipp bei Rhein und seine Bundesgenossen: Pap. Lib. Fürstl. Fürstenberg. Archiv. Donaueschingen. Fürstenb. Urk. Buch IV, 1879, S. 334 f., Nr. 361. Dietrich, ebenfalls Burgherr zu Schaubeck, war einer der maßgeblichen Verfechter der Rechte des pfälzischen Gegners. Ob die Lage in Burg Schaubeck damals immer ganz angenehm war?

Archiv. Donaueschingen. Fürstenb. Urk. Buch IV, 1879, S. 334 f., Nr. 361. Sein Stiefbruder Dietrich, ebenfalls Burgherr zu Schaubeck, war einer der maßgeblichen Verfechter der Rechte des pfälzischen Gegners. Ob die Lage in Burg Schaubeck damals immer ganz angenehm war?

³²³ Fr. Krenner, 15, 1805, S. 111 ff.

³²⁴ Herzog Wolfgang war kinderlos. Das ihm gehörige im Westen des Landes liegende Gebiet sollte nach seinem Tode an Albrechts ältesten Sohn Wilhelm fallen. Für sich selbst verzichtete Wolfgang weiterhin auf viele Rechte und beteiligte sich kaum an den Regierungsgeschäften.

³²⁵ W. Vilmar, S. 22. Vgl. auch Fr. Krenner, 15, 1805, S. 135, 202, 236 und 300. Die Schätzungen sind einzusehen im „Verzeichnis der Register und Bücher, so die Räte Herzogs Friederichen in Bayern, Vormünders der Pfalzgrafen Ottheinrich und Philipp, den Räten der Herzöge Albrecht und Wolfgang in Bayern, Dr. Dietrich von Plieningen und Dr. Peter Baumgartner über die Schlösser, Städte und Flecken des Ober- und Unterlandes übergeben haben. 1506.“ Staatsarchiv Neuburg a. d. Donau, Grasegger Sammlung Nr. 15473.

³²⁶ BayHStA: GU Neuötting 57: Es ist ein „Lehensbrief (über Mannslehen) des Herzogs Albrecht in Bayern zugleich anstatt seines Bruders Herzog Wolfgang über die Güter und Stücke in Braunauer, Weylharter, Öttinger, Wildshuter, Julbacher, Pfarrkirchener, Mil-

dorfer und Mauerkirchener Landgericht, welche vordem Stefan von Lychau von Herzog Georg zu Mannlehen innegehabt, nun aber seinem Schwager Doktor und fürstlichem Rat Dietrich von Plening zu Schawbegk verkauft hat." Die Urkunde enthält eine genaue Aufzählung der einzelnen kleinen Güter.

³²⁷ Vgl. Kapitel XI, Anm. 213 dieser Arbeit zu Stefan von Lychau und dem Erwerb der Güter, Anrechnung von 1800 fl. rheinisch für das Stefan von Lychau beim Kauf über-eignete Haus in Heidelberg.

³²⁸ Vgl. „Des Ritters und Doctors Dietrich von Pleningen eigenhändiges Lehenbuch über die von ihm 1504 erkaufte Lychawschen Lehen“, Bayerische Staatsbibliothek, München cgm 3948. Der Vorspann wäre wert, näher untersucht zu werden. Vgl. auch BayHStA: PS Cart. 306 (Pleningen). Dietrich schreibt hier, daß er, falls er bei seinem Tode keine männlichen Erben hinterließe, Herzog Albrecht bäte, das Lychausche Mannslehen seinem Stiefbruder Eitelhans und dessen Söhnen zu hinterlassen. Ob die Bitte gewährt worden ist, und ob Eitelhans oder seine Nachkommen das Erbe antreten konnten, ist nicht bekannt. Es wäre durch einen Schriftvergleich zu prüfen, ob die Meinung haltbar ist, daß Pleningen die Bücher schrieb. Nach Ansicht d. Verf. stammen nur Teile des Textes aus seiner Feder. (Vgl. Abb. 14 b.)

³²⁹ BayHStA: GU Neuötting Nr. 199 (1600 April 21) und Kurbayern U 19581 (1507 Januar 28).

³³⁰ S. Riezler, Geschichte Baierns, 4, 1899, S. 15, Anm. 1.

³³¹ Hofmark = bayerisches Adelsgut mit Niedergerichtsbarkeit.

³³² BayHStA: Kurbayern U 20178 (1506 Mai 29) „Herzog Albrecht von Bayern übergibt das Schloß Eisenhofen im Landgericht Kranzberg a, d. Glonn u. i. der Hirtlbacher Pfarr, welches vordem den Weychern gehört hat (den Herren von Weichs, Anm. d. Verf.) und dann an Herzog Jörg (Georg den Reichen) gekommen ist, mit aller gen. Zubehör für 3500 fl. seinem Rat und Ritter Dr. Theoderich von Pleningen zu Schawbeckh." Heute besitzt Eisenhofen eine eigene Kirche aus der gotischen Zeit (Abb.). Ob auch hier Dietrich die kirchliche Selbstständigkeit erwirkte und die Kirche erbaute? Vom Stil her wäre dies denkbar, doch kein Stein, kein Dokument verriet bis heute den Hergang. Ob Pleningen bei seinem Taxationsgeschäft für die junge Pfalz auf den stattlichen Besitz stieß? Wiguläus Hund, Stammenbuch, 1, Ingolstadt 1585, S. 193 f berichtet, daß die Hofmark Eisenhofen von Herzog Georg dem Reichen, seiner Schwester Margarete, der Gemahlin des Pfalzgrafen Philipp von der Pfalz, übergeben wurde. Diese vererbte den Besitz an Pfalzgraf Ruprecht. Herzog Albrecht nahm das Gut des Gegners während bayerisch-pfälzischer Kampfhandlungen an sich. „Die Pfaltzgrauen haben anno 1511 dem Schlos Eysenhouen wol nachgefochten als ihr mütterlich Gut, darnach Pfaltzgrav Friedrich als Vormünder seines Bruders Pfaltzgrav Ruprechts Sun, als über ihr väterliches Güt/Aber sie seind durch jetzt gemelt Vermächt, Übergab und Kauff, sonderlich auch durch den Cölnschen Spruch [Entscheidung auf dem Kölner Reichstag 1512, Anm. d. Verf.] dauon abgewisen, dieweil Eisenhouen darin nit vorbehalten, sondern was Hertzog Jörg herhalb der Thonaw gegen Bayrn verlassen, ausser Neuburg, Reichertshouen, Hertzog Albrecht zugesprochen. . ." Pleningen besaß demnach Eisenhofen nicht unangefochten.

³³³ BayHStA: GU Kranzberg U 434 (1506 Mai 29). Dietrich verpflichtet sich, einen Kaufschillingsrest von 1000 fl. f. d. Schloß Eisenhofen innerhalb von 2 Jahren zurückzuzahlen und bestellt d. Schloß zum Pfande. BayHStA: GU Kranzberg U 432 (1506 Mai 29). Dietrich verpflichtet sich, einen Rest von 500 fl. der vom Kauf des Schlosses noch offen steht, Herzog Albrecht in Raten von 50 fl. jährlich abzutragen.

³³⁴ BayHStA: GU Kranzberg U 437 (1507 Januar 1). BayHStA: GU Kranzberg U 438 (1508 Februar 1). Dort zahlreiche weitere Urkunden über Pleningen z. B. GU Kranzberg U 441-444, U 454, U 462 und 464. Eine Streitigkeit mit dem benachbarten Augustiner-Chorherrenkloster Indersdorf: 1508 August 2, Urk. d. Klosters Indersdorf, Oberbayer. Archiv 25, S. 241. Streitsache zwischen Pleningen u. d. Abt Johann u. d. Konvent zu Scheyern wegen Scharwerksdiensten der Anne Paumgärtner auf Pleningens Hofmark Eisenhofen: BayHStA: Ku Scheyern 1519 XI. 30 (?).

³³⁵ Zitat aus: Peter Dörner, Schlösser und Burgen um Dachau. In: Amperland, Heimat-

kundliche Vierteljahresschrift f. d. Kreis Dachau, Freising, Fürstenfeldbruck, 3. Überreicht v. Kreis- u. Stadtparkasse Dachau-Indersdorf, 1965, S. 54.

³³⁶ Fr. Krenner, 16, 1805, S. 174 ff. u. 17, 1805, S. 223 ff.

³³⁷ Vermutlich ist „Bach“ das dem Ort Burghagel bei Lauingen benachbarte Bachhagel. (Beide heute Landkreis Dillingen.) Einen Ort „Bach“ gibt es nur bei Ehingen, dieser dürfte nicht gemeint sein. In: „Landkreis und Stadt Dillingen“, 1967, S. 294 heißt es i. d. entspr. Abschn. über Burghagel: „... doch verlagerte sich der Verwaltungssitz noch in bayerischer und dann vor allem in pfalz-neuburgischer Zeit (nach 1505) nach Bachhagel.“

³³⁸ Zitat aus Fr. Krenner, 16, 1805, S. 224 ff.

³³⁹ Vgl. auch Fr. Krenner, 17, 1805, S. 252: „... Der Ingolstädter Hauptvertrag (13. August 1509) bestätigte die Heidelberger Vorverhandlungen. Auch Dietrich von Pl. wurden die für ihn durch den verstorbenen Herzog Albrecht erbtenen Freiheiten für Bach und Burghagel um Scharwacht u. a. gewährt.“ Scharwerk sind Fuhr- oder Handdienste, Scharwacht umfaßte nächtliche Wach- und Aufsichtsdienste in Ort und Gasthaus. Diese Verpflichtungen variierten sehr stark in den verschiedenen Gegenden. „Herrn Dietrich von Plieningen Hof und Freiheit berührend um Scharwerk u. anderes etc. will es Herzog Friedrich Herzog Wilhelm zu freundlichem Gefallen, und Herrn Dietrichen zu Gnaden bey der Freyheit, wie ihm gegeben, bleiben lassen.“

³⁴⁰ Fr. Krenner, 17, 1805, S. 226. 234.

³⁴¹ Bei Pallas Spangel nahm der 12jährige Philipp Melanchthon seit Oktober 1509 als Student Aufenthalt. Spangel hat Melanchthon das erste von Reuchlin ergänzte Bild Rudolf Agricolae übermittelt, so wie es im damaligen Heidelberg noch lebendig war. Vgl. W. Maurer, Der junge Melanchthon zw. Humanismus u. Reformation, 1, 1967, S. 24.

³⁴² Ernst scheidet wegen seines jugendlichen Alters (für diese Arbeit) aus.

³⁴³ Z. Ingolstädter Hauptvertrag vgl. Fr. Krenner, 17, 1805, S. 236 ff., 257 ff u. 314 ff.

³⁴⁴ 1512 August 16. Trier u. Köln: „... beim Abschied waren anwesend von wegen Herzog Wilhelms von Bayern, Dietrich von Plieningen, Doktor, Ritter.“ In: Neue u. vollständ. Sammlung d. Reichsabschiede, Frankfurt a. M., 2. Tl., 1747, S. 146.

³⁴⁵ Zum Wormser Reichstag, der nicht zustande kam, vgl. Kapitel XXVIII, Anm. 374 u. 380.

³⁴⁶ Fr. Krenner, 18, 1805, S. 347 ff.

³⁴⁷ BayHStA: GU Kranzberg U 454. (1514 Dezember 22): „Ambrosiy v. Freyberg zu Kammerberg u. s. Hausfrau Barbara geb. von Schöndorff verkaufen eine Gült zu Oberrot im Dachauer Gebiet und eine zu Berellhofen (?), an ihren E i d a m Dietrich von Plieningen.“ Die Urkunde ist bisher das einzig vorhandene Zeugnis, daß Dietrich 1514 zum 2. Mal vermählt war.

³⁴⁸ Allmendingen bei Ehingen a. d. Donau.

³⁴⁹ Es war nicht möglich, diese Schmuckmünze aus dem Allmendinger Archiv zwecks fotografischer Aufnahme für diese Arbeit zu erhalten. (Archiv zu Allmendingen Medaille Nr. 658).

³⁵⁰ BayHStA: GU Kranzberg U 462 (1518 August 6). Streit mit ihren Schwestern um Gegenstände und Geldzuwendung aus der Erbschaft ihrer Mutter. BayHStA. PS Cart. 306 (Plieningen) mehrere Bittbriefe der Felicitas nach dem Tode ihres Mannes. (Wegen Verschuldung.) Ebendort: Schuldverschreibung des Ehepaares Plieningen v. Freitag 3. Februar 1520.

³⁵¹ Nach des Vaters Tod treten als Vormünder der „jungen dochter“ auf: Sigmund v. Weichs u. Walther v. Gumppenberg. Vgl. BayHStA: PS Cart. 306 (Plieningen).

³⁵² Handschriftliche Genealogie von Jacob Sauerzapf, um 1580. Archiv d. Stadt Augsburg, „Schätze“ fol. 604v. Dort ist aufgeführt: das Wappen der Tanneck (bayerisch: Doneckh geschr.) nebst einem Stammbaum des Ferdinand von Tanneck. Dieser erscheint verschiedentlich i. d. historischen Literatur mit wechselnden Vornamen, z. B. Th. Schön, Ein in Vergessenheit geratener schwäbischer Held. In: Herald.-Genealogische Blätter, 6, 1909, S. 108: 1546 Mai 28 verglichen Hans Walter von Hirnheim zu Eppishausen, Pfleger zu Aichach, Ritter, und Hans Sigmund von Plieningen (Anm. d. Verf.: ein Sohn von Dietrichs Stiefbruder Eitelhans.) zu Schwabach, Katharina geborene Werdenstein, Hans Michael von Tanneck und dessen Gattin Kunegunde von Plieningen.“

³⁵³ Zu Kunigundes Ehe mit W. Ph. von Lichtenstein, vgl. J. Gf. v. Thun u. Hohenstein, Beiträge zu unserer Familiengeschichte, Tetschen, 1925/26. Kunigunde ist zu finden unter: G V/6. 13, Felicitas v. Plieningen geb. Freyberg unter G V/6.27.

³⁵⁴ Frhrn. von Firmian, Gfn. Thun-Hohenstein, Marchese Bevilacqua, Gfn. Arco, Frhrn. von Trapp, Gfn. Spaur, Frhrn. von Cles, Gfn. Chisdo, Gfn. Miniscalchi, Gfn. Emily, Gfn. Montanari, Gfn. Kuen, Gfn. Verita Poeta, Gfn. Fuchs v. Fuchsberg, Frhrn. von Hausmann-Stetten, Gfn. Alberti-Emo, Gfn. Hendl, Gfn. Cesarini-Sforza, Gfn. Consolati, Gfn. Martini v. Crieggarten, Gfn. Ceschi, Gfn. Chotek, Gfn. Wratislaw v. Mittrowitz, Gfn. Schliek, Frhrn. v. Carnap. Vgl. hierzu die oben genannte Thun-Hohensteinsche Genealogie. Hierbei sind v. d. Nachkommen der Kunigunde von Plieningen nur diejenigen berücksichtigt, die die Familie der Grafen von Thun-Hohenstein berühren, die Nachkommenschaft ist weitaus zahlreicher. Ein Exemplar der Thun'schen Genealogie befindet sich in der Gräfl. Neippergischen Bibliothek in Schloß Schwaigern/Kreis Heilbronn. Herrn Archivar Dr. Paulus sei Dank für seine freundlichen Nachforschungen.

³⁵⁵ Mitteilung von Fräulein Edelgard Metzger, München, die 1975 an der Münchener Universität eine Dissertation über den bayerischen Kanzler Leonhard von Eck einreichte. („Wegbereiter und Begründer des neuzeitlichen Bayern.“) Zitat aus einem Brief a. d. Verf. v. 17. 4. 1976.

³⁵⁶ Neue Deutsche Biographie, 4, 1959, S. 277.

³⁵⁷ BayHStA: PS Cart. 62 (Eck). Der Heiratsbrief vom 1. 9. 1525 beginnt mit den Worten: Ich Leonhart von Egkh zue Wolfsegkh, der Rechten Doctor, bekhehn vnnd thue khunnt aller meniglich, hie mit disem brief. Als ich nach setzung christlicher ordnung zue dem Sacrament der heyligen Ehe genomen hab, Frawen Felicitas geporn von Freyberg, weland Ambrosien von Freybergs zu Camerberg eheleibliche Tochter, vnd aber die Heyratsbrief, vnnd wie es zwischen vnd beeden mit heiratsguet. widerleg. vnnd in andern fällen. in vnserm leben. oder nach vnserm absterben gehalten werden soll. bishere nit aufgericht sein. aus ursachen. das gedachte mein liebe Hausfraw. ir väterlich erbe. auch andere. ire gueter und schulduorderungen auf Eysenhouen gehebt. vnnd darumben mit Ires vorigen Eewierts. herrn Dietrichs von Plieningen . . . glewbigern. in vntledigten Rechtuertigung gehangen . . . haben wir beede wolbedachtlich vnnd zue khunfftiger volziehung erster vnserer heyratsabrede disen heyratsbrief ains dem andern aufgericht. . . .“

³⁵⁸ Zitat aus derselben Quelle wie die vorangehende Anm.

³⁵⁹ BayHStA: Kurbayern U 20180.

³⁶⁰ Der vielseitig begabte Oswald verlor durch Verschuldung das gesamte väterliche Erbe mit Ausnahme der Bibliothek. Er geriet ob der Höhe seiner Schulden (1 Million fl.) nach einem Gantverfahren in den Schuldturn. Durch ihn kam Dietrichs Büchersammlung an das Ritterstift Comburg. Er war es auch, der gemeinsam mit Viglius ab Aytta die in Dietrichs Sammlung enthaltenen Schriften Rudolfs Agricolas herauszugeben trachtete. Siehe Anm. 169.

³⁶¹ H. Dollinger, Studien zur Finanzreform Maximilians I. von Bayern in den Jahren 1598–1618, Ein Beitrag zur Geschichte des Frühabsolutismus. In: Schriftenr. d. Histor. Komm. b. d. Bayer. Akademie d. Wissensch., 8, 1968, S. 326, Anm. 113^a.

³⁶² Verbindung von niederem (Eck) mit altem Adel (Freyberg).

³⁶³ Der Freisinger Fürstbischof Johann Franz von Eckher berichtet in seiner Genealogie des bayerischen Adels von 1695, Eck habe die Witwe Plieningens „mit wunderbarer list zu heurathen yberhomen.“ Also lief der Klatsch fast zwei Jahrhunderte später noch auf vollen Touren!

³⁶⁴ Zu Plieningens Übersetzungen s. Kapitel I dieser Arbeit.

³⁶⁵ Plieningen schreibt: „Gnad pringt Gnad.“

³⁶⁶ So urteilt W. Vilmar, S. 44.

³⁶⁷ Vgl. das in Kapitel I, S. 14 Gesagte.

³⁶⁸ Zu Plinius vgl. Anm. 1.

³⁶⁹ Der römische Kaiser Trajan (98–117 n. Chr.). Er lehnte eine planmäßige Verfolgung der Christen ab, seine Verdienste um den friedlichen Aufbau seines Reiches und um Literatur und Kunst sicherten ihm bleibenden Ruhm.

³⁷⁰ Der Titel der Übertragung Plieningens lautet: „Gaij Pliny des andern lobsagung zu

zeiten do er zu rome das consulat ampte eingetreten: hat er vor offem Radt: vnd zuhörender gemaind: vom heyligen Kaiser Traiano warhafftiglich on schmaichlerey gantz zierlichen vn wolgespräch: ausgesagt. Darinn findt man nach der leng: was einem yeden Römischen kayser loblichen: ja einen yedenn regirer: geistlichen oder weltlichen in siner regirung zuthun: vnd herwiderumb was yeden alls nachredlich zu meyden un zu fliechen sey." Vgl. W. Vilmar, S. 29 f.

³⁷¹ Vgl. hierzu den Nachdruck M. Flachs d. Jüngerer aus Straßburg 1520, Kapitel I, S. 14 dieser Arbeit. Ein Druck aus dem Jahre 1520 wird auch genannt bei G. W. Panzer, *Annalen der ältren deutschen Litteratur*, 1788, Reprint 1961, S. 444 Nr. 1000. Auch A. Schmidt war der Nachdruck bekannt, vgl. Dietrich von Plieningens Seneca-Übersetzungen, *Zs. f. dt. Philologie*, 28, 1896, S. 26.

³⁷² Vgl. Kapitel I.

³⁷³ Vgl. W. Vilmar, S. 29 ff. u. K. Schottenloher, S. 16, Nr. 22. Je ein Exemplar der Plinius-Übersetzung ist z. B. zu finden in: a)Niedersächsische Staats- u. Universitätsbibliothek Göttingen, Sign. 4° Auct. lat. V, 2770, b)Bayerische Staatsbibliothek München, Sign. 2A lat. b. 564.

³⁷⁴ Während Plieningen vergeblich auf den Beginn des für den 6. 1. 1513 anberaumten Reichstag wartete, nutzte er die Zeit zu dieser Übersetzung. Erst am 18. 6. 1513 traf Kaiser Maximilian in Worms ein, fand aber keine beratungsfähige Versammlung mehr vor.

³⁷⁵ Die *Coniuratio Catilinae*, zu deutsch: Die Verschwörung Catilinas. Lucius Sergius Catilina, 108–62 v. Chr. Sallust hat die berühmte Geschichte dieser Empörung geschildert.

³⁷⁶ Gajus Sallustius Crispus, 86 bis ca. 35 v. Chr. war als Politiker und Historiker von der Überzeugung durchdrungen, daß Mannestugend stärker sei als das blinde Schicksal, und daß nur die Tugend, im Dienste des Staates bestätigt, zu wahren Ruhm führe.

³⁷⁷ Sallust schrieb eine Monographie über den Krieg der Römer gegen den Numiderkönig Jugurtha.

³⁷⁸ Marcus Tullius Cicero, 106 v. Chr. ermordet, war der berühmteste Redner Roms.

³⁷⁹ Der Holzschnitt wurde 1959 bei den Ausstellungen „Maximilian I. Innsbruck“ gezeigt, Katalog S. 99, Nr. 377, und in der Wiener Ausstellung „Maximilian I., 1459–1519“, Katalog S. 141 f/Nr. 452. Das Werk wird als „augsburgisch, um 1500“ bezeichnet. Vgl. dazu die Literatur: C. Dodgson, *Catalogue of Early German and Flemish Woodcuts preserved in the Department of Prints and Drawings in the British Museum*, Vol. II, London 1911, S. 269, 3. Und: L. Baldass, *Die Bildnisse Maximilian I.* In: *JAK* Bd. 31, Wien, 1913/14, S. 307.



En aller durchleuch-
tigste vn vberwindt/
lichsten Grofmeder-
gisten erwdten Romi-
schen Kayser / herren
Maximiliano merern
des Reichs in Germa-
nien / zu Hungern / Dalmacien / Croacien
Kunig erzhertzogern zu osterreich vnd
herzogern zu Burgundi : zu Lotring / zu
Brabant / zu Steyr / zu Carinth / zu
Crayn / zu Lymburg / zu Lützenburg
zu Geldern Landgraffen im Elsas / Für-
sten zu Schwaben / Pfalzgrauen zu Hab-
sburg vn zu Henigaw gefürster Grafe zu
Burgundi / zu Flanndern zu Tyrol / zu
Goz / zu Arthois / zu Phierdt / zu Ky-
burg / zu Holandt / zu Seclandt / zu Nas-
sur vnd zu Zutphen : Marggrafen des
heiligen Romischen reichs der Ens vnd
Burgaw / herr zu Friesläd / auß der wirt-
schischen marck zu Nechem / zu Portnaw
vnd zu Solins ꝛ. Imperor ich Dietrich
von Pleningen zu Schaubegg vn zu Ey-
senhoven Ritter vn doctor / mein gar vns
dethemig vn schuldig willig dienst / Aller
gnedigster kaiser was einem loblichen kai-
ser oder fürsten zuthun oder zulassen geze-
we / das hat Sains Plinius der ander in
der lobfagung dem Kaiser Traiano nach
der lang zuehlichen greoffenpart . den ich in

nechst vergangnen jare / aus latinischer in
 hochteutsche sprach gezogen / vñ den er
 Kaiserlich Maiestat vnderthemiglichen
 vbergeben hab / dar in findt sy wie durch
 tugent vnd gůte regirand die reiche vñ ges
 mainer nutz wachsen vnd hoch zunemen /
 aber durch poshait vñ eigen nutz / mit als
 lain in abnemen kómen / sonder ganz ver
 druckt vñ verderbt werde. dan eigener nutz
 mit allein denē trider den mā den praucht /
 schädlich ist! sonder auch oft den eigen nutz
 eigen selbs. was auch tuget Erberkait vñ
 vernunft im Romischen regiment habem
 vermógt: das zaigend an zoo historien so
 vns Gaius Crispus Salustius der hoch
 berómpft! schóft: vñ zierlichst histori schrei
 ber verlassen hat; Die aine: so von der pó
 sten vnd sorgfaltungē zusammen schre erung die
 Catilina ainer des Senats zu Rome: eig
 en nutz vñnd herrschung zu sůchen: mit vill
 grossen geschlechtern zu Rome: in der stat
 mauer haimlichen auffgericht: beschrieben
 hat. die ist im aber durch fursichtigkait ver
 nunft vnd geschicklichkeit Gay Tully Cice
 roms des Consuls zur selben zeit / stättliche
 vnderkomen wordē / in der findt man wie
 auff die zeit zu Rome die poshait so hoch
 vberhand genomē zoo Cicero durch sein
 hohe vernunft vñ hyste die mit abgewandt
 vñnd nidergedruckt es were furwar vñnd
 den gemainen nutz zu Rome: der sich vill

**Der Catilina gesch
 fens sey.**

fare hoch gemeret hete in einē augenblick /
 ganz geschēhē: vñ alle erbertait domit ver-
 tilget gewesen / ob also sterck des corpels :
 oder der symm krafft: mer suttreffentlichen /
 vñ was tugent oder possheit: in regimentē
 vermögen: ist ganz hupsch vñnd nutzlich
 im Catilinario zuuernemen. ¶ Die ander
 histori Aller genedigster kaiser: so vns Sa-
 lustius verlassen die er vñ krieg den die Ro-
 mer wider den posshafugen Jugurtham
 der Numndier künig geubt: beschribē hat /
 diser Jugurtha der kriegs vbingen ganz
 erfarn: ward von den stornē Romern zu
 last: mit sein selbs ontrew bezalt vñnd ges-
 strafft. was seltsamer vñ wundtcrplicher
 ändertig sich in disem krieg offi erzagt ha-
 ben: vñd ob weyßheit vñ tugent der poss-
 heit vñ nutzlichkeit ferr vor gelangffen seye:
 das findtman klar vñ offenpaulichen in di-
 sen zwaien historiē. also das man wol sage
 mag. was Plinius von der Kayser vñnd
 fursten tugendē vñ possheitē gesagt hat /
 vñd was belomigen oder wöllichs ende ir
 yedes erracht habe / das zaigt in exempel
 weis Salustius in disen zwaien historiē
 harruffend an. das hat mich aller genedigi-
 ster kaiser mit klain ver vsachet er kaisers-
 lich maiestat zu er vñ gehorsamer vnder-
 themigkait: dise zwohistoriē Catilinar vñ
 Jugurtham: misampft dem Plinio auß
 latinischer in vnser hoch teutsche sprach zu

Ein kurze an regir-
 des Jugurtham
 kriegs.

bringen / do mit ewer Kaiserlich maiestat
durch exempel der alten Romer woll oder
vbelfart / auch ob die außs tugenden oder
posshaiten komen / vnd ob die kaiserlichen
vnd fürstlichen tugent durch Plinium an-
gezaigt: warhastig seyend: erkunden möch-
ten. darumb so hab ich aus sonder hochē
vertrauwē so ich zu ewer maiestat vnderthe-
niglichen trag: dise grossen purdin auff
mich genomē vn̄ zermal: nach dem sich der
angesatz Reichs tag auff nechst Trium-
regam der mynderen zall Anno dreyzehē:
verschynen sich langzeit here / mit seinem
anfang hie zu Würms verzogen hat.
han ich mitle zeit mit verlieren vn̄ dise mein
arbeit ewer kaiserlich maiestat ye mittailen
wollen vn̄ also mit gots hilf volnpracht;
Ich hab auch gleich nach des Catilinen
histori die durchächtlich oracion so Cai-
us Tullius Cicero im Senat wider dē Ca-
tilinaz gegenwertig gethan hat: von diser
oracion Salustius in seinem Catilinatio
meldung that: vn̄ nachuolgend gleich des
Catiline verantwortungē auch getuschet /
vn̄ ein leben lassen. do hat Cicero der aller
gesprächest Latinsch rōdner: sein kunfft
gepraucht: vn̄ angezaigt: wie man dem al-
ler pōsseten mensche vbel vnd stroufliche
zutöden / wie man auch ainen fromen lobē
sol / des ist Cicero auch maister gewesen:
vn̄ were in vormal mit hat erkant: der lern

sein Kunst in diser oracion erkennē. er ist dar
innen kurtzer: scharpfer: vñ spitziger sentēz:
wie dann einen gerechten zornigen oberer
zufein gezimpt. so findt man auch inn des
Catilinen verantwürtung: sein geschicklich
hait vñ wol reden. vnd thut not das man
der puncten vnd figurū güt acht neme: so
wirdet der verstandt nymannts mangeln;

¶ Salustius ist gewesen wō edeln geschle-
cht zu Rom: vnd einer des Senats / aber
durch sein leychtfertigkeit wesen: dz er mit pñ-
len gaubet (als man schreibt) hat man ihn
des Senats entsetzt / Als im nun der wege
der grossen ämpter zu erlangen: verschlos-
sen worden ist: hat er sich ergeben historien
vñ sonderlichen der Römer geschichten zu
beschreiben. ist fur ander ein schöner vñ zier-
licher histori schreiber geacht / hat von der
Römer geschichte grosse pücher gemacht
aber mit mit klainem nachtail der latinische
sprach alle verlor: angeschiden der Cati-
lina vnd Jugurtha obgemelt: vñ etlich
klain orationes von im verlassen / die sind
vns vberbliben. Salustius wirt von sancto
Augustino fur einen warhafftigen his-
tori schreiber berömpft: das erzagt sich im
Catilinario: als Salustius von seinē feind
de Tarquino: solt schreiben: den hat er mit
kainer falschen narration verletzē vñ nichts
von im das im onwissent gewest ist / fur ge-
wis anzaigern wöllen / wölliche fur das

Wer Salustius
wasen sey

Des Salustij lob in
seiner Salo.

höchst ain yeder histori schreiber zuhalten
schuldig ist. so erleucht ist Salustius von
den geleerten oratorn geacht: das er leicht-
lich allen andern fürgesetzt würdet. vñ wy
pey den triechen Tucidides: den Herodo-
tum vñ ander histori schreiber mit der künst
vberwunden hat: also pey den latinschen
vberwindt Salustius: den Titū Lurium
vnd ander / der Quintilianus gleicht den
Salustiu Tucididi. vñ den Titū Lurū dē
Herodoto. dan im Tucididi auch Salu-
stio ain so wunderparliche künz gefunden
wurdet: das schier die anzal der wort: glei-
che zal der symmen erraichē thünd. von dez
man ganz nichts vberflüssigs hin namen
mag. ist ainer zusammen geschmückten vnd
schemparliche zierliche rōde: vñ schier mer
sentenz dan wort: in sich haltent: hat auch
nichts vō fetren angefangē zu erzeln: auch
nichts on dienstlichs eingefurt / dan das zū
verstand not was. ist also zu merckenn: do
Salustius beschreibē solt wie der Cicero
seine pforte am hauß beschliessen hab las-
sen / vñ wie die zusammen geschwornē in der
aufgesetzte stund komē seyend: Als sy aber
die pforte beschliessen gefundē / haben sy ge-
merckt: dz sollichs groß vbel: vergebentlich
vnderstandē sey worden. das hat Salusti-
us mit wenig worten angezaigt vnd also /
die sind durch die thier abgewendt / vñ sol-
lich groß vbel vergeblich furgenomē. vñ

wiewol Salustius allenthalb die künz: so hat er doch nichts mynder zu rechter zeyt nottuffrigliche auß der materi getreten: vñ zierlichait gesücht: schön oratiōes: rat schleg: emanungē: mit offenparüg des betrügs geprauch: der massen das die ainem hochgeleuten orator: fast scharpf: einem vn geleuten mit on verständig: ainem strengem man mit zu weich: vñ eine lynde mit zu hart geacht mögen werde. die rede eine yeden al ter: vñ stāde zugemessigt: dz die mit zu hoch erhöbt/ oder zuwil nider gedruckt sindt;

¶ Was nutz es auch historien zu lösen auff ir tragen: findt man: aus dem/ sy ist ein gezeug der zeit: ein liecht der warhait: ein maisterin des lebēs/ ein amptmāin der gedechtnus: vñ ein verkunderin der alten geschichten. in erkantnis der hendel mag man in diesem behalter: alle exempel in erlichten dingen bewāt: anschawen vñ erzeöln. davon der regierer nemen/ was im vñ dem gemeinen nutz nachfolgē mag. auch was schandlichs vñ vbelz zusfuehen sey. dan (wie Cicero sagt) nichts von den dingen so geschehen sind ee du geporn wurddest: zu wissen: ist nichts anders dann ain kind zupleben: aber erkundigē: die geschachne ding: von al ter gedechtnus: ordnungē: vñ der geschichten: vñ bekantnis aller exempel zu wissen: das ist hupsch: vñ für das hochst nutzliche dan wie den alte: vilerlay sachen erfarnis:

Historien zu lesen
fast nutzlich.

grosser erkantnis vñ ansehen geben/ dan
 den umgē: also ist ainem der hystou list: dez
 selben werde mit allain ains mensche leben:
 sunder aller vergangner welt geschichtern
 geoffepart. es ist auch nutz auf anderer leüt
 irthūmen/ sein leben in pesserung zustellen /
 datum so ermanet Demetrius Phalerus /
 den kunig Ptholomeū: dz er empffigliche
 buecher löse/ dan die ding so die frund den
 fursten mit anzaigen dorffen finden sy nach
 nottorfft im buechern. ¶ So man diser
 vnser Salustius in latinscher sprach: so
 kurz ist: dannoch verstendig: so mag ewr
 Maie. wol abnemē: ob mirs mit ain schwa
 re pūrdin gewest sey/ dy in vnser zungen
 mit der kurz auch in verstentlichkeit zuprin
 gen/ ich hab michs aber nach meiner klainē
 verstantnis geulassen mich ewr Maiestat
 erfarnis vnd vrtail zu vnderwerffen. on
 zweyffel: wo eur/ kayser. maiestat/ das an
 dern zu publicitē mit fur gut ansicht: sy wer
 de es pey ir: (der ich allein gearbayt hab)
 oder ob sy es aufgeen lassen wurde/ dz als
 ir selbs werck: wol verantwoarten kunden.
 der ich darauf dises buch vnd mich vnder
 themiglich vñ in aller dienstparfait hiemit
 bevolche habe wil. Geben zu wōrms auff
 dez heilige Reichs tag/ am dreyvndzwain
 zigste tag des Monats Aprilis im funfzer
 chenhūnderste vñ im dreyzehenden iarn.

☞ Gnad bringt gnad. ☞

³⁸¹ Zu Plinings Sallustausgabe vgl. W. Vilmar, S. 31 f u. K. Schottenloher, S. 15, Nr. 21. Je ein Exemplar der Überstzung ist zu finden z. B. in a) Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Sign. 4° Auct. lat. II, 6285, b) Bayerische Staatsbibliothek München, Sign. 2 A gr. b. 790, c) das eingangs im Kapitel I auf S. 13 im Zusammenhang mit G. A. Wills Vortrag besprochene Exemplar der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg, Sign. Inc. 1886.

³⁸² Vgl. A. Vízkelety, Beschreibendes Verzeichnis der Altdeutschen Handschriften in Ungarischen Bibliotheken, I, Széchényi-Nationalbibliothek, 1969, S. 146 f Nr. 63 und Abb. VI: Übersetzung Dietrichs von Pleningen aus Sallust und Cicero. Sign. Cod. Germ. 63. Das Exemplar stammt aus der Sammlung M. Jankovich. Vgl. auch Neue Jahrbücher für Philologie und Paedagogik, 5, 1837, S. 627: Ungedruckte Handschriftenkataloge mitget. v. G. Hänel. „Est ipsum Originale Exemplar, quod Dietrich Pleningen sua manu scripsit, et Maximiliano Imperatori obtulit“, vgl. G. Hänel, S. 627. Vízkelety läßt offen, ob die gotische Kursive Dietrichs Handschrift ist, weil er sie mit keiner anderen eigenhändigen Pleningen-Handschrift vergleichen konnte. Der Text ist reich mit Ranken, Blumen, Beeren und Vögeln verziert in Deckfarbenmalerei mit reichlich aufgelegtem Blattgold auf Bolusgrund (Vgl. Abb.). M. Jankovich (1773–1846), ungar. Altertumsforscher u. Antiquitätensammler verdankte seine Erwerbungen besonders dt. u. öster. Auktionen. Führt hier die Spur zur kaiserlichen Sammlung?

³⁸³ Decimus Junius Juvenalis, röm. Satirendichter etwa 58–138 n. Chr., greift in seinen Werken die menschlichen Schwächen hart an.

³⁸⁴ Quintus Horatius Flaccus, 65–8 v. Chr. Seine Satiren sind oftmals humoristische Plaudereien.

³⁸⁵ Lucianus oder Lukian, griechischer Schriftsteller, ca. 125–180 n. Chr. Es heißt von ihm: Er geißelte mit unerschöpflicher Laune und feinem Witz, aber ohne sittlichen Ernst Gebrechen und Verkehrtheiten seiner Zeit. Rudolf Agricola schätzte ihn und übertrug u. a. Lukians Schrift „Gallus“ in die lateinische Sprache. Agricolas Übertragung diente Pleningen bei seiner Eindeutschung als Vorlage, s. W. Vilmar, S. 33 ff.

³⁸⁶ Poggio di Guccio Bracciolini, 1380–1459, italienischer Humanist.

³⁸⁷ Staats- u. Universitätsbibliothek Göttingen, Sign. 4° Philos. VI, 8008.

³⁸⁸ K. Schottenloher, S. 20, Nr. 40: Pleningen, Dietrich von: Antwort auf zwei Fragen, nämlich die erst, wie es zukomm, daß sich wenig Menschen ihres Stands begnügen lassen, die ander Frag, wie es zugehe, daß wenig Leut das wahre Gut erkennen. Gedruckt bei Johann Weissenburger, Landshut 1516. Ein Exemplar steht in der Bayerischen Staatsbibliothek unter der Sign. 2 Ph. Pr. 33.

³⁸⁹ K. Schottenloher, S. 20, Nr. 41. Von Klaffern. Zwei Büchlein, wovon das ein Lucianus, das ander Poggius beschrieben hat, haltend in ihnen, daß man den Verklaffern und heimlichen Ohrenbläsern keinen Glauben schenken soll. Durch Dietrich von Pleningen in Deutsch gebracht. Gedruckt bei Johann Weissenburger in Landshut am 13. 10. 1516. Das Buch enthält eine Widmungsvorrede an Herzog Ludwig von Bayern vom 4. September 1515 aus Landshut. Die Bayerische Staatsbibliothek München besitzt ein Exemplar unter der Sign. 2A gr. b. 790. Der dieser Ausgabe entnommene hier abgebildete Holzschnitt aus dem Jahr 1515 stellt die „Verklaffung“ = Verleumdung dar. Die „Göttinger große Ausgabe“ enthält den gleichen Holzschnitt. Das Kunstwerk ist beschrieben und abgebildet in dem Aufsatz von R. Förster, Die Verleumdung des Apelles in der Renaissance. In: Jahrbuch der Kgl. Preußischen Kunstsammlungen, 8, 1887, 90 ff.

³⁹⁰ Die „große Göttinger Ausgabe“ wurde daher am gleichen Tage im Druck beendet wie „Von Klaffern“, vgl. Schottenloher, S. 20, Nr. 41.

³⁹¹ Lucius Annaeus Seneca, geb. einige Jahre v. Chr., gest. 65 n. Chr., philosophischer Schriftsteller und Dichter, gelangte in Rom zu angesehener Stellung. Tugend galt ihm als höchste Lebensweisheit. Wer sie besitzt, bedarf somit weder der Hilfe der Mitmenschen noch der Gunst des Schicksals. Der Tod galt ihm als Befreiung d. Seele aus der Gefangenschaft des Leibes. Seine Überzeugung und Übereinstimmung mit der christl. Lehre sicherte ihm ein Weiterleben seiner Schriften in der geistigen Welt des Mittelalters. Vgl. auch Anm. Nr. 22.

³⁹² Vgl. K. Schottenloher, S. 18, Nr. 30. Die Bayerische Staatsbibliothek besitzt ein Exemplar. Sign. 4A. lat. a. 531^{da}.

³⁹³ De ira = vom Zorn. Auch in der Österreichischen Nationalbibliothek zu Wien liegt ein handschriftlicher Auszug aus Plieningens Seneca-Übersetzungen unter dem Sign. Nr. 2798, 1^r-63^v, vgl. H. Menhardt, Verzeichnis der altdt. literarischen Hss. d. Österreichischen Nationalbibliothek, 1, 1960, S. 307. Zit.: H. Menhardt. Hier wird nur ein kleiner Auszug aus dem Buch Ad Novatum de ira gebracht, nämlich 3½ Blatt, während Dietrichs unter Nr. V aufgeführte, handschriftlich in der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt erhaltene Übersetzung Ad Novatum de ira libri tres 84 Blatt umfaßt.

³⁹⁴ de moribus = von den Sitten. Diese Schrift wird Seneca zugeschrieben.

³⁹⁵ J. F. Degen, Versuch einer vollständigen Litteratur der deutschen Übersetzungen der Römer, Altenburg 1794, 97. Nachtrag Erlangen 1799. Derselbe, Litt. der dt. Übersetzungen der Griechen, Altenburg 1797, 98. Nachtrag Erlangen 1801.

³⁹⁶ G. W. Panzer, Annalen der ältern deutschen Litteratur, 1788, Reprint 1961, S. 382 ff.

³⁹⁷ K. Goedeke, Grundriß zur Geschichte der Deutschen Dichtung aus den Quellen, 1^r, 1884, S. 446 f.

³⁹⁸ K. Hartfelder, Klassische Schriftsteller aus dem Heidelberger Humanistenkreis. In: Beilage z. Jahresbericht des großherzoglichen Gymnasiums zu Heidelberg f. d. Schuljahr 1883-1884, S. 5 ff.

³⁹⁹ Hs. 290 Fol. Besteht aus 309 Blättern. Vgl. A. Schmidt, Dietrich von Plieningens Seneca-Übersetzungen, Zs. f. Deutsche Philologie, 28, 1896, S. 17 ff.

⁴⁰⁰ Zur HS der Consolatio ad Marciam, S. 87, Kapitel XXXV dieser Arbeit, vgl. Max Sillers hier häufig zitierte masch. Dissertation, Des Seneca Trostung zu Marcia. Eine schwäbische Übersetzung aus dem frühen 16. Jahrhundert, Innsbruck 1974. Ein weiteres handschriftliches Exemplar liegt in der Bayerischen Staatsbibliothek zu München, Sign. Cgm 977 mit einer Widmung Plieningens an die Herzoginwitwe Kunigunde von Bayern. Ein drittes handschriftliches Exemplar besitzt die Österreichische Nationalbibliothek in Wien unter der Sign. HS Nr. 2798, vgl. H. Menhardt, Verzeichnis der altdt. literarischen Hss. der Öster. Nationalbibliothek, 1, 1960, S. 307 ff. (Die Widmung fehlt wie in Darmstadt.)

⁴⁰¹ Vgl. HS 290, Bl. 291^a-309^a, Blatt 291^{a-b} nimmt die Widmung ein. Die Proverbia Senecae sind auch in der Wiener Handschrift Nr. 2798, Bl. 203^r-213^v zu finden, jedoch ohne die Dedikation an den sächsischen Fürsten. Am 6. 12. 1515 widmete Dietrich seine Verdeutschung dem Kurfürsten Friedrich dem Weisen als einem Förderer, Liebhaber und gnädigen Vater „aller loblichen kunsten vnd guter sytten besonderlich der philosophi.“ (Vgl. A. Schmidt, Dietrich von Plieningens Senecaübersetzungen. In: Zs. f. dt. Philologie, 28, 1896, S. 21 f.) Ein Liebhaber und Förderer der Künste, der guten Sitten und der Philosophie, besonders der Ethik, war Pliening selbst gewesen – seine Widmungsvorreden sind wertvolle Selbstzeugnisse über diesen Anlaß hinaus. Dietrich schreibt in seiner Zueignung an Friedrich den Weisen, daß Seneca ein „heiliger Mann“ gewesen sei. Senecas Schriften weisen vielfach eine Übereinstimmung mit der christlichen Lehre auf. Pliening sieht in ihm einen vertrauten Freund des Apostels Paulus und „heimlichen Christen“. Es erscheint bezeichnend für den Humanisten, daß er gerade diese Erklärung für die Qualität von Senecas Schriften heranzieht. Daß Pliening einem Irrtum unterlag, ist ohne Bedeutung. (Man nimmt heute an, daß der Briefwechsel zwischen Seneca und dem Apostel eine Fälschung aus dem 4. Jahrhundert ist.) Wichtiger erscheint uns, den Eindruck festzuhalten, den man aus Plieningens Schriften und Reden bei verschiedenen Anlässen gewinnt, nämlich, daß Pliening ein frommer Mann gewesen ist.

⁴⁰² W. Vilmar, S. 39: Jahrbücher d. kunsthistorischen Sammlung des allerhöchsten Kaiserhauses, 7, 1888, 2. Tl., S. CCXCII: Inventar über die Mobilien des Erzherzogs Ferdinand von Österreich (gest. 1595).

⁴⁰³ Die Herzoginwitwe reagierte als Schwester Kaiser Maximilians und stolze Erzherzogin von Österreich empfindlich auf die nach damaliger Auffassung als „Zurücksetzung“ empfundene Verfügung ihres Mannes. Sie schrieb empört an den Kaiser: sie „habe keine Bastarde geboren.“

⁴⁰⁴ Zu den Landständen wäre zu sagen: Die Bewohner Bayerns wurden unterschieden in: 1.) „landesherrliche“, d. h. dem Landesherrn unmittelbar unterstehenden Einwohner oder 2.) Landsassen, die auf Hofmarken geistlicher oder weltlicher Herren saßen, sie waren in

Fragen der höheren Gerichtsbarkeit meist dem Landesherrn unterstellt, die niedere Gerichtsbarkeit übten in der Regel die Hofmarksherren aus. Die Landstände setzten sich zusammen aus: 1.) den Hofmarksherren, die also ein adeliges, abgabefreies Gut besaßen, oft kurz, aber nicht immer zutreffend, als „Ritter“ bezeichnet, 2.) den Vertretern der Abteien und Kollegiatstifte, auch kurz „Prälaten“ genannt, und 3.) den Vertretern der Städte und Marktflecken. Auch die wenigen reichsfreien Herren, die es in Bayern gab, besuchten in der Regel die Landtage, da sie gewöhnlich durch Lehens- oder Dienstverhältnisse an den Herzog gebunden waren. Die Versammlung der Stände, zu Dietrichs Lebzeiten etwa 1000 Personen, hieß „Landtag“. Es war die Vertretung des genannten Personenkreises gegenüber dem Landesherrn. Das wichtigste Recht dieses Gremiums war die Steuerbewilligung. In Bayern besaßen die Landstände (auch „Landschaft“ genannt), mehr Rechte als in jedem anderen deutschen Land.

⁴⁰⁵ Diese verbrieften „Landesfreiheiten“, den Ständen im Laufe von zwei Jahrhunderten von Kaisern und Fürsten verliehen, hatten zum Inhalt eine komplizierte Sammlung höchst unterschiedlich gestalteter Privilegien für die einzelnen Stände und Landesteile. Die Stände wachten eifersüchtig über diese Rechte. Die „Landesfreiheiten“ werden in dieser Arbeit öfter eine Rolle spielen.

⁴⁰⁶ A. Buchner, 7, 1847, S. 10, nennt den Landtag von 1514 „eines der folgenreichsten Ereignisse für den bayerischen Staat.“

⁴⁰⁷ Seit einigen Jahren zeigten sich Einigungsbestrebungen unter den Ständen. Die ständige Geldverlegenheit, in der sich die bayerischen Fürsten seit dem bayerisch-pfälzischen Erbfolgekrieg befanden, bereitete den Boden für eine Ausweitung der ständischen Rechte. Im Jahre 1514 erreichten die Stände ihre höchste Machtfülle unter Plieningens Führung. Die Landschaft begann, sich als unentbehrliches Organ der Regierung zu betrachten. S. Riezler, Geschichte Baierns, 4, 1899, S. 14 f. Zit.: S. Riezler.

⁴⁰⁸ Fr. Krenner, Der Landtag im Herzogthum Baiern vom Jahre 1514, 1804, S. 147 ff. Zit.: Fr. Krenner.

⁴⁰⁹ Vgl. hierzu auch S. Riezler, S. 15.

⁴¹⁰ Die „Landesfreiheiten“ und die am 20. Februar 1514 aufgerichtete neue „Erklärung der Landesfreiheiten“ (Auslegung der Rechte der Stände) hatten in vielen wesentlichen Punkten gegenüber den 1508 und 1510 gegebenen Erläuterungen bedeutende Erweiterungen zugunsten der Stände erfahren. Diese Fassung vom 20. Februar 1514 wurde im Herbst des Jahres durch Dietrich von Plieningens Initiative gedruckt und für jedermann käuflich. (Vollständiger Abdruck: Fr. Krenner, Die Landtage im Herzogthum Baiern von den Jahren 1515 u. 1516, 1804, S. 489 ff.). Vgl. auch Kapitel XXXII, S. 82 dieser Arbeit und Fr. Krenner, S. 154 ff, 197 ff.

⁴¹¹ S. Riezler, S. 16.

⁴¹² S. Riezler, S. 14.

⁴¹³ Fr. Krenner, S. 173 ff.

⁴¹⁴ Ebendort, S. 173, s. auch S. 231, 233 ff.

⁴¹⁵ Eck war stets ein Gegner der ständischen Rechte gewesen. Wilhelm schützte seinen Vertrauten, indem er ihn an seinen Onkel Herzog Wolfgang sandte, mit der Bitte, er möge Eck in seine Dienste nehmen. Eck, der charakterlich sonst so Umstrittene, blieb sein Leben lang Herzog Wilhelm mit niemals wankender Treue ergeben.

⁴¹⁶ S. Riezler, S. 18. Fr. Krenner, S. 234 ff. und 243 ff.

⁴¹⁷ A. Buchner, 7, 1847, S. 13.

⁴¹⁸ Vöklbruck liegt bei Salzburg.

⁴¹⁹ So Gustav Freiherr von Lerchenfelds Urteil in dem Quellenwerk: „Die Altbaierischen Landständischen Freibriefe mit den Landesfreiheitserklärungen“, 1853, S. CCCXLV.

⁴²⁰ Der Stand des Kaisers dürfte nicht ohne Peinlichkeit gewesen sein. Pliening fügte noch hinzu, daß man den Ränkeschmied wohl kenne (nämlich Leonhard von Eck). Es ist nicht ohne Reiz, daß sich hier die Männer, die nacheinander Ehegatten der Felicitas von Freyberg sein sollten, als Gegenspieler gegenüberstanden.

⁴²¹ Man beachte Dietrichs hohe Auffassung vom Staat.

⁴²² Fr. Krenner, S. 276, vgl. auch S. 252.

⁴²³ Ebendort, S. 277 f.

⁴²⁴ A. Buchner, 7, 1847, S. 14.

⁴²⁵ Z. Landtagseröffnung, vgl. Fr. Krenner, S. 281 ff.

⁴²⁶ Ebendort, S. 302 ff.

⁴²⁷ Ebendort, S. 317.

⁴²⁸ Ebendort, S. 325: „... nach vielen Reden, so Herr Dietrich von Plieningen getan hat...“

⁴²⁹ Zu dem von den Landständen erstellten Rechtsgutachten und Plieningens Rede s. Fr. Krenner, S. 383 ff.

⁴³⁰ Fr. Krenner, S. 391 ff.

⁴³¹ Ebendort, S. 416 f.

⁴³² Fr. Krenner, S. 426 f.

⁴³³ Plieningen erwies auch hier in einem Detail seinen praktischen Verstand, er setzte durch, daß bei der Mission zum Kaiser ein eigener Schreiber mitgenommen wurde, anscheinend traute er der kaiserlichen Protokollführung nicht.

⁴³⁴ K. Brandt, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation, 1941, S. 50.

⁴³⁵ M. Spindler, Handbuch der Bayerischen Geschichte, 2, 1969, S. 300 f., vgl. auch Anm. 2, sowie S. 367 f. u. 771.

⁴³⁶ Fr. Krenner, Der Landtag im Herzogthum Baiern v. Jahre 1514, 1804, S. 466 f. Plieningens Rede v. 5. Juni 1514. An Herzog Wilhelm gewandt sagte er u. a.:

„... Dann dise Reden, so E. Gdn. in disen zwayen sachen gebraucht haben, die seind wider Recht, wider billichait, vnnd wider menschliche vernunfft, Nemblichen also wider Recht, dann niemands vmb seins Rhats willen dem so Rhats pflicht, was abzetragen oder schaden zuwidergellten schuldig ist, dann allein in einem fall, wo der Rhat betruglichen geschehe, das khuenden aber E. Frtl. Gdn. gegen Iren frummben Rhaeten nit gedenckhen, dann sy alles betrugs frey, Es steen auch E. Gdn. als ainem jungen Fuersten gegen alten frommen getrewen Rhaeten solch wort zugebrauchen nit zu, vnnd waeren dergleichen wort von E. Gdn. Herrn vnd Vatter loebl. Gedechnus wol vertragen gewesen, Es ist auch nit zimlich so einem jungen Fuersten, ja ob E. Gdn. auch sechzig Jare geregiert hetten, dergleichen wort zesagen.

Solch trowortt soll man gegen jungen vnuerstendigen khindern oder vnuernunfftigen leutten gebrauchen. Aber gnediger Herr gegen Rhaeten, die verstendig, vnnd E. Gdn. lernen sollten, will es sich nit fueegen, solch Rhaet, die der mehrer tail bey E. Gdn. Herrn vnd Vatter gediennt haben, werden geacht, vnnd billich selbs fuersichtig, vnnd vermuett, daß sy handeln wie from leutt, vnnd sy Iren Pflichten nach zethun schuldig seind. Sy seind auch bißher nit anderst erfunden.

Es hette auch khain Rhat von E. Gdn. Herrn vnd Vatter solche wortt fuer guett aufgenommen, noch vil minder gezimmen solche zornige wortt E. Frtl. Gdn. als einem jungen Fuersten zeueeben, der noch der erfahrung oder der geschickhligkait nit ist, wie E. Frtl. Gdn. Vatter gewesen ist, oder zugebrauchen, E. Gdn. Vatter hat Ire Rhaete von verrem herzu mit gnedigen vnnd guetten wortten auch guetter belohnung gebracht, dieselben yezt von E. Gdn. mit dergleichen wortten zu uebergeen, haben E. G. wol zuermessen, daß es nit zgedulden ist, wo es E. Gdn. Herr vnd Vatter gethan, die Rhaete waeren Im alle wie schneiderkhnecht aufgestanden.

Item es ist wider die billichait, weder Kayser noch Fuersten haben das wider Ire Rhaete gepflogen, die dermassen angetast. Es ist auch wider alle menschliche vernunfft, auch E. Gdn. schedlich, dann gnediger Herr, wer wollt Rhat sein, oder bleiben, solten E. Gdn. solche tyrannische wortt gegen Inen gebrauchen. Ain Rhat ist ains Fuersten schaz vnnd herz, der mueß menschlichen gehalten werden, damit die in guettem lusst beleiben. Ist deßhalb ains Ausschuß auch der Rhaet begeren vnnd mainung, E. Gdn. wolten fuerohin von solchen vngeschickhten vnnd vnuedigen wortten sich verhuetten, den Rhaetten, auch dem Ausschuß zusagen, solchs nit mehr zethun, dann es nit zgedulden oder zeleiden, waer khainem Regiment gleich, vnnd wo E. Gdn. darauf beharren wurden, so muesst man es an die Kay. Mt.

vnd an ain Lanndschafft lanngen lassen, was nuz oder Eern daraus erwachsen wurd, ist guett zubenenncken." . . . usw.

⁴³⁷ Auszug aus Dietrich von Plieningens Rede an die Herzöge Wilhelm und Ludwig vom 6. Juni 1514, zitiert nach Fr. Krenner, S. 470 ff.:

„ . . . Gesstern haben bald Ir Gdn. antwurt geben auf die nottuerfftigen artickhel, haben ain Ausschuß vnd die Rhaete ab vnnsers gnedigen Herrn Herzog Ludwigs antwurt ain vnnderthenig gefallen, vnd seind der begnuegig.

Aber ob Herzog Wilhelm sein sy nit begnuegig, koennen Irer Pflicht nach nit vnnderlassen, vndertheniger getrewer mainung. Se. Gdn. verrer anzehalten, vnd In als ain jungen Fuersten vor spott vnd nachreden, schand vnd schaden, souil an Inen ist, zuerhuetten vnd dauor zewarnen, damit Se. Gdn. hernach nit vrsach hab zusagen, wo Er gewarnet waere worden, so hett sich Se. Gdn. annderst bedacht.

Also aus grosser notturfft werden der Ausschuß vnd die Rhaete zu nachfolgender verrer Red geursacht: Alß sy finden bey Herzog Wilhelm ain streittigs vnd eigenwillig gemueht, des sy sich nit wenig beschwern, gehoer khainem Regierer zu, dann der soll mit Rhat handlen. Er sey ain junger Fuerst, nit menschlich, oder moeglich, daß in Sr. Gdn. verstenndtnuß oder vernunft in solchen jungen Jaren noch solche weißhait beywohn, ain Fuerstenthumb on Rhat zuregieren, vnd ob sein Herr vnd Vatter Herzog Albrecht, loeblicher gedechtnus, der zwai vnd vierzig Jar loeblichen geregiert, noch im leben waere, hatt Er sich nit geschambt, seiner frommen Landleuth vnd der Rhaete Rath zuuolgen, als Er auch bis an sein End vbleiblichen gethan hat.

Es seien natuerlicher vnd gaistlicher Recht gesazt, darinn sey geschriben: Ne innitatis prudentiae tuae, Du solt deiner vernunft nit streitlichen anhangen, das werd alten vnd jungen Regierern gesagt, sich khainer seiner Weißhait zu hoch soll vbernehmen, vnd der anhangen, sonnder mit annder Leuth Rhat die hendel vben. Ist nun solches den, so nit regieren, gebotten, vilmehr ainem, der ain Fuerst ist, der soll mit Rhat regieren, soll niemands vnrecht thuen, oder thuen lassen.

Es ist auch ein griechisch Spruechw. *γυνωδι σεαυτου*, zu Latein nosce te ipsum, das acht man fuer die hoechste weißhait, sich selber zu erkennen. Da ermahnt ain Ausschuß mit sambt den Rhaeten Se. Gdn., daß Er solche wortt zu herzen nemme, erkenn sich selber, wie Se. Gnd. ist ain hochgeborner Fuerst zur mitregierung zu ainem grossen Fuerstenthumb verordnet.

Item der Jarn jung, noch vnerfahren, der Regierung noch nit gelernet.

Item das Fuerstenthumb in grossen schulden, bedarff guets Rhats.

Item Se. Gdn. darff nit gedenncken, daß in der Jugend Im solche weißhait beywohn, dann die khomm vor Jaren nit, daß Er das Fuerstenthumb on Rhat soll regieren.

Item So sey khain Fuerst oder Herr auf erden gefreyt, daß Er macht hab, nach seinem willen wider Recht, vnd die billichait die vnnderthanen zu beschwern.

Item Se. Gnad hab negst in der vber gebnen Kay. Instruction im anfang vermerckht, wie der Roem. Kaiser bekhennt, daß Er ain hartten Aid dem Reich hab thun muessen, ainen yeden bey seinen Rechten gewonhaiten vnd freyhaiten beleiben zelassen. Ist nun ain Kaiser das oberst Haupt in der weltlichkait aller Christenhait das zethun schuldig, der directus Dominus vber das Reich ist, noch vilmehr E. Gdn. vnd annder Fuersten, den allain vtile Dominium, das ist, die nuzbarliche Herrlichait, von den Kaysern beuolhen ist, schuldig seind, den Leuten recht vnd billichait vnbeschwerdt mitzetailen.

Der Babst vnd Kayser moegen den vnnderthanen Jus naturale & Jus gentium, das natuerlich Recht vnd das menschlich Recht, das aus der natur genommen, nit benennen, ob sy es aber vnnderstuenden, so seind die vnnderthanen solches zuedulden nit schuldig. Defensio ist den vnderthanen von natur zugelassen, vnd moegen sich dagegen sezen. So ain klain wuermlein von ainem gwaltigen Thier gedruckht wirdet, so khrymbt es sich von natur, das ist dem menschen auch zugelassen.

Die Fuersten moegen in Iren Fuerstenthumben handeln so vngebuerlichen, sy verlieren Ire fuerstliche gerechtighait, sind nur Administratores oder Verweser, als sich der Babst schreibt ainen Knecht aller Knecht. Der Kayser bekhennt, Er sey schuldig, yedermann Recht

widerfahren zelassen, noch vilmehr E. Gdn. sollen recht thun, das sey Se. Gdn. schuldig zuwissen, vnd sich selber zu erkennen.

Item ain Fuerst ist der erst im Lannd, sol mit allen andern thugenden vor andern begabt sein, vnd die yeben, sonst ist niemandt schuldig Ihn zeloben, oder zuehren, ob aber yemands aus forcht ainen solchen vngerechten Fuersten lobt, so nimbt doch der Fuerst solches mehr aus gespoett dann fuer die warhait an, sein Consciencz brennt Ihn, als offt es geschicht. Vnnder geringen Personen, die ainander vnndersteen zeschmehen, vnd sagen: Du frommer Mann, empfacht von stund an solche wortt die widerparthej fuer schmachwort. Babst Leo zu vnnersen Zeitten hat ainer Pottschaft, die In hoch lobet, gesagt: solt fuerfahren, wiewol Er wisst, daß es nit wahr waer, dannoch hoere ers gern, den hat sein Consciencz zu solchen wortten geraizt. Genediger Fuerst, das nembt zu herzen, vleisst Euch aller tugendt, lernt die bis in Eur grueben, Es khan niemandt zuvil lernen, volgt Euren Rhaeten guets Rhats, das gebuert E. Gdn., Ir seidt nit frey, also eigenwilliglichen moegen zuleben, es nimbt boeß ende, alßdann in menschlicher gedechtnus auf guett vnd boese Regiment sich exempel erzaigen. Der Herzog von Geldern, ain Armer Herr, hat mit seinen Lanndleutten geregiert, sich Irs willens geflissen, den khan niemandt verjagen. Die Herzogen von Mayland, Herzog Galeaz vnd Herzog Ludwig sein brueder, haben ob den zwainzig hundertmal tausent gulden Jaerlich einkommens gehabt, haben muettwilliglichen on Rhat vnd vbel geregiert, seind durch verhengnus Gottes baid gestrafft worden, Herzog Galeaz von den seinen erstochen, Herzog Ludwig des Lannds verjagt, haben Irs gellts nit geniessen moegen. Gottesforcht, rechte Regierung vnd Tugendt, nit hoffart, nit stolzhait, nit eigenwilligkhait, die erhalten die Regierer vnd die Fuerstenthumb.

Nun gnediger Fuerst, erkennnt auch verrer, Ir habt Lannden vnd Leutten verschreibung gegeben, bis sy xxiiij. Jar erraichen, mit Rhaeten zeregieren. Disen Pact vnd disen vertrag mag weder Babst noch Kayser aufheben. Es ist nattuerlichs Rechtens, E. Gdn. seind es zehalten schuldig bey fuerstlichen Eern, Es ist auch Er. Gdn. nuzlichen, daß Sy es hallten. Es ist auch in disem Fuerstenthumb zu Bayrn nits new, daß sich die alten Fuersten verschriben haben, sonnder sind die Lanndleuth damit gefreyt, daß sy mit Rhat Irer Lanndleuth geregiert werden sollen, das ist auch zuerstein mit allain vnnder den xxiiij. Jahren, ob auch die Fürsten zu den hoechsten alter khommen, soll es doch allso gehalten werden.

Nun sollen Er. Gdn. baid als Jung Fuersten wissen, Ain frag ist in der schnel: welchem Rhat ain yeder schuldig sey zugeleben? Ist die Antwort: in ainem yeden Rhat soll man drej Ding sonnderlichen ermessen, ob es moeglich oder vnmoeglichen, ob es eerlich oder vneerlich, ob es nuzlichen oder vnnuzlichen sey? Aber fuer das hoechst soll man die Eere vor dem nutz betrachten, Wo das nit eerlich waer, vnd doch moeglich vnd nuzlichen, so soll man den Eren nach rathen, den nutz ligen lassen.

Nun in disen hennetlen genediger Fuerst, haben E. Gdn. zum vorderisten zubetrachten, daß nit eerlich mag geacht werden, daß E. Gdn. von Iren Fuerstlichen verschreibungen fallen, dann ain bidermann seinen verschreibungen, sonnderlichen die so hoch verpeent seind, bej Fuerstlichen Wirden nachkhommen soll, vnd ob Im auch das zehalten schaedlich waere, dannoch so gezimbt sich nit, daß ain bidermann vil bedachts darauf nemme, oder sich in disputation fueeren laß, ob Er seine brieff vnd Sigel oder sein zusagen hallten soll vnd woll, oder nit. So ist on Zweifel in disem zusagen nichts vnerlichs, nichts vnmoeglichs, E. Gdn. sind sonnst schuldig wie oben erzelt, mit rath zeregieren, vnd nemlichen mit Lanndleuthen, Deß ermahnen die frommen Rhaet vnd der Ausschuß hie zugegen baid E. Gdn. das zu herzen zunehmen, vnd den streittigen aigen willen hinzelegen. Genedigen Fuersten last fallen neid, auch haß vnd zorn vnd eigennuz, dann erst so wirdt das fuerstlich gemueett geschickht guetten Rhat anzenehmen, lasst Euch boese Rhaet nit ver fueeren, Solt ainer Lanndschaft E. Gdn. Herzog Wilhelms antwortt muessen anbracht werden, vnd die erfinden, daß E. Gdn. ain solchen streittigen khopff haben wollten, fuerwar da wurde wenig guetts trosts daraus erwachsen, khuenfftiger guetter Regierung zugewartten. Der Ausschuß vnd die Rhaete gunneten es E. Gdn. nit, es khunde khain guett End nemmen, da wurden die Lanndleuth Ir sterben vnd verderben muessen darauf sezen, das ist E. Gdn. zubedencken, sich selber zuerkennen. Dise getrewe vunderricht wellen E. Gdn. baid als Junge Fuersten gnediglichen annehmen, dann es aus notturfft vnd aus guettem grund geschicht, vnd diser handlung zu guett." . . . usw.

⁴³⁸ Vgl. M. Buchner, Die innere weltliche Regierung des Bischofs Mathias Rammung von Speier (1464–1478). Mitteilungen d. Histor. Vereins der Pfalz, 32, 1912, S. 109.

⁴³⁹ F. L. Carsten, Princes and Parliaments in Germany from the fifteenth to the eighteenth Century, Oxford 1959, S. 359 f. Vor allem sind Plieningens Reden zum größten Teil im Wortlaut in englischer Sprache wiedergegeben in: G. Strauss, Manifestations of Discontent in Germany on the Eve of the Reformation, Bloomington/London 1971, S. 103 ff. Der amerikanische Historiker Strauss meint wie M. Spindler, daß Plieningen das von ihm in seiner Übersetzung des Sallust gezeigte Weltbild hier in der Praxis vertritt. Strauss scheint für sein Werk nicht nur die Werke von Franz Krenner verwandt zu haben, sondern auch Urkundenmaterial, das Krenner vorlag, und das z. T. in der Einleitung von der Verf. genannt wird.

⁴⁴⁰ Fr. Krenner gibt Plieningens Rede und die Antwort des Herrn von Stauff auf S. 560 ff. wieder.

⁴⁴¹ Von Stauff hatte vor der Tortur alle Aussagen, die er machen werde, widerrufen.

⁴⁴² Jeder der Fürsten erhielt zwei von den vier bayerischen Rentämtern. Die Beamten wurden jeweils auf einen Fürsten vereidigt. Die Außenpolitik wurde gemeinsam beschlossen, die Landtage gemeinsam abgehalten.

⁴⁴³ Fr. Krenner, Die Landtage im Herzogthum Bayern von den Jahren 1515 und 1516, 1804, S. 78.

⁴⁴⁴ S. Riezler, S. 21 f.

⁴⁴⁵ Fr. Krenner, S. 3 f.

⁴⁴⁶ Die Freiheitsbriefe begannen mit einem Privileg aus dem Jahre 1311.

⁴⁴⁷ Ein „Vidimus“ ist eine Art beglaubigte Abschrift, die Klöster waren zur Erteilung berechtigt.

⁴⁴⁸ So berichtet Franz Krenner in: „Der Landtag im Herzogthum Baiern im Jahr 1514“, 1804, S. 785. Anm. (ohne Nr.). Zum gesamten Komplex der Freiheitsbriefe vgl. G. Frhr. v. Lerchenfeld, Die Altbayerischen landständischen Freiheitsbriefe mit den Landesfreiheitserklärungen, 1853. Zit.: G. Lerchenfeld.

⁴⁴⁹ In den Bogengängen des Münchener Rathauses war das Stück zu 15 Kreuzer von jedermann zu erwerben. Plieningen sorgte dadurch auch für die Verbreitung der Veröffentlichung.

⁴⁵⁰ Brief a. d. Verf. v. 3. März 1976.

⁴⁵¹ Eine in ihrer Folge sehr wichtige Wandlung für den frühmodernen Staat.

⁴⁵² H. Lieberich, Die gelehrten Räte. In: Zs. f. Bayer. Landesgeschichte, 27, 1964, S. 121.

⁴⁵³ Vgl. Anm. 448.

⁴⁵⁴ M. J. Neudegger, Die Hof- u. Staats-Personaletats der Wittelsbacher in Bayern im 16. Jahrhundert und deren Aufstellung. In: Verhandl. d. histor. Vereins f. Niederbayern, 26, 1889.

⁴⁵⁵ Ebendort, S. 55.

⁴⁵⁶ Man muß Plieningens Einsatz für die Stände im Lichte seiner Zeit sehen. Wohl gab es Einzelgänger im 16. Jh. von Thomas Morus bis zu Thomas Münzer, die eine klassenlose Gesellschaft forderten, aber man kann ein solches Gesellschaftsbild für jene Zeit nicht zur Richtschnur von Beurteilungen machen. Neudegger fährt fort: „Bis dahin (1510) kannten die Landstände nur den 32er und 64er Ausschuß, es war ihnen bisher beim einberufenen Landtag ein kleinerer Ausschuß selbstgefährlich (Geheimer Rat der Republiken und Städte) erschienen.“ Der praktische Plieningen wußte aus Erfahrung, daß es sich mit einem kleinen Gremium besser arbeiten läßt. . .

⁴⁵⁷ Zur besprochenen Zeit bestanden die bayerischen Verwaltungsbezirke aus sog. „Pflegerichten“, an Fläche größer, aber bevölkerungsärmer als die württembergischen Verwaltungsbezirke. Die württembergischen „Ämter“ umfaßten durchschnittlich 4–8 Dörfer mit einer Stadt als Amtssitz, z. B. eines Vogtes oder Vorsitzenden eines Stadtgerichtes. Die württembergische Amtsverfassung war das, was wir heute „bürgernäher“ nennen, sie war und galt als die „bessere und modernere“ Form der Organisation. Die württ. Ämterverf. war nicht ohne Schwierigkeit auf das stadtarme bayerische Land zu übertragen. Plieningen hatte diese Verwaltungsorganisation sowohl in Württ. als auch in der ähnlich städtereichen Pfalz kennengelernt. Die bayerischen Pfliegerichte waren meist recht patriarchalisch geführt. Es besteht deshalb auch ein Zusammenhang zwischen der Einführung der württembergischen Organisationsform, die entsprechend vorgebildete Männer voraussetzte, und der Durchdringung

des Beamtentums mit geschulten Kräften (Juristen), d. h. also der Rezeption des römischen Rechtes. Wenn Plieningen tatsächlich das württembergische Amtswesen in Bayern befürwortete, so könnte man hier einen kleinen Zipfel einer größeren Konzeption der Modernisierung des bayerischen Beamtenwesens und der Verwaltungsorganisation erblicken.

⁴⁵⁸ Max Joseph Neudegger, Die Hof- u. Staats-Personaletats d. Wittelsb. i. 16. Jh. u. deren Aufstellung. In: Verhandl. d. histor. Ver. f. Niederb., 26, 1889, S. 56.

⁴⁵⁹ Ebendort, S. 72 f.

⁴⁶⁰ Bei Neudegger folgt anschließend die Verpflichtungsformel, deren Text hier nicht von Belang ist.

⁴⁶¹ Fr. Krenner, S. 469: Liste der Deputierten zur Verbesserung des Landrechtbuches.

⁴⁶² A. Buchner, 7, 1847, S. 30.

⁴⁶³ Die Landrechtsreform von 1518 ist die zeitgemäße Neufassung des oberbayerischen Landrechtes Kaiser Ludwigs von 1346. Dabei wurde das Verfahrensrecht ausgeschieden und zur eigenen Gerichtsordnung von 1520. Plieningen arbeitete an den unter Ziffer 2 und 3 im Text aufgeführten Neufassungen mit.

⁴⁶⁴ Der Ausschuß bestand nach Buchner aus: „dem Prälaten von Schayern, dem Probst des Collegiat-Stiftes zu München, dem Kommenthur von Blumenthal, dem Herrn Dietrich von Plieningen, Ulrich von Seyboltstorf, Erhart Perfaller, Ulrich Ramung, Martin Eisenreich und den Deputierten von München und Wasserburg.“

⁴⁶⁵ Fr. Krenner, z. B. S. 78, 129, 138, 155, 161, 302, 314, 359, 427 und a. d. letzten nicht nummerierten Seite.

⁴⁶⁶ H. Dollinger, Studien z. Finanzreform Maximilians I. v. Bayern in den Jahren 1598–1618, Ein Beitrag zur Geschichte des Frühabsolutismus. In: Schriftenreihe d. Histor. Kommission b. d. Bayer. Akademie d. Wissenschaften, 8, 1968, S. 50.

⁴⁶⁷ H. Dollinger schreibt dazu: (Brief an. d. Verf. v. 24. 6. 1976) „... soviel ist jedoch sicher, daß dieses Amt entstanden ist mit und aus dem Bemühen der Landschaft, eine selbstständige kontinuierliche politische Führungsspitze, ausgerüstet mit einer Kanzlei (deren Vorsteher eben der Kanzler war!) und Archiv, zu bekommen. Hans-Georg von Herwarth z. B. konzipierte die Korrespondenz der Landschaft mit den Herzögen usw., und ähnlich tat das auch Plieningen“ usw. Professor H. Dollinger sei Dank für seine hilfreiche Erläuterung. Es existiert ein Hinweis bei Fr. Krenner, S. 472: Plieningen wird von „gemeiner Landschaft verordnet zur Aussiegelung der Landschaftlichen Ausfertigung aller Gewaltinstructiōnen, Credenz und anderern Brief, die unter gemeiner Landschaft Titel ausgehen.“ Vom Kanzleramt ist hier zwar nicht die Rede, wohl aber von den Aufgaben, die H. Dollinger in seiner ausführlichen Darstellung der Aufgaben des Kanzlers (Brief a. d. Verf.) aufzählt.

⁴⁶⁸ Vgl. S. 73 f dieser Arbeit, Kapitel XXVIII.

⁴⁶⁹ 2 Schriftstücke sind Schuldverschreibungen auf seinen Besitz Eisenhofen: 1517 September 26. Dietrich nimmt ein Darlehen von 1050 fl. von Ulrich Arzt und Altbürgermeister Ulrich Baumgärtner, Bürger zu Augsburg auf, er verpflichtet sich, dieses innerhalb Jahresfrist zurückzuzahlen und gibt Schloß Eisenhofen zum Pfand. BayHStA: GU Kranzberg U 461. BayHStA: GU Kranzberg U 465 (1519 Juni 28): eine Schuldverschreibung auf Dietrichs Eisenhofener Einkünfte und Darlehensaufnahme. BayHStA: PS Cart. 306 (Plieningen) enthält mehrere Briefe der von Gläubigern hart bedrängten Witwe Plieningen (wie schon mitgeteilt). Es sei noch einmal an die Forderung des Kürschners, Gewandschneiders und Schneiders an Plieningens Erben vom 16. März 1521 erinnert (BayHStA: GU München U 644).

⁴⁷⁰ Dietrichs Schreiben betreffs Erbgang der Lychauschen Lehen an Herzog Albrecht vom 25. 1. 1517. BayHStA: PS Cart. 306 (Plieningen).

⁴⁷¹ Beschreibung des Oberamtes Marbach, 1866, S. 103.

⁴⁷² Burg Schaubeck lag nur etwa 400–500 Meter entfernt von der Steinheimer Stadtmauer und dem Kloster Mariental.

⁴⁷³ Eitelhans und Dietrich waren Mitglieder des Schwäbischen Bundes, Dietrich war „Diener“ des bayerischen Herzogs (1519 wurde er zum täglichen Rat von Herzog Wilhelm ernannt, ob er im Mai 1519 dieses Amt schon innehatte, ist der Verf. nicht bekannt). Er dürfte bei einem Mann vom Schlage Herzog Ulrichs nicht persona grata gewesen sein. Eitelhans und Dietrich waren außerdem belastet durch ihre Verwandtschaft zu Konrad Vaut, dem mutigen

Vogt von Cannstatt, den Herzog Ulrich wegen seiner Beteiligung am Blaubeurener Vertrag 1516 hatte hinrichten lassen. Auch Eitelhans gehörte, wie schon auf S. 16, Kapitel II dargestellt, zu den Männern, die diesen Vertrag, der eine Regentschaftsregierung anstelle Herzog Ulrichs vorsah, besiegelt hatten.

⁴⁷⁴ Die Originalhandschrift Cgm 977 befindet sich in der Bayerischen Staatsbibliothek München. Sie ist in gotischer Kursive (wie Cod. germ.63, in Budapest) geschrieben. Dieses Münchener Exemplar enthält Dietrichs hier wiedergegebenes Widmungsschreiben vom 20. Februar 1519 datiert. Die Einleitung trägt das Datum vom 16. März ebenfalls aus München. Je ein weiterer Codex befindet sich in der Österreichischen Nationalbibliothek zu Wien (Hs. Nr. 2798) und in der Hessischen Landes- u. Hochschulbibliothek zu Darmstadt als Teil der Hs. Nr. 290. Das Wiener Exemplar ist reich ausgestattet. Die Münchener Hs ist von großer Einfachheit. Hier wäre zu prüfen, ob die Münchener Hs tatsächlich von Plieningens Hand stammt. (Vgl. Abb. 22.)

⁴⁷⁵ Die sog. Trostbüchlein waren ein zu jener Zeit übliches Geschenk an Hinterbliebene.

⁴⁷⁶ Die Schulden, die ihr Mann während des bayerisch-pfälzischen Erbfolgekrieges bei Klöstern und Stiften aufgenommen hatte, zahlte sie aus ihrer Morgengabe zurück, um dem Land Kosten zu ersparen.

⁴⁷⁷ Es ist bezeichnend für den Humanisten Plieningen, daß er einen antiken Text für geeignet hielt, Trost auch ins Kloster zu vermitteln, wie auch Reuchlin im Jahre 1501 für den Kurfürsten Philipp den Aufrichtigen von der Pfalz als Trostbuch beim Tode seiner Gemahlin Ciceros Tuskulanen handschriftlich verdeutscht hatte. Das Christliche verstand sich bei diesen humanistischen Vermittlern von selbst.

⁴⁷⁸ Zitiert nach M. Siller: Dietrich v. Plieningen, Des Seneca Trostung zu Marcia. Masch. Diss. Innsbruck 1974. Bayerische Staatsbibliothek München: Cgm 977 diente M. Siller als Vorlage.

W I D M U N G S V O R R E D E

(1^r) Der Durchleuchtigisten vnd Hochgebornen furstin vnd frawen frau kunigunden/ gebornen Ertz hertzogin zu Österreich etc. Vnd loblicher gedächtnus hertzog Albrechts In Obern vnd Nidern Bairn meins genedigen herren verlassne wittib meiner genedigisten frawen Empeut jch Dietrich von Plieningen zú Schawbéck vnd Eysenhofen Ritter vnd doctor mein vndertanig dienst

Wiewol gnedigiste frau jch wayß des betriebten vnd schädlichen tods halben: loblichster gedächtnus kayser Maximilians/ E gⁿ ainigen herren vnd brúders säligen vnsers allergnedigisten herren der natürlichen vnd gantz (1^v) Christlichen jrer Maiestat zú gestanden ist/ dem got gnedig vnd parm hertzig sein wöll/ mit hohen Ermanúngen alls man mit andern frawen zú zeiten pflicht zuthún zutrósten Vnd das groß laide hin zú legen sich zu bearbeiten on not ze sein/ Wann ich anderst gedenck/ Wie so trostlich tapferlich vnd großmütlich E gⁿ sich: zú zeiten jn absterben jrs lieben herrn vnd gemachels loblicher gedächtnus hertzog Albrechts: gegen jrn grossen vbeln/ vnd laide widersetzt/ vnd der/ massen gehalten haben Deshalben jch oder nyemants anderer zweyfel soll/ das E gⁿ nún sollich ir groß alt gemút jn gegen wúrttigem hertzen laide yetzt mangeln werde/ (2^t) Sy ist zúm Ersten laide nit aus ainer wúte oder aus ongepárde (alls offit in fliegenden geýsten geschicht) gleich nach absterben jrs geliebten gemachels bestendiglichen jn betrachtung- vnsere aller menschen sorgklich vnd onbestendtlchs leben/ áusser Einem fürstlichen Sale vnd wollust von viln dienern vnd dienerin auß gangen! Vnd in ain diemúttigs Cleýslj zú diemúttigen schwestern der Christlichait doselbst an zúhangen/ vnd got zú dienen ein gangen/ in alle betriebnus sich der Torenten welt verzigen/ Den tode: so die geistlichen Recht Bürgerlichen nennent: an genomen: jn wilgen vnd státem fürsatz do selbst des natürlichen (2^v) tods mit unerschrocknem gemúet auch zú erwarten/ Vnd so palde der fromme loblich furst hertzog Albrecht/ in das grab gelegt ward/ So haben E gⁿ nit ongepárdlichen/ jm laide sich erzaigt/ sonder jrn grossen schmerzen/ auch von jr gethan/ Were wolt dann gnedigiste frau zweyfeln/ das sich E gⁿ yetzt jm kaiserlichen laide jrer gewonhait nach/ nit auch gantz trostlichen solt wissen zú halten/ ? mit grosser fürpíte gegen got/ vnd andern gúten wercken habend E gⁿ dem frommen fürsten vleissiglichen gedient/ do mere nutz: dann auß onmenschlichen gepárdén oder von onvernünftigem

träuren zu erholn/ ist gewest/ E gⁿ habent sich jn gotes dienst gleich (3^r) nach dem furstlichen absterben/ gethan/ vnd vns zú unsern zeitt ain wunderparlichs vnd vnerhórts furstlichs frewlichs Exempel gegeben/ das wirt on zweyfel jn ewig zeit bey vnsern nachkomen onvergessen pleiben. Darúmb so bedórfen E gⁿ nit vil vnderweisúngen: sich in dise grosse laid zú schicken: Jr seýt der sachen vorweyß/ vnd bedarff der fromm kaiser allain jrer andechtigen schwester gúts: nach thún (:). Aber das heilig Rómisch Reich vnd die Cristenhait/ bedórfen pasß ainer Reychem vnd hochern trostúng/ Dann Gnedigiste frau jn was verderblichen schadens jn wólich sorg vnd angst das Romisch Reyche: ja die gantz Cristenhait/ (3^v) durchdisen kaiserlichen erschrocken tode/ eingefurt sey worden jst yedermann laider wol wissent/ Aber das soll vns hoch trósten vnd erfrewen/ das der fromm kayser Maximilian der vns Cristlichen vnd wol regiert hat/ das Er auch Vast Cristenlich vnd mit grosser vernúfft wol gestorben ist/ dar zu: ermeß ain yeder: mit was tugenden vnd Erberkaiten für ander sein Maiestat begoubt sey gewesen/ disen schatz findt er jn jhenner welte/ das alles aber an zú zaigen nit zeit hat/ auch mit ongeschickten onmúglich zuerzeln/ Sein verlassen historien werden das wol außstreichen/ Aber das sey yetzt zú vnserm vall gnúg zú sagen/ sein Maiestat jst aller poshait (4^f) frey gestanden vnd hat die piß an sein Ende tapferlichen vnd kaiserlichen gehaßt/ die nit wie ain wyettrich/ sonder váterlichen gestrafft/ wiewol sein Mt vor der stúnde seins Ends/ alls man sagt/ hertzigglichen gewainet vnd gesagt haben soll/ jne betruob jn seiner gewissen nichts hóchers/ dann das vil menschen vmb seint willen gestorben/ vnd vmb komen seyend/ Do entgegen aber meins bedúnckens were trostlichen zú antwürden gewesen/ vnd Also/ Es sey jn ains kaisers macht: allain krieg an ze fachen/ vnd kriegs gerechtigkeit zú vben/ vnd die fráffenlichen nider zutrúcken/ das gehört allain ainem Rómischen kaiser zú/ oder denen Erb erloubt/ (4^v) das ist jm: von got gegeben worden/ die poshaiten vnd vbelthaten mit gwalt zústróuffen/ dardurch gehorsam vnd fryde zu erlangen/ nyemands auf Erden hats auch sonst macht/ sollichs ausserhalb ains kaisers/ zu Erlauben oder zú haissen/ zú lassen/ Wie solt dann ain kaiser durch krieg synden mógen? so Er die gehorsamj wie Er mag mit todtschlegen oder sonst durch ander stróuffen zu zwingen hat/ Vnd hat das auß zúlassen der heiligen geschriff/ jst anderst (gnedigiste frau) die heilige geschrift vnd das Babstlich Recht gláubwirdig (alsdann nyemands zweyfeln soll/) so werden solliche straffen den kaisern von der kirchen vnd jrn lern (Wie ich gesagt hab) (5^r) erlaubt/ Deshalben ist daß kaiserlich thún gewest/ on sund: zú achten/ Nún Ermesß ain yeder Cristenlicher mensch so wir yetzt ains kaisers jr gend/ ob nit on Cristenlicher ordnung zulassung/ danoecht táglichen groß tod schleg begangen werden/ oder noch jn abwesen vnd auß mangel ains kaysers geschehen werden/ also nún mere vnd mere aufruren Erweckt/ Wo aber kaiserliche Mt vns got nit hin genomen/ het/ Er sollichs alles mit gútem fügen ab mógen wenden/ Also mógen wir/ wol auß schreyen O dú arms Rómischs Reich Rueff got jinnerlichen an/ vnd Bit in. das Er vns widerúmb mit ainem frommen Rómischen kaiser vnd mit ainem giettigen vnd außbrichtigen (5^v) kaiser versechen/ vnd gerúche das Reich mit ainem andern Maximilian pald wider zú ersetzen/ der jn des frommen kaisers Maximilians fúß stapfen gleich treten kúnde/ aber zú besorgen Es werde langsam geschehen/ Got wóll vns gnedigglichen helfen/ Vnd domit ich grosse hertenlaide mit meinen róden nit tieffer: in E gⁿ verletze/ sonder jr ain haylsame trostúng für augen pring/ die der hochberómpht philosophus vnd Rómer: Seneca zu ainer jrleuchten Römerin Marcia genannt geschriben hat/ die do was ain gemachel des jungern Cathon/ vnd jrn ainigen Sún verlorn het/deshalben vil jare kain Ertzney ainicher trostúng gedulden oder leiden hat wóllen/ (6^f) sonder jr stracks für gesetzt: in Ewiger tráurigkeit zu beharren/ Diser Seneca hat sy mit seiner kunste vnd geschicklichait/ der selben tráurigen Marcia vnderstanden/ mit ainer schönen trostúng die vns jn latinischer sprach verlassen ist/ an zegreeffen: vnd sy haile zúmachen/ hat sy auch an jrm herten laide gesund gemacht: von jrer stettigen weyß ab gewendt/ die hab ich E f g zu Ern/ alls meiner gnedigisten frauen dise tag here/ in einer eyle auß latinischer sprach in die hohen Teutsche verändert/ vnd geteútsch/ domit sy durch des Seneca trostung dester pelder yetzt auch gesund/ gemacht mög werden/ Domit Jch aber E gⁿ mit meinen vbervlissigen (6^v) worten nit lang auf halte/ So wóllend Eur genad den Senecam selber róden hörn/ den ich E gⁿ vnder tángklichen hiemit zu táglicher lösung vbergibe/ vnd will mich hiemit zú sampt dem püechlin diemútgklichen befolchen haben Datum vff den zwaintzigsten tag Febrúary 1519 jn der furstlichen Stat Munchen/

⁴⁷⁹ Man erinnere sich z. B. an die von Hieronymus v. Stauf unter der Folter erpreßte Belastung Plieningens.

⁴⁸⁰ Ein hohes moralisches Lob der Herzoginwitwe Kunigunde, das der Regensburger Chronist Leonhart Widemann (gest. 1557) wiedergibt in: Die Chroniken der deutschen Städte, 15, 1878, Neudr. 1967, S. 35, lautet: „hat ein strengs, seligs leben geführt, ist wol dy ander Elisabeth von Hessen (Anm. d. Verf.: Widemann meint d. Hl. Elisabeth von Thüringen) gewest.

⁴⁸¹ BayHStA: PS Cart. 306 (Plieningen).

⁴⁸² Archivdirektor Dr. Blendinger, Archiv der Stadt Augsburg, schreibt unter d. 16. 3. 76: „Bis jetzt länd sich kein Vermerk, daß Plieningen zu dieser Tagung (d. Schwäbischen Bundes, Anm. d. Verf.) nach Augsburg kam oder kommen sollte.“ – Auch Recherchen im Hauptstaatsarchiv München sagten nichts über eine Beteiligung Plieningens aus.

⁴⁸³ Aus den Baumeisterbüchern der Stadt Augsburg geht nicht hervor, daß der Rat der Stadt Augsburg irgend eine Ausgabe zu Plieningens Beisetzung tätigte.

⁴⁸⁴ In einem unveröffentlichten, handschriftlich hinterlassenen Werk von Eduard Zimmermann (Archiv der Stadt Augsburg) wird vermutet, daß ein stark zerstörtes Epitaph Dietrichs von Plieningen Grabmal sein könnte. Es ist dies der nach dem grundlegenden Inventar von Alfred Schröder, Die Monumente des Augsburger Domkreuzganges. In: Jahrbuch d. Histor. Vereins Dillingen, 10, 1897 und 11, 1898 genannte Grabstein Nr. 44. Dieser Grabstein gehört nach Ansicht von Kennern vielmehr erst in die 2. Hälfte des 17. Jahrh. Die Inschrift ist unleserlich, die Wappen unkenntlich. Die Verf. dieser Arbeit möchte sich nach eingehendem Studium des Grabsteines der Ansicht, die auch das Archiv d. Stadt Augsburg teilt (Brief a. d. Verf. v. 14. 1. 1976), anschließen, daß Grabstein Nr. 44 nicht das Epitaph Dietrichs von Plieningen ist. Jedoch ist eine Beisetzung Plieningens im Augsburger Dom nicht auszuschließen. Wenn man mit größerer Ruhe an entsprechende Akten und Rechnungen heran- geht, dürfte sich mehr Klarheit erreichen lassen.

⁴⁸⁵ Plieningens Todestag findet sich eingemeißelt im Epitaph der Familie von Plieningen im Chor der St.-Georgs-Kirche zu Kleinbottwar.

⁴⁸⁶ W. Vilmar, S. 28, stellt diese Behauptung auf. S. 7 gibt er als Quelle an: die Beschreibung des Oberamtes Marbach, 1866, S. 228. Dort wird dies nicht gesagt, wohl sind die Grabmäler (teilweise mit Sterbedaten) genannt, die heute noch im Chor stehen. Allerdings wird darauf hingewiesen, daß auf dem Boden des Kirchenschiffes unleserlich gewordene Grabsteinplatten der Herren von Plieningen lagen. Auch Th. Schott stellt die Behauptung von Dietrichs Kleinbottwarer Beisetzung auf, vgl. Allgem. Deutsche Biogr., 26, 1888, S. 298. Alle drei genannten Schriften sind jedoch verfaßt zu einer Zeit, als die Grablege noch zugänglich war. Sollte man sich Gewißheit bei Pfarrer Meissner (dem Verf. der Kleinbottwarer Chronik) oder dem damaligen Schaubecker Burgherrn, Freiherrn Felix von Brüsselle, verschafft haben? Es gab anscheinend einen Lageplan der einzelnen Grabstätten in der Kirche. (Die Mitteilung verdankt die Verf. dem derzeitigen Pfarrer der evangelischen Kirche in Kleinbottwar, Herrn Pfarrer Dr. Straub.)

⁴⁸⁷ In der Bibliothek eines bayerischen Landschlusses.

⁴⁸⁸ Die Schrift ist nicht im Anonymenlexikon verzeichnet, ihr Verfasser ist unbekannt.

⁴⁸⁹ Die Säkularisation wurde durch die Abtretung des linken Rheinuferes an das siegreiche und revolutionäre Frankreich ausgelöst. Die dabei durch Landverlust betroffenen Fürsten sollten durch Übereignung der rechtsrheinischen geistlichen Territorien entschädigt werden.

⁴⁹⁰ Die Plieningensche Ausgabe der Freiheitsbriefe war 1803 in Bayern noch in Gebrauch. Ihre letzte Ausgabe war 1779 erfolgt. Vgl. Kapitel XXXII, Anm. 448.

⁴⁹¹ Die Verf. ist mit Freuden bereit, hunderte von Xerokopien, die Plieningen betreffen, aber für diese Arbeit nicht voll ausgewertet werden konnten, einem „Nachfolger“ in Sachen Plieningen zur Verfügung zu stellen.

⁴⁹² Diese Bezeichnung wählte Paul Oskar Kristeller, wohl anklingend an die Titel der Bibliotheksreisen der Gelehrten des 16.–18. Jahrhunderts.

⁴⁹³ Brief an d. Verf. v. 16. 4. 1976.

⁴⁹⁴ Brief an d. Verf. v. 2. 4. 1976.

⁴⁹⁵ Brief v. 16. 4. 1976.

Das Stundenbuch der Herren von Plieningen

Von Wolfgang Irtenkauf

Die Württembergische Landesbibliothek Stuttgart besitzt unter ihren mehr als 12 000 Handschriften ein kleines, unscheinbares Stundenbuch, das 187 Blätter im Format 11 x 7,5 cm aufweist. Mehrere Hände haben daran geschrieben. Eine dieser Hände, die „Haupthand“, die für die Blätter 1r–35v und 116r–189v, d. h. den größten Teil der Handschrift, in Ansatz zu bringen ist, datiert gegen Schluß (Bl. 184r): „1470 iar“. Dieser Teil ist somit 1470 geschrieben bzw. abgeschrieben worden. Eine 1471 und 1474 datiert². DvP war demnach bei der Abfassung der Handschrift – denn wir dürfen auch für die restlichen Blätter bzw. Seiten eine zeitliche Gleichsetzung annehmen – 16–17 Jahre alt.

Bevor wir in die Erörterung einiger Teile eintreten, sei zunächst der Inhalt der Handschrift vorgestellt³.

Auf Bl. 1rv stehen Federproben, Verse, eine Aufstellung von Schulden u. ä. (wir werden darauf zurückkommen). 2r–13v umfaßt ein Kalendar aus Augsburg, dem unsere besondere Aufmerksamkeit gelten muß, weil ihm auch tagebuchartige Einträge beigegeben sind. Komputistische Tafeln, d. h. Tabellen zur Zeitrechnung, schließen 14r–15r an. Ein Gebet („Oratio“) betitelt Akrostichon beendet 15v die 1. Lage.

Nach diesem Kalendar-Beginn setzt 16r–23v der eigentliche Text mit den 7 Bußpsalmen ein, ihm folgt 23v–26r eine leider nicht vollständig erhaltene Litanei mit französischem Einschlag (darauf kann nicht näher eingegangen werden, da der Text unvollständig ist). Auf die üblichen Anrufungen und Schlußgebete folgen 26rv Gebete zum hl. Kreuz und zu Maria.

Damit endet dieser weitere Vorspann, um – wie zu erwarten wäre – den eigentlichen Hauptteilen eines Stundenbuches, den Offizien, also den Gebetszeiten, Platz zu machen. Doch nach dem Kleinen Passionsoffizium 27r–29r bricht dieser Hauptindirekte Kontrolle bietet eine von Gerhard Piccard erstellte Wasserzeichen-Expertise¹, die das durchgängig verwendete Wasserzeichen in die Jahre zwischen teil bereits wieder ab. Das folgende Stundenlied vom Mitleiden Mariens („De compassione“)⁴ 29v–31v schließt die Passionsandacht ab, was noch durch zwei leere Seiten unterstrichen wird. Mit Gebeten „De septem psalmis“ 33r–35v wird der Bezug zu den genannten Bußpsalmen wieder aufgenommen, ohne daß erkenntlich wäre, warum diese Gebete nicht an ihrem früheren, eigentlichen Platz Aufnahme gefunden haben. Mit dem „Ave verum corpus“ schließt der sichtlich falsch plazierte Anhang.

Bleiben wir noch bei dem Schreiber Nr. 1 und überspringen vorerst die 80 nächsten Blätter. 116r–168v umfassen ein gewaltiges Corpus an Ablaßgebeten jeweils für die einzelnen Wochentage, an denen in längeren Gebeten Gottvater, der Heilige Geist, die Dreifaltigkeit, Maria, die Engel und Johannes angerufen werden. Nach einem leeren Blatt 169rv folgen 170r–184r Gebete vor und nach der Kommunion, die mit der bereits erwähnten Datierung 1470 schließen. 184v–185r bleiben leer, auf 185r steht als Nachtrag nochmals ein Mariengebete.

In einer ähnlich zwiespältigen Anordnung präsentieren sich die von einem zweiten Schreiber ausgeführten 36r–115v, die sich durch eine alte Blattzählung als ursprünglich separater bzw. Einleitungsteil zu erkennen geben. Lassen wir die ursprünglich leere Seite beiseite, die später mit zwei deutschen Gebeten ausgefüllt wurde („O eygebornes kind truste dein eingeborne muter“ bzw. „Vergyb mein nicht ein prümleina“), dann setzt mit einem 36v niedergeschriebenen Vorbereitungsgebet 37r das Kleine Marienoffizium (parallel zum Kleinen Passionsoffizium) ein. Es umfaßt fast ganz diesen Teil bis 110v, führt somit die Reihe der Offizien fort, obwohl es, wie die alte Blattzählung ausweist, ursprünglich einen wie auch immer gearteten Anfang bildete. Heiligen-Suffragien (kleine Heiligen-Gedenken an einer bestimmten Stelle des Offiziumsablaufs) gelten ab 65r der Dreifaltigkeit, dem Heiligen Geist, hl. Kreuz, den Aposteln, Engeln, den beiden Aposteln Johannes Evangelista und Andreas, dann dem Frieden, schließlich den Frauen Otilie, Apollonia und Maria Magdalena.

Schließlich blieben noch 6 Blätter der letzten Lage, auch bereits mit der erwähnten Blattzählung vorgezeichnet, übrig. Hier wurden als Nachträge Mariengebete eingefügt, von denen das „Assis nobis, virgo pia“, ein gereimtes Gebet, Unikum ist⁵.

Alles, was bisher zur inhaltlichen Erschließung des Stundenbuchs⁶ zu sagen war, läuft auf keine sinnvolle Ordnung hinaus. Ja im Gegenteil: das Ganze mutet manchmal chaotisch an. Für die äußere Anordnung läßt sich dieses harte Urteil durch die Beobachtung stützen, daß ein Mittelteil eingebettet ist, der sich durch eine mit „1“ beginnende Blattzählung als eigentlicher Hauptteil zu erkennen gibt, also am Anfang stehen müßte. Die Fülle der Offizien in Stundenbüchern – und hier wären außer dem Passions- und Marienoffizium zumindest noch Heilig-Geist- und Totenoffizium zu erwarten gewesen – ist nicht annähernd erreicht. Mit zwei solchen Texten hat die Handschrift inhaltlich ihr Genüge gefunden. Dies zur inneren Struktur.

Erfahrung im Umgang mit Stundenbüchern zeigt, daß diese, da in der Regel für einen persönlichen Benutzer angefertigt, an irgendeiner, oft verdeckter Stelle Hinweise persönlicher Art bieten. Diese sind im Kalender, falls vorhanden, oder aber in den Gebeten zu suchen, die nicht die Normierung der Offiziumstexte aufweisen.

Bei der Durchsicht der Gebete stellte sich heraus, daß einige Gebete an den Apostel und Evangelisten Johannes auffällige Formulierungen aufweisen. So steht 137v: „... famulus tuus qui privilegio tocus cordis mei elegi in patronum“, 147r wird Johannes als Apostel und Patron angerufen: „Rogo te mi gloriosissime apostole et patrone“; 160r heißt es ähnlich: „... exaudi me gloriosissime patrone et apostole“. Keinem der sonst angerufenen, oben genannten Heiligen wird jemals eine solche, nicht nur auf seine Stellung, sondern auch auf seine Wahl als Patron bezogene Formulierung zuteil!

Aus diesen Beobachtungen läßt sich m. E. nur ein Schluß ziehen: das Stundenbuch ist für einen Besitzer mit Namen Johannes bestimmt. Offen muß natürlich bleiben, ob der gesuchte Johannes das Büchlein selber schrieb oder aber es für ihn ganz persönlich verfertigt wurde.

Nun gibt es in der gesamten in der fraglichen Zeit zur Disposition stehenden Plieningenschen Genealogie nur einen Johannes, den späteren Probst und Kanoniker. Man wird diese wichtige Feststellung im Auge behalten.

Der zweite Weg ist das Kalender, das in unserer Handschrift 2r–13v steht. Daneben stehen hier ein Cisiolanus⁷ und die bereits erwähnten, in der vorliegenden Arbeit öfters zitierten tagebuchartigen Notizen.

Es sei zunächst das Kalender der Handschrift Cod. brev. 87 im Wortlaut wiedergegeben.

JANUAR

- 1 (rot:) Circumcisio domini
- 2 Octava s. Steffani
- 3 Octava s. Iohannis
- 4 Octava s. Innocentum
- 6 (rot:) Epiphania domini
- 8 Erhardi episcopi
- 10 Pauli heremite
- 13 Octava epiphanie
- 14 Felecis paupe⁸
- 15 Mauri abbatis
- 16 Marcelli paupe
- 17 (rot:) Anthonij abbatis
- 18 Prisce virginis
- 20 Fabiani et Sebastiani
- 21 Agnetis virginis
- 22 Vincentij martiris
- 24 Thimothei apostoli
- 25 (rot:) Conversio Pauli
- 26 Pollicarpi

FEBRUAR

- 1 Brigide virginis
- 2 Purificacio Marie
- 3 Blasij episcopi
- 5 Agate virginis
- 6 Dorothee virginis
- 9 Appollonie virginis
- 10 Scolastice virginis
- 11 Eufrasine virginis
- 14 Valentini martiris
- 16 Iuliane virginis
- 22 Kathedra Petri
- 24 (rot:) Mathei apostoli

MÄRZ

- 4 Adriani martiris
- 7 Perpetue virginis
- 12 Gregorij paupe et hainrici⁹
- 16 Ciriaci martiris
- 17 Gertrudis virginis
- 19 Albani episcopi
- 21 Benedicti abbatis
- 25 (rot:) Annuntiatio beate Marie
(darunter Eintrag in schwarz)
- 27 Ruperti episcopi
- 29 Eustachii

APRIL

- 4 Ambrosii episcopi
- 11 Ysaac monachi¹⁰
- 14 Tiburci et Valeriani
- 20 Victoris pa[u]pe
- 24 (rot:) Georij martiris
- 25 Marcij ewangeliste
- 28 Vitalis martiris

MAI

- 1 (rot:) Philippi et Iacobi
- 2 Walpurgis virginis
- 3 (rot:) Invenio crucis
- 4 Floriani et Gothardi
- 6 Iohannis ante portam latinam
- 8 Victoris martiris
- 10 Epimachi et Gordiani
- 12 Pangracij
- 13 Gangolfi martiris
- 15 Sophie virginis
- 18 (Nachtrag: Sanctus Bernhardinus
ordinis s. Francisci)¹¹
- 25 Urbani paupe
- 29 Maximiniani episcopi
- 31 Petronelle virginis

JUNI

- 1 Nicodemis presbiteri
- 2 Marcellini et Petri
- 3 Erasmi martiris
- 5 Bonifacij episcopi
- 9 Primi et Feliciani martirum
- 11 Barnabe apostoli
- 12 Cirini et sociorum
- 15 (rot:) Viti, Modesti
- 18 Marci et Marcelliani
- 19 Gervasi et Prothasi
- 21 Albani martiris
- 22 Decem milium martirum
- 24 (rot:) Iohannis baptiste na[tus]
- 26 (rot:) Iohannis et Pauli
- 27 Septem dormiencium
- 28 Leonis paupe
- 29 (rot:) Petri et Pauli apostolorum
- 30 Festum s. Pauli

JULI

- 1 Processi et Martiniani martirum
- 2 (rot:) Visitacio beate Marie virginis
- 4 Udalrici episcopi
- 6 Octava apostolorum
- 7 Willibaldi episcopi
- 8 Kyliani et sociorum eius
- 10 Septem fratrum
- 11 Translacio s. Benedicti et martiris¹²
- 13 Margarete virginis
- 15 Divisio apostolorum
- 17 Alexii confessoris
- 18 Arnolfi
- 21 Braxedis virginis
- 22 (rot:) Maria Magdalene
- 23 Appollinaris martiris
- 24 Cristine virginis
- 25 (rot:) Nicolai apostoli¹³
- 26 Anne matris Marie
- 27 Nazarii et Celsi
- 28 Panthaleonis et aliorum
- 29 Marthe hospitis
- 30 Simplicii et aliorum

SEPTEMBER

- 1 Egidii abbatis
- 6 (rot:) Magni confessoris
- 7 Regine virginis
- 8 (rot:) Nativitatis Marie
- 9 Gorgonij martiris
- 11 Prothi et Iacincti martirem
- 14 Exaltacio sancte crucis
- 17 Lamperti episcopi
- 21 (rot:) Mathei apostoli et ewangeliste
- 22 Maurici et sociorum eius
- 24 Ruperti episcopi¹⁴
- 27 Cosme et Damiani
- 28 Wenceslai martiris
- 29 (rot:) Michahelis archangeli
- 30 Jeronimi

AUGUST

- 1 Vincula Petri
- 2 Steffani pa[ul]pe et martiris
- 3 Invenio sancti Stephani
- 4 Justin confessoris
- 5 Osvaldi regis
- 6 Sixti martiris
- 7 (rot:) Aufre martiris
- 8 Ciriaci et sociorum eius
- 9 Romani abbatis
- 10 (rot:) Laurencij martiris
- 11 Tiburecij martiris
- 12 (rot:) Hylaria
- 13 Yppoliti et sociorum
- 15 (rot:) Assumpcionis Marie
- 17 Octava Laurencij
- 20 Steffani confessoris
- 21 Bernhardi abbatis
- 24 (rot:) Bartholomei apostoli
- 27 Rufi martiris
- 28 Augustini et Pelagii
- 29 Decollacio Iohannis baptiste
- 30 Felicis et Adaucti

OKTOBER

- 1 Remigii Germani sociorum
- 3 Leodegarii episcopi et martiris
- 4 Francisci
- 6 Fidis virginis
- 7 Marci pa[ul]pe
- 9 Dyonisij et sociorum eius
- 14 Calixti pape
- 16 (rot:) Galli confessoris
- 18 Luce ewangeliste
- 21 Undecim milium virginum
- 22 Severi episcopi
- 23 Severini episcopi
- 25 Crispini et Crispiniani
- 28 (rot:) Simonis et Iude
- 29 Narcissi episcopi
- 31 Quintini martiris

NOVEMBER

- 1 (rot:) Omnium sanctorum
 2 Commemoracio animarum
 4 Hainrici ducis Ungarie¹⁵
 6 Leonhardi abbatis
 8 Quatuor coronatorum
 9 Theodori martiris
 10 Martini pafu]pe
 11 (rot:) Martini episcopi
 13 Bricii episcopi
 16 (rot:) Othmari abbatis
 19 (rot:) Elizabet vidue
 21 Presentacio Marie
 22 Cecilie virginis
 23 Clementis pafu]pe
 24 Crisogoni martiris
 25 (rot:) Katherine virginis
 26 Conradi et Clini martirum
 29 Saturnini et sociorum
 30 Andree apostoli

DEZEMBER

- 4 Barbare virginis
 5 Annonis episcopi
 6 Nicolai episcopi
 7 (Nachtrag: Ambrosius episcopus
 Mediolanensis)
 8 Concepcionis Marie
 9 (Nachtrag: Sanctus Syrus episcopus
 Paviensis)¹⁶
 11 Damasi pape
 13 Lucie virginis
 21 (rot:) Tome apostoli
 25 (rot:) Nativitas Cristi
 26 (rot:) Steffani prothomartiris
 27 (rot:) Johannis apostoli et ewangeliste
 28 (rot:) Sanctorum innocentum
 29 (rot:) Thome episcopi
 31 Silvestri pafu]pe

Der das Kalendar jeweils auf der 3. Spalte begleitende Cisiogianus lautet (wobei die Flüchtigkeitsfehler bewußt in ihrem Wortlaut mitgegeben werden)¹⁷:

Cisiojanus epi erhart vendicat oct felu mar an Prisca fab ag vincenti pal pol nobile lumen.	JANUAR
Bri pur blasus ag dor febrü ap scolastica valent Iuli coniunge tunc petrum mathiam inde.	FEBRUAR
Marcus adria per decoratur gregorio o cir Gertrud alba bene iuncta Maria genitrice.	MÄRZ
April in ambrosii festis ovat atque tiburci et valer sancti quoque ge marcique vitalis.	APRIL
Philip crux flor got iohan latin epi pan ser et soph Maius in hanc serie tenet urbani pede crisper.	MAI
Nic mar eras boni dat iun primi bar cirin Vitique mar prothas al decem iohan io dor le pe paul.	JUNI
Jul proces udal oc wil kili fra bene marger appost al arnolfus brax mag ap cri iacobi ue sin abdo.	JULI
Pe stef stef ius os sixt auf ci ro lau thi hijlar eu Sumpcio agap bernhart thimo bartholo ruf aug col felu.	AUGUST
Egidium sep mag re nat gorgon prothique crux nic eu lampertique mat mauricius et dami wens mich ier.	SEPTEMBER
Remi le francis fid marci dionisique calix Galle lucas fel un severin crispin ni sim narcis quin.	OKTOBER
Omne november leon quat theo martin bricius et post oct eliza ce cle cris kat conradi sat an.	NOVEMBER
December barba nicol concep et dama lucia sanctus abinde thomas modo mat stepf io pu thome sil.	DEZEMBER

Vergleicht man nun die bei Odenius in Synopse dargebotenen Formulare dieser für schulische Zwecke erdachten Merkverse, so stößt man auf den Cisiojanus Ä, der bis auf wenige Abweichungen identisch mit unserem Formular ist¹⁸. In einem Frühdruck hat Odenius einen dazugeschriebenen Cisiojanus gefunden, eben Ä, der „eine spätmittelalterliche liturgische Tradition Deutschlands“ widerspiegelt. Gleich nahe dem Wortlaut nach steht ein 1519 in Venedig gedruckter Cisiojanus Ä¹⁹, der als Version dem süddeutschen Traditionsgebiet angehört („ . . . und scheint am meisten für eines der Salzburger Suffraganbistümer Brixen oder Passau zu sprechen“).

Der Versuch, auch das Kalendar räumlich einzuengen, kann nur ausgehen von den Roteinträgen, markieren sie doch höhere Festgrade, die sonst im Stundenbuch nirgendwo zum Ausdruck kommen. Dabei scheint manches inkonsequent, so wenn z. B. die Wertigkeit der Marienfesten unsicher wirkt, oder wenn eines der beiden Kreuzfeste (3. Mai) rot ist und das andere (14. September) nicht. Doch darauf kommt es jetzt nicht an. Viel wichtiger ist, welche Heiligtage überhaupt rot aufgeschrieben sind. Unter Weglassung der Herren-(Kreuz-), Marien- und Apostelfeste sind dies:

17. 1. Antonius, 24. 4. Georg, 15. 6. Veit, 24. 6. Johannes der Täufer, 26. 6. Johannes und Paulus, 22. 7. Maria Magdalena, 7. 8. Afra, 10. 8. Laurentius, 12. 8. Hilaria, 6. 9. Magnus, 29. 9. Michael, 16. 10. Gallus, 11. 11. Martin, 16. 11. Otmar, 19. 11. Elisabeth, 25. 11. Katherina, 29. 12. Erzbischof Thomas.

Auf den ersten Blick springen die wenigen verehrten Heiligen ins Auge: Afra, Hilaria, Magnus. Es sind dies die Patrone der alten Augsburger Diözese. Inkonsequent ist, daß Ulrich, der erfolgreichste Bischof auf dem Bischofsthron der Lechstadt, hier fehlt. Warum man ihn hier „degradierte“, weiß man nicht. Versehen? Absicht?

Fest steht jedoch, daß damit ein „harter Kern“ dieser Verehrung angesprochen ist. Nimmt man die ebenso regional gebundenen Gallus und Otmar, beide von St. Gallen, dazu, rechnet man ferner dazu, daß Magnus, der „Apostel des Allgäu“, einst Mönch von St. Gallen war, dann kommt man auf die Zelle dieses Kalenders, die ebenso im Süden, am Alpenrand, liegen kann wie im Gesamten des Bistums. Ja: Die konstatierten Bamberger Einschlüsse, die sich in kaum einmal vorkommenden Festen äußern, lassen einen Akzent in Richtung Norden deutlich werden. All das könnte auf die vermutete Heimat der Brüder Plieningen in der Nähe Dillingens weisen, nirgendwo wird dieser Raum damit verlassen oder gar aufgegeben, auch der Cisiojanus läßt sich in diese Beobachtung zwanglos als „süddeutsch“ einfügen. Ausgeschlossen allerdings ist jedes Spekulieren mit einem anderen Bistum. Sie ist ausgeschlossen, daß das Kalendar etwa im heutigen Großraum Ludwigsburg entstanden sein könnte – davon trennen es Welten.

Ebenso klar ist zu konstatieren, daß zu den Namensvorkommen der Familie von Plieningen (Dietrich, Margarete, Agnes, Eberhard) keine Beziehungen möglich sind, d. h. wenn es für einen Plieningen direkt geschrieben wurde – und dies ist das Problem – dann kann es, wie früher schon ausgeführt, eben nur für Johann von Plieningen gewesen sein.

Sehr viel schwieriger als Gebete, Kalendar und Cisiojanus sind die im Kalendar und auf dem Vorsatzblatt verstreuten tagebuchartigen Einträge zu lesen und zu kommentieren. Es ist rein äußerlich davon auszugehen, daß sie von mehreren Händen geschrieben sind. Der Übersichtlichkeit halber geben wir zunächst (mit einer fortlaufenden Numerierung versehen) die Einträge des Kalenders:

- 1 Anno 1482 in familiarem ab illustrissimo Philipo Palatino Reni ascriptus sum (2. Februar).
- 2 Obiit genitor meus Theodericus de Plieningen 1485 post meridiem infra quartam et quintam horam (26. Februar).
- 3 Obiit mater mea anno 1466, Margareta de Veningen (11. März).
- 4 Hic veni ad Papiam anno 1473 et fui XVIII annorum (28. März).
- 5 Bastanad (?) su la volta intra 24 et primam anno 1477 (21. April).
- 6 natus illa die hora nona meridie anno 1453 (24. April).
- 7 Ibi recessimus ab Ayblingen anno MCCCCLXXI (9. Mai).
- 8 Illa die ego veni ad Friburgen anno LXXI anno et eram septem et decem annorum (18. Mai).
- 9 dies accessus fratris in Paviam LXXIII anno (14. Juli).
- 10 fuit eclypsis anno 1478 hora 18 (29. Juli).
- 11 Anno 1483 uxor huc venit ad Lodenburg (6. August).
- 12 Els intravit (27. August).
- 13 Obiit noverca Anno etc. 1483 (15. Oktober).
- 14 Filia Guatini obiit (29. Dezember).

Auf dem Vorsatzblatt Irv stehen neben vielen Einträgen, die den Charakter der Federproben tragen (Irv), nochmals persönliche Einträge neben Ausgabenrechnungen und der Angabe der Quatembertage. Sie lauten:

A Annus iubilaeus erat 1475; duxi v. 1473, erans nactus XVIII; Cum promotus eram 24 annorum.

B Uxor mea nata est in die cinerum (=18. Februar) Anno 1450 ante meridiem.

Wir scheiden zunächst die Einträge aus, die mit Naturbeobachtungen u. ä. zu tun haben: Nr. 10 gibt eine Sonnenfinsternis zum 29. Juli 1478 an. Der italienische (schwer zu lesende) Eintrag Nr. 5 muß ebenfalls ausgeklammert werden.

Wenn wir versuchen, eine zeitliche Abfolge herauszudestillieren, dann ist dies folgende:

- 1450 wird die spätere erste Gemahlin Dietrichs von Plieningen, Anna von Memmerswiler († 1510) geboren (Eintrag B). Wenn DvP, wie Franziska Gräfin Adelman darlegt, 1479 wahrscheinlich verheiratet war, so muß dieser Eintrag vor 1479 angebracht worden sein (er paßt auch zeitlich in die Eintragungen auf dem Vorsatzblatt).
- 1453, April 24, wird der Hauptschreiber geboren (Eintrag 6).
- 1466, März 11, stirbt die Mutter Margarete von Venningen (Eintrag 3).
- 1471, Mai 9, verläßt Plieningen Aisingen (Eintrag 7), um am 18. Mai in Freiburg einzutreffen (Eintrag 8). Ausdrücklich gibt er sein Alter mit 17 Jahren an, was insofern nicht stimmen kann, als der Hauptschreiber, da am 24. April 1453 geboren, am 24. April 1471 bereits 18 Jahre alt geworden war.
- 1473, März 28, bricht Plieningen nach Pavia auf (Eintrag 4), die Brüder erreichen die Stadt am 14. Juli (Eintrag 9). Damals will Plieningen 18 Jahre alt gewesen sein, in Wirklichkeit waren es zum erstgenannten Zeitpunkt 19 Jahre. Auch die Betonung im Eintrag A, Plieningen sei 18 Jahre alt gewesen, macht die Rechnung nicht glaubwürdiger. Sowohl 1471 als auch 1473 sind die Altersangaben um ein Jahr zu niedrig!
- 1482, Februar 2, wird Plieningen in die Reihe der Familiaren des Pfalzgrafen bei Rhein eingeschrieben (Eintrag 1).
- 1483, August 6, kommt Dietrich von Plieningens Gattin nach Lodenburg (Eintrag 11), am 15. Oktober desselben Jahres stirbt die Stiefmutter, Dietrich von Plieningens d. Ä. zweite Gattin, Agnes von Nippenburg (Eintrag 13).
- 1485, Februar 26, stirbt Dietrich von Plieningen d. Ä. (Eintrag 2).

Damit enden die mit einer Jahreszeit versehenen Einträge. Es bleiben die Einträge 12, wo über das Eintreffen einer Els berichtet wird, und 14, der Sterbetag einer Tochter Guatini (?). Beide Angaben sind nicht unterzubringen.

Eine weitere Zeitangabe steckt – neben dem hier zu übergehenden Hinweis auf das Jubeljahr 1475 im Eintrag A – in der Angabe: als der Hauptschreiber promovierte, sei er 24 Jahre alt gewesen. Die Promotion müßte demnach zwischen dem 24. April 1477 und dem gleichen Tag 1478 liegen. Wenn aber, wie oben zitatlich nachgewiesen, DvP am 17. März 1479 promoviert hat, so war er damals 25 Jahre alt. Also wieder eine Zeitverschiebung von einem Jahr!

Da sie insgesamt viermal auftritt, und zwar stets mit dem Intervall –1, sollten wir uns nicht an einen Rechenfehler klammern, sondern zwei Möglichkeiten sondieren:

1. DvP's Geburtsdatum liegt ein Jahr später, also 1454. Dann kann der Geburtstermin 24. April 1453 nicht auf ihn zu beziehen sein. Daraus würde folgern: Dieses Datum trifft auf einen DvP-Bruder zu, vermutlich – wenn man an unsere Untersuchung der Gebete denkt – auf Johann. Dagegen steht zunächst, daß dieser am 5. Mai 1488 an der Universität Ferrara promoviert hat²⁰, er wäre somit 35 Jahre alt gewesen, was sehr, sehr unwahrscheinlich klingt, wenn man bedenkt, daß die Brüder (Eintrag 9: „... accessus fratris ...“) 1471 in Pavia eintreffen. Zwischen Studienbeginn und Promotion lägen dann bei Johann von Plieningen 17 Jahre! Wahrscheinlich ist, daß Johann genau wie DvP um die gleiche Zeit promoviert hat. Er hätte dann zwei Promotionen hinter sich gebracht: die erste (in Pavia) 1478, die zweite in Ferrara 1488. Diese Annahme stützt die später ausdrücklich genannte Bezeichnung „utriusque doctor canonicus“²¹.
2. Man kann umgekehrt argumentieren: Der DvP-Eintrag stimmt, alle Altersangaben-Einträge sind auf den Bruder, wahrscheinlich Johann, zu beziehen. Dann wäre Johann 1454, ein Jahr nach DvP, geboren, weil sich alle Altersangaben auf 1454(/55) zurückführen lassen.

Bedenkt man, daß das Stundenbuch im Jahre 1470 geschrieben wurde, dann kann nur der gemeinsame Vater, Dietrich von Plieningen d. Ä., die Veranlassung zu seiner Anfertigung (und zwar, wie die Gebete zwingend nahelegten, für Johann) gegeben haben, um sie den gemeinsamen Studierenden auf den Weg zu geben. Zunächst mußten die „retrospektiven“ Einträge für 1450 (Eintrag 1), 1453 (Eintrag 6) und 1466 (Eintrag 3) angebracht werden, denn ihre Inhalte lagen zur Zeit der Entstehung 1470 mehrere Jahre bzw. Jahrzehnte zurück. Ab 1470 bzw. 1471 waren die Inhalte der anderen Einträge jeweils aktuell; sie wurden sofort nachgeführt. Eingetragen haben beide Brüder – vielleicht ist eine weitere Hand mit der des dritten Bruders, Eberhard, gleichzusetzen?

Seit 1478 hat DvP das Stundenbuch für seine persönlichen Einträge verwendet (Einträge B und 10). Das trifft sich auffällig mit dem damals nahenden Datum der Promotion (17. März 1479). 1479 kehrt DvP in den Augsburger Raum zurück. Vielleicht hatte Johann von Plieningen sich inzwischen ein neues Stundenbuch beschafft, das seinen geistlichen Zwecken dienlicher war als das „chaotische“?

Für DvP können wir abschließend folgende Einträge mit Sicherheit in Ansatz bringen: B, 1, 10–13. Das ist sein Anteil am Stundenbuch der Herren von Plieningen.

Anmerkungen

¹ Handschriftlich in den Wasserzeichenakten der Handschriftenabteilung.

² Gerhard Piccard, Die Ochsenkopf-Wasserzeichen, Teil 1, Stuttgart 1966, S. 231, ferner Teil 3, ebda. 1966, S. 786 (=XV 323) mit Nachweisen von Augsburg, Eichstätt, Hohenrechberg, Schongau, Speyer, Wemding und Wiesensteig.

³ Eine genaue, ins einzelne gehende Katalogisierung bringt der in Vorbereitung befindliche Katalog der Stuttgarter Brevier-Handschriften durch Virgil E. Fiala und Wolfgang Irtenkauf.

⁴ *Analecta hymnica*, Band 30, Leipzig 1898, Nr. 104 mit zahlreichen Nachweisen. Unsere Handschrift = Sigel J: „Orat. ms. Comburgen saec. 15. Cod. Stuttgardien. 1b 87“.

⁵ *Analecta hymnica*, Band 32, Leipzig 1899, Nr. 2 mit der gleichen (falschen) Signaturangabe wie in Anm. 4.

⁶ Der Charakter der Handschrift erfordert einen derart weitumfassenden Begriff – er stammt aus dem Französischen und leitet sich ab von der dort weitverbreiteten Gattung der *Livres d'heures* –; andere ähnliche Begriffe wie z. B. „*Liber precum*“ oder „*Hortulus animae*“ u. ä. bieten keine genaue Fixierung des Inhalts unserer Handschrift.

⁷ Ein Cisiojanus bringt in 24 lateinischen Hexametern die unbeweglichen Kirchenfeste und Heiligtage nach den Anfangssilben. Vgl. *Lexikon für Theologie und Kirche*, Band 2, Freiburg 1958, Sp. 1207.

⁸ Es ist eine Eigenart des Schreibers, daß er das lateinische Wort für Papst = *papa* fast immer mit „*paupa*“ (bzw. angepaßt in der Deklination) wiedergibt – ein Zeichen für mangelnde lateinische Sprachkenntnisse?

⁹ Gemeint ist die nur in der Diözese Bamberg gefeierte Heiligsprechung Kaiser Heinrichs II. am 12. März (Hermann Grottefend, *Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit*, Band 2,2, Hannover und Leipzig 1892, S. 114).

¹⁰ Auch dieses seltene Fest ist eine Eigenart der Bamberger Diözese (Hermann Grottefend a.a.O., S. 123).

¹¹ Der hl. Bernhardin von Siena – hier Nachtrag – wurde bereits kurz nach seinem Tode 1450 heiliggesprochen. Wenn er hier nicht von der Haupthand erscheint, gibt dies einen wichtigen Hinweis auf die Vorlage des Formulars, das vor 1450 anzusetzen ist.

¹² Der hl. Benedikt, dessen Fest im Sommer am 11. Juli begangen wird, war niemals Märtyrer. Es handelt sich somit um einen falschen Eintrag.

¹³ Alle Rot-Einträge des Kalenders sind durch schwarz vorgeprägt und danach mit roter Tinte überschrieben. Dennoch führte wohl Gedankenlosigkeit des Abschreibers dazu, das Fest des hl. Apostels Jakobus durch Nikolaus auszuzeichnen, der am 6. Dezember – auch in unserem Kalender – normalerweise seinen Platz hat.

¹⁴ Gemeint ist die *Translatio* des hl. Rupert, ein besonders in den Alpenländern (Salzburg) verbreitetes Fest.

¹⁵ Dieses Fest des hl. Emerich am 4. November ist wiederum ein Bamberger Eigenfest (Hermann Grottefend a.a.O., S. 93).

¹⁶ Angeblich der erste Bischof von Pavia.

¹⁷ Der Text wurde mit den Formularen verglichen, die bei Oloph Odenius, *Cisiojani latini*, Uppsala 1960, zu finden sind.

¹⁸ Odenius a.a.O., S. 108f.

¹⁹ Odenius a.a.O., S. 109f.

²⁰ Württ. Vierteljahreshefte für Landesgeschichte 42, 1936, S. 277.

²¹ Markus Otto in dieser Zeitschrift 22, 1970 S. 32. Damit erledigt sich die Diskussion um die Glaubwürdigkeit der Inschrift von selbst: sie ist echt!

Verzeichnis des Schrifttums über Stadt und Landkreis Ludwigsburg

Fortsetzung des Schrifttums in Ludwigsburger Geschichtsblätter 27 (1975) 173 - 183.
Zusammengestellt von Günter Stegmaier.

Allgemeine Vorbemerkung: Die Berichtszeit schließt an das letzte Verzeichnis an und endet am 30. August 1976. Eine Reihe von einschlägiger Titel aus dem Jahr 1976 konnte nicht mehr berücksichtigt werden. Diese werden in der nächsten Fortsetzungsfolge nachgereicht. Abkürzungen ersehe man aus Heft 22 (1970) Seite 111 dieser Geschichtsblätter.

Allgemeines

Bibliographie

1. Stegmaier, Günter: Verzeichnis des Schrifttums über Stadt und Kreis Ludwigsburg (Fortsetzung). In: Lbg. Gbl. 27 (1975). S. 173-184.

Landeskunde und Landesplanung

2. Hieronimi, Theo: Ludwigsburg, ein Kreis mit Zukunft. In: Mittlerer Neckar 1976, 4. S. 15-17.
3. Hirrlinger, Walter: Regionalplanung - Chance für die kommunale Selbstverwaltung? Standort und Aufgabe. In: Region Mittlerer Neckar - Aktuell. 1975, 1. S. 3-7.

Archäologie

Siehe Nr. 10 (Asperg).

Allgemeine Geschichte

4. Boelcke, Willi A.: Römisches Erbe, alemannische Landnahme und Entstehung der Grundherrschaft im deutschen Südwesten. In: Lbg. Gbl. 27 (1975). S. 5-57.

Bevölkerung

Siehe Nr. 15 (Markgröningen), 22 (Vaihingen).

Wirtschaft

5. Grotz, Reinhold: Die Wirtschaft im Mittleren Neckarraum und ihre Entwicklungstendenzen. In: Geograph. Rundschau 28 (1976), 1. S. 14-26.
6. Maier, Karl: Die Wirtschaft im Landkreis Ludwigsburg. In: Mittlerer Neckar 1976, 4. S. 17-19.
Siehe auch Nr. 13 (Ludwigsburg), 14 (Marbach), 16 (Markgröningen), 17 (Möglingen).

Kirchengeschichte

Siehe Nr. 9 (Stromberg).

Bildung und Unterricht

7. Die berufsbezogenen weiterführenden Schulen des Landkreises Ludwigsburg (Erw. Neuaufll.: Stand: 1. Aug. 1974.). Ludwigsburg: Landratsamt 1974. 42 S. m. Abb.

Kunst- und Baudenkmäler

8. Faßl, Erich: Historische Brunnen im Kreis Ludwigsburg. In: Lbg. Gbl. 27 (1975). S. 141-172.
Siehe auch Nr. 19 (Mundelsheim), 21 (Sachsenheim).

Ortsgeschichte

Einzelne Landschaften

Stromberg

9. Ensingen, Gündelbach, Häfnerhaslach, Hohenhaslach, Horrheim, Kleinglattbach, Ochsenbach, Sersheim, Spielberg. Stromberg-Distrikt des Ev. Kirchenbezirks Vaihingen/Enz: Distrikt Stromberg im Ev. Kirchenbezirk 1975. 12 S.

Einzelne Orte

Asperg

10. Schiek, Siegwalt: Zum Grafenbühl bei Asperg, Kreis Ludwigsburg. In: Fundberichte aus Baden-Württemberg 1 (1974). S. 322-325.

Bietigheim, Stadt

11. Gormsen, Niels: Stadtpflege. Darstellung praktischer Versuche bei Sanierung und Umstruktuiierung einer Altstadt [Betr. Bietigheim]. In: Kolloquium 1971. Probleme der Stadtgestaltung. Stuttgart 1974. S. 151-163.

Freiberg a. N., Stadt

Stadtteil Geisingen

Siehe Nr. 23 (Sebastian Schertlein von Burtenbach).

Geisingen siehe Freiberg a. N., Stadtteil Geisingen.

Großbottwar, Stadt

Stadtteil Winzerhausen

Siehe Nr. 37 (Wolf von Wunnenstein).

Ludwigsburg, Stadt

12. Ludwigsburg-Information. Eine Schrift für Neuzuziehende, Gäste und Interessenten. Nach amtlichen Unterlagen der Stadtverwaltung hrsg. Ludwigsburg: Ungeheuer & Ulmer 1974. 26 S. m. Abb.
13. Uhlund, Robert: Von der herzoglichen Residenz zu wirtschaftlicher Blüte. In: Mittlerer Neckar 1976, 4. S. 20-22.

Marbach, Stadt

14. 25 Jahre Weingärtnergenossenschaft, 80 Jahre Weinbauverein Marbach und Umgegend. Marbach: Weingärtnergenossenschaft [1975].

Markgröningen, Stadt

15. Adressbuch Markgröningen mit dem Stadtteil Unterriexingen. Bearb. nach amtlichen Unterlagen der Stadtverwaltung. Gerlingen: Bleicher 1975.
16. Militzer, Klaus: Das Markgröninger Heilig-Geist-Spital im Mittelalter. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte des 15. Jahrhunderts. Sigmaringen: Thorbecke 1976. 225 S. (Vorträge und Forschungen; Sonderband 19.).

Möglingen

17. Möglinger Bank. Geschäftsgericht und Jahresabschluß für das Geschäftsjahr. ... Möglingen... 1972. 1973. 1974.

Mundelsheim

18. Otto, Markus: Die Friedhofskirche St. Kilian in Mundelsheim und ihre Kunstschatze. In: Lbg. Gbl. 27 (1975). S. 125-140.
Siehe auch Nr. 36 (Johann Wolff).

Sachsenheim, Stadt

19. Bachteler, Kurt: Sachsenheim. Tor zum Stromberg. . . Idee u. Red.: Kurt Bader. Zeichn.: Friedrich Leonhard Mundi. Sachsenheim: Stadtverwaltung 1975. 260 S. m. Abb.
20. Maier, Walter: Sachsenheim-Gebetbuch der Württembergischen Landesbibliothek. Die Lukas-Miniatur. Stuttgart 1975: Scheufele. 4 ungez. Bl.

Vaihingen/Enz, Stadt

21. Stadtkernerneuerung Vaihingen a. d. Enz. Vorbereitende Untersuchungen. Teilgebiete Marktgasse und Am Pulverturm. Projektleitung: August Gustke [u. a.]. Stuttgart: Kommunalentwicklung Baden-Württemberg 1975. 111 S.
22. 1975: 30 Jahre nach der Vertreibung - 20 Jahre Patenschaft. Festschrift [des] Heimatbund[s] Jauernig und Umgebung. Heimattage 9./10. August 1975. (Bearb.: Hans Pacht.) Vaihingen/Enz: Heimatbund Jauernig u. Umgebung 1975. 40 S.

Winzerhausen siehe Großbottwar, Stadtteil Winzerhausen.

Wunnenstein, Burg, siehe Großbottwar, Stadtteil Winzerhausen.

Personengeschichte

Burtenbach, Sebastian Schertlin von

Feldobrist, Vater des Heinrich von Burtenbach, des Dorfherren von Geisingen und Beihingen, geb. am 12. 2. 1496 in Schorndorf, gest. am 18. 11. 1577 in Burtenbach.

23. Gaese, Heinrich: Sebastian Schertlin von Burtenbach. In: Lbg. Gbl. 27 (1975). S. 69-88.

Mörike, Eduard (Ed. Friedrich)

Dichter, geb. am 8. September 1804 in Ludwigsburg, gest. am 4. Juni 1875 in Stuttgart.

24. Brandstätter, Horst: Zum 100. Todestag von Eduard Mörike. In: Stuttgarter Nachrichten vom 29. 3. 1975.
25. Eduard Mörike. Hrsg. von Victor Gerhard Doerksen. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchges. 1975. XIII, 473 S. (Wege der Forschung, 446.)
26. Eduard Mörike. 1804 - 1875 - 1975. Gedenkausst. zum 100. Todestag im Schiller-Nationalmuseum Marbach a. N. (vom 23. 3.-10. 11. 1975). Texte u. Dok. (Ausst. u. Kat.: Bernhard Zeller [u. a.]) München: Kösel 1975. VIII, 528 S., 8 Taf. (Kat. zu den Sonderausst. im Schiller-Nationalmuseum. 25.)
27. Fritz, Walter Helmut: Mörikes Nähe. Rede bei der Gedenkfeier der Deutschen Schillergesellschaft zum 100. Todestag Mörikes in Stuttgart am 8. Juni 1975 in Stuttgart. In: Schiller-Jahrbuch 19 (1975). S. 492-500.
28. Goes, Albrecht: Mörike oder die Zwiesprache. Rede bei der Eröffnung der Marbacher Sonderausst. am 22. März 1975. In: SchillerJb. 19 (1975). S. 479-491.
29. Glässner, Wilhelm: Eduard Mörike und der Waiblinger Oberamtsrichter Karl Mayer. In: Schwäb. Heimat 27 (1976), 2. S. 138-148.
30. Hagen, Walter: Von Eduard Mörikes Leiden, Sterben, Tod und Begräbnis. In: Lbg. Gbl. 27 (1975). S. 117-123.
31. Hegler, Wolfgang: Du bist Orplid. . . Vor 100 Jahren starb Eduard Mörike. In: Schwarzwälder Bote vom 31. 5./1. 6. 1975.

32. Mörike, Klaus: Mörike. In: Schwäb. Geschlechterbuch 9 (1975). S. 89–288.
33. Tabbert, Reinbert: Mörikes Lob der Alb. In: Schwäb. Heimat 27 (1976), 3 S. 199–201.

Strauß, David Friedrich

Kritischer Theologe und Literaturhistoriker, geb. am 27. 1. 1808 in Ludwigsburg, gest. am 8. 2. 1874 ebda.

34. Cromwell, Richard S.: David Friedrich Strauss and his place in modern thought. Forew. by Wilhelm Pauck. Fair Lawn/N. J.: Burdick 1974. 232 S.
35. Göhler, Fritz: David Friedrich Strauß und die Sontheimer Höhle. In: Schwäb. Heimat 27 (1976), 3. S. 206–207.

Wolff, Johannes

Diplomat und Historiograph, bad. Amtmann in Mundelsheim 1574–1594, geb. am 10. 8. 1537 in Bergzabern, gest. am 23. 5. 1600 in Heilbronn.

36. Irtenkauf, Wolfgang: Johann Wolff, Amtmann in Mundelheim (1537–1600). In: Lbg. Gbl. 27 (1975). S. 89–116.

Wunnenstein, Wolf von

Ritter, geb. um 1340, gest. am 9. 11. 1413.

37. Conrad, Otto: Wolf von Wunnenstein – genannt der gleißende Wolf. In: Lbg. Gbl. 27 (1975). S. 59–67.

Besprechungen, Notizen und Berichte

„Ortschronik Gemmrigheim“

Dieser Titel findet sich auf dem Umschlag, den die farbige Ortsdarstellung Kiezers von 1683 ziert – die Rückseite bringt ein farbiges Luftbild aus der neuesten Zeit –, auf dem Umschlag eines 72 Druckseiten umfassenden Bändchens, dessen eigentlicher Titel innen folgendermaßen lautet: „Eine kleine Ortschronik der Gemeinde Gemmrigheim am Neckar – Den Bürgern gewidmet von der Gemmrigheimer Bank eG anlässlich der Eröffnung des zweiten Bankgebäudes im Drosselweg 2 (Plappstein)“. Auf Seite 3 und 4 werden dann die Autoren und Initiatoren (mit Porträtaufnahmen) vorgestellt: Bürgermeister Klass, der das Archivmaterial zusammengestellt hat, Rektor Wildermuth, den man auch als talentierten Zeichner und Maler kennenlernt, Bankgeschäftsführer Krautter und J. Kurz vom Institut Hohenstein. Den Autoren ist es nicht darum gegangen, so wird gesagt, „mit wissenschaftlicher Genauigkeit die einzelnen Stufen der Dorfentwicklung zu beschreiben, das Ziel ist vielmehr, den Bürgern unserer Gemeinde einen verständlichen Überblick über die Geschehnisse der Jahrhunderte zu geben. Es sollte eine leicht lesbare, mit viel Bildern illustrierte Dorfgeschichte werden.“

Viele Bilder sind es in der Tat, nämlich über 100, und das ist innerhalb von 72 Seiten Umfang immerhin eine erstaunliche Leistung – vor allem, was die Aufbringung der hohen Kosten dafür anlangt. Aus den sehr verständlichen Texten ist, zusammen mit den Bildern, die zum Teil vierfarbig gedruckt sind, etwas geworden, was man wohl auch angestrebt hat, nämlich ein sehr ausführlicher, interessanter, unterhaltender und reich illustrierter *P r o s p e k t* für Gemmrigheim; der Bürgermeister schreibt: „... ein gemütlicher Führer...“ Gleichzeitig stellt das Büchlein für die Gemmrigheimer Bank, die es finanziert hat, ein sehr werbewirksames Objekt dar.

Gab es in der Reihe der ortsgeschichtlichen Veröffentlichungen unseres Kreises bei Gemmrigheim bisher eine Lücke, so ist diese durch das nette, kleine Werk in sehr ansprechender und dankenswerter Weise geschlossen worden.

(„Ortschronik Gemmrigheim“, 1975. 72 Seiten. – Hrsg. Gemmrigheimer Bank)

Dr. W. M.

Eine nötige und endgültige Richtigstellung

Da die Presse bei der Vortragsveranstaltung unseres Vereins im November nicht vertreten war, übernahm es unser Vorstandsmitglied Apotheker Markus Otto, Bissingen, über den Vortrag von Gräfin Adelman in der „Ludwigsburger Kreiszeitung“ zu berichten. Er überschrieb diesen Bericht ganz schlicht: „Dietrich von Plieningen – Ritter und Doktor“. Dies war ja auch die zur Einladung veröffentlichte Formulierung des Vortragsthemas.

Auf Seite 4 der LKZ vom 19. November 1976 war jedoch folgende, mehr als merkwürdige, fette Überschrift zu lesen: „Ein Ludwigsburger Ritter prägte den Satz vom ‘Ersten Diener des Staates’“. Hätte es statt „Ludwigsburger“ „s c h w ä b i s c h e r“ geheißen, wäre alles in Ordnung gewesen, so aber nahm eine ganze Anzahl von kritischen Zeitungslesern Anstoß daran, daß der um 1453 geborene, im Jahr 1520 verstorbene Plieningen ein Ritter der bekanntermaßen erst 1704 begründeten Stadt

Ludwigsburg gewesen sein sollte – ein echter Anachronismus also, der unter Umständen dem Berichtverfasser, der mit seinem Namen gezeichnet hatte, angelastet hätte werden können.

Ein Anruf des Unterzeichneten bei der LKZ erwirkte eine sofortige Berichtigung, aber diese sah am 20. 11. leider nur so aus: „**K e i n L u d w i g s b u r g e r R i t t e r** – Durch ein Mißverständnis wurde in unserer gestrigen Ausgabe der Ritter Dietrich von Plieningen als Ludwigsburger Ritter bezeichnet. Er stammte jedoch nicht aus der Kreisstadt, sondern von der Burg Schaubeck bei Kleinbottwar.“ Der Lokalredakteur, dem der erwähnte Anachronismus unterlief, schuf in seiner Notiz mit der Bezeichnung „Kreisstadt“ (seit 1938!) unverständlicherweise nochmals einen solchen – das sei nur am Rande vermerkt. Nicht jedoch an den Rand zu stellen ist die Tatsache, daß Berichterstatter M. Otto durch die indifferente, wachsweiche und anonyme Formulierung des Redakteurs noch immer nicht eindeutig entlastet war. Letzterer hätte Zivilcourage aufbringen und schreiben müssen, daß das sogenannte „Mißverständnis“ von ihm selbst bzw. von der Redaktion (wohl aus Unverständnis) geschaffen worden war. Das erst hätte eine nötige und endgültige Richtigstellung bedeutet. – Wollte doch der fragliche Schöpfer des „Ludwigsburger Ritters“ für seine fernere lokaljournalistische Tätigkeit hieraus einiges gelernt haben!

Dr. W. M.

Die Veranstaltungen des Historischen Vereins im Jahre 1976

I. Vorträge im Rahmen des Winterprogramms 1975/76

Am 15. Januar fand der vierte Vortrag der winterlichen Vortragsreihe statt. Staatsarchivdirektor Dr. Hans-Martin Maurer, Stuttgart, sprach über den Bauernkrieg 1525. Er hatte sich schon zuvor als wissenschaftlicher Berater der im Hauptstaatsarchiv Stuttgart gezeigten Ausstellung über den Bauernkrieg intensiv mit den zahlreich vorhandenen Archivalien beschäftigt, sodaß er sicher z. Zt. als bester Kenner dieser interessanten und viel zu wenig bekannten Materie gelten kann.

Die Erhebung begann zunächst mit dem Auftreten kleinerer Widerstandsgruppen rund um das Herzogtum (Hegau, Oberschwaben, Franken), bis sie dann dasselbe mit Macht erfaßten. Drei Phasen der Entwicklung gehen dem blutigen Schlußakt voran. Zunächst werden in Beschwerdeschriften die allgemeinen Nöte der Bauern und Bürger dargelegt und die Differenzen mit den Herrschalten (Grundabgaben, Fronforderungen, Leibeigenschaft). Man legt wert auf richtige Verhandlungen mit schriftlichen Verträgen, also auf Anerkennung der Bauern als gleichwertige Verhandlungs- und Vertragspartner. Diese Wünsche werden von der Gegenseite nicht akzeptiert bezw. die Verhandlungen auf die lange Bank geschoben. In der zweiten Phase finden revolutionäre Märsche statt, deren Demonstrationscharakter fasziniert und massenhaften Zulauf bewirkt. Die Auführer suchen nach Solidarisierung mit der ganzen Bevölkerung und erheben Anspruch auf politische Repräsentation des Landes. Drohungen nach Art des alten Fehderechtes werden ausgesprochen. Gleichzeitig wird die Religion mit in die Kampfdevise einbezogen. Gottes Wort ist Kriterium für die Beschwerden. Scharfe Kritik wird an der Kirche geübt, die dem Volk bisher vorenthalten hat, was nun durch die Reformation verkündet wurde. Die dritte Phase steht unter dem Zeichen der Gewaltanwendung, die zunächst erstaunlichen Erfolg hat und damit das Selbstbewußtsein der Bauern steigert. Wieder werden Verträge angestrebt, nun aber mit umgekehrtem Vorzeichen: die Ritter „huldigen“ den Bauern und erhalten Schutzbriefe. Der Bottwarer

Wirt Matern Feuerbacher wird vorübergehend Landesherr. Anstrengung einer konstitutionellen Verfassung. Spaltung der Bauern in Radikale und Verhandlungswillige. Nun, in der Endphase, schlagen die Gegner zu, die Bauern versagen im offenen Kampf, da ihnen hierfür die straffe Organisation fehlt und eine Kriegsführung im Grunde nicht in ihrer Absicht lag. Nach dem bitteren Ende des Aufstandes, bei dem viel Blut floß, im allgemeinen glimpfliche Verfahren gegen die Aufrührer.

Die Idee der Bauern ist trotz des Mißerfolges nicht tot und hat auch sofort einige Früchte getragen. Fortwirkung in den Ereignissen des 19. Jahrhunderts. Der ganz hervorragende Vortrag stellte manche schiefe historische Ansicht richtig. Erfreulicherweise ist sein Grundkonzept unter dem Titel „Die verlorene Volksrevolution“ von Dr. Maurer in der Beilage Nr. 4/1976 des Staatsanzeigers veröffentlicht.

Der Abend des 12. 2. 1976 begann mit der satzungsgemäßen Jahresversammlung der Mitglieder. Nach Abwicklung der üblichen Formalitäten ergriff Prof. Dr. Willi A. Boelcke, Stuttgart – unserem Verein besonders durch seine umfassende Arbeit über Kornwestheim bekannt – das Wort zu einem wirtschaftsgeschichtlichen Thema: „Anfänge und Aufstieg der Industrie im Kreis Ludwigsburg“.

Zwar bemühten sich die württembergischen Landesherrn, die Luxusindustrie zu fördern, doch bewogen sie dazu hauptsächlich Repräsentationsgründe. Deshalb überlebten die wenigen Manufakturen, z. B. die berühmte Porzellan- und Fayance-manufaktur in Ludwigsburg, mangels realer Grundlagen kaum die napoleonische

Zeit. Für eine gesunde Industrie fehlten im Ludwigsburger Raum zunächst sämtliche Voraussetzungen. Es fehlte an Rohstoffen, an einer günstigen Verkehrssituation, am nötigen Markt, an Kapital und an der technischen Ausrüstung gegenüber ausländischer Konkurrenz. Die zur Ankurbelung der Wirtschaft nötige Dampfmaschine konnte zunächst durch die wesentlich billigere Wasserkraft ersetzt werden. So entwickelten sich zunächst entlang den Flüssen Industrien, z. B. Spinnereien in Bietigheim, eine Schleifmühle in Bissingen, eine Holzmehlfabrik an der Murr und Papier- und Papp-Mühlen in Gemmrigheim und Markgröningen. Die erste Dampfmaschine der Gegend stand in der Orgelfabrik Walker, Ludwigsburg. Großzügige Finanzierungshilfen gab es im 19. Jhd. noch nicht. Die älteste Ludwigsburger Bank, die des Gewerbevereins, unterstützte nur ihre Mitglieder mit kleinen Krediten. Zur Belebung der Wirtschaft wurden nun Branchen unterstützt, die hier nicht heimisch waren. So stellte man interessierten Fabrikanten kostenlos neue Textilmaschinen zur Verfügung. Durch Armee-Aufträge wurde dann der Absatz dieser Branche gefördert. Trotz zahlreicher kleiner Erfindungen (Zündholzherstellung, Eisschränke etc.) war der Markt für Industrieerzeugnisse im 19. Jhd. insgesamt gering.

Erst um 1900 begann mit dem Wachsen des Wohlstandes der Massenabsatz. „Kaffee-Frank“ und „Salamander“ konnten sich aus kleinen Betrieben zu bedeutenden Firmen entwickeln. Im Oberamt Marbach waren Gerberei- und Schreinereibetriebe zuhause. Aus letzteren entwickelte sich eine bedeutende Sitzmöbelindustrie. Durch wachsendes Arbeitskräfteangebot, damit mögliche Betriebsausweitung, Ausweichen Stuttgarter Betriebe, Steuervergünstigungen, Verkehrserschließung, Nachfolge neuer Industrien besserte sich nach und nach die Situation bis zur Gegenwart. Klein- und Mittelbetriebe herrschen vor. Durch Fähigkeit und zähen Fleiß der Bewohner gelang es also, die ursprünglichen Nachteile zu kompensieren.

Den letzten Vortrag, am 11. 3. 1976, hielt Staatsarchivdirektor Dr. Robert Uhland, Stuttgart, über das Thema „Karl Kerner – Offizier, Techniker, Erneuerer des württembergischen Berg- und Hüttenwesens – ein großer Sohn Ludwigsburgs“. Dieser Vortrag war für die zahlreich erschienenen Zuhörer eine echte Sensation! Wer hatte vorher je etwas von diesem älteren Bruder des berühmten Dichters Justinus gehört? Kaum wird seiner irgendwo in einem Geschichtswerk oder einem Lexikon gedacht, eine – bei der tatsächlichen Bedeutung des Mannes – fast skandalös zu nennende Unterlassungssünde!

Friedrich Karl Kerner, geb. 7. März 1775 in Ludwigsburg, ergriff zunächst die militärische Laufbahn, infolge seiner mathematischen Interessen als Artillerist. Vielseitig gebildet (Mechaniker, Bergmann, Landwirt, Ingenieur), war er vor allem ein hervorragender Offizier mit großem persönlichen Mut, der als Chef des Generalstabs der württembergischen Division dieselbe im russischen Feldzug führte. Nach seiner Rückkehr, von König Friedrich in den Freiherrnstand erhoben, wurde er Präsident des Berg- und Hüttenwesens, begründete das Eisenwerk Wasseraltingen, war zeitweise Innenminister und erwarb sich als Geheimrat und Leiter der Zentralwohltätigkeit in Zeiten der Not große Verdienste um Land und Volk. Er starb am 12. April 1840 in Stuttgart.

Der hochinteressante Vortrag, durch den Dr. Uhland einen hochbedeutenden Schwaben und Ludwigsburger regelrecht „ausgegraben“ hat und aus der Vergessenheit zurückerrief, war ein wirkungsvoller Abschluß des Winterprogramms. Es sei noch verraten, daß das für uns alle so wertvolle Manuskript in der nächsten Nummer (29) der Geschichtsblätter veröffentlicht wird. Damit wird die hervorragende Arbeit des Referenten weiten Kreisen zugänglich gemacht werden.

2. Studienfahrten im Sommer 1976

Die erste Halbtagesfahrt, am Samstag, 8. Mai 1976, führte einen wohlbesetzten Bus bei traditionellem Schönwetter nach Hohenheim und Plieningen. Auf der Hinfahrt erinnerte Reiseleiter Markus Otto an die Verdienste des Grafen Zeppelin zur Vorbereitung auf die Vorbeifahrt am Gedenkstein für die tragische Luftschiffkatastrophe bei Echterdingen am 5. August 1908. Freiherr Friedrich von Gaisberg bereitete außerdem auf den Besuch des „Deutschen Landwirtschaftsmuseums“ in Hohenheim vor, indem er als sachkundiger Mitschöpfer desselben seinen Werdegang schilderte. Der Besuch des vorbildlich aufgebauten Museums zeigte den interessierten Gästen in hervorragender Darstellung die fünftausendjährige Geschichte unserer Landwirtschaft, wobei Freiherr von Gaisberg wertvolle zusätzliche Informationen zur Führung gab.

Ein Hörsaal vereinigte die Reisegesellschaft zu einem ganz ausgezeichneten Vortrag von Frau Gengnagel über Herzog Karl Eugen, Franziska von Hohenheim, über das großartige Schloß und seine Gartenanlagen. Der anschließende Rundgang durch den erhaltenen Rest der Gartenanlage zeigte die wenigen noch stehen gebliebenen Bauten des „Dörfle“, der barocken, liebenswürdigen Spielerei des Herzogs. Begeistert vom schön hergerichteten „exotischen Park“ sah man das „Spielhaus“, das „römische Wirtshaus“ und die „drei Säulen des donnernden Jupiter“. Ein Umgang ums Schloß gab Frau Gengnagel Gelegenheit, die großzügige Anlage kunstgeschichtlich zu interpretieren und ihre Restaurierung kritisch zu betrachten.

Der abschließende Besuch galt der Martinskirche in Plieningen. M. Otto erinnerte zunächst daran, daß der einstige Ortsadel, die Herren von Plieningen, erst seine eigentliche Bedeutung erlangte, als die Stammburg verlassen und Burg Schaubeck bei Kleinbottwar neuer Wohnsitz des Geschlechts geworden war. Der Besuch von Plieningen sei also historisch gerechtfertigt. Sodann erläuterte er anhand der bedeutsamen Arbeit von Oberkirchenrat i. R. Dr. Mezger die merkwürdigen Skulpturen am Dachtrauf dieser einzigartig erhaltenen romantischen Kirche. Ein gemütliches Beisammensein im Gasthaus zur Post beschloß den eindruckreichen Nachmittag.

Die Ganztagsfahrt, am Sonntag, 20. Juni, führte – nach dem letztjährigen Besuch der alten Residenzstadt Urach – nun in die Universitätsstadt Tübingen. In Herrn W. Setzler, einem jungen Mitarbeiter von Prof. Decker-Hauff aus dem Institut für geschichtliche Landeskunde, war ein berufener Führer gefunden, der die zahlreiche Omnibus-Gesellschaft bei schönstem Wetter im Schönbuch oben an der „Kälberstelle“ erwartete. Es ging zunächst zum „Einsiedel“, jenem ehemaligen Jagdschloß des Grafen Eberhard im Bart mit dem von ihm gegründeten „Bruderhaus S. Petter im Einsiedel“, wo er auch sein ursprüngliches Begräbnis fand. Heute sind an diesem bezaubernden Platz mit herrlicher Albaussicht nur noch Reste des Jagdschlusses erhalten.

Die Fahrt nach Tübingen führte zunächst über die Höhen von Waldhausen und der „Wanne“ zur Dokumentation des neuen Universitätsviertels. Über die Kliniken ging's weiter zur Neckarbrücke, wo in der Platanenallee der Fußmarsch angetreten wurde. Angesichts des Blickes auf die malerisch sich über dem Neckar aufbauenden Häuserfronten, erläuterte Herr Setzler die Entstehung der Stadt. Vorbei am Liegeplatz der traditionellen Stocherkähne der Studenten ging es ins Hölderlin-Museum, das in dem historischen Gebäude mit dem angehauchten „Hölderlinsturm“ untergebracht ist. Unter den vielen historischen Gebäuden, denen der Besuch des Vormittags galt, war natürlich auch das Stift und das Rathaus am malerischen Marktplatz. Nebenbei wußte Herr Setzler als Ortskundiger in verschwiegene, lauschige Winkel zu führen, die selbst alten Tübinger Studenten noch unbekannt gewesen waren. Der Nachmittag brachte zunächst den Besuch des Schlosses, dessen Sehenswürdigkeiten, z. B. das große Faß im Keller (größer als das Heidelberger!) oder der alte tiefe Brunnen ebenda, leider allzusehr vernachlässigt sind. Eine ausführliche Besichtigung der Stiftskirche schloß sich an, deren großräumiger Chor zuerst als Aula für die junge Universität diente und nachher Begräbnisstätte von Grafen und Herzogen wurde. Auch Eberhard im Bart, der Begründer der Universität, die im kommenden Jahr ihr 500-jähriges Jubiläum feiert, wurde dorthin vom Einsiedel überführt. Nach dem Besuch des Bebenhäuser Pflegehofes ging's in die frisch restaurierte Jakobskirche, die älteste Kirche der Stadt, und schließlich, durchs alte Ammerviertel, zum „Konvikt“, dem katholischen Gegenstück zum „Stift“. Es befindet sich in einem, augenblicklich leider in etwas unglücklicher Restaurierung befindlichen, monumental Renaissancegebäude-Komplex. Dieser wurde einst von Herzog Ludwig als Hochschule für Staatsbeamte erbaut, die später als Schule des Adels unter dem Namen „Collegium illustre“ europäischen Ruf genoß. Der erlebnisreiche und dank dem hervorragenden Führer gewinnbringende Tag klang in Bebenhausen in einem gemütlichen Beisammensein aus.

Die Herbst-Nachmittagsfahrt, am Samstag, 18. September 1976, galt wieder dem Ziel, neu zum Kreis hinzugekommene Orte zu besuchen. Zunächst jedoch wurde,

um den Kreis sinnvoll zu schließen, nach Schloß Hohenheim im Frühjahr die Solitude als bedeutendstes Bauwerk Herzog Karl Eugens aufgesucht. Wieder beehrte bezauberndes Herbstwetter den zahlreich erschienenen Mitgliedern und Gästen ein schönes Erlebnis und zunächst eine herrliche Aussicht auf das weit ausgedehnte Strohgäu. Architekt Dr. Fleck, der Restaurator des augenblicklich wegen der notwendigen Bauarbeiten für den allgemeinen Besuch gesperrten Schlosses, führte den Verein rund um die Baustelle, wobei er Erklärungen zur Entstehung des Bauwerks, seine architektonische Eigenart und die Ziele der Restaurierung gab, wie sie wohl in dieser Form, geladen mit historischem Wissen und fachlichen Kenntnissen, kaum einem anderen Auditorium zuteil wurde. Sogar das sonst gegenwärtig streng verschlossene Innere wurde vorgeführt, ein schöner Abschluß dieses großen Erlebnisses, von dem man die interessierten Fragesteller förmlich losreißen mußte.

Ein Besuch der neuen Stadt Gerlingen stand im Zeichen der Besichtigung des neu eingerichteten Heimatmuseums, das Stadtarchivar Oberschulrat i. R. Schaffert mit eindrucklichen Kommentaren vorführte. Als besondere Sehenswürdigkeit schloß das von Frau Pancraz eingerichtete ungarische Heimatmuseum den Besichtigungsreigen ab.

Den Abschluß der Fahrt bildete ein Besuch der Korntaler Brüdergemeinde. Nach einem Umgang im historischen Friedhof und einem Blick in die Gemeindekirche hielt Inspektor Röth als prominenter Vertreter einen sehr interessanten und ausführlichen Vortrag über die Entstehung der Korntaler Brüdergemeinde, die, aus dem schwäbischen Pietismus hervorgegangen, der Herrnhuter Brüdergemeinde zwar befreundet ist, aber eine urschwäbische Eigenscheinung, eng verwandt mit den bekannten Michael Hahn und dem Kreis um ihn. Herr Roth zeichnete in anregender Form das Bild Korntals bis in die Gegenwart, die voll zeitnaher Aufgaben ist. Ein gemütliches Beisammensein im Gemeindegasthaus unter Beisein von Herrn Roth beschloß den schönen Nachmittag und das Sommerprogramm unseres Vereins.

Die ersten Vorträge des Winterprogramms 1976/77

Der erste Vortrag, am 7. 10. 1976, galt dem „Historischen Atlas von Baden-Württemberg“. Referent des Abends war Dr. Joseph Kerkhoff, Kornwestheim, der in einem ganz hervorragenden und mit zahlreichen, instruktiven Farbdias kommentierten Vortrag einem erfreulich großen Auditorium dieses großartige Werk der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg vorführte. Dr. Kerkhoff, selbst in der Redaktion dieses seit 1972 in jährlichen Lieferungen erscheinenden Atlases erläuterte eindrucksvoll das Werk, das als „graphisches Konversationslexikon“ über jegliche, Baden-Württemberg betreffende, Frage Auskunft gibt. Es werden darin alle Sachgebiete von Anbeginn bis zur Gegenwart so deutlich gemacht, daß dieser Atlas eine Forschungsgrundlage ersten Ranges ist, nicht nur interessant für Universitätsinstitute und pädagogische Hochschulen, für den Schulunterricht oder für Verwaltungsbehörden wie Landratsämter oder Rathäuser, sondern auch für jeden heimatgeschichtlichen Forscher.

Der zweite Vortrag, am 11. 11. 1976, hat das Thema „Dietrich von Plieningen, zu Schaubeck, Ritter und Doktor“. Referentin ist Frau Franziska Gräfin Adelman, Burg Schaubeck. Dieser Vortrag, der gewissermaßen an die erste Studienfahrt die-

ses Jahres anschließt, verspricht, ein großes Erlebnis zu werden, da Gräfin Adelmann sich mit der Geschichte der Herren von Plieningen in ganz großem Rahmen befaßt hat und daher als größte derzeitige Expertin für diese Familie anzusehen ist. Eine große Arbeit aus Ihrer Feder über die Herren von Plieningen erscheint im vorliegenden Band unserer Geschichtsblätter und bildet einen wertvollen Beitrag für unsere Landesgeschichte.

Der letzte Vortrag des Jahres, am 10. 12. 1976, wird von Frau Dr. Elke von Schulz, Hannover, über das Thema „Ein maurisches Lustschloß am Neckar – die Wilhelma in Bad Cannstatt“ gehalten. Die Wilhelma ist in neuester Zeit als Stuttgarter Tierpark und allgemein beliebtes Ausflugsziel sehr bekannt geworden. Es wird daher sicher von Interesse sein, die Entstehung dieses ursprünglich sehr originell-merkwürdigen Lustschlosses von einer Expertin demonstriert zu bekommen.

Der zweite Teil des Winterprogrammes, der ins Jahr 1977 fällt, wird in der nächsten Nummer der Geschichtsblätter referiert.

M. Otto

Anschriften der Verfasser

Franziska Gräfin Adelmann, Burg Schaubeck, 7141 Steinheim
Dr. Wolfgang Irtenkauf, A. d. Lehmgrube 35, 7257 Ditzingen
Dr. Willi Müller, Schlößle, 7141 Schwieberdingen
Apotheker Markus Otto, Bahnhofstraße 26, 7120 Bietigheim-Bissingen
Dr. Günter Stegmayer, Werfmershalde 6, 7000 Stuttgart 1

Bildernachweis

Abb. 2, 11, 12 : Foto A. Weidenbach, Backnang
Abb. 3 : Bayer. Landesamt f. Denkmalpflege, München
Abb. 4, 6 : Foto Germanisches Museum, Nürnberg
Abb. 5, 14, 17, 18 : Repro Staatl. Graph. Sammlungen, München
Abb. 7, 10 : Vorlage und Aufnahme HStA Stuttgart
Abb. 8 : Foto Hess. Landesmuseum, Darmstadt
Abb. 9 : Repro Foto-Röckle, Ludwigsburg
Abb. 14b, 20, 22 : Bayer. Staatsbibliothek, München
Abb. 15, 23 : Bayer. HStA., München
Abb. 16 : Pfarrer Lamprecht, 8062 Hirtlbach
Abb. 19 : Niedersächs. Staats- und Univ.-Bibliothek, Göttingen
Abb. 19b : Verlag O. Harrassowitz, Wiesbaden
Abb. 21 : Hess. Landes- und Hochschulbibliothek, Darmstadt
Abb. 24 : Landesbibliothek Stuttgart

„Ludwigsburger Geschichtsblätter“ – eine Übersicht

Heft.-Nr.	Jahr	Seiten	Herausgeber	vergr./lieferbar
1	1900	87	Christian Belschner	vergriffen
2	1901	100	dto.	vergriffen
3	1903	106	dto.	vergriffen
4	1905	186	dto.	vergriffen
5	1909	115	dto.	vergriffen
6	1911	88	dto.	vergriffen
7	1913	57	dto.	vergriffen
8	1916	48	dto.	vergriffen
9	1923	119	dto.	vergriffen
10	1926	107	dto.	vergriffen
11	1930	133	dto.	vergriffen
12	1939	46	dto.	vergriffen
13	1957	140	Oscar Paret	lieferbar
14	1960	66	dto.	lieferbar
15	1963	162	Heinrich Gaese	lieferbar
16	1964	203	dto.	lieferbar
16	1964	203	dto.	lieferbar
17	1965	207	dto.	lieferbar
18	1966	192	dto.	lieferbar
19	1967	164	dto.	lieferbar
20	1968	196	dto.	lieferbar
21	1969	92	Willi Müller	lieferbar
22	1970	116	dto.	lieferbar
23	1971	195	dto.	lieferbar
24	1972	272	dto.	lieferbar
25	1973	141	dto.	lieferbar
26	1974	141	dto.	lieferbar
27	1975	200	dto.	lieferbar
28	1976	162	dto.	lieferbar

Von den Veröffentlichungen des Hist. Vereins ist noch lieferbar:

Hermann Stroebel „Ludwigsburg, die Stadt Eberhard Ludwigs – Ein Beitrag zur Geschichte der landesfürstlichen Stadtbaukunst um 1700“, Ludwigsburg 1918.

*

Bestellungen nimmt die Geschäftsstelle des Historischen Vereins entgegen:

Wilhelmstraße 3, 7140 Ludwigsburg, Telefon 0 71 41/1 82 90

Ferner: Buchhandlung Aigner, Arsenalplatz, 7140 Ludwigsburg